Heute auf Seite 3: Orientierungskrise der Union

Das Ostpreußenblatt




UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 51 – Folge 51 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 23. Dezember 2000 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Weihnachten 2000:

Spurensuche – am Himmel und auf Erden

Betrachtungen zum Fest / Von Hans-Jürgen Mahlitz

Alle Jahre wieder erzählt uns irgendein kluger Mensch, daß wir Weihnachten zum völlig falschen Zeitpunkt feiern. Das Datum stimmt nicht, die Jahreszahl erst recht nicht, und der Schnee wollte damals in Bethlehem wohl auch nicht rieseln.

In diesem Jahr kommt die unfrohe Botschaft von Michael R. Molnar. Der amerikanische Physiker tat, was zweitausend Jahre zuvor drei Kollegen von ihm namens Kaspar, Balthasar und Melchior ebenfalls getan hatten: zum Himmel schauen und darüber nachdenken, wie das, was man dort sieht oder zu sehen wähnt, wohl zu deuten ist.

Die drei Weisen aus dem Morgenland – sie waren keine „Könige", sondern „magoi", also Naturwissenschaftler – sahen eine Himmelserscheinung, die ihnen, so überliefern es uns die Evangelien, dermaßen außergewöhnlich erschien, daß sie daraus die Geburt einer ebenfalls ganz außergewöhnlichen Persönlichkeit ableiteten, vermutlich eines mehr oder weniger göttlichenWesens. Seither zerbrechen sich Theologen, Künstler und Astronomen den Kopf darüber, um welche Himmelserscheinung es sich da gehandelt haben könnte.

In der Malerei setzte sich der Komet durch, was wohl auch daran lag, daß nach dem jahrhundertelang vorherrschenden Kunstverständnis der Schweifstern über dem Stall von Bethlehem ein besonders harmonisches Bild gab.

Die Himmelsforscher setzten sich erst ab dem 15. Jahrhundert ernsthaft mit der Frage auseinander, was der „Stern von Bethlehem" denn nun wirklich war: Jakob von Speyer tippte 1465 auf eine spektakuläre Konstellation der Planeten Saturn, Jupiter und Mars. Johannes Keppler berechnete 1604, angeregt durch eine Supernova während einer „großen" Planetenkonstellation, das Jahr 6 v. Chr. als das wahre Geburtsjahr Jesu. Der Däne M. Munter schloß 1827 aus chinesischen Aufzeichnungen auf das Jahr 4 v. Chr., die Engländer David Clark, John Parkinson und Richard Stephenson verlegten 1977 die Geburt des Heiland auf Ende 5 v. Chr. (übrigens ebenfalls gestützt auf chinesische Chroniken!) Seitdem konzentrieren sich die alljährlich publizierten Neuberechnungen auf die Jahre 5 und 6.

Zumindest steht damit fest, daß der Mönch Dionysos Exiguus sich vor knapp eineinhalb Jahrtausenden gründlich verrechnet hat. Der römische Theologe hatte – aus heute nicht mehr nachvollziehbaren Gründen – 533 die Geburt des Herrn auf den 25. Dezember 1 v. Chr. datiert. Die neue Zeitrechnung ließ er eine Woche später, am 1. Januar 1 n. Chr., beginnen – wie man heute weiß, ein paar Jahre zu spät.



Das Rätsel des Sterns von Bethlehem bewegte jahrhundertelang Künstler und Gelehrte. Vor fast 700 Jahren malte Giotto diese „Anbetung" in der „Capella all Arena" zu Padua

Wie viele Jahre genau, glaubt Michael Molnar nun endlich ganz exakt zu wissen. Der Physiker und Computerexperte ließ die Rechner der Rutgers University in New Jersey so lange rotieren, bis sie eine höchst seltene Konstellation errechnet hatten: Venus, Saturn, Neumond, Jupiter, Sonne, Mars und Merkur in einer Reihe, und das auch noch im Sternzeichen Widder, dem Symbol des Stammes Judäa, aus dem nach den Weissagungen Jesajas der Heiland kommen sollte.

Stattgefunden hat dieses Ereignis (zeitgemäß nachzulesen im Internet unter www. eclipse.net/ molnar) am 17. April im Jahre 6 v. Chr., morgens um 8 Uhr 26 Ortszeit. Damit wäre auch geklärt, warum laut Neuem Testament weder Herodes im nahen Jerusalem noch die Menschen in Bethlehem selbst den „Stern von Bethlehem" sahen: Die Sonne überstrahlte natürlich alles, was sich da sonst noch am Firmament versammelt hatte.

Die drei Weisen hingegen brauchten an diesem Aprilmorgen gar nicht mehr zum Himmel blicken. Sie gehörten zu den wenigen Wissenden, die eine solche Konstellation exakt berechnen konnten. Und daraus auch entsprechende Schlüsse auf bevorstehende große Ereignisse ziehen konnten – schließlich galten zu jener Zeit Astronomie und Astrologie als wissenschaftliche Einheit. Sie folgten also nicht einem konkret sichtbaren „Stern von Bethlehem", sondern in Wirklichkeit einem durch astronomische Berechnungen gestützten Horoskop.

Eine kühne Theorie, die immerhin einige Unstimmigkeiten in den Evangelien aufklärt, im übrigen weder eindeutig zu beweisen noch zu widerlegen ist. Vermutlich wird uns im nächsten Jahr wieder ein anderes Rechenergebnis auf den vorweihnachtlichen Gabentisch gelegt. Vergessen wir also Michael Molnars 17. April samt der durchaus reizvollen Möglichkeit, doch einmal Weihnachten und Ostern auf einen Tag fallenzulassen! Nicht vergessen sollten wir hingegen die Frage nach dem tieferen Sinn von Weihnachten in unserer Zeit. Mit anderen Worten: Nicht wann wir feiern, sondern was wir feiern ist entscheidend.

Weihnachten 2000 – bleiben wir entgegen allen wissenschaftlichen Erkenntnissen doch einfach bei dieser schönen runden Zahl! – das ist zunächst einmal ein gigantisches Umsatzplus in der Elektronikbranche, vor allem beim Verkauf von Handys, das sind zwei zusätzliche Urlaubstage, was wiederum einen Boom bei Fernreisen bewirkt, das versetzt ganze Völkerscharen in kollektiven Kauf- und Schenkrausch: Süßer die Kassen nie klingen …

Aber wenn im Weihnachtsstreß dann doch noch etwas Ruhe und Muße einkehren, dann erinnern wir uns: Es begab sich zu jener Zeit (ob vor 2000 oder vor 2005 Jahren, ist auf einmal nicht mehr so wichtig!), da ward zu Bethlehem ein Kind geboren. Dieses Kind hieß Jesus, und es war, so haben wir wohl alle einmal in dem meistgedruckten und meistgelesenen Buch der Menschheitsgeschichte gelesen, ein ganz besonderes Kind: Sohn Gottes, wiewohl seine Eltern Maria und Josef aus Nazareth waren – ganz zweifellos eine geschichtliche Figur, von der dennoch keine exakten historischen Daten übermittelt sind – seit uralten Zeiten geweissagter Heiland und Retter des Volkes Gottes, und von eben diesem Volk ans Kreuz geschlagen – Ursprung des Christentums, das zwei Jahrtausende Religions- und Kulturgeschichte schrieb, zugleich aber jahrhundertelang mitbeherrschender Faktor der Weltpolitik war.

Wenn wir uns Mühe geben, könnte uns zu diesem Jesus noch vieles einfallen – den Älteren etwas mehr, den Jüngeren immer weniger, denn etwas zu glauben, ohne alles „kritisch" zu hinterfragen, das lernt man heute kaum noch, von den Eltern nicht, von der Lehrern nicht, und auch von den Pfarrern immer seltener – Rudolf Bultmanns „Entmythologisierung" des Glaubens ist längst kein Fachterminus protestantisch-theologischer Theorien mehr, sondern bittere Realität auf unseren Kanzeln und an den Kathedern des Religionsunterrichts – sofern es den überhaupt noch gibt.

Trotz allem, soviel wissen wir noch: Weihnachten feiern wir den Geburtstag Jesu Christi. Unter anderem mit immer aufwendigeren Geschenken. Aber wen beschenken wir? Das Geburtstagskind? Oder – da dies nach 2000 (oder 2005?) Jahren ja nicht mehr geht – wenigstens seine Nachfolger auf Erden? Die traurige Antwort geben christliche Sozial- und Wohltätigkeitsorganisationen: Das vorweihnachtliche Spendenaufkommen ist bei ihnen dramatisch eingebrochen; der barmherzige Samariter der Neuzeit zückt sein Portemonnaie oder Scheckheft kaum noch zur Unterstützung christlicher Nächstenliebe – heute überweist man, möglichst online, seinen Obulus für die Aids-Hilfe, die Rettung eines Indianerstammes am Amazonas, ein Sozialprojekt bei Austra-

DIESE WOCHE

liens Aboriginals oder sonstigen möglichst fernen Minderheiten. Zur Einstimmung sollten aber schon mindestens drei Tenöre „Merry Christmas" schmettern ...

Es scheint, als sei die Geburt Christi für das Fest nur noch ein Vorwand – in Wirklichkeit feiern wir uns selbst. Ist also Weihnachten heute gar kein christliches Fest mehr? Und was würde Jesus selbst wohl sagen zu dem, was wir aus seiner Geburtstagsfeier gemacht haben?

Nun, vielleicht würde er mir jetzt sagen: Sei doch – bei aller berechtigten Kritik – nicht ganz so pessimistisch! Auch wenn das Pendel gerade wieder einmal zur falschen Seite auszuschlagen scheint, auch wenn die alten Werte und Wertvorstellungen verfallen und viele Menschen schon gar nicht mehr wissen, warum wir diese Werte noch als „christlich" bezeichnen – vielleicht ist die Weihnachtsbotschaft ja doch stärker als alle zerstörerischen Kräfte; immerhin hat sie zwei Jahrtausende überlebt. Zwei Jahrtausende, in denen Gott und seine Botschaft oft genug für „tot" erklärt wurden. Aber „Lebenszeichen" gibt es genug, man muß sie nur sehen wollen. Und sie kommen oft von Seiten, von denen man sie gar nicht erwartet.

Ein Beispiel, das ganz gut in unser Medienzeitalter paßt: die Gesprächsrunde (Pardon: Talkshow) von Sabine Christiansen am dritten Adventssonntag. Da ging es, pünktlich zum Fest, um die christlichen Werte. Mit dabei Karl Lehmann, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, der leider so sehr mit dem Spagat zwischen Papst und „Pro Familia" beschäftigt war, daß er zum eigentlichen Thema kaum noch Wesentliches beitragen konnte.

Einen dennoch gelungenen Fernsehabend hatten wir vor allem Fürstin Gloria von Thurn und Taxis sowie Friedhelm Farthmann zu verdanken. Der gestandene Sozialdemokrat sprach über Menschenwürde und Wert des menschlichen Lebens mit einer Eindringlichkeit, wie man sie früher eher von kämpferischen Kirchenmännern zu hören pflegte; Ihre Durchlaucht schließlich beeindruckte mit mutigen Worten wider den Zeitgeist – kein noch so politisch korrektes Tabu, über das sie sich nicht vehement hinwegsetzte.

Ich bin sicher: Viele der Zuschauer werden von diesen Gedanken einiges mit in die Feiertage hinübernehmen. Und wenn dann endlich die letzte Ladentür geschlossen, die letzte Online-Shopping-Seite abgeschaltet ist, wenn endlich Ruhe einkehrt, die Lichter am Weihnachtsbaum aufleuchten und das uralte Lied von der Stillen Nacht erklingt – dann werden sie sich daran erinnern, daß es mehr gibt im Leben als Spaß und Aktienkurse. Daß dieses Kind, das damals geboren wurde und dessen Geburtstag wir heute feiern, eine ewig gültige Botschaft auf diese Welt gebracht hatte: die Botschaft von Liebe, von Freiheit und Verantwortung, von Menschenwürde und Lebensrecht.

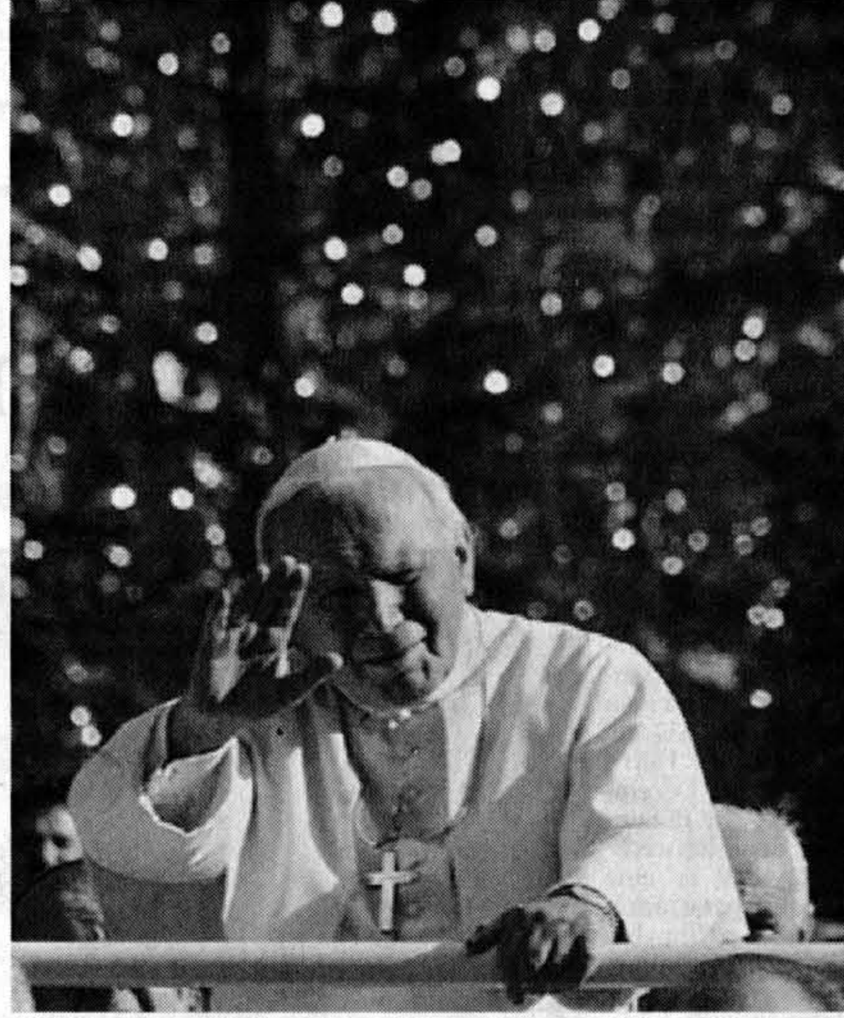
Vielleicht erinnern sie sich auch der drei Weisen: kluge Menschen, die an das, was sie sahen und erkannten, auch ganz fest glaubten und danach handelten. Jesus von Nazareth, der Stern von Bethlehem und die Weisen aus dem Morgenland, sie sind heute, zwei Jahrtausende danach, so aktuell wie eh und je. Und deshalb kann das „letzte Wort" auch heute nur lauten: Frohe und gesegnete Weihnacht!

Anti-Haider-Randale:

„O Tannenbaum, o Tannenbaum ..."

Der lange Marsch der „Unversöhnlichen" auf Rom

Es war wieder einmal sehr lehrreich, die Nachrichtensendungen verschiedenster Länder (Satelliten-TV macht's möglich!) mit den Berichten von Leuten zu vergleichen, die wirklich an Ort und Stelle waren. Im konkreten Fall beim Aufstellen eines Weihnachtsbaumes. Auf dem Petersplatz in Rom.



Sollte in das politische Ränkespiel einer gut organisierten Linken gegen den Kärntner Landeshauptmann Jörg Haider einbezogen werden: *Papst Johannes Paul II., Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche, vor der „Haider-Tanne"* Fotos (2) dpa

So etwa berichtete n-tv von einer 25 Meter hohen Fichte, die Haider dem Vatikan geschenkt habe. Tatsächlich aber ist es eine 33 Meter hohe Tanne, die nicht von Haider, sondern vom Bundesland Kärnten gestiftet war. Denn gemäß einem langjährigen Brauch wird der Weihnachtsbaum für den Petersplatz abwechselnd von einem der umliegenden Länder geliefert, und die feierliche Übergabe besorgt eine Abordnung unter der jeweiligen politischen Führung. Daß heuer Kärnten an der Reihe sein würde, stand seit Jahren fest – hätte Haider mit der Tradition brechen sollen? Seine Gegner hätten ihm dies gewiß nicht als Großherzigkeit oder christliche Demut angerechnet, sondern von Feigheit gesprochen und ihren politischen Triumph genossen! Davon war in den Nachrichten natürlich nicht die Rede, wohl aber von einem „Schatten über dem Vatikan".

Zufällig trägt die direkt in den Petersplatz mündende Straße, wo Haider Quartier bezog, den Namen „Conciliazione" („Versöhnung"). Die Unversöhnlichen allerdings hatten vorgearbeitet, unter anderem mit einem Fackelzug, der die Maßnahmen zum Schutz des entflammbaren Weihnachtsgeschenkes mehr als angebracht erscheinen ließ. Und ist es nicht bemerkenswert, daß eine Regierung, die im Durchschnitt jeden Tag drei Palästinenser abknallen läßt, den Vatikan unter Druck setzt, damit Haider nicht empfangen werden möge? Weiter unter Druck setzt, muß man sagen, denn die altbewährte Taktik besteht darin, bei Christen auf Verhaltensregeln zu pochen, die man selber nie einzuhalten bereit wäre. Aber gerade die israelitische Gemeinde Roms müßte bestätigen können, wie viele Glaubensgenossen dem Vatikan und dem geschmähten Pius XII. ihr Überleben verdanken!

> Wenn Lüge und Haß vom Anfang her die Berichterstattung der Medien bestimmen

Nun mag zwar Haider im Laufe der Jahre auch manches an Überflüssigem und Kontraproduktivem von sich gegeben haben, doch selbst seine ärgsten Feinde können ihm keinen einzigen antisemitischen Sager nachweisen! Und trotzdem tun die Ferndiagnostiker stets so, als hätten sie Haider unzählige Male auf der Couch liegen gehabt, als würden sie seine hintersten Seelenwinkel besser kennen als ihre eigenen Brieftaschen! So ist es eben heutzutage: Wer vor Überfremdung warnt, wer eine dem eigenen Land entsprechende Bevölkerungspolitik fordert, wer ein härteres Vorgehen gegen Drogenhändler verlangt, der ist automatisch ein Rassist, und ein Rassist ist automatisch Antisemit, selbst wenn er noch nie etwas gegen Juden gesagt oder getan hat. Wenn er sich dann gegen die Anwürfe wehrt, beweist er nur seine Verstocktheit, und wenn er sich nicht wehrt, ist seine Schuld ohnehin erwiesen – wie einst bei der Hexenverfolgung! (Gilt alles nur in eine Richtung, nie in die andere.)

Ein BBC-Sprecher fühlte sich bemüßigt, im Bericht über die Gewalttaten der Randalinskis an die (ebenso „spontanen") Ausschreitungen beim seinerzeitigen Besuch des „Nazisympathizers" Kurt Waldheim zu erinnern. (Nazi-Punzierungen anzubringen, ist immer gut für die Karriere!) Die eigentliche Parallele wurde hingegen verschwiegen, denn die „Waldheim-Affäre" war ebenso wie die „Sanktionen" und ihre jetzigen Nachwehen von der SPÖ-Spitze angezettelt worden, die damit Bronfman und Co. in die Hände arbeitete! – Der als „Kriegsverbrecher" diffamierte kleine Oberleutnant Waldheim, der nach seiner Verwundung einem Heeresstab zugeteilt gewesen war, steht nach wie vor auf der „Watchlist" des US-Justizministeriums ...

Knapp vor dem Rom-Besuch hatte Haider mit Kritik an der italienischen Einwanderungspolitik Aufregung hervorgerufen. Gewiß, es ist keine Kleinigkeit, 8000 Kilometer Küste überwachen zu müssen, aber Italien behandelt selbst die Aufgegriffenen so „tolerant", daß sie sich Schengen-gemäß nach Österreich und Deutschland „durchschengeln" können! Sollte man das nicht beim Namen nennen dürfen? Große Empörung herrschte bei der angeschlagenen Linksregierung auch darüber, daß Haider den italienischen Präsidenten als „Linkspolitiker" bezeichnet hatte. Empfinden Linke das als Beleidigung?

Vielleicht kam die eingangs erwähnte Verwechslung von Tanne und Fichte gar nicht so zufällig: Gilt doch die Tanne als edelster unter den heimischen Nadelbäumen – wie die Eiche unter den Laubbäumen. Und beide sind durch die von jenseits der Grenzen herangewehten Gifte besonders bedroht – in ihrer physischen Existenz wie in ihrer Symbolkraft! Wer sich dies vor Augen hält, der wird auch die ohnmächtige Wut von Palästinensern verstehen können, denen man mit Panzern die Ölbäume niederwalzt und ihnen dann sogar die Nachpflanzung untersagt. -

Bethlehem übrigens ist heuer abgeriegelt, das „Weihnachtsgeschäft" muß entfallen. **R. G. Kerschhofer**



Lichterkette und Fackelzüge: *Das sind die seit Jahren bewährten Instrumentarien einer auf Konfrontation ausgehenden Linken, die freilich, wie hier in einer Nebenstraße vor dem Petersplatz in Rom, nur immer kurzzeitig Aufsehen erregt. In einem geistigen Schlagabtausch könnte sie, wie das Beispiel der deutschen Bündnisgrünen zeigt, längst nicht mehr bestehen*

Kurz-Kommentar

Elite berufen

Die durch das Wettrüsten mit den kommunistischen Staaten arg geplünderte Staatskasse der USA wieder zu füllen war in wesentlichen Teilen die Aufgabe des nunmehr scheidenden Präsidenten Clinton. Daß der designierte Präsident George W. Bush an dieser Aufgabe auch künftig nicht vorbeigehen kann, dürfte die sofortige Kontaktaufnahme mit Notenbankpräsident Alan Greenspan signalisiert haben. Ansonsten richtet sich das Augenmerk des neuen Präsidenten insbesondere auf die Außenpolitik, die bei einer Weltmacht naturgemäß an erster Stelle rangiert. Dies um so mehr, als es nicht an mahnenden Stimmen fehlt, die die Gefährdungen übergroßer Staatsgebilde in der Geschichte vor Auge haben. Bush ist dabei mit der Wahl des Colin Powell offenbar ein besonders geschickter Schachzug gelungen: Zum einen ist der ehemalige Generalstabschef und Golf-Kriegs-Stratege der wohl fähigste Mann, der das Außenamt aus einer „Politik der Stärke" heraus zu repräsentieren vermag, zum anderen ist Collin, ein „amerikanischer Held", wie Bush unter Tränen betonte, ein Farbiger. Dies dürfte sicherlich viele Schwarzamerikaner zunächst beschwichtigen, da damit ihren immer wieder insbesondere in den größeren Städten aufbrechenden Protesten das Argument der Benachteiligung genommen scheint. Hierzu zählt sicher auch die Ernennung der Afroamerikanerin Condoleezza Rice zur Sicherheitsberaterin. Jenseits dieser Ziele gehören aber diese beiden Politiker zu den Spitzenkräften der USA, was sicherlich manchen Deutschen, dem die außenpolitischen Belange unseres Volkes noch am Herzen liegen, zu dem Goethe-Seufzer verführen könnte: „Amerika, du hast es besser ..." **M. D.**

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **3408**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

„Die CDU wirkt beinahe desorientiert"

Interview: Thüringens JU-Chef Witzleben über linke Frageverbote und die Krise der Union

Georg von Witzleben, 23 Jahre jung, Leutnant der Reserve und Student der Geschichte, Politik und Psychologie, ist Vorsitzender der Jungen Union (JU) Thüringen. Der Großneffe des nach dem 20. Juli 1944 hingerichteten Widerstandskämpfers Generalfeldmarschall Erwin von Witzleben lebte zunächst in Westberlin. 1993 kam er mit seinem Zwillingsbruder Konstantin nach Nordthüringen, in das Stammland der Familie. In Roßleben hatte eine Familienstiftung seit dem 16. Jahrhundert eine Klosterschule unterhalten, die sie seit 1990 wieder betreibt. Georg von Witzleben trat mit 16 Jahren in die Junge Union und in die CDU ein, wurde 1997 stellvertretender Landesvorsitzender und 1999 Landesvorsitzender der Jungen Union Thüringen. Er wohnt seit 1996 in Weimar. Das folgende Gespräch führte Peter D. Krause.

War es für Sie selbstverständlich, mit 15 Jahren in die sogenannten „Neuen Bundesländer" zu gehen?

In Berlin sind wir mit der Mauer aufgewachsen und haben uns nie als „Wessis" gefühlt. Ich bin familiengeschichtlich und konservativ erzogen worden. Seit 1987 war ich regelmäßig in Thüringen. Den 10. November 1989 habe ich ebenso wie den 3. Oktober 1990 am Brandenburger Tor erlebt. In das Heimatland der Familie zurückzukehren, die Möglichkeit, die Stiftung mit aufzubauen und die Vereinigung Deutschlands im kleinen zu erleben, das war für mich eine Herausforderung.

Seit wann sind Sie politisch aktiv?

An der Einheit Deutschlands festzuhalten, das war auf einem Westberliner Gymnasium in den achtziger Jahren etwas Einsames, beinahe Anstößiges. Ich habe mich früh an politischen Streit gewöhnt. Als die Einheit kam, die politisch gestaltet werden mußte, war es für mich selbstverständlich, nicht abseits zu stehen.

Wie sieht Ihre Bilanz der Einheit aus?

Das ist nicht einfach mit „positiv" oder „negativ" zu beschreiben. Es wurde sehr viel erreicht, und wir müssen auf die großartigen Erfolge auch immer wieder deutlich verweisen. Wir sollten aber auch kritisch Bilanz ziehen. 1990 wurde nicht klar gesagt, was auf die Deutschen zukommt, daß es nicht einfach wird. Die Erwartungen waren bei einigen zu hoch. Enttäuschung ist die Folge. Persönlich hatte ich übrigens nicht ein einziges Mal Probleme in Thüringen. Mein Ziel war von Anfang, der Einheit des Vaterlandes zu dienen. Auf dem Internat in Roßleben waren schon 1993 Schüler aus ganz Deutschland, und da gab es keine Ost-West-Spaltung, sondern eine deutsche Stimmung.

Die Junge Union ist die mitgliederstärkste politische Jugendorganisation. Welche Bedeutung hat sie?

Unter der Vorsitzenden Hildegard Müller hat die JU Deutschlands innerhalb der Union an Einfluß gewonnen. Wie groß allerdings die reale Macht ist, ist schwer einzuschätzen. Das wird sich erst bei Meinungsverschiedenheiten zeigen. In Thüringen nutzt die JU, deren Mitglieder zu 75 Prozent nicht in der CDU sind, allerdings die zahlreichen Möglichkeiten, auf bestimmte Themen Einfluß zu nehmen, ohne sich der CDU anzupassen. Wir verstehen uns vor allem als kritischer Anreger, bringen Themen und Schwung in die CDU und wollen ihr Mut zu Kampagnen machen.

Warum gehen junge Leute in die JU?

Aus sehr unterschiedlichen Gründen. Einige suchen bloß Anschluß und Spaß, manche wollen Kontakte knüpfen und glauben, wenn sie dem Ministerpräsidenten einmal im Monat die Hand schütteln, dann klappt das mit der Karriere. Und andere wollen politisch handeln, um die Gestaltung der Zukunft nicht dem politischen Gegner zu überlassen.

Es gibt nicht wenige Politiker in der CDU, von denen man nicht weiß, wofür sie eigentlich stehen. Beginnt in der JU das Verbiegen?

Es gibt in der JU – wie in allen anderen politischen Jugendorganisationen kaum anders – nicht wenige, die schnell nach oben wollen und sich entsprechend anpassen. Die sind gezwungen, sich den Stimmungen unterzuordnen und sich also inhaltlich möglichst nicht grundsätzlich festzulegen. Es gibt allerdings viele andere, denen es um die Sache geht. Das ist auch eine Frage der persönlichen Unabhängigkeit und der Souveränität. Die Berufspolitikerkarriere: erst JU und Studium, dann 40 Jahre Bundestag, Alterspräsidentschaft und womöglich im Amt sterben ... das ist zumindest nicht mein Ziel.

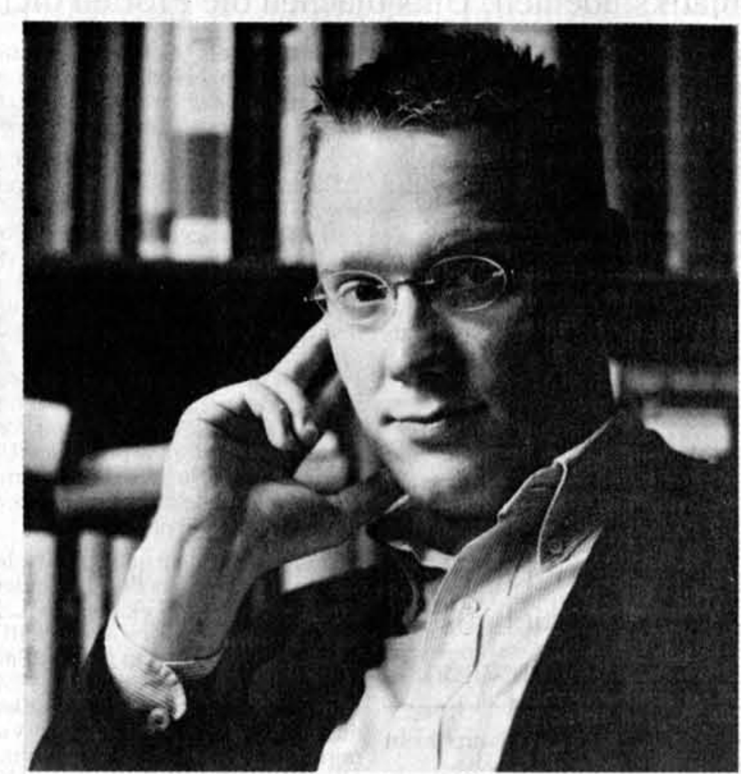
Viel Zeit und Kraft fordern Machtgewinn und Machterhalt innerhalb der eigenen Partei. Muß ein junger Politiker es nicht jedem recht machen – und ist er, wenn er das einige Jahre durch hat, ohne politischen Charakter?

Es ist ein großer Fehler, politische Karrieren zu planen. Die Gefahr, immer nur nach Mehrheiten innerhalb und außerhalb der Partei zu schauen und am Ende ohne eigene Meinung dazustehen, ist dann groß. Die Entscheidung muß jeder für sich treffen: Stehe ich für meine Überzeugungen ein, auch auf die Gefahr, einmal nicht dabeizusein – oder passe ich mich an. Allerdings war das wohl nie anders. Es mag sein, daß heute besonders viel Farblosigkeit das Bild der Politik prägt. Das läßt sich nur durch mehr Unabhängigkeit der politischen Akteure ändern.

„Wenn die politischen Eliten versagen, dann muß das Volk sprechen. Eliten müssen weitsichtig führen, sonst sind sie überflüssig."

Parteienkritiker meinen, die politische Klasse sei abhängig, sei gefangen in einem Netz von Begünstigungen. Lobbyismus zerstöre den Staat. Hat unser Parteiensystem Zukunft?

In unser parlamentarisches System habe ich Vertrauen, auch wenn Politiker über Veränderungen entscheiden müssen, die sie selbst betreffen. Unser System freilich setzt, um diese Strukturschwäche auszugleichen, auf eine traditionelle Auffassung von Politik als Dienst. Wenn die politische Ethik der Nachkriegszeit ausgehöhlt ist, und dafür gibt es ja nach 30 Jahren Meinungsführerschaft der 68er Anzeichen, dann funktioniert das System nicht mehr. Und dann muß es vom Volk verändert werden. Prinzipiell stehe ich zwar plebiszitären Elementen skeptisch gegenüber, aber wenn die politischen Eliten versagen, dann muß das Volk sprechen. Eliten müssen weitsichtig führen, sonst sind sie überflüssig.



„Unser Gemeinwesen kann auf Begriffe wie Volk und Nation nicht verzichten": *Georg v. Witzleben* Foto Krause

Führt unsere Mediendemokratie nicht dazu, daß derjenige Politiker am weitesten kommt, der die wenigsten Fehler macht – und also keine festen Positionen bezieht?

Wenn es Politiker, die klar Position beziehen und nicht bei jedem Widerstand sofort umfallen, nicht mehr geben sollte, dann ist mir bange um die Union.

Muß die CDU reformiert werden? Und durch wen: die Basis?

Eine Reform von unten ist in einer so großen Partei wie der CDU schwierig, aber möglich. Wenn über Jahre die Mitarbeit beschnitten worden ist, dann ist allerdings klar, daß nicht mehr viel kommt. Von oben ginge eine Reform wahrscheinlich besser, zumindest schneller. Wobei Reform keineswegs heißen muß, sich inhaltlich noch weiter von seinen Wurzeln zu entfernen, sein Gesicht nach und nach zu verlieren.

Die Gesellschaft verändert sich schnell, gewachsene Institutionen wie Elternhaus, Schule, Kirche, Armee verlieren ihre Kraft. Ist grundsätzliche Positionierung im Kampf um die „Mitte" überhaupt noch möglich?

Wir sind gezwungen zu einer Gratwanderung zwischen dem, was die Zeit fordert, und dem Festhalten an Grundüberzeugungen. Wir dürfen nicht anachronistisch werden – aber dem Zeitgeist gehorsam hinterherzulaufen kann auch nicht unser Weg sein. Das wäre das Ende der Politik.

Wird die CDU auf dem Grat bleiben?

Es ist nicht leicht, einzuschätzen, wie sich die Union entwickeln wird. Aber wenn sie den Weg Schröders wählt und damit die gut verkäufliche Prinzipienlosigkeit, dann wäre das über kurz oder lang ihr Aus. Sie würde entbehrlich werden. Wir benötigen sicher eine bessere Darstellung, ein Top-Management, aber wir brauchen vor allem eine klare Linie. Wir müssen etwa entschiedener Widerstand leisten gegen die politische Methode, mit Schlagworten die Auflösung der Gesellschaft voranzutreiben.

Nach jeder Krise wird in der CDU eine Diskussion über Grundwerte gefordert – und dann nicht geführt. Bedeuten Grundwerte heute noch etwas?

Pragmatismus ist in der Politik wichtig, aber ohne Grundwerte wären wir nichts. Die Linke hat doch all ihre Werte aufgegeben – und betreibt nun die Zerstörung des Gemeinwesens in Form der *political correctness*. Die CDU braucht dringend eine Grundwertediskussion. 1998 ist die Debatte nicht geführt worden. Die Krise vor einem Jahr war nicht nur eine der dunklen Spenden oder des Führungsstils. Doch die Verständigung über aktuelle und überholte Fundamente christlich-demokratischer Politik ist auch unter Frau Merkel noch nicht erfolgt. Deshalb wirkt die CDU insgesamt so unsicher, beinahe desorientiert.

Alle wollen sich an Problemen orientieren und nicht mehr an Grundsätzen. Wie steht es um das Prinzipielle in der CDU?

Politik ist schwierig geworden. Die Globalisierung ist ein Faktum, daß nationale Entscheidungen eingrenzt. Aber es gibt Kernbereiche, die bleiben politisch – und die Meinung, wie die gestaltet werden sollten, müssen wir offensiv vortragen. Wir benötigen Mut, wieder staatspolitische Vorgaben zu machen. Und prinzipielle Unterschiede zum politischen Gegner gibt es doch genügend. An Fragen wie der doppelten Staatsbürgerschaft oder der Identität werden die sichtbar – und ließen sich grundsätzlich diskutieren. Es stehen sich andere Gesellschaftsmodelle gegenüber. Und insofern der politische Gegner das Ideal der Gleichheit ins Abstruse treibt, ist er links. Wir haben in Thüringen 1999 einen Wahlkampf gegen eine mögliche rot-rote Koalition geführt – und die absolute Mehrheit gewonnen. Abstrakte Gesellschaftsmodelle, die Auflösung aller überkommenen Bindungen, die Absage an Geschichte und Tradition, das ist uns fremd. Und wir müssen die absehbaren Folgen linker Politik in aller Schärfe zeigen.

Das Ringen um die Meinungsführerschaft ist also nicht aufgegeben?

Gegenwärtig dreht sich die CDU noch um sich selbst. Aber die SPD ist doch inhaltlich noch viel schwächer als wir, von den Grünen nicht zu reden. Gerade bei grundsätzlichen Fragen ist die Chance sehr groß, die öffentliche Meinung zu beherrschen. Dann muß uns die veröffentlichte Meinung auch nicht so sehr viel kümmern.

Das klingt optimistisch. Spricht da die „Generation Golf": pragmatisch, karrierebewußt ...

Die Generation Golf soll ja hedonistisch sein ... Ich weiß nicht, aber optimistisch sind wir auf alle Fälle. Ich meine, der Wille, Leistung zu bringen, ist wieder größer geworden. Die Jugend ist, wenn man das so allgemein sagen kann, nicht mehr so weinerlich. Auch die Einsicht in die Notwendigkeit von Bindungen nimmt zu. Bindungen sind das Fundament einer Gesellschaft. Es gibt sicher keinen durchgreifenden Mentalitätswandel, aber die Ideen von 1968 sind eher out.

Sie haben einen klaren Begriff von Politik?

Ich neige zum politischen Realismus. Wir wissen, daß wir die Konsequenzen heutiger Entscheidungen tragen müssen. Ich male mir aus, wie Deutschland in 25 Jahren aussieht, wenn es so weitergeht. Wir haben Ziele, aber keine Utopie. Politik hängt mit Interessenkonflikten zusammen, auch solchen, die nicht im Konsens zu lösen sind. Eine politische Denkweise herrscht mittlerweile, die sich zwar auf Vernünftigkeit und Toleranz bezieht, aber nicht willens zeigt, Phänomene anzuerkennen oder offen zu diskutieren, die ihre Grundlagen in Zweifel zieht.

Sie halten nicht viel von politischen Tabus?

Wir haben es seit drei Jahrzehnten in der Bundesrepublik Deutschland mit der Verschiebung von zentralen politischen Begriffen zu tun. Begriffe wie Zivilgesellschaft unterstellen einen gesellschaftlichen Konsens über Fragen, über die nie diskutiert worden ist. Auch an die „multikulturelle Gesellschaft" hätten wir uns beinahe wie an eine Selbstverständlichkeit gewöhnt. Ich halte nichts von Frageverboten und krankhafter Reizbarkeit bei bestimmten Begriffen.

Können Sie das genauer erklären?

Wir dürfen etwa der Frage, was deutsch sei, nicht verschämt ausweichen. Viele wirken verkrampft, wenn sie die Vokabel Vaterland verwenden. Die Mehrheit der Deutschen aber liebt unser Vaterland. Warum sollte sich die CDU mit einer Linken gegen die Bürger verbünden? Unser Gemeinwesen kann auf Begriffe wie Volk und Nation nicht verzichten. Es geht um Identität. Die ist nicht abstrakt, nicht beliebig austauschbar. Sie hängt mit Geschichte und Herkommen zusammen. Unsere Gesellschaft bedarf der Vaterlandsliebe, des Patriotismus. Wenn jeder nur sich selbst liebt, ist er auch nicht bereit, sich für die Gesellschaft zu engagieren.

Wie steht es um ihre persönliche Identität?

Thüringen ist meine Heimat, Deutschland mein Vaterland, Europa meine Zukunft. Ich habe meinen Eid als Soldat auf Deutschland geleistet – und nicht auf ein abstraktes Gebilde. Das Universale bietet keine Heimat. Wir brauchen ein Europa der Nationalstaaten. Es gibt keine andere Form der politischen Gemeinschaft, die das Bedürfnis nach Vertrautheit und Identifikation so befriedigt wie die Nation.

Nun gibt es eine historische Schuldmetaphysik, die auch jüngere Deutsche einbezieht und vor der Nation warnt.

Wir tragen Verantwortung dafür, daß sich die im Namen der Deutschen von Deutschen begangenen Verbrechen nicht wiederholen. Unsere Generation trägt aber keine Schuld, und wir sollten nicht mit gesenktem Kopf durch die Welt gehen.

Computerbranche:

Deutscher Nachwuchs blockiert

36 Prozent mehr Informatikstudenten: Unis machen die Pforten dicht – kein Lehrpersonal

Im vergangenen Jahr erst schlug Bundeskanzler Schröder (SPD) Alarm. Die zukunftsweisende Informationstechnologie-(IT-)Branche Deutschlands drohe den internationalen Anschluß zu verlieren. Grund: Es gebe viel zu wenig junge Menschen, die sich für ein Informatik-Studium entschieden.

Das Ergebnis war die „Green-Card"-Debatte des vergangenen Frühjahrs und Sommers. Wenn die deutsche Jugend nicht flexibel genug ist, auf die Herausforderungen der Zukunft schnell zu reagieren, müsse man die Fachleute eben von woanders importieren, hieß es allenthalben – aus Indien beispielsweise. Dort soll es ja IT-Spezialisten en masse geben.

Doch die angeblich so träge deutsche Jugend reagierte blitzschnell. Mit 27 000 Studienanfängern verzeichnet das Fach Informatik im laufenden Jahr bundesweit einen historischen Rekord. Gegenüber 1999 stieg ihre Zahl um satte 36 Prozent.

Doch wer von den Neulingen gehofft hatte, jetzt mit offenen Armen empfangen zu werden, sieht sich bitter getäuscht. Sofort begannen die Universitäten, per Zugangsbeschränkung möglichst viele der studierwilligen Abiturienten abzuwehren. Den Anfang machte Berlin. Die Humboldt-Universität etwa schuf einen internen Numerus Clausus. Will heißen: Nur Abiturienten mit einem guten Notendurchschnitt bekommen einen Informatik-Studienplatz.

An anderen Hochschulen herrscht indessen der blanke Notstand. Mancherorts müssen sich drei oder mehr Studenten einen Informatikplatz teilen. Es gibt viel zu wenig Lehrkräfte und Assistenten, um einen sachgerechten Lehrbetrieb aufrechtzuerhalten.

Der Fakultätentag Informatik fordert nun mindestens 500 neue Professuren, um der katastrophalen Lage abzuhelfen. Doch Kanzler Schröder hat außer symbolischen Gesten und großspurigen, aber inhaltslosen Ankündigungen offenbar nichts zum Thema beizutragen. Schnell versprach er ein „100-Millionen-Mark-Programm" zur Schaffung von mehr Studienplätzen. Daraus läßt sich nur schließen, daß der Regierungschef entweder das Ausmaß des Problems nicht begriffen hat oder aber, daß es ihn – schlimmer noch – in Wahrheit überhaupt nicht interessiert.

Kanzler Schröders „Sofortprogramm" entpuppt sich als leeres Versprechen

Was sich nämlich auf den ersten Blick als große Summe ausmacht, entpuppt sich bei näherem Hinsehen als schlechter Scherz. Die hundert Millionen sollen auf fünf Jahre gestreckt werden. Demnach ließen sich – bundesweit! – gerade einmal 200 zusätzliche Assistentenstellen schaffen. Auf die 43 Universitäten und zusätzlich die Fachhochschulen, die Informatik anbieten, verteilt, blieben so ein oder zwei Assistentenplätze pro Hochschule. Von Professuren ganz zu schweigen.

Das ist eigentlich beinahe weniger als nichts. Doch für die Fernsehkameras hat's gereicht. Der Kanzler verpackte sein faktisches Nichtstun großmäulig als „Sofortprogramm". Die Medien haben das kritiklos hingenommen, der propagandistische Erfolg war erzielt und das Problem schon vergessen.

Dabei war die Entwicklung keineswegs überraschend. „Das Problem Fachkräftemangel ist seit Jahren bekannt", kritisierte der Präsident der Hochschulrektorenkonferenz, Klaus Landfried, schon im März. Aber weder die derzeitige Regierung noch seinerzeit Kohls „Zukunftsminister" Jürgen Rüttgers (CDU) scherte das. Schröder selbst ließ noch als niedersächsischer Ministerpräsident den Fachbereich Informatik an der Uni Hildesheim 1996 einfach dichtmachen. Den Protest von Professoren und Studenten überging er.

Und das Problem geht noch tiefer: Die westdeutschen Bundesländern klagen über einen eklatanten Lehrermangel in naturwissenschaftlichen Fächern (die sind Grundlage für ein Informatik-Studium). Das führt natürlich zu mehr Stundenausfällen und somit zu einer Verminderung des Niveaus. Die – ohnehin rettungslos überlasteten – Universitäten werden es also künftig mit immer mehr Studienanfängern zu tun bekommen, denen zunächst Grundfertigkeiten vermittelt werden müssen, die sie eigentlich auf der Schule hätten mitbekommen sollen.

Die Abiturienten studierten eben zu „prozyklisch", lautet der selbstgerechte Vorwurf aus der Politik nun. Die Nachfrage nach Lehrern vollzieht sich in Wellen, mal hoch, mal niedrig – gleichsam in einem Zyklus. Die Schulabgänger wählen ihr Studi einfach indes nicht selten danach aus, was zum Zeitpunkt ihres Abiturs gerade besonders am Arbeitsmarkt gefragt ist. Sind sie dann aber fertig, ist jene Welle längst abgeschwollen, das vor Jahren gefragte Fach führt sie in die Arbeitslosigkeit oder Umschulung. „Antizyklisch" zu studieren hieße die Lösung: Fange immer gerade das Fach an, welches zur Zeit nicht gefragt ist und gehe davon aus, daß es genau deshalb in sechs oder sieben Jahren der Renner sein wird.

Das muß kein Hasard sein, denn: Solche Zyklen sind beispielsweise in Sachen Lehrerbedarf über viele Jahre im voraus berechenbar – so man über die entsprechenden Prognosen verfügt. Doch auch hier versagt die Politik in geradezu verantwortungsloser Weise. Die Länder rücken ihre Zahlen über den Lehrerbedarf in sechs oder sieben Jahren nicht heraus. Niemand geht an die Schulen und erklärt den Abiturjahrgängen, welche Fachlehrkräfte im Jahre 2007 aller Voraussicht nach benötigt werden. So bleiben die Studienanfänger vom aktuellen Eindruck abhängig, alles andere gleicht dem Blick in die gläserne Kugel.

Hessen hat jetzt damit begonnen, Lehrer und Referendare in den gefragten Fächern offensiv aus anderen Ländern abzuwerben. „Wildwestmethoden" schimpfen benachbarte westdeutsche Landesregierungen, die um ihren knappen Lehrkräftebestand bangen.

So hat die Politik über Jahre hinweg die heimische Nachwuchsförderung für Zukunftstechnologien verrotten lassen. Und nicht einmal jetzt, wo die Krise offensichtlich ist, sieht sich die Bundesregierung zu irgendwelchen nennenswerten Maßnahmen veranlaßt. Statt dessen wird hastig auf dem internationalen Arbeitsmarkt per „Green Card" ausländischer Ersatz gesucht. Derweil werden dem deutschen Nachwuchs von der Schulbank ab die Chancen verbaut. **Hans Heckel**

Michels Stammtisch:

Stinkt zum Himmel

„Mich kotzt das an", hatte Altbundeskanzler Helmut Schmidt am Stammtisch im Deutschen Haus gesagt, als es um die Schreckensbilder im Fernsehen ging, hinter denen die notwendige politische Information zurücktritt. „Wo er recht hat, hat er recht", hieß es am Stammtisch, an dem der üble Zustand vieler Medien in unserem Land wieder einmal Thema war.

„Die vierte Gewalt" sei dabei, die Gewalt auszuüben, die sie moralisierend beklage, meinte man. Das sächsische Sebnitz sei von einer Medien-Meute, angeführt von der Bild-Zeitung, zu einer Art braunen Sumpfgebiets erklärt worden. Der Brandanschlag auf die Düsseldorfer Synagoge habe Bundeskanzler Gerhard Schröder veranlaßt, von gewaltigem Medienaufwand unterstützt, den „Aufstand der Anständigen gegen rechts" auszurufen. Doch dann stellte sich heraus, daß ein staatenloser Jordanier und ein gebürtiger Marokkaner deutschen Boden für eine gegen Israel gerichtete Untat mißbraucht hatten.

Kanzlergattin Schröder-Kröpf beklagte, daß ein verdeckter Rechercheur in die Schule ihrer Tochter eingeschleust worden sei. Schier Unglaubliches hört man vom Hessischen Rotfunk: In der Sendung „Pop und Weck" wurde angekündigt, am Abend solle ein Beitrag „Der Arsch des Jahres" ausgestrahlt werden. Als Kandidaten wurden dafür benannt: ein BSE-infiziertes Rind, ein Kampfhund – und Hessens Ministerpräsident Roland Koch! Die Skandalsendung wurde noch rechtzeitig abgesetzt, ihr „Macher" Eduard Erne beklagte sich: Er habe nicht geglaubt, wegen solchen „Pipifaxes" Ärger zu bekommen. Der Stammtisch meint, bei den Medien stinkt's zum Himmel, und es wird höchste Zeit, daß sie noch viel mehr Ärger bekommen: von den Gebührenzahlern.

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Auf tönernen Füßen

Von Otto von Habsburg



In den letzten Monaten hat es in Europa, aber auch darüber hinaus Spannungen infolge des starken Preisanstieges bei den Treibstoffen gegeben. Es gab, wie sollte es anders sein, scharfe Proteste der durch höhere Kosten betroffenen Unternehmen, aber auch den Zorn der zahlreichen Pendler.

Eine bedeutende Frage ist, wer wirklich für den Preisanstieg verantwortlich war. Auf der einen Seite stehen die europäischen Regierungen, die den OPEC-Staaten vorwerfen, daß ihre Preispolitik zu den hohen Benzinpreisen geführt habe. Diese sind jedoch mit Recht der Ansicht, daß die Verfälschung auf dem Erdölmarkt Folge der Haltung der Regierungen sei, die – vor allem in Deutschland – ständig an der Steuerschraube für Benzin und Diesel drehen.

Natürlich sind die Erdöl-Produzenten bestrebt, möglichst viel aus ihren natürlichen Reichtümern herauszuholen. Dies ist um so mehr der Fall, als die meisten Länder der arabischen Welt, aber auch Nigeria oder die verschiedenen Erdöl exportierenden Staaten Südamerikas wenige oder gar keine Alternativen zu den Einkünften aus Erdöl haben. Zudem gehen viele Länder nicht sehr verantwortlich mit ihrem Einkommen um. Die Staaten, die vernünftig vorgingen, werden im allgemeinen selten erwähnt, zum Beispiel Oman, in dem die Regierung Qabus die Erdöleinkünfte zum Aufbau einer alternativen Infrastruktur nutzt.

Ein besonderer Fall ist Rußland, das wohl einer der größten Erdölstaaten ist und insbesondere aus Erdgas wirklich gewaltige Einkünfte bezieht, diese aber äußerst unverantwortlich behandelt. Es muß allerdings zugegeben werden, daß die europäischen Kreditgeber dafür eine gewisse Verantwortung tragen. Sie haben viel zu wenig Gewicht darauf gelegt, daß die Mittel halbwegs vernünftig verwendet werden. Man hat zwar immer wieder mit Recht über die Verbindung zwischen Verbrechen und Wirtschaft geklagt, es wurde aber nur zu selten erwähnt, daß das gewaltige russische Monopol Gazprom geradezu eine der finanziellen Stützen zwielichtiger internationaler Operationen ist.

Leider muß man hier auch feststellen, daß in Rußland eben Wirtschaft und Verbrechen auf das engste miteinander verbunden sind. Das gewaltige Potential diese Landes wird unverantwortlich verwaltet. Dennoch wird international noch immer nichts getan, um endlich klarzumachen, wie man die großen Einkünfte, die Rußland aus seinem Erdöl und Erdgas, aber auch aus den westlichen Krediten hat, zielführend zum Vorteil der Bevölkerung einsetzen kann. In Wirklichkeit werden die Erträge aus den natürlichen Reichtümern meist gestohlen oder für militärische Rüstung ausgegeben.

Nicht zuletzt die Instabilität Rußlands und die Gefahr einer zu großen Abhängigkeit von Gazprom sollten neben den Schwankungen in den arabischen und südamerikanischen Produzentenländern die EU dazu veranlassen, endlich ausreichend Erdölvorräte anzulegen. Diese sind aber so gering, daß sie als Reaktion auf die überhöhten Rohölpreise innerhalb kürzester Zeit aufgebraucht waren.

Eine vorsorgliche Politik hat es nur in den USA gegeben. Im Präsidentschaftswahlkampf aber wurde dort aus rein demagogischen Gründen auf die nationale Verteidigungsreserve an Erdöl zurückgegriffen in der Hoffnung, damit eine gute Stimmung für den Urnengang zu schaffen, im Sinne des Kandidaten der Demokraten, Al Gore. Es gerät dem neuen Präsidenten Bush zur Ehre, daß er von Anfang an auf die Gefahren dieser Politik hingewiesen hat.

Wenn man all diese Faktoren sieht, muß man feststellen, daß heute unsere internationale Ökonomie auf tönernen Füßen steht. Sollte eine Krise oder ein internationaler Konflikt ausbrechen, werden die freien Staaten ohne genügend Erdöl- und Benzinvorräte dastehen. Man macht nur zu oft eine Politik nicht auf lange Frist, sondern für den nächsten Moment – in der Regel für den nächsten Wahltermin. Man verwendet, mit anderen Worten, die lebenswichtigen Rohstoffe für kleine innenpolitische Manöver und vergißt darüber – bewußt oder unbewußt – die eigene Sicherheit.

Stimmengewichtung in der EU

	Bevölkerung	Sitzverteilung			
		im Ministerrat		im Parlament	
	in Mio.	Ist	Soll*	Ist	Soll*
Mitgliedstaaten					* ab 2005
Deutschland	82,2	10	29	99	99
Großbritannien	59,6	10	29	87	74
Frankreich	58,7	10	29	87	74
Italien	57,7	10	29	87	74
Spanien	39,4	8	27	64	52
Niederlande	15,9	5	13	31	25
Griechenland	10,5	5	12	25	20
Belgien	10,2	5	12	25	20
Portugal	10,0	5	12	25	20
Schweden	8,9	4	10	22	18
Österreich	8,1	4	10	21	17
Dänemark	5,3	3	7	16	13
Finnland	5,2	3	7	16	13
Irland	3,8	3	7	15	12
Luxemburg	0,4	2	4	6	6
Beitrittskandidaten					
Polen	38,7	–	27	–	52
Rumänien	22,5	–	14	–	35
Tschechien	10,3	–	12	–	20
Ungarn	10,0	–	12	–	20
Bulgarien	8,2	–	10	–	17
Slowakei	5,4	–	7	–	13
Litauen	3,7	–	7	–	12
Lettland	2,4	–	4	–	8
Slowenien	2,0	–	4	–	7
Estland	1,4	–	4	–	6
Zypern	0,8	–	4	–	6
Malta	0,4	–	3	–	5

Frankreich trachtet mit allen Mitteln danach, die „romanische" Front für Abstimmungen zugunsten eigener Interessen aufzubauen, weshalb es wenig Interesse an der Mitgliedschaft ostmitteleuropäischer Länder zeigt, die zudem die immensen Zahlungen der EU von der französischen zur polnischen Landwirtschaft abziehen würde. So konnte es kommen, daß Spanien, obwohl weniger als halb so viel Einwohner wie Deutschland, nunmehr nur um zwei Stimmen hinter Deutschland rangiert. Auch Polen wird dann mit 27 Stimmen zum Schwergewicht, wobei offen bleibt, ob es sich im Abstimmungsfalle gegenüber Berlin loyal verhält.

In Kürze

Indiskrete Anfrage

Sylvia Bonitz (CDU) und Dietrich Austermann (CDU), Abgeordnete des Deutschen Bundestages, haben per Anfrage Auskunft darüber verlangt, ob der Bundeskanzler sich Anfang der 80er Jahre mit „Beethovens" getarntem Führungsoffizier Friedrich Kilian in Parks der damaligen Bundeshauptstadt getroffen hat. „Beethoven" ist nach den Erkenntnissen von „Focus" der Agentendeckname, den Björn Engholm bei der Stasi trug.

Kritik an Kampagne

Klaus Leiste, Vorsitzender der Evangelisch-Lutherischen Propsteisynode Braunschweig, kritisierte auf dem diesjährigen „Nikolaus-Dinner" für prominente Persönlichkeiten aus Stadt und Kirche die Demonstration vom 9. November, Paul Spiegels Rede vor den Demonstranten, die er als „schlimme Entgleisung" brandmarkte, sowie den Zustand der Meinungsfreiheit in der Bundesrepublik. So habe Hans-Olaf Henkel kürzlich zu Recht erklärt, in keinem Land werde „eine abweichende Meinung so gnadenlos verfolgt wie in Deutschland".

BdV-Forum

„Die deutsche Ostsiedlung und ihre Folgen in Geschichte und Gegenwart" waren das Thema des 2. Pädagogischen Forums des BdV-Landesverbandes Thüringen. Zu der Lehrerfortbildungsveranstaltung trafen sich am 18. und 19. November 110 aktive Pädagogen aus den fünf neuen Bundesländern sowie Nordrhein-Westfalen und Hessen im Suhler „Ringberghotel".

Entschließung

Polen und die Tschechische Republik könnten „nur dann vollwertige Staaten in Europa werden, wenn sie die internationalen Normen des Völkerrechts erfüllen". Das besagt eine Entschließung, die der Vorstand des Freundschafts- und Hilfswerks – Ost e.V. (FHwO) auf seiner Sitzung vom 10. Dezember verabschiedet hat und in der es weiter heißt, daß die Erfüllung dieser Normen bezweifelt werde.

Zahlungen fast beendet

In Mecklenbug-Vorpommern sind die Zahlungen im Rahmen des Vertriebenen-Zuwendungsgesetzes weitgehend abgeschlossen. Von den 237 500 Anträgen auf das Vertriebenengeld in Höhe von 4000 Mark wurden etwa 219 000 bewilligt, 15 130 abgelehnt und 1800 von den Antragstellern selbst zurückgezogen.

Schiffsfund vor Pillau

500 Meter vor der Küste von Pillau ist das Wrack eines im Zweiten Weltkrieg gesunkenen deutschen Kriegsschiffes entdeckt worden, das laut russischen Quellen möglicherweise Chemiewaffen an Bord hatte. Von Tauchern seien bereits Wasser- und Bodenproben aus der Umgebung des Wracks genommen worden. Von dem Ergebnis ihrer Auswertung werde das weitere Vorgehen abhängen.

Antifa-Tobak

Man hört die Mär und traut ihr nicht:
Ist's möglich – Reemtsma vor Gericht
Der hochverdiente Millionär,
Mäzen des Bilder-Barden Heer?
Die Meldung stimmt,
doch Gott sei Dank
sitzt Reemtsma auf der andern Bank,
sonst bliebe die Vergangenheit
verunbewältigt alle Zeit!
Vielleicht stellt das Verfahren klar,
daß Hintergrund nicht Geldgier war:
Was Drach dem Reemtsma angetan,
entsprang's nicht rechtem Rachewahn?
Denn hatten Reemtsmas dazumal
nicht subversiv und radikal
die Landser-Lungen pechverpatzt –
und so die Wehrkraft angekratzt?

Pannonicus

Vereinigte Staaten von Amerika:

Verfällt das Imperium?

C. Johnsons Thesen über das Ende des US-Jahrhunderts

In der im März beim Metropolitan-Verlag in New York erschienenen Originalausgabe mit dem Titel „Blowback: The Costs of the American Empire" von Chalmers Johnson erscheint bereits im Titel ein Zentralbegriff des Buches: „Blowback". „Blowback" bedeutet auf deutsch Rückstoß. Dieser Begriff ist von dem amerikanischen Geheimdienst CIA geprägt worden und bezieht sich auf die unbeabsichtigten Folgen amerikanischer Hegemonialpolitik. Oder anders gewendet: „Rückstoß" bedeutet die Kurzform des Prinzips „Keine Wirkung ohne Ursache". Die Auswirkungen der US-Hegemonialpolitik, von Johnson oft als „US-Imperialismus" bezeichnet, ist Gegenstand der Betrachtungen des Autors.



Könnte die derzeitige Weltmacht USA ebenso wie die schon zusammengebrochene Sowjetunion an „imperialer Machtüberdehnung" scheitern? *Hochgerüstete US-Truppen, wie hier in Deutschland zu sehen, sind auf allen Kontinenten stationiert*

Johnson, Jahrgang 1931, geht kritisch wie bisher kaum ein anderer amerikanischer Autor mit der Hegemonialpolitik der USA ins Gericht. Johnson weiß, wovon er redet: Er hat während drei Jahrzehnten bis 1992 Politikwissenschaften an der Universität von Kalifornien in Berkeley gelehrt, ist durch zahlreiche Publikationen in den USA bekannt geworden und leitet inzwischen ein Forschungsinstitut mit dem Namen „Japan Policy Research Institute".

Johnson sieht die Außen- und Militärpolitik der USA vor einer Wende, die er als Konsequenz der Gefahr einer „imperialen Überdehnung" der US-Politik beschreibt: „Auf lange Sicht ist die amerikanische Bevölkerung weder militaristisch noch wohlhabend genug, die ständigen Polizeiaktionen, Kriege und finanziellen Rettungsmanöver hinzunehmen, welche die Fortsetzung der hegemonialen Politik Washingtons nach sich ziehen muß." Bereits heute seien „die Vereinigten Staaten außerstande, die Kosten ihrer globalen militärischen Präsenz und ihrer Kriseninterventionen alleine zu tragen, und fordern von den ‚Gastländern' ein immer höheres Maß an Unterstützung oder sogar direkte Subventionen von ihren ‚Alliierten'". So wurde allein Japan für den Krieg am Persischen Golf, das „Unternehmen Wüstensturm", mit 13 Milliarden Dollar zur Kasse gebeten. Den noch höheren deutschen Beitrag von zirka 17 Milliarden Dollar nennt der Autor in diesem Zusammenhang leider nicht. Er verengt den Blick auf den südostasiatischen Raum und versucht anhand ausgewählter Beispiele (Indonesien, die beiden koreanischen Staaten, Taiwan und Japan) die Prinzipien der US-Hegemonialpolitik darzustellen. Dabei arbeitet er heraus, daß das US-Militär „auf dem besten Wege sei, sich in ein autonomes System zu verwandeln". Dieses habe es geschafft, daß der riesige Militäretat aus der Zeit des Kalten Krieges bis heute mehr oder weniger unangetastet geblieben ist. Dieser riesige Verteidigungsetat ist ein entscheidendes Instrument, „ohne das sich das amerikanische Imperium nicht aufrechterhalten läßt". Die US-Armee sei, so Johnson, auf dem Weg, ein Staat im Staate zu werden: „Gewöhnt an das Leben in einem mittlerweile ein halbes Jahrhundert alten, fest im Sattel sitzenden Imperium, hat das Militär angefangen, seine eigenen Interessen höher zu bewerten als das alte Ideal, da es nur eines von mehreren Mitteln ist, welcher sich eine demokratische Regierung zur Umsetzung ihrer Politik bedienen kann."

Johnson stellt die These auf, daß Imperien kostspielige Gebilde seien, die, je länger sie existierten, desto teurer würden. An dieser Regel sei bereits die Sowjetunion gescheitert. Ähnliches könnte den USA widerfahren, sollten sie sich weiterhin so kaltschnäuzig wie bisher in die Politik ihrer „Satellitenstaaten" einmischen. Was hier gemeint ist, entfaltet Johnson anhand einer Reihe von Beispielen. Diese reichen vom Fehlverhalten amerikanischer Soldaten auf dem Marinestützpunkt Okinawa und anderen Militärbasen rund um den Globus bis hin zur Rolle der Vereinigten Staaten in der südostasiatischen Finanz- und Wirtschaftskrise, mittels derer die USA die „Tigerstaaten" wieder auf Normalmaß zurückgestutzt hätten. Dieser Abschnitt gehört im übrigen zu den aufschlußreichsten Ausführungen dieses Buches. Johnsons Ausführungen über Hintergründe und Ursachen der Südostasienkrise zeigen, daß der „Mythos der Globalisierung" ein Deckmäntelchen ist, unter dem die Vereinigten Staaten mit Hilfe ihrer überlegenen Militärtechnologie und ihrer einzigartigen Finanzkraft die Integration der globalen Wirtschaft zu erzwingen suchen. Daß die Amerikaner den „Globalisierungsprozeß" weitgehend nach ihren Vorstellungen und Bedingungen betreiben, belegt Johnson mit einer Reihe von aufschlußreichen Argumenten, deren Anführung bereits alleine die Anschaffung dieses Buches lohnen.

Neben dem Buch „Die einzige Weltmacht" des Mentors der derzeitigen US-Außenministerin Madeleine Albright und ehemaligen Sicherheitsberaters der Regierung Carter, Zbigniew Brzezinskis, ist Johnsons Werk mit Sicherheit die aufschlußreichste Abhandlung, die bisher über die geopolitischen Prinzipien der USA veröffentlicht worden ist. Wie oben bereits erwähnt, krankt die Analyse allerdings daran, daß Westeuropa in den Ausführungen Johnsons keine seiner Bedeutung entsprechende Rolle spielt. Darüber hinaus verliert Johnson bedauerlicherweise auch kein Wort über Mittel- und Südamerika. Gerade dort aber entfaltet und entfaltet sich der US-Imperialismus (von dem Johnson bemerkenswert oft spricht).

Dafür wird das aufstrebende China einer intensiven Betrachtung unterzogen. Johnson liefert eine interessante Einschätzung der Entwicklung Chinas unter Mao und speziell der Kulturrevolution, Chinas „brutalstem Regime seit Beginn des 20. Jahrhunderts", die „bald stark an Stalins brutale Säuberungspolitik der späten dreißiger Jahre" erinnerte und „zu einem Schauspiel des Schreckens ausgeartet war". Daß China in den nächsten zwei Jahrzehnten zum Konkurrenten der USA heranwachsen wird, daran läßt Johnson keinen Zweifel.

Kritikwürdig sind allerdings Johnsons Thesen zum Aufstieg Japans zur modernen Industrienation: „Eine Ministerialbürokratie lenkt die Wirtschaft und setzt soziale Ziele", behauptet Johnson. Auf eine derart einfache Formel kann der Aufstieg Japans nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges nicht reduziert werden. Ebenso reduktionistisch ist die Überschätzung des Ministeriums für Internationalen Handel und Industrie (MITI) als „Urheber des Wirtschaftswunders" durch Johnson. Schon eher zutreffend ist die Feststellung, daß der gewaltige bürokratische Staatsapparat „die japanische Wirtschaft in ganz ähnlicher Weise unterstützte und lenkte wie das amerikanische Verteidigungsministerium den ‚militärisch-industriellen Komplex' in den Vereinigten Staaten".

Am überzeugendsten sind, versucht man ein Fazit zu ziehen, die Kapitel über die amerikanische Außenpolitik gegenüber China und Taiwan, Japan und den beiden Teilen Koreas ausgefallen. Hier brilliert Johnson durch große Sachkenntnis. Diese Kapitel dokumentieren sehr anschaulich die Ignoranz der amerikanischen Politik gegenüber den kulturellen und ökonomischen Eigenarten der ostasiatischen Länder. Ob diese Bestandsaufnahme allerdings hinreichend für die These Johnsons ist, daß die Vereinigten Staaten an ihrer imperialen Machtüberdehnung scheitern werden, wie es nach der These des US-Historikers Paul Kennedy für alle großen Mächte der Fall war, wird die Zukunft zeigen müssen.

Stefan Gellner

Chalmers Johnson: Ein Imperium verfällt. *Wann endet das amerikanische Jahrhundert? Aus dem Amerikanischen von Thomas Pfeiffer und Renate Weitbrecht. Karl Blessing Verlag, München 2000, geb., 319 S., 42,90 DM*

Zitate · Zitate

„Die Volkskirche kann etwas sehr Schönes sein, sie ist aber nicht etwas Notwendiges. Die Kirche der ersten drei Jahrhunderte war eine kleine Kirche und trotzdem keine sektiererische Gemeinschaft. Im Gegenteil, sie war nicht abgeschottet, sondern hat eine Verantwortung für die Armen, die Kranken, für alle gesehen. In ihr haben all diejenigen, die nach dem Ein-Gott-Glauben, die nach einer Verheißung suchten, einen Raum gefunden." *Joseph Ratzinger*
Kardinal

„Deutschland braucht ein Bundeskulturministerium so dringend wie Österreich ein Marineministerium." *Hans Zehetmair*
bayerischer Wissenschaftsminister

„Es wird Zeit, daß sich Regierungen und Parlamente eingestehen, daß sie weitere Zuwanderung gesetzlich begrenzen und kanalisieren müssen, wenn sie eine moralische und politische Destabilisierung der Bevölkerung vermeiden wollen." *Helmut Schmidt*
Altbundeskanzler

„Wir wollen keine unbegrenzte Zuwanderung und keine multikulturelle Gesellschaft." *Edmund Stoiber*
bayerischer Ministerpräsident und CSU-Vorsitzender

„Deutschland ist der ewige Zahlmeister der Union (...) Berlin schuldet Paris keinen Gefallen – und verdient die britische Unterstützung bei der Neugewichtung der Stimmen im Ministerrat."
„The Daily Telegraph"

„Der Typ, er redet, er redet, er redet. Aber glaubst Du, er hat ein Wort davon verstanden, was wir am Verhandlungstisch gesagt haben? Er hört nicht zu." *Guy Verhofstadt*
belgischer Ministerpräsident, zum dänischen Ministerpräsidenten über den französischen Präsidenten

„Wir werden sagen, daß der Gipfel ein Erfolg war, weil wir das immer machen." *Göran Persson*
schwedischer Ministerpräsident

Flucht aus Braunsberg

Erinnerungen eines damals 12jährigen Jungen / Von Gerhard Schulz

Vor mir liegt das Wehrmachtsmerkbuch von 1945, das meiner Mutter, Martha Schulz, geb. Kolberg, geboren am 21. Februar 1907 in Pettelkau, gehört. Sie wohnte seit März 1945 in Schwallingen, wohin sie nach der Flucht aus Ostpreußen verschlagen wurde. Seit Mai 1997 wohnt sie nun im Alten- und Pflegeheim „Der Tannenhof" in Schneverdingen in der Lüneburger Heide.

Im Wehrmachtsmerkbuch von 1945 beginnen die Eintragungen am 5. Februar 1945: Fliegeralarm. Vor unserem Haus, wir wohnten am Rande der Stadt Braunsberg in der Angerstraße Nr. 17, fällt eine Bombe. Die meisten der acht Familien befinden sich wie ich im Keller. Ich, Gerhard Schulz, war zu diesem Zeitpunkt zwölf Jahre alt. Nach zwei Tagen ist der Fliegerangriff vorbei, aber jetzt hatte auch bei uns der Krieg begonnen. Wir hatten kein Wasser mehr im Haus und so haben wir von dem zwischen der Kreuzkirche und der Kussallee hinter dem Lehmberg liegenden Bauernhof aus einer Schwengelpumpe Wasser geholt. Wir Jungen aus dem Haus, mein Bruder Franz, die Kolberg-Jungen und ich, waren dann viel unterwegs, vor allem um Lebensmittel zu besorgen. Nach dem Fliegerangriff hatten wir viel zu essen, z. B. schwarzes Körnerbrot aus Dosen und Schokolade in Dosen, Fliegerschokolade haben sie die Erwachsenen genannt. Der Sportplatz an der SA-Straße war voll von Flüchtlingen mit Fuhrwerken, Kühen und Pferden. Wir Kinder haben viel Milch geholt. Die Schweine wurden von den deutschen Soldaten geschlachtet, in einer Bäckerei in der Nähe der Hindenburgstraße wurde Brot gebakken. Wir Kinder haben alles ohne Lebensmittelkarten erhalten. Auf unseren Streifzügen haben wir auch nackte tote Menschen gesehen, die auf Pferdeschlitten zum Friedhof gebracht und dort in ein großes Loch geworfen wurden. Die deutschen Soldaten haben uns jedesmal verjagt, aber wir haben uns immer wieder herangeschlichen. Auch viele tote Pferde wurden in die Lehmkuhle am Pulverschuppen hineingeworfen. Am Ufer der Passarge, zwischen dem Hafen und der Brauerei Bergschlößchen, in der mein Opa Franz Schulz Kellermeister war, hat die Post Briefe und Schriftstücke verbrannt. Das Feuer war ausgegangen und wir Kinder haben die Briefe aufgemacht. Wir haben darin Geld und Bilder gefunden. In der Scheune in der Angerstraße war der Volkssturm untergebracht. Hier haben wir aus der Gulaschkanone immer Essen bekommen. Als der Volkssturm die Scheune verlassen hat, haben sie viel liegenlassen. Zusammen mit meinem Bruder Franz habe ich dort einen ganzen Koffer voll Geld gefunden.

Meine Mutter hat nach dem Fliegerangriff die Koffer gepackt und viele Dinge in unserem Holz- und Kohleschuppen vergraben, sie wußte wohl schon, daß wir Braunsberg verlassen mußten. Und so war es auch: am 11. Februar 1945 wurden wir von der SA gegen 16.00 Uhr aufgefordert, frühmorgens am nächsten Tag Braunsberg über das Frische Haff zu verlassen. Meine Mutter hatte zum Glück alles schon gepackt. Jeder hatte einen Tornister oder einen Rucksack, ich hatte sogar zwei Tornister, einen hinten auf dem Rücken und einen vorne auf der Brust. In den Tornistern waren nur Lebensmittel, vorn 10 Pfund Zucker. Jedes meiner Geschwister hatte die Reichskleiderkarte und die Lebensmittelkarte, seinen Rosenkranz, ein paar Geldscheine, einige Bilder und den Impfausweis bei sich. Ich besitze diese Dinge heute noch. Wir hatten auch einen kleinen Sprossenhandwagen, darauf kamen zwei Koffer voller Lebensmittel. Wir hatten viel gesammelt und es war auf einmal genug da, aber zu trinken hatten wir nichts. Das sollte noch schlimm werden.

Am 12. Februar 1945 um 5.00 Uhr früh haben wir mit mehreren Familien unsere Wohnung in der Angerstraße Nr. 17 in Braunsberg (Ostpreußen) verlassen. Meine Mutter Martha Schulz flüchtete mit vier ihrer fünf Kinder: Irmgard, Franz, Gerhard und Erika. Unser Vater war irgendwo in Rußland und meine älteste Schwester Luzia war schon mit ihrer Herrschaft, wie Mutter immer sagte, noch mit dem Zug aus Braunsberg hinausgekommen. Wir haben sie im Dezember 1945 wiedergefunden.

Meine Schwester Irmgard war zu dieser Zeit auch bereits in der Lehre, und zwar bei der Firma Harry Piehl im Sägewerk, Seydlitzstraße, in der Nähe des Obertor-Bahnhofs. Wir drei jüngeren Geschwister gingen noch zur Schule, mein Bruder Franz und ich in die Hindenburgschule, meine Schwester Erika in eine katholische Mädchenschule, die Adolf-Hitler-Schule.



Die Ruine der Braunsberger Katharinenkirche (Nordseite) Foto Archiv

Das erste Ziel unserer Flucht war Alt-Passarge auf der anderen Seite der Passarge. Warm angezogen, es war noch eisiger Winter, mein Bruder und ich hatten Komißstiefel an, gingen wir los. Meine Mutter und meine Schwester Irmgard zogen den Handkarren. Wir gingen die Angerstraße und dann die SA-Straße an der Zigarrenfabrik entlang. Dort lag ein toter SA-Mann, neben sich ein Schild. Meine Mutter sagte: Jetzt erschießen sich die Deutschen schon gegenseitig. Es ging weiter durch einen kleinen Park, weiter über die Holzbrücke und dann immer an der Passarge entlang. In Alt-Passarge angekommen, mußten wir unseren Handwagen stehen lassen, eine Deichsel war gebrochen. Nun hatten meine Mutter und meine Schwester noch mehr zu schleppen. Später haben wir einen alten Mann in Stutthof gesehen, der sich unseren zurückgelassenen Handkarren wieder fertig gemacht hatte. In Alt-Passarge war alles voller verwundeter Soldaten, Flüchtlinge und Fuhrwerke, es war ein furchtbares Durcheinander. Unsere Flucht ging von da an weiter über das Eis des zugefrorenen Frischen Haffs. Wir sind zu Fuß immer ganz gut vorangekommen, die Fuhrwerke dagegen häufig nicht, da sie sich nicht an die vorgegebenen Markierungen gehalten haben. Die deutschen Soldaten hatten für die Fuhrwerke eine Fahrstrecke markiert, auf der die Wagen in einem Abstand von 50 bis 100 Metern fahren sollten. Viele der Fuhrwerke, die außerhalb dieser Markierungen gefahren sind, sind mit Pferd und Wagen eingebrochen.

Mitten im Haff taucht vor uns eine Wasserrinne auf. Deutsche Soldaten bauten an einer Holzbrücke, sie waren schon fast fertig und wir konnten auf die andere Seite hinüber. Wir erfuhren, daß ein Eisbrecher diese Rinne ins Eis gebrochen hatte.

Drei Flüchtlingstrecks fuhren über das Frische Haff: von Heiligenbeil, von Alt-Passarge und von Frauenburg, alle zur Frischen Nehrung. Am Abend des 12. Februar 1945 hatten wir die Frische Nehrung in Neukrug erreicht. Deutsche Soldaten haben für uns einen Sandbunker frei gemacht, sie müßten weiter, haben sie gesagt. Den Bunker, der mit viel Stroh ausgestattet war, haben wir uns mit drei Familien geteilt. Wir waren zirka 15 Personen. Es war ein ruhiger Tag, an dem es keine Fliegerangriffe gegeben hatte.

Am 13. Februar früh morgens ging es weiter die Nehrung entlang. Eine Wehrmachtskolonne mit Pferd und Wagen hat Flüchtlinge mitgenommen, auch meine Schwester Irmgard mit unseren zwei großen Lebensmittelkoffern. Lebensmittel hatten wir zu der Zeit noch genug, bloß mit dem Trinken war es schlecht. Wir haben deshalb Schnee zu uns genommen. Mutter hatte grüne Tropfen mit und so haben wir immer grüne Tropfen mit Zucker bekommen. Weil die Wehrmachtskolonne immer wieder zum Stehen kam, sind meine Mutter und wir drei Kinder zu Fuß vorangelaufen, so daß wir am frühen Nachmittag in Kahlberg waren. Wo aber war meine Schwester Irmgard mit der Wehrmachtskolonne? Alle hatten Sie Angst, denn es wurde bereits dunkel, und dann kamen sie endlich. Wir haben dann in einem Hotel in der Eingangshalle auf der Treppe übernachtet.



Familie Schulz aus Braunsberg im Jahre 1941 (ganz links der Autor) Foto privat

Am 14. Februar früh morgens sind wir dann wieder zu Fuß weiter die Frische Nehrung entlang. Mutter wurde es schlecht, sie konnte nicht mehr weiter, und wir Kinder standen um sie herum. Soldaten gaben ihr Knäckebrot, und nach einer Weile ging es ihr dann wieder besser und wir konnten weiter. Wir hatten am Vortag Kaninchenfleisch, das wir noch im Koffer hatten, gegessen, alles eiskalt. Abends waren wir in Schellmühl, wo wir in der Kirche übernachtet haben. Es wurde ein Kind geboren, die Leute suchten einen Arzt.

Am 15. Februar wieder weiter, immer zu Fuß. Wir hatten viel Glück, die ganze Zeit keine Tiefflieger. Wir kamen durch die Dörfer Neue Welt und Vogelsang, am Nachmittag waren wir dann in Stutthof. Wir wurden in große Hallen geleitet, die mit viel Stroh ausgelegt waren. Es soll sich um ein ehemaliges KZ gehandelt haben. Hier haben wir dann übernachtet.

Am 16. Februar, wir hatten nicht mehr zu essen, haben wir Kinder etwas zu essen gesucht. Am Tor des Lagers gab es ein Pförtnerhaus, wo Brot verteilt wurde. Es gab pro Person ein halbes Komißbrot. Es wurde aus dem Fenster herausgereicht und wir mußten die Arme hochstrecken, damit wir es fassen konnten, und so sind wir öfters vorbeigegangen. Wir haben Stutthof an diesem Tag um 13.00 Uhr mit einem Kohlefrachter verlassen, es gab keine Toiletten und das Schiff war total überfüllt, es war schlimm.

Am 17. Februar um 4.00 Uhr morgens waren wir in Danzig. Zunächst wurden wir in ein Kino gebracht, dann um 9.00 Uhr wurden wir von der SA in Baracken geführt. Am Nachmittag kamen die Leute der SA zurück und brachten uns etwas zu essen. Es war viel und gut. Wir blieben dann bis zum 21. Februar 1945 in diesen Baracken. Mutter hatte am 21. Februar Geburtstag, sie wurde 38 Jahre alt. Mutter hatte etwas gebacken, ich weiß aber nicht mehr, was es war. An diesem Tag kam die SA und teilte uns mit, daß wir abends um 18.00 Uhr Danzig mit dem Zug verlassen müßten. Um 21.00 Uhr waren wir dann in Stolp, auch hier war wieder alles überfüllt.

Am 22. Februar waren wir dann um 4.30 Uhr auf dem Bahnhof in Groß Pychow. Von hier ging es mit einem Fuhrwerk weiter nach Schmenzin, Pommern, Kreis Belgard. Hier wurden wir in dem Haus eines Sägewerksbesitzers untergebracht, sein Name war August Altenberg. Es war eine schöne Villa, die von den Besitzern bereits verlassen war. Die Soldaten haben geschlachtet, so daß wir reichlich zu essen hatten. Dann hieß es, die Russen kommen. Am 27. Februar brachten uns deutsche Soldaten dann um 12.30 Uhr von Schmenzin mit dem Fuhrwerk zum Bahnhof nach Groß Pychow. Um 14.30 Uhr kamen wir an, um 17.00 fuhren wir von Groß Pychow bereits weiter.

Am 28. Februar waren wir um 5.30 Uhr in Stargard, am 1. März um 11.00 Uhr in Güstrow. Abends um 20.00 Uhr ging es weiter. Wir sind die ganze Nacht durchgefahren. Am Morgen des 2. März waren wir wieder in Güstrow. Von hier erneuter Aufbruch mit einem Güterzug auf offenen Waggons. Unterwegs hielt der Zug auf offener Strecke, außer Wiese und Wald war nichts zu sehen. Viele Menschen kletterten von den Waggons zum Austreten. Da wir nichts zu trinken hatten, sind viele zur Lokomotive gelaufen, um Wasser zu holen. Das Wasser, was der Lokomotivführen uns gegeben hat, war warm und schmeckte scheußlich. Dann fuhr der Zug wieder an. Alle Leute liefen zurück, viele sind aber nicht mehr mitgekommen. Die Menschen haben geschrien, aber der Zug hat nicht mehr angehalten. Wir sind an Lallendorf und Bad Kleinen vorbeigefahren. Um 14.30 Uhr haben wir Schwerin erreicht. Dort mußten wir in Viehwaggons umsteigen.

Am 3. März waren wir dann morgens in Soltau. Wir wurden mit Fuhrwerken abgeholt und in der Lüneburger Heide verteilt. Unsere Familie kam nach Schwallingen, zuerst zu der Familie Möhrmann, am selben Tag sind wir dann noch zur Familie Lünzmann umgezogen. Meine älteste Schwester Luzia haben wir dann am 19. Dezember 1945 wiedergesehen. Unseren Vater haben wir erst nach fünf Jahren wiedergesehen. Er ist in der DDR geblieben.

1200 Jahre deutsche und europäische Geschichte:

Von Karl dem Großen bis zur EU

Die kontinentale Wertegemeinschaft und was aus ihr geworden ist

Von JÜRGEN LIMINSKI

Weihnachten 2000 fällt mit einem europäischen Jubiläum zusammen. Vor 1200 Jahren wurde in Rom Karl der Große von Papst Leo III. zum Kaiser gekrönt. Diese Koinzidenz war für den Vatikan Anlaß, eine Ausstellung über das Werk des großen Karolingers zu veranstalten. Am vergangenen Samstag wurde sie mit einem Festakt unter Vorsitz von Kardinal Antonio Maria Javierre Ortas eröffnet. Papst Johannes Paul II. sandte der Festversammlung einen Brief, in dem er einige Gedanken äußerte über die Bedeutung des Reformwerks von Karl dem Großen auch für unsere Zeit und dieses Werk in Beziehung

In der Charta der europäischen Grundwerte kommt Gott überhaupt nicht mehr vor

setzte zu den jüngsten Bemühungen der Europäer, eine neue Synthese ihrer Grundwerte zu schaffen.

Der große Beitrag, den Karl für die „Gestaltwerdung des Kontinentes geleistet hat", schreibt Johannes Paul II., „besteht in der großartigen Synthese zwischen der Kultur der klassischen, vorwiegend römischen Antike und den Kulturen der germanischen und keltischen Völker. Diese Synthese hat ihre Grundlage im Evangelium Jesu Christi. Denn Europas Einheit wurde nicht vom geographischen Standpunkt aus umschrieben. Nur durch die Annahme des christlichen Glaubens wurde Europa ein Kontinent. Diesem Kontinent gelang es über Jahrhunderte hinweg, seine Werte in fast alle Teile der Welt auszubreiten und so dem Wohl der Menschheit zu dienen". Indem Ideologen in Europa sich von Gott lossagten und „die christlichen Wurzeln vergessen wollten" kam es zu „Strömen von Blut und Tränen". Vor diesem Hintergrund sieht der Papst die „Mühe, die die Europäische Union auf sich nahm, um eine Charta der Grundrechte festzuschreiben", um an der Schwelle des dritten Jahrtausends „eine neue Synthese der Grundwerte zu schaffen". Aber er bedauert es ausdrücklich, daß „man in den Wortlaut der Charta nicht einmal einen Bezug auf Gott eingefügt hat. Doch in Gott liegt der höchste Quell der Würde der menschlichen Person und ihrer grundlegenden Rechte". Aus den unglücklichen Ereignissen, die über das zwanzigste Jahrhundert hereinbrachen, könne man schließen: „Die Rechte Gottes und des Menschen stehen oder fallen gemeinsam."

Der Gipfel von Nizza war wie eine vorweggenommene Bestätigung dieser Worte. Für die unverbindliche geistige Standortbestimmung Europas, die Verabschiedung der EU-Charta, brauchte man gerade mal eine halbe Stunde, bei der machtpolitischen Standortbestimmung dauerte es Tage, und wenn man es rückblickend genauer betrachtet, so ist bei diesem Punkt nicht viel herausgekommen. Man könnte diese Dramaturgie des längsten Gipfels der EU-Geschichte auch mit einem Wort des ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss umschreiben. Der meinte zur Identität Europas: „Von drei Hügeln ging Europa aus: von der Akropolis, dem Capitol und Golgotha", und er definierte damit Europa als das Ergebnis von hellenistischer Philosophie, römischem Rechtsdenken und christlichem Glauben. Soweit der erste Akt. Beim zweiten aber ging es um die Feldherrnhügel der Zukunft und die Frage, welcher Hügel darf etwas höher sein als der andere? Das Ergebnis: Die politische Landschaft der EU ist nun übersät mit lauter Maulwurfshügeln. Sie machen es schwer, das karolingische Erbe noch zu erkennen.

Das hat Europa eigentlich nicht verdient, und es ist sehr fraglich, ob das Parlament in Straßburg diese Maulwurfslandschaft akzeptiert oder nicht vielmehr verlangt, diverse Hügel einzuebnen. Der Nizza-Gipfel ist noch nicht zu ende, er wird vermutlich in Straßburg fortgesetzt. Der kühle Empfang, den die Abgeordneten dem EU-Ratspräsidenten Chirac ein paar Tage später bereiteten, läßt eine Vorahnung darüber aufkommen, daß es um Europa heute nicht gut bestellt ist. Und das hat auch damit zu tun, daß das wahre Erbe verkannt wird. Der Papst drückt das so aus: „Der Schutz der Rechte der Person und der Familie hätte mutiger ausfallen können. Mehr als berechtigt ist daher die Besorgnis, was den Schutz dieser Rechte anbelangt", und er nennt konkret die Abtreibung, „die fast überall legalisiert ist", die Euthanasie und die Gentechnologie, „die den Embryo nicht genügend als Menschen achten". In ungewöhnlicher Schärfe schreibt der Papst: „Es genügt nicht, die Würde der Person mit großen Worten zu beschwören, wenn man sie dann in den Vorschriften der juristischen Ordnung schwer verletzt".

Auf der Suche nach seiner Identität dürfe Europa nicht darauf verzichten, mit aller Kraft das kulturelle Erbe zurückzugewinnen, das von Karl dem Großen hinterlassen und mehr als tausend Jahre hindurch bewahrt worden sei. Vor dieser Mahnung nimmt sich das Geschachere in Nizza armselig aus. Noch unglücklicher erscheinen die Versuche, Nizza im nachhinein zum Erfolg zu erklären. Dabei war allen Beteiligten klar, daß der wirkliche Erfolg oder Durchbruch dieses Gipfels eigentlich nur einen Namen hatte: die Reform der Institutionen. Das war machtpolitisch das Eingemachte. In den entscheidenden Fragen der Reform – Stimmgewichtung im Rat, künftige Größe der Kommission und Ausweitung der Mehrheitsentscheidungen – wurde einiges ins Glas geträufelt, halbvoll ist es nicht geworden. So ist es eher leer geblieben. Aber das totale Scheitern wurde durch partielle Erfolge immerhin verhindert. Freilich könnte man sich fragen, ob es nicht klüger gewesen wäre, die Entscheidungen zu vertagen. Das komplizierte Abstimmungsverfahren erfreut wohl nur Mathematiker, eine europäische Lösung im Sinn von mehr Einheit und Integration ist es noch nicht. Vielleicht ergibt die Praxis eine Vereinfachung, aber dann auch nur bei den Fragen, die vom Veto-Recht nicht berührt sind. Unter dem Strich ist festzuhalten: Die Beharrungskräfte der Staaten und Nationen haben standgehalten, der Fortschritt in Richtung Einheit bleibt vorerst eine Hoffnung. Und die geistig-kulturelle Einheit, das eigentliche Fundament Europas, ist durch die Verabschiedung der Charta zwar nicht beschädigt, aber auch nicht befruchtet worden.



Bekam nach der Messe zum Weihnachtsfest des Jahres 800 eine goldenen Krone durch Papst Leo III. aufgesetzt: *Karl der Große. Hier während der Kaiserkrönung in der Peterskirche zu Rom. Nach einem Gemälde von Friedrich Kaulbach*

Die gegenwärtigen Zielvorstellungen zu Europa gehen noch immer erheblich auseinander

Jean Monnet, einer der geistigen Väter des neuen Europa, gibt den Europäern in seinen Erinnerungen folgenden Rat: „Diejenigen, die nichts unternehmen wollen, weil sie nicht sicher sind, daß die Dinge so laufen, wie sie es im voraus festgelegt haben, verdammen sich zur Immobilität ... Man muß seinen Weg Tag für Tag gehen, wesentlich ist dabei, ein so klares Ziel zu haben, daß man es nicht aus dem Blick verliert." Was war das Ziel der Europäer von Nizza? Sicher nicht die Einheit und Wertegemeinschaft des alten Kontinents. Man darf sogar vermuten, daß die Zielvorstellungen zu Europa erheblich zwischen Staatenbund und Bundesstaat, zwischen Binnenmarkt und Freihandelszone, zwischen Wertegemeinschaft und Währungsgemeinschaft divergieren. Nein, eine klare gemeinsame Vorstellung von Europa gibt es zur Zeit nicht, und deshalb konnte auf dem kleinen Hügel des Konferenzzentrums in Nizza auch nicht viel mehr herauskommen. So ist das mit der Macht und dem Willen zur Macht, wenn sie geteilt sind und nicht getragen werden von einem gemeinsamen Ziel.

Dieses Ziel kann nur der Mensch sein, seine geistige Verfassung. Hier liegt zu viel im argen. Wie immer erfüllte Johannes Paul II. die Rolle des Wächters, Mahners und Hoffnungspenders, als er die wissenschaftliche Initiative unter Leitung des Präsidenten des Päpstlichen Komites für Geschichtswissenschaften, Professor Walter Brandmüller, dem er namentlich dankte, als „wertvollen Beitrag" bezeichnete, „um jene Werte wiederzuentdecken, in denen die tiefere Seele Europas erkennbar wird". Ohne eine Belebung dieses Geistes des christlichen Humanismus dürfte es den Europäern schwerfallen, Erweiterung und Vertiefung des alten Kontinents sinnvoll anzugehen.

Neudeutsche „Christmas-Emotions"

Weihnachten – auch sprachlich ein Auslaufmodell? / Von Hans-Jürgen Mahlitz

Ob man im Internet surft, durch innerstädtische Einkaufsstraßen streift oder in Werbekatalogen blättert: Weihnachten 2000 heißt nicht mehr Weihnachten, sondern X-mas. Das klingt modern und multikulturell, ist „political correct" und im Antifa-Sinne unbelastet.

Da unsere Leser mit den jüngsten Schöpfungen neudeutscher Sprachgestalter vielleicht noch nicht so ganz vertraut sind, hier die wichtigsten Statements, die man einfach braucht, um das angesagte Event optimieren zu können:

Wer die Christmas-Mailing-Aktion just in Time packen will, sollte das Weihnachts-Roll-Out rechtzeitig starten, am besten parallel zum Kick-Off (für ganz Altmodische: Früher hieß das „1. Advent"). Um eine wirklich powervolle Performance zu erzielen, sollte man weder Kosten noch Mühen scheuen und einen professional Christmas-Illumination-Officer einschalten.

Generell gilt: Ohne Einsatz von Service-Providern (die Älteren unter uns kennen sie noch unter Namen wie „Engel" oder „Weihnachtsmann") ist jede Private-Distribution zum Scheitern verurteilt; da hilft dann allenfalls noch benchmark-orientiertes Controlling.

Über eine X-mas-Hotline kommt das jüngste Gedicht:

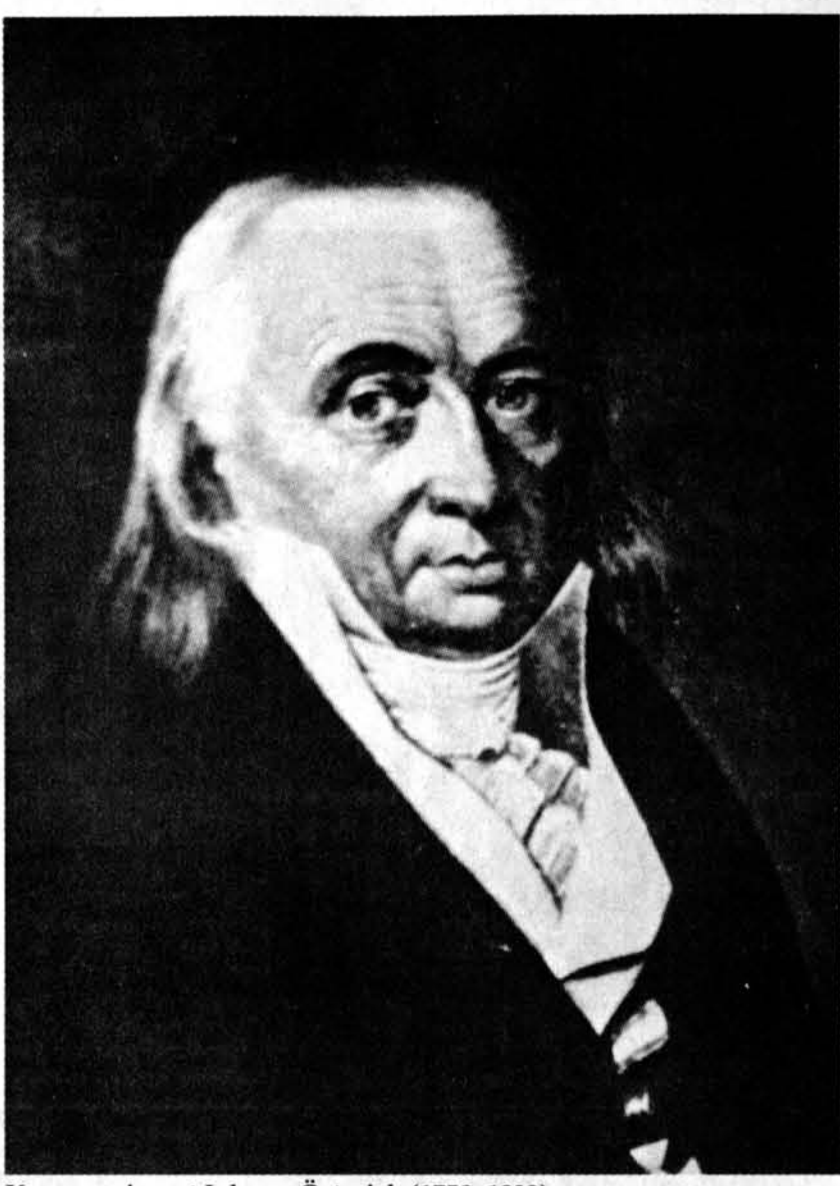
When the last Kalender-sheets
flattern through the winter-streets
and Dezember-wind is blowing,
then it is not allzuweit:
she does come
– the Weihnachtszeit.

Ein wahrhaft progressiver Consulting-Ansatz – aber trotz allem für „die unbelehrbaren Ewiggestrigen": Frohe Weihnachten!

Kaufmann, Reeder, Patriot

Dagmar Jestrzemski über Leben und Werk des Braunsbergers Johann Östreich

Die Erinnerung an Johann Östreich (1705–1833) und sein Braunsberger Handelshaus ist im letzten Jahrhundert durch die Veröffentlichungen von Lokalhistorikern wachgehalten worden. Später wurde die Geschichte dieser Firma durch die Erkenntnis anderer Forscher in Teilen ergänzt. Der geschäftliche Werdegang dieses seinerzeit bekanntesten Braunsberger Kaufmanns zeigt auffällige Parallelen zu demjenigen seines Altonaer Zeitgenossen Hinrich Dultz (1735–1825), der seit 1783 lange Jahre der größte Reeder in der holsteinischen Stadt Altona an der Elbe war und dessen Geschäft ebenfalls im Kriegsjahr 1807 den entscheidenden Stoß erhielt. Während die Firma „Dultz & Söhne" bald darauf zugrunde ging, hielt sich das Braunsberger Handelshaus „Östreich & Söhne" noch jahrelang in einem Schattendasein. Die Verfasserin hat ein umfassende Chronik der Reederei und Familie Dultz verfaßt, die demnächst durch das Deutsche Schiffahrtsmuseum Bremerhaven veröffentlicht werden wird. Die Ähnlichkeit des Verlaufs der beiden Firmengeschichten ist kein Zufall, sondern beruht auf den engen Verflechtungen von Kriegen und Hochkonjunktur der Jahrzehnte bis um 1802/06. Die glänzende Wirtschaftsperiode ebbte im neutralen Dänemark, mit dem Holstein durch Personalunion verbunden war, bereits mit der Elb- und Wesersperre durch Großbritannien im Jahre 1803 deutlich ab, während sie im ebenfalls neutralen Preußen mit dem Krieg gegen das übermächtige Frankreich und seine Verbündeten im Jahre 1806 ihr Ende erreichte. 1807 waren Dänemark und Preußen zwangsweise zu Verbündeten des „Länderfressers" Napoleon geworden, der in der Zeit der Nachwehen der französischen Revolution als neue „Lichtgestalt" erschienen war und sich Europa von Tajo bis zum Nordmeer untertan machen sollte. Sein „Kontinentalsystem" (erlassen im Dezember 1806) sperrte den europäischen Kontinent gegen den Handel mit dem verhaßten Gegner Großbritannien ab, erschwerte durch Einzelbestimmungen aber auch den Binnenhandel. Vollends sorgte die ungebremste Kaperei auf den Weltmeeren für den Ruin ungezählter Reeder und Kaufleute in jenen Kriegsjahren 1807/14. Der preußische und der dänische Staat gingen finanziell erschöpft und wirtschaftlich geschwächt aus den Befreiungskriegen von 1813/14 hervor. Viele Inhaber alter Handelshäuser, die sich über den Krieg hinweggerettet hatten, mußten in den nachfolgenden Jahren schließlich kapitulieren.



Kommerzienrat Johann Östreich (1750–1833)

Blütezeit für Schiffahrt und Handel

Bis zum Kriegsjahr 1806, dem das schicksalsschwere Jahr 1807 folgte, in dem Ostpreußen Kriegsschauplatz wurde, hat der Handel mit Flachs und Flachserzeugnissen (Garn, Leinwand, Leinsamen, Leinöl und Schiffswerg) eine Zeitlang eine überragende Bedeutung für die kleine Stadt Braunsberg an der unteren Passarge gehabt. Die Menschen der armen Bevölkerungsschicht fanden im Winter durch die Flachsbearbeitung und Garnspinnerei Beschäftigung und Auskommen. Während des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges (1776 bis 1783) hatten Schiffahrt und Handel in allen Staaten und Städten, die in diesen Auseinandersetzungen neutral zu bleiben vermochten, enorm an Umfang zugenommen, so auch in Preußen.

Dies verdeutlicht am besten die Zunahme der Königsberger Schiffahrt und des Getreidehandels, insbesondere nach England. Die Landwirtschaft und die Bodenpreise erreichten einen Höchststand in diesen letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, was überall auf den städtischen Handel zurückwirkte. Auch Braunsberg nahm an der allgemeinen wirtschaftlichen Aufwärtsentwicklung teil. Seit den Zeiten der Hanse war die sieben Kilometer vom Frischen Haff entfernte kleine Stadt an der Passarge dauerhaft vom Welthandel abgeschlossen gewesen, was in erster Linie auf die schlechte Wasserstraße und den zu kleinen Hafen zurückzuführen war. Im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts kam Braunsberg als seewärtiger Ausfuhrplatz von Flachs und Garn aus seinem ermländischen Hinterland wieder zu einiger Bedeutung. An diesem Handel hat das Haus von Johann Östreich den größten Anteil gehabt. Die meisten Artikel wurden mit gecharterten Königsberger Schiffen nach Großbritannien verfrachtet, doch war Östreich, nachweislich seit 1802, Teilhaber von wenigstens zwei in Braunsberg beheimateten Barkschiffen, die im Seehandelsverkehr eingesetzt waren. (Wahrscheinlich besaß er aber schon seit den Jahren des nordamerikanischen Krieges Parten von Kauffahrteischiffen.) Bis um 1815/1820 scheinen nur wenige Braunsberger Schiffe den ermländischen Handel vertreten zu haben.

Wegen der Tiefenverhältnisse der Passarge war Braunsberg noch mehr als Königsberg auf flachgelegene Schiffe angewiesen. Die vollgeladenen großen Seeschiffe konnten aber, obwohl sie relativ flach und völlig gebaut waren, sicher nicht immer den Hafen Pfahlbude anlaufen, sondern sie mußten auf dem Haff in der Nähe des Katthakens vor Anker gehen, um ihre Ladung an Galler (Leichter) zu übergeben. Für das Jahr 1803 ist eine Reise des Schiffs „Vigilante" (Inhaber Barth und Östreich) von Altpreußen – wohl von Braunsberg oder Pillau – nach Dublin bezeugt. Von Dublin ging es mit Ballast nach Setubal in Portugal, von dort mit Seesalz zurück nach Altpreußen. Braunsberger Schiffe versorgten damals das ganze Ermland und die dahinterliegenden Landschaften bis nach Polen hinein mit Salz, das als Konservierungsmittel unentbehrlich war.

Aus einem kleinen Kramladen, den Magdalena von Kärpen vor 1739 in Braunsberg eröffnete, wurde unter der Regie ihres Ehemannes Franz Östreich (1711–1785) und seinem Teilhaber Schorn ein gut gehender Kaufladen, der sich stetig in Richtung auf einen Großbetrieb weiterentwickelte. 1748 erhob König August III. von Polen in Wartenburg Östreich und einen anderen bedeutenden Braunsberger Reeder und Handelsmann, Klemens Hanmann, sowie einige Ratsherren zu Patriziern. (1772 endete die fürstbischöfliche Zeit unter polnischer Oberhoheit, und das Ermland mit Braunsberg kam bei der ersten Teilung Polens an Preußen.) Östreich wählte ein Wappen mit einem springenden goldenen Löwen in blauem Feld, das an seinem Haus in der Langgasse und am Löwenspeicher angebracht wurde. 1752 brachte er die Firma in seine Alleinregie. 1750 kam sein erster Sohn Johann zur Welt, der sich zu einem wissenshungrigen Kind entwickelte; man ließ den Jungen daher im Jesuitenkloster zu Braunsberg schulisch unterweisen. Von 1758 bis 1762, während des Siebenjährigen Krieges, hielten die Russen Braunsberg besetzt, und Handel und Wandel gingen zeitweilig zurück. 1767 schickte Franz Östreich seinen Sohn auf die Albertus-Universität nach Königsberg, wo er die Rechtswissenschaften studierte.

Gleichzeitig besuchte er aus Interesse die Vorlesungen von Kant, der 1770 seine Professur für Logik und Metaphysik antrat, und wurde auch von dem berühmten Philosophen nach Hause eingeladen. Im Jahr 1770 kehrte Johann Östreich in seine Heimatstadt zurück, um als „Handlungsdiener" in das Geschäft seines Vaters einzusteigen. Zwei Jahre später durfte er eine Bildungsreise zu den bedeutenden westeuropäischen Handelsplätzen unternehmen, um seine kaufmännischen Kenntnisse zu erweitern und die auswärtigen Partner des väterlichen Geschäfts zu treffen. Die Reise führte ihn nach Hamburg, Amsterdam, London und Hull – die ostenglische Textilstadt war eine Hauptabnehmerin für ermländisches Garn. (So verkehrte nachweislich seit 1800 ein britisches Schnauschiff namens „Braunsberg" ausschließlich in der Flachsfahrt zwischen Braunsberg und Hull.) Dies ist ein Hinweis darauf, daß Franz Östreich sich bereits damals wesentlich auf den Garn- und Flachshandel konzentriert hatte. Friedrich II. erkannte, daß die Östreichs eine zuverlässige Firma waren; er überließ ihnen die Zuckerniederlage für das ganze Ermland und die Verwaltung der Zuckerkasse – Zucker und Salz waren Staatsmonopol. Damit war die Familie von Einquartierung befreit. Johann Östreich heiratete (wohl 1779) eine Tilsiter Kaufmannstochter, Dorothea Dubinski. Seine sechs Kinder überlebte er alle. 1782 wurde er Kompagnon seines Vaters; die Firma hieß seitdem Franz Östreich & Sohn. Friedrich der Große verlieh am 13. Juni 1783 nicht dem Vater, sondern dem 33jährigen Sohn den Titel eines Kommerzienrates, und zwar „wegen seiner bezeigten Industrie und Raffinement zum Besten des Fabrik-Wesens". Der Firmenjunior soll seinem Vater diese Ehrung aus Bescheidenheit verschwiegen haben. Auch wurde er zum Vorsteher der Braunsberger Kaufmannschaft gewählt. Franz und Johann Östreich kauften 1785 noch den „Traubenspeicher" mit der vergoldeten Traube, dem Familienwappen der Familie Schorn, hinzu. Nach dem Tod des Vaters im gleichen Jahr führte Johann die Firma allein fort.

In der Hosangsgasse (später: Neuer Markt) eröffnete er eine Damastfabrik, muß aber das Unternehmen schon 1790 aus Mangel an Facharbeitern wieder schließen. Dennoch liefen die Geschäfte ansonsten gut, denn die Welle der drei Koalitionskriege zwischen den französischen Armeen sowie Großbritannien und seinen Verbündeten (von 1792–1797, 1799–1801 und 1805) brachten Johann Östreich – wie vielen Kaufleuten in den neutralen Staaten – ausgezeichnete Gewinne, wohl auch im Reedereigeschäft. Die preußischen Reeder konnten ihre Schiffe ab 1795, als Preußen sich aus dem europäischen Kriegsgeschehen zurückzog, überaus günstig einsetzen. Sein 1786 erbautes Kontorhaus in der Langgasse mußte erweitert werden, um mehr Kontor- und Speicherraum zu gewinnen. Junge Männer aus Bartenstein, Gerdauen, Frauenburg, aber auch aus dem holsteinischen Rendsburg lernten im Hause Östreich den Flachshandel, um sich später selbständig zu machen. Eine Aufstellung über den Umfang des Garnexports über das Braunsberger

Reisen führten ihn nach Amsterdam, London und Hull

Handelshaus Östreich ist in einer Denkschrift gleich nach Johann Östreichs Tod veröffentlicht worden (hier ein Auszug):

1774–1779: 318 000 Bunde
1786–1791: 546 000 Bunde
1798–1803: 600 000 Bunde
1804–1809: 336 000 Bunde
1810–1815: 204 000 Bunde

Die letzten Zahlen spiegeln den Rückgang der Kriegsjahre wider. In 41 Jahren sind es, ins metrische System umgerechnet, 3 784 193 280 Kilometer Garn gewesen. Selbst im Winter, wenn die Schiffahrt ruhte, beschäftigte Östreich bis zu 250 Arbeiter in seinen Speichern. Sie hatten das Garn zu sortieren, zu binden und zu verpacken. Der Gegenwert des exportierten Garns waren Auslandswaren aus erster Hand, die Östreich dementsprechend billig abgeben konnte und die zumeist im Ermland weiterveräußert wurden. Auch an der Ausfuhr nach Amerika soll Östreich teilgehabt haben, wenn er auch keine direkten Verbindungen über den Atlantik hatte. Johanns Söhne Johann Franz und Friedrich Östreich erhielten von 1799 bis 1803 ihre kaufmännische Ausbildung im Hamburger Handelshaus Reimarus Busch, um dann weiter nach England, Schottland, Frankreich und in die Schweiz zu reisen. Dies läßt darauf schließen, daß Handelsverbindungen nun auch mit Partnern in der Alpenrepublik angeknüpft wurden. Noch im Jahre 1805 wurden insgesamt 299 239 Bunde Garn über Braunsberg seewärts verschifft. Doch waren dies die letzten Zeiten des Friedens und Wohlstands. Wegen des allgemeinen Wohllebens begrüßten es die Menschen in Ostpreußen nach wie vor, daß die „aufgeklärte" preußische Regierung und der friedliebende König Friedrich Wilhelm III. auch in den unruhigen Zeiten der napoleonischen Kriege weiter um jeden Preis den Frieden bewahrten. Auch wegen der preußischen Gebietserweiterungen und aufgrund der sich anbahnenden inneren Reformen war der Blick für die bedrohliche außenpolitische Situation in gefährlicher Weise verstellt.

Johann Franz Östreich starb 1805, sein Bruder wurde Kompagnon des Vaters. In den Kriegsjahren 1807/14 haben die Reeder Heinrich Barth, ehemals Prokurist bei Östreich, und Johann Östreich ihre beiden Barkschiffe nicht im Braunsberger Hafen Pfahlbude versteckt, sondern – in der Not der Zeit – wenn irgend möglich zum Einsatz gebracht. Die Schiffe „Vigilante" und „Fama" verschwinden 1808 bzw. 1812 aus den Registern, was in jener Zeit fast immer auf den Raub von Kapern zurückgeht. Da die Braunsberger Flachs- und Garnladungen hauptsächlich – verbotenerweise – nach England gingen, bildeten sie einen besonderen Anreiz für französische Kaper. 1811 reiste Franz Östreich nach Böhmen und Schlesien, um mit den dortigen Webereien als Garnlieferant Kontakte aufzunehmen. Nach Kriegsende besuchte er 1814 England. Während des Krieges waren viele Handelsverbindungen abgebrochen, und es gelang trotz der Werbereisen nicht mehr, die alten Fäden wieder anzuknüpfen. Die ermländische Garnproduktion bewegte sich seitdem dauerhaft auf einem schwankenden, niedrigen Niveau. In England waren Textilmaschinen eingeführt worden; dies bedeutete, daß die Qualität des von Hand gearbeiteten ermländischen Garns den ehemaligen Käufern nicht mehr genügte. Die im Ermland angebauten Flachssorten scheinen außerdem eine vergleichsweise schlechtere Qualität gehabt zu haben, und der Flachsanbau nahm ab, da er relativ mühselig war. Mit Getreide konnte der Landmann leichter Geld verdienen. Der Braunsberger Flachshandel schleppte sich noch bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hin, um dann ganz aufzuhören.

Friedrich Östreich verstarb bereits 1828, so daß Johann Östreich in seinen letzten Lebensjahren allein dastand. Für 1828 ist bezeugt, daß die Firma Östreich & Söhne mit Getreide, Erbsen und Bohnen handelte. Johann Östreichs Lebensgeschichte ist im wesentlichen von Schulmännern geschrieben worden, da er sich in seiner zweiten Lebenshälfte für das Schulwesen in Braunsberg eingesetzt hat.

Es geschah mitten im Alltag ...

Von WERNER AMBROSY, Pfarrer

Weihnachten! „Endlich!", werden viele von uns aus jeweils unterschiedlichen Gründen sagen. Denn dem Einfluß von Weihnachten, dem wohl deutschesten und gemütvollsten Kirchenfest, können sich nur wenige entziehen. Wobei es belangslos ist, ob wir nun den Erscheinungstag Jesu Christi am 25. Dezember oder am 6. Januar begehen. Denn der genaue Tag der Geburt von Jesus ist unbekannt. Somit ist Weihnachten also ein Gedenktag an Jesu Erscheinen auf dieser Erde. Allerdings wird in den christlich geprägten Ländern recht verschiedenartig der Geburt des Gottessohnes gedacht. Es ist zweifelhaft, ob einer, der in Bethlehem die Weihnachtstage verbringt, also in der Nähe des Geburtsortes mit seinem Touristen-Rummel, im Glauben gestärkt die Heimreise antritt. Insofern hat Angelus Silesius (um 1650) recht, wenn er sagte: „Wäre Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in Dir, Du wärest ewiglich verloren."

Wenig geachtete Hirten waren es, nicht Studierte oder Hochgeehrte, die auf den Feldern bei Bethlehem die Botschaft hörten: „Euch ist heute der Messias, der Retter, geboren!" Der Messias?! „Geht hin und seht das Kind in Windeln gewickelt und in einer Futterkrippe liegen; denn es war dort keine andere Herberge." Und die Hirten gingen hin und überzeugten sich von der empfangenen Botschaft. Eigenartig, anders als erwartet, kommt der Messias in diese Welt. Aber sie stoßen sich nicht an den ärmlichen Verhältnissen. Die Überzeugung reift in ihnen: dieses Kind ist der Messias, den Gott dazu auserkoren hat, den wir auch erwartet haben, Licht in unsere dunkle und unerlöste Welt zu bringen. Und die Hirten lobten und priesen Gott: „Ehre sei Gott in der Höhe ..." und in der Tiefe, denn sie lebten ja im friedlosen, Römer-besetzten Alltag in Palästina.

Eigentlich haben wir es den Hirten (vgl. Lukas 2,20) zu verdanken, daß sie die Botschaft der Menschwerdung Gottes in Jesus Christus weiter sagten. Mit der Überzeugung „Der Messias, der Retter, ist da" kehrten sie auf ihre Felder zurück, in ihren Alltag. Und verkündeten, was sie erlebt hatten, „daß die Messias-Geburt mitten in ihrem Alltag geschah ...". Sie, die Hirten, waren jedenfalls verändert durch den Stern von Bethlehem. Und damals wie heute gilt: „Veränderungen gehen nur von Veränderten aus. Und die Veränderten geben ihre Überzeugung weiter ..."

Wer oder was hindert uns, uns auf diesen Messias, Jesus Christus, einzulassen? Versuchen wir es doch! Er hat Worte des Lebens für mein Leben. „Er gibt der Welt einen neuen Schein. – Er ist's, der Heil und Leben mit sich bringt. – Er will uns führen aus aller Not. – Er ist der Herr Christ, unser Gott. – Christ ist erschienen, uns zu versühnen, mit Gott und unseren Mitmenschen." So finden wir es in unseren Weihnachtsliedern.

Die Ergriffenheit und das Lob der Hirten hatten aber die Voraussetzung, daß sie den Worten, die sie hörten, Glauben schenkten. Und da haben wir heute Lebenden wohl größere Schwierigkeiten. Wir wissen alle, zu Weihnachten stehen uns die Worte der Weihnachtsgeschichte viel näher als Wochen später. Wie kommt es, daß die Worte so schnell verklingen? Hierzu mindestens zwei Gedanken. Zum einen: wir trauen den Worten Gottes und Christi nicht mehr zu als unseren eigenen. Und weil unsere eigenen Worte so vergänglich und unzuverlässig sind wie wir selbst, darum bringen wir uns um das Wort Gottes, von dem wir leben könnten – auch im Alltag. Zum anderen: vielleicht hatten es damals die Hirten leichter, das Weihnachtsgeschehen zu verstehen. Denn Weihnachten im heutigen Sinn gab es noch nicht. Zu jener Zeit war es das Geburtsfest des vor Zeiten angekündigten Messias. Erst seit etwa 300 Jahren sagen wir Weihnachten; das dann zu einem der kirchlichen Hauptfest wurde, in der Form, wie wir es heute kennen. Weihnachtsbaum, Schmuck und Geschenke hielten zunehmend ihren Einzug.

Bildhauer, Maler und Krippenbauer haben sich um die Hirten sehr verdient gemacht. Sie zeigen oft rauhe Gestalten, die in den Stall von Bethlehem eintreten. Sie bringen ihre Gaben mit: Milch, Käse, ein Lamm. Am besten sind aber die Hirten getroffen, wenn sie staunend, kniend und anbetend dargestellt sind. Dem Kind alles zuzutrauen, anbetend seine Reverenz zu erweisen, das ist die beste Art, die Geburt des Messias, des Heilandes und damit Weihnachten zu feiern.

„Mach's wie Gott, werde Mensch!" So war es, sicherlich provozierend, auf einem Kirchentag zu lesen. Der Jugendliche wies darauf hin, daß die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus von uns eine menschliche Antwort verlangt, daß wir uns gewissermaßen der Tat Gottes anschließen. Weil Gott – in Jesus Christus – Mensch für uns Menschen geworden ist, sollen wir die „Mitmenschlichkeit" Gottes, seine Menschenfreundlichkeit, weiterschenken und anderen Menschen helfen, zu Weggefährten werden.

Auch unsere Gabe für „Brot für die Welt", vielleicht ganz gezielt zur Linderung der großen Not im Gebiet der Propstei Königsberg gegeben, kann ein lebendiger Ausdruck echter Mitmenschlichkeit sein. Nach ihr hungert die Menschheit. So, beispielsweise, können wir zu Hirten des Wortes und der Taten werden – im Alltag – für andere: zur Ehre Gottes in der Höhe – und in der Tiefe. Damit bei uns Anspruch und Wirklichkeit der Weihnachtsbotschaft nicht allzu sehr auseinanderklaffen.



Leonardo da Vinci: *Madonna mit Kind*

Foto Archiv

Die Zeit des Lichts

Von GÜNTER SCHIWY

Dies ist die Nacht, da mir erschienen
des großen Gottes Freundlichkeit;
das Kind, dem alle Engel dienen,
bringt Licht in meine Dunkelheit,
und dieses Welt- und Himmelslicht
weicht hunderttausend Sonnen nicht!

In diesen Versen von Kaspar Friedrich Nachtenhöfer erscheint mitten in der Dunkelheit der Nacht, da das Kind geboren wird, dem Dichter ein Licht, das wichtiger ist als alle Sonnen zusammen. Dieses göttliche Kind, dem von nun an alle Engel dienen, bringt Erleuchtung in seine bis dahin bewegte Gedankenwelt und zerrissene Seele, veranlaßt ihn, an das Himmelslicht zu glauben, das heller ist als hunderttausend Sonnen. Dieses plötzlich die Menschheit ergreifende Licht zeigt ihm den wahren Weg aus der dunklen Finsternis in eine Welt der Zuversicht und Freundlichkeit, in ein helles und gesegnetes Weihnachtsfest der Stille, von der die ganze Welt erfaßt wird. Dieses Welt- und Himmelslicht weicht vor nichts zurück. Es beeinflußt und ergreift alle Menschen, Städte, Wälder und Felder!

Ach, wären wir doch alle noch Kinder, um die wahre Freude und Gnade der versöhnlichen Weihnacht im Licht der Heiligen Nacht richtig empfangen und als Geburt des Gotteskindes andächtig feiern zu können!

Und dieser Wechsel von der Dunkelheit zum strahlenden Licht entfaltet doch jedes Jahr in uns einen Zauber der Adventzeit. Dunkelheit lag auch über den Feldern der Hirten, als plötzlich das helle Licht aus der Höhe erschien. Lag aber nicht auch Dunkelheit über den weiten Wegen der Weisen? Zeigte ihnen nicht der helle Stern am Himmel ihren Weg? So ist es auch verständlich, daß Rembrandt die Geburt Jesu im Halbdunkel malte. Über dem Stall lag auch die Nacht! Die Menschen und Tiere sehen wir nur schemenhaft, weil das Kind allein die Quelle des Lichts ist!

Kind und Engel, Licht und Hirten sind Zeichen, denen wir im Dunklen begegnen. Doch nur das Licht vermag uns aus dem Schatten der Nacht herauszuführen! Deshalb umhüllt uns Weihnachten mit einer Lichtfülle schimmernden Glanzes! Es erfüllt unsere Seelen und läßt sie innerlich nicht los, weil die heimatlichen Erinnerungen Brücken von der Gegenwart zur Vergangenheit darstellen: zum Elternhaus! Dann sehen wir den strahlenden Weihnachtsmann, hören die zu Herzen gehenden Weihnachtslieder und fühlen die liebende Fürsorge der Eltern. Wir erleben noch einmal, wenn auch nur gedanklich, das zufriedene Antlitz der Mutter und den geschmückten Gabentisch, der uns Freude bescherte – helle, lachende und beglückende Kinderfreude! Und wir genießen den Augenblick der Freude und schweigen, weil wir diese Augenblicke in uns nicht zerstören wollen, obgleich es nur gedankliche Wanderungen sind. Doch es sind friedvolle Seelenwanderungen eines geschundenen Herzens, ein gedanklicher Ausflug in die heimatliche Vergangenheit der kindlichen Erinnerungen, in den behüteten Schoß einer intakten Familie, in ein beschützendes Haus.

Ich wünsche Ihnen allen in der Advents- und Weihnachtszeit Menschen, die Ihnen ein Stück „Familie" sein können, mit denen Sie einmal innehalten dürfen, um in den Glanz einer Kerze zu schauen, um das Herz einmal sprechen zu lassen. Advent und Weihnacht sind „Stille Zeiten"!

Und wegen der „Stillen Zeit" in den Advents- und Weihnachtstagen erinnere ich mich gern der wenigen Worte: „Nun ruhen alle Wälder,/ Vieh, Mensch, Städt und Felder!/ Es schläft die ganze Welt ...!"

Diese Zeilen aus dem „Abendlied" von Paul Gerhard im evangelischen Gesangbuch haben mich bereits als Schüler und Konfirmand stark beeindruckt. Diese wenigen Worte ließen mich die Bedeutung der masurischen Heimat in der Stille spüren. Ich habe die Erbauung in der Ruhe schon damals richtig eingeschätzt und auch genossen, weil ich sie als Kind für meine Entwicklung brauchte. Die Stille hat meine Menschwerdung stark beeinflußt, mich in gewisser Hinsicht geprägt und damit meine Seele vor so manchen Unannehmlichkeiten des Lebens bewahrt. Sie empfand ich in meiner Kindheit schon immer als etwas Feierliches, etwas Kostbares. Ich liebte die Abgeschiedenheit in der schweigenden Weite der Landschaft, die Lautlosigkeit und Ruhe, die um mich waren, um mich ganz auf die Natur, die Schöpfung konzentrieren zu können. Die Einsamkeit wirkte auf mich beruhigend, brachte mich in die von mir gewünschte feierliche Stimmung. Sie bewirkte in mir eine innerliche Harmonie und Zufriedenheit, einfach ein Glücksgefühl in und mit meiner Umwelt! Deshalb möchte ich die „Stille Zeit" von Advent und Weihnacht mit der Lichterfülle in meinem Leben nie missen!

Sehnsucht nach Frieden auf Erden

Von DIETRICH SANDERN, Pfarrer i. R.

Es gibt Gelegenheiten und Feste, die lösen in uns eine Flut von Empfindungen aus, die wir in ihrer ganzen Tiefe gar nicht ausloten können, deren Warum und Woher wir kaum oder gar nicht ergründen können. Dazu gehört in hohem Maße das Weihnachtsfest.

Weih-Nacht – was kann der heutige Mensch damit anfangen, vor allem, wenn er sich im Diesseits, auf der Erde, eingerichtet hat und außer ihr kein anderes Ziel hat; aber auch dann, wenn er sich an ein höheres Wesen, an Gott, gebunden weiß? Geweihte Nacht?!

Was dabei gefühlsmäßig aufbricht, ist völker- und religionsübergreifend. Es ist die Sehnsucht, die sich einmal Bahn bricht, nach heiler Welt, nach Frieden, nach Gerechtigkeit, nach Liebe, nach Vollendung. Einmal – und wenn nur für Augenblicke oder Stunden – dem ganzen Gefüge von Elend und Not, von Haß und Krieg, von Versagen und Schuld entrinnen, um wenigstens ansatzweise diese „heile Welt" zu erfahren.

Welche Antwort bekommen wir auf unser Fragen und auf diese Sehnsüchte? Sicher sehr verschiedene. Die ungeeigneteste ist gewiß die Erhaltung und Durchsetzung von Macht: Krieg und Panzer gegen Steine und umgekehrt. Wir müssen schon bis an den Punkt zurückgehen, wo das Paradies dem Menschen verlorenging, wo also alles Unglück seinen Anfang nahm. Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nicht als Doppelgänger, sondern nach seinem Bild. Das war – und ist – auch heute noch so, aber nicht „nach seiner Mütze". Der Mensch wollte nicht Bild sein, sondern dem Original gleich. Das ist nicht möglich. Diese Überheblichkeit kostete ihn den Frieden, das Paradies. Sein Leben war geprägt von Rastlosigkeit und dieser tiefen Sehnsucht nach dem Verlorenen. Gott hielt – wie auch heute kluge Eltern – die Tür offen. „Das Volk, das im Dunkel lebt, sieht ein helles Licht." Propheten – in jedem Volk – machten die Menschen immer wieder und auf die verschiedensten Arten auf diese offene Tür aufmerksam und machten diese Sehnsucht bewußt, damit der Mensch nicht in Hoffnungslosigkeit verfiel und ihm dann wirklich jede Zukunft verbaut war.

„Als die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn in die Welt." Das war die eigentliche Antwort auf die Sehnsüchte der Menschen. Mit Begeisterung hätte der Mensch diese Zeichen der Solidarität, der Hilfe, der Erfüllung aufgreifen müssen. Aber was geschah? Johannes sagt es im Prolog (Vorwort) zu seinem Evangelium: „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf." – „Er war in der Welt, und die Welt ist durch ihn geworden, aber die Welt erkannte ihn nicht." Die Welt war – und ist! – so mit sich beschäftigt, daß ihm der Gedanke, es könne etwas Wesentliches passiert sein, gar nicht erst kam. Ja, so ist es auch heute. Ein Künstler unserer Tage hat diese Situation in – wie ich meine – hervorragender Art in einer Zeichnung festgehalten: Auf einer breiten Straße ein Strom von Menschen, bepackt mit vielen Paketen, Taschen; ein Eilen und Hetzen, um zum Fest alles beieinander zu haben. Am Rande steht ein Mann, der einen Esel mit aufsitzender Frau führt – Josef und Maria mit Jesus. Sie versuchen, die Straße zu überqueren. Aber es gelingt nicht. Keiner nimmt auch nur die geringste Notiz von ihnen.

Weihnachten – was ist es?

Begreifen wir überhaupt, was geschehen ist? Warum dieses Fest mit Recht so großartig gefeiert wird? Ja daß wir allen Grund dazu haben, es tatsächlich „mit allen Registern" zu feiern? „Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade." Gott ist verherrlicht, in sich und durch sein Werk. Er braucht uns nicht und auch nicht unser Lob und unser Tun; er ist nicht darauf angewiesen; wir können ihm nichts mehr hinzufügen. Aber für uns ist es wichtig, daß wir hier auf der Erde den Frieden haben – oder bekommen.

Das Paradies auf Erden gibt es nicht, und kein Mensch kann es schaffen, auch wenn man es uns verspricht, wie manche Ideologen oder gar Politiker. Aber Frieden auf Erden – mit uns selbst, mit dem Nächsten, mit Gott. Und das ist der Inhalt der geweihten Nacht: Gott selbst hat uns in seiner Menschwerdung diesen Frieden gebracht. An uns liegt es, ob wir ihn abweisen oder annehmen. „Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden."

An der Krippe

Von GERTRUD ARNOLD

An der Krippe knie ich nieder,
schaue an das Jesulein,
stimme in der Engel Lieder,
in den Lobgesang mit ein.

Denn der Retter dieser Erde
ward geboren in der Nacht,
licht es in den Herzen werde
durch die große Himmelsmacht.

Nur ein kleines Päckchen

Von HANNELORE PATZELT-HENNIG

Watteweiche Flocken fielen, dicht gedrängt, wie geschüttet. Das wirbelnde Weiß hob die irdische Grenze auf, machte eins aus Himmel und Erde. Nur die dunkle Gestalt des Briefträgers, der den Zufahrtsweg zum Reimersschen Gehöft entlang kam, hatte etwas Irdisches.

Martha Reimers entdeckte ihn bald und ging ihm bis zum Hoftor entgegen. Wenn er sonst auch immer hereingebeten wurde bei solchem Wetter, heute, am Heiligen Abend, hatte sie dafür keine Zeit. Aber sie hatte ein Päckchen Zigarren für ihn bereitliegen gehabt, schön weihnachtlich verpackt, damit erwartete sie ihn.

„Das is Weihnachtswetter, was?" rief sie dem Ankommenden fröhlich entgegen.

„Wenn ich mit meinem Bezirk fertig bin, werd' ich mich mehr drüber freuen", antwortete der Postbote. Er stellte die Skistöcke ab und hantierte an einem Päckchen herum, das an seiner Posttasche baumelte.

„Is das etwa für uns?", frage Martha Reimers jetzt neugierig.

„Ja, es trägt eure Adresse!" bestätigte der Briefträger lächelnd und gab Martha das Päckchen. „Fröhliche Weihnachten für euch!" „Die wünsch' ich dir auch, Karl!"

Martha Reimers suchte, noch am Hoftor stehend, nach dem Absender auf dem erhaltenen Päckchen. Und als sie ihn las, bekam sie vor Staunen den Mund nicht zu. So schnell sie konnte, eilte sie mit dem Päckchen durch das dichte Flockenmeer hinüber zum Stall, wo sie ihren Mann wußte.

„Hans, Hans – komm und guck! Wir haben ein Päckchen gekriegt, ein Päckchen von unserer Evchen!"

Der Mann war gerade beim Unterstreuen der Kühe, stellte, als die Frau rief, aber sogleich die Forke beiseite und kam zu ihr. Sie reichte ihm das Päckchen, er las den Absender und zeigte sich tief gerührt. „Ich dacht all, se meld sich überhaupt nich mehr!" sagte er dann. Beide gingen sie nun erst einmal ins Haus.

„Was meinst, sollen wir das Päckchen bis heute abend zulassen? Dann haben wir uns in dem leeren Haus wenigstens auf eine Überraschung zu freuen", meinte die Frau. „Wie du willst!" antwortete der Mann.

Anderthalb Jahre hatte die Eva, ihre Tochter, sich nicht mehr gemeldet gehabt. Sie war damals nach einem gehörigen Krach mit dem Vater aus dem Haus gegangen, weil er ihr den Gesangsunterricht verwehrt hatte, obwohl Lehrer und Pfarrer ihre Stimme für ausbildungsfähig gehalten hatten. Das seien Grillen, die zu nichts führen, hatte er behauptet. Nur ordentliche Arbeit könne dem Menschen dienlich sein. Das war seine unumstößliche Meinung gewesen. Nichts hatte ihn umstimmen können. Eva, mit dem gleichen Dickschädel wie der Vater versehen, hatte ihrerseits ebenfalls nicht nachgegeben; sie war einfach von zu Hause fortgegangen.

Inzwischen war auch die älteste Tochter verheiratet und mit ihrem Mann gegangen, so daß die beiden Alten diesmal allein unter dem Christbaum sitzen würden. Zum erstenmal! So leer war das Haus noch nie gewesen. Wenn die Martha darüber nachdachte, drängten sich ihr die Tränen in die Augen. Aber es war nicht zu ändern.

Nachdem sich die beiden noch ein Weilchen über das Päckchen gefreut hatten, gingen sie wieder an die Arbeit. Gegen Abend, als die Martha mit allem soweit fertig war, der mit Kerzen besteckte Weihnachtsbaum bereits in seinem üblichen Schmuck glänzte und die bunten Teller schon aufgefüllt auf dem runden Tischchen vor dem Spiegel standen, barst die Martha jedoch regelrecht vor Neugierde auf das, was das kleine Päckchen von der Eva enthielt. Sie nahm es immer wieder in die Hand und legte es dann wieder hin. Erst sollte, wie in jedem Jahr, eine kleine Andacht gehalten werden, auch wenn der Hans und sie an diesem Heiligen Abend nur allein vor dem Christbaum sitzen würden.

Nach dem letzten Lied, das sie gesungen hatten, ließ Martha sich aber keine Sekunde länger davon abhalten, das Päckchen von der Evchen zu öffnen. Alles, was noch unter dem Baum lag, vor der anderen Tochter wie auch von Hans, mußte warten. Und was in dem Päckchen war, übertraf dann auch alles andere an diesem Abend. Ein ganzer Berg Fotos war es, den Eva gesandt hatte. Fotos, auf denen sogar ein Baby zu sehen war. Ein Baby, das man meistens auf Evas Arm sah. Und auf der Rückseite eines dieser Bilder stand: „Sohni mit Mami." Martha und Hans konnten es kaum glauben. Aber es schien wahr zu sein, was sie da sahen, war ihr Enkelkind! Ihr erstes! Und zu diesem „Sohni" gab es auch einen Papa. Das war ein ganz passabler Mann, wie Martha feststellen konnte. Weitere Einzelheiten gingen dann aus einem langen Brief hervor, den Eva den Fotos beigefügt hatte. Und mit diesem Brief erreichte die Eltern auch eine Bitte von Eva und ihrem Mann. Die beiden gehörten einer Künstlergruppe an, die viel unterwegs sein mußte. Auch jetzt stand wieder eine Reisezeit von ungefähr einem halben Jahr bevor. Deshalb fragten sie höflich an, ob sie den mittlerweile zehn Monate alten Sohni nicht für diese Zeit bei ihnen, den Eltern, lassen könnten. Ganz zuletzt erst bat Eva den Vater, ihr zu verzeihen.

> „Sollen wir das Päckchen erst heute abend öffnen?"

Aber für Hans gab es nicht mehr das geringste, was er für verzeihenswert gehalten hätte angesichts dieser Freude, die die Tochter ihm und der Martha zu diesem Weihnachtsfest gemacht hatte. Immer wieder betrachtete er sich die Bilder, und dreimal mußte Martha ihm den Brief vorlesen. Als sie ihn dann beiseite legte, sagte sie, ganz kribbelig vor Glück: „Vater, was sagst du nu? Jetzt kommt uns endlich wieder Leben ins Haus. Wer hätte das gedacht?"

Die Martha erhob sich, ging zu ihrem Mann und drückte ihn über die Stuhllehne hinweg von hinten ganz fest an sich. Der Hans wehrte leicht ab. „Nu man langsam! Ich bin keine fünfundzwanzig mehr und seit heute, wie wir wissen, sogar schon ein Großvater!"

„Aber ein ganz stattlicher Großvater!" bemerkte daraufhin die Martha schmunzelnd und auch stolz. Dann ging sie, ohne sich um das zu kümmern, was an Gaben noch unter dem Baum lag, hinaus in die Küche, um das Abendessen zu bereiten. Und als sie damit herein kam, blätterte der Mann immer noch in den Bildern herum. Groß war ihre Freude an dem Enkelchen, von dem sie seit diesem Abend wußten, wenn sie es auch noch nicht kannten. Aber das würde sich wohl bald ergeben. Und die Vorfreude darauf erfüllte ihre Herzen an dieser Weihnacht mit ganz außergewöhnlicher Innigkeit.



Krippenfiguren aus alter Zeit: *Andächtiges Staunen* Foto Archiv

Solange es neues Leben gibt

Von HEINZ KURT KAYS

Es war Heiligabend, Heiligabend 1970. Die Bescherung war vorüber, sie hatten gemeinsam „Stille Nacht" gesungen, dann waren die Kinder gegangen und hatten die beiden müdegespielten Enkel mitgenommen. Dr. Hans Wallner und seine Frau Elisabeth saßen still vor dem Christbaum, an dem die Kerzen langsam herunterbrannten. Ab und zu knisterten ihre hellen Flammen leise, der Feuerschein spiegelte sich in dem silbernen Lametta.

„Ein schöner Weihnachtsabend", sagte Dr. Wallner und lächelte seiner Gattin zu. „Ein wirklich schönes Weihnachten. Wir können zufrieden sein, zufrieden und dankbar."

„Das können wir tatsächlich", stimmte Elisabeth Wallner zu und spielte mit dem Ring an ihrem Finger, der auf dem Gabentisch gelegen hatte. „Wir haben allen Grund dazu", fuhr sie fort. „Weißt du noch, wie es damals war? Mehr als zwanzig Jahre ist es her, aber ich erinnere mich, als ob es gestern gewesen wäre."

„Ich auch", nickte ihr Mann und sah im Geist das kleine, kahle Zimmer vor sich, in dem sie das erste Weihnachtsfest nach dem Krieg zusammen begangen hatten. Ein Tannenzweig war auf dem Tisch gelegen, eine einzige Kerze hatte geleuchtet. „Wir wollen nicht mehr daran denken!" Seine Stimme klang gepreßt.

„Ich weiß nicht so recht", erwiderte Frau Elisabeth. „Jetzt feiern wir Weihnachten, aber man kann Weihnachten auch erleben."

„Erleben, ja", kam die Antwort. „Aber erleben ist manchmal sehr schwer."

„Manchmal aber auch das Schönste, was es für einen Menschen geben kann." Frau Wallner richtete sich etwas auf. „Ich habe einmal Weihnachten wahrhaftig erlebt. Und es war sehr schön, obwohl du noch nicht da warst, damals, im Jahr 1945."

Dr. Wallner schien überrascht und schaute fragend: „1945? Da war ich noch in Rußland und du warst im Lager."

„Im Flüchtlingslager, ich weiß", kam die Bestätigung. „Die Kinder hatte ich bei mir, aber von dir wußte ich nichts. Es war schwer, bitter schwer für mich – und dann kam Weihnachten. Feiern konnten wir nicht, wir hatten ja nichts dazu, keinen Baum, nicht einmal ein Licht. Und wer dachte überhaupt daran, bei all dem Leid ringsumher? Dennoch – damals habe ich Weihnachten erlebt."

Elisabeth Wallner stockte einen Augenblick: „Ich hatte die Kinder zu Bett geschickt. Sie schliefen bald ein und aller Kummer versank für sie. Für mich nicht. Ich saß im Dunkeln und war grenzenlos allein mit meinen Gedanken. Ich dachte an dich, ich wußte nicht, ob ich dich jemals wiedersehen würde. Ich dachte an unser Zuhause, das verloren war für immer, und es schien mir, als könne es nie mehr Weihnachten werden."

Ihre Stimme schwankte, und Dr. Wallner nahm behutsam die Hand, die sich ihm wie schutzsuchend entgegenstreckte.

„Als es an die Tür klopfte, mußte ich erst eine Weile warten, bis ich mich wieder in der Gewalt hatte. Es war die Lagerleiterin. Sie bat mich zu einer jungen Frau. Erst vor wenigen Tagen war sie hierhergekommen und nun hatte sie ein Kind geboren, heute, mitten in der Weihnachtsnacht. Als Arztfrau könnte ich vielleicht etwas nach dem Rechten sehen, meinte die Lagerleiterin."

Elisabeth Wallner schwieg eine Weile. „Wir gingen zusammen hinüber", fuhr sie endlich fort. „Es war ein kleines Zimmer mit der trostlosen Atmosphäre, wie sie in allen Flüchtlingslagern zu finden ist. Die junge Mutter lag auf einem Bett, das aus kaum mehr als einem Strohsack und einer dünnen Decke bestand. Sie hielt ein Bündel im Arm, aus dem die feinen Töne drangen, mit denen sich ein neugeborenes Kind bemerkbar macht. Der Raum war nur von dem ungewiß flackernden Licht erhellt, das aus der offenen Tür eines kleinen Ofens kam."

Wieder ein kurzes Innehalten, wie um sich genau zu erinnern. „Die Lagerleiterin zündete eine Kerze an, die sie mitgebracht hatte. Und damit begann das Weihnachtserlebnis. Denn die junge Mutter sah nun zum ersten Male ihr Kind. Sie schaute lange in das winzige Menschengesicht und als sie endlich ihre Augen hob, waren sie voller Seligkeit. Sie wußten nichts mehr von Not und Elend, diese Augen, die doch gewiß unendlich viel davon geschaut hatten, sie wußten nur noch von dem Kind. Sie waren restlos ausgefüllt von Dankbarkeit und von einem schon überirdischen Glück. Dann sah die Frau versonnen in das Licht der Kerze, dieser einzigen, kümmerlichen Andeutung, daß Weihnachten war. Und wieder wanderte ihr Blick zu dem Kind. Von der nahen Stadt wehten Glockenklänge herüber, leise nur und undeutlich. Aber ich glaubte, unsere Glocke daheim zu hören, und ich wußte mit einem Mal, daß Weihnachten war, in dieser Mutter und in ihrem Kind."

Elisabeth Wallner hielt erneut inne, dann, wie zögernd: „Ich erwachte erst, als die Lagerleiterin mich ansprach. Und ich merkte, daß mein Gesicht naß war von Tränen. Ich hatte geweint, zum ersten Male geweint seit dem Tage, als wir von zu Hause fort mußten. Aber es waren keine Tränen, die der Schmerz herauspreßt, sie gaben mir vielmehr das Gefühl einer grenzenlosen Erleichterung."

Am Baum erlosch mit leisem Zischen die erste Kerze. „Wir halfen der jungen Mutter, so gut es möglich war. Ich badete das Kind, die Lagerleiterin versprach mehr Holz zum Heizen, eine zusätzliche Decke, etwas Milch. Das alles waren Kostbarkeiten damals, aber die Frau nickte nur. Das Gesagte drang gar nicht richtig in ihr Bewußtsein, es gab für sie auf der ganzen Welt nichts anderes als ihr Kind. Ich bin dann still hinausgegangen und habe zum Himmel emporgeschaut. Und plötzlich hatte ich wieder Hoffnung. Ich wußte, solange es neues Leben gibt, solange gibt es Liebe, solange gibt es Glück – vielleicht auch wieder für mich."

Es war ruhig im Weihnachtszimmer. Ohne ein Wort beugte sich Dr. Wallner über die Hand seiner Frau.

Schneefall

Von WALTER SCHEFFLER

Da fallen und fallen die Flocken wie Schaum
unendlich geschäftig zur Erde, zur Erde.
Die Wege, der Zaun, das Haus und der Baum
zerrinnen, verlieren die strenge Gebärde.

Man sieht, wie die duldsamen Dinge dort all'
vermummt und geputzt werden hinter Gardinen. –
Nun klart's sich jäh, nun stockt der Fall –
Ein Stück blauer Himmel mit prüfenden Mienen

schaut nieder zur weißen, verwandelten Welt.
Da fehlt wohl noch vieles am festlichen Kleide. –
Und emsiger wieder fällt und fällt
der schleiernde Schnee über Garten und Heide.

Eingeheizt

Von ERNA RICHTER

Es war im Jahre 1946, des zweite Weihnachtsfest nach dem Krieg in einem kleinen Erzgebirgsstädtchen. Nach all den Entbehrungen der letzten Jahre sollte es auch in unserer Verwaltung ein Fest der Fröhlichkeit werden. Der Saal einer Gaststätte wurde dafür mit den Traditionsfiguren des Erzgebirges – Engel, Bergmann, Pyramide, Räuchermännchen – und einem Tannenbaum festlich geschmückt. Jeder trug etwas zur festlichen Atmosphäre bei. Noch waren die Lebensmittel rationiert. Aber durch Beziehungen einiger Kollegen zum Bauern gab es ein festliches Menü mit Gänsebraten, Klößen und Rotkohl.

Da in dem Saal keine Heizung vorhanden war, kam jemand auf die Idee, offene Koksöfen, wie sie im Winter bei Straßenarbeiten Verwendung fanden, aufzustellen. Diese verströmten zunächst auch eine angenehme Wärme ...

Wie ließen uns das Festmahl gut schmecken und waren in froher Stimmung. Diese erreichte aber sehr schnell einen Tiefstand, als die ersten Kollegen ohnmächtig von ihren Stühlen fielen. Anderen wurde übel. Zunächst lag die Vermutung nahe, daß das Essen die Ursache dafür sein könnte. Aber ein hinzugezogener Arzt machte uns darauf aufmerksam, daß die offenen Koksöfen Kohlenmonoxyd ausgeströmt hatten, die in geschlossenen Räumen zu Vergiftungserscheinungen führen konnten. Einige beherzte Kollegen brachten diese Öfen dann ins Freie. Die Fenster wurden geöffnet, und bald konnte die Feier im eiskalten Saal fortgesetzt werden. Eine Kapelle spielte zum Tanz, so daß die Kälte kaum noch spürbar war.

In diesem Saal fanden an jedem Wochenende Tanzveranstaltungen statt. Zurückgebliebene Brandflecken auf dem Parkett erinnerten uns immer wieder an diese aufregende Weihnachtsfeier.

Wettstreit der Bäume

Von AMANDA PFEIFFER

Von drauß vom Walde komm ich her,/ ich muß Euch sagen, man zeterte sehr, all überall gab es Streiterei, wer wohl der beste sei. - Nun aber genug der Reimerei ...

Doch tatsächlich: im Wald gab es einst eine lebhafte und laute Diskussion. Die Bäume stritten sich, wer unter ihnen der schönste, der beste, der nützlichste sei.

Die mächtige Eiche reckte sich hoch empor und sagte mit tiefer Stimme: „Seht mich an! Kein Zweifel, ich bin der mächtigste Baum hier im Wald. Meine Zweige reichen bis in den Himmel hinauf. Mein Stamm ist so gewaltig, daß vier starke Männer ihn kaum umfassen können. Ich biete den Menschen mit meinem breiten Blätterdach Schutz vor Regen und Sturm, und die Kinder können aus meinen Früchten die lustigsten Figuren basteln."



Wer ist der Schönste? Foto Bahrs

Da meldete sich ein Fruchtbaum, der durch einen gnädigen Zufall im Wald gewachsen war: ein Tier hatte, nachdem es die Frucht verzehrt hatte, den Stein mit den Samen achtlos liegen lassen, und nach einiger Zeit war ein zartes Pflänzchen daraus erwachsen. Nun aber hatte sich dieses Pflänzchen zu einem stattlichen Baum entwickelt.

Der Fruchtbaum blickte auf die Eiche und sagte ein wenig mitleidig: „Sicher bist du an Größe und Kraft nicht zu überbieten in diesem Wald. Aber bedenke, daß deine Früchte ziemlich nutzlos sind. Die Schweine und andere Tiere mögen sich daran laben, aber die Menschen kommen zu mir.

Bei mir finden sie, was ihr Herz begehrt. Meine Früchte sind süß und erfrischen sie nach einer langen Wanderung. Sie können sie ohne Mühe pflücken, reichen meine Zweige doch hinab bis auf den Erdboden. Deine Zweige hingegen recken sich hochmütig bis in den Himmel. Ich bereite den Menschen, den großen und den kleinen, eine besondere Freude."

„Papperlapapp", brummelte die Kiefer. „Ich bin es, die den Menschen wichtig ist. Aus meinem Holz können sie die herrlichsten Möbel zimmern. Außerdem bin ich das ganze Jahr über grün – nicht so wie ihr, die ihr eure Blätter jedes Jahr im Herbst verliert und sie dann mühsam im Frühjahr wieder sprießen lassen müßt. Freude? Was ist schon Freude? Nützlich muß man sein heutzutage!"

„Aber Freude ist doch wichtig – gerade heute. Schaut doch nur, wie die Menschen durch unseren Wald wandern oder joggen. Richtig verbissen sehen sie aus manchmal. Freude, das ist es, was ich den Menschen alle Jahre wieder beschere!" meldete sich da ein kleiner Tannenbaum.

Man konnte ihn kaum entdecken, so sehr versteckte er sich hinter seinen großen Gefährten. Die beugten sich erstaunt zu ihm herab und blickten ihn an, als wollten sie sagen: Was willst du denn, du Zwerg!

„Ja schaut nur, es kommt nicht immer auf die Größe an", sagte da der kleine Tannenbaum. „Meine Schwestern und Brüder haben sich eins vorgenommen: Jedes Jahr zu Weihnachten wollen sie – ganz gleich ob groß oder klein – die Menschen erfreuen. Sie wollen den harzigen Duft mit in ihre Häuser bringen, wollen sich schmücken lassen mit allerlei Glitzerzeug und süßen Leckereien. Und dann sitzen die Menschen ihnen zu Füßen, singen schöne Lieder oder erzählen sich Geschichten. Überall sieht man leuchtende Augen und frohe Gesichter. Und vielleicht erzählen sie sich an solch einem Abend auch davon, wie einst die Bäume sich stritten, wer denn der schönste sei unter ihnen."

Trend oder Tradition?

Der gute alte Christbaumschmuck ist beliebt wie eh und je

Vor zwei Jahren war er mit roten Schleifchen geschmückt, am letzten Weihnachtsfest überraschte er uns ganz edel mit blauen Kerzen und blauen Kugeln, und diesmal geht er analog zur Herbstmode in Silber, Pink und Violett: der Weihnachtsbaum. „Trendy" ist das Modewort, und wer etwas auf sich hält, macht das „Bäumchen-wechsle-dich-Spiel" mit und präsentiert seine Plastiktanne im zeitgemäßen Look. So sehen es nach der Frankfurter Trendmesse Tendenz die Modebeflissenen, die selbst am Weihnachtsbaum den letzten Schrei kreieren. Und wenn Sie ganz „mega in" sein wollen, schmücken Sie Ihren Baum noch mit eckigen oder pyramidenförmigen Gebilden, die nichts mehr mit simplen Christbaumkugeln gemeinsam haben.

Zum Glück sind wir keine Trendsetter und die Mehrzahl unserer Zeitgenossen auch nicht. Denn wenn auch sonst das Wort „Tradition" klein geschrieben oder geflissentlich gestrichen wird, zu Weihnachten holen auch die ach so „Coolen" den alten Christbaumschmuck hervor, die bunten Kugeln, die Weihnachtsengel, die Silberglöckchen, stellen den hölzernen Nußknacker auf den Tisch und die Weihnachtskrippe unter den Tannenbaum. Und wenn man über die Christmärkte geht, kann man erfreut feststellen, wie sich die Menschen um die Stände mit dem weihnachtlichen Kunsthandwerk drängen und lächelnd mit einem Räuchermännchen aus dem Erzgebirge oder mit mundgeblasenen Glaskugeln aus dem Bayerischen Wald heimgehen.

Wir besitzen auch noch so ein Räuchermännchen, das nicht mehr ganz richtig qualmt, und einen grimmig dreinschauenden Nußknacker, der nur noch einen Arm hat und mit dem man keine Haselnüsse knacken kann, weil sie aus dem glatten Maul wieder herausrollen. Aber wehe, wenn sie nicht unter dem Weihnachtsbaum stehen. Genauso wie die Strohsternchen nicht fehlen dürfen, die unser Jüngster vor zwei Jahren gebastelt hat, und die silbernen Papierschnüre, die er zusammen mit seiner Mutter an stillen Adventsabenden am Küchentisch schneiden und falten durfte. Vielleicht kommt ja in diesem Jahr etwas neues Selbstgebasteltes hinzu, ein silberner Mond vielleicht oder ein Pappäpfelchen, und das wird dann ebenso sorgfältig in den Tannenbaum gehängt wie die bunten Kugeln und die gläsernen Eiszapfen. Und dann ist ja noch das rote Holzpferdchen aus Dalarne, das Vater von einer Schwedenreise mitbrachte und das schon nasenlose Engelchen mit der Trompete, das als einziges aus dem alten Familienfundus gerettet wurde und sorgsam gehütet wird wie ein Augapfel.

Ja, so wird es sein, am Heiligabend bei uns. Und so dürfte es auch bleiben. Denn unsere Kleinen wollen das so und wachen argwöhnisch darüber, daß nichts von den vertrauten Weihnachtsdingen fehlt.

Irgendwie hat sich die Welt doch nicht verändert. Jedem Trend zum Trotz. Und das stimmt doch sehr weihnachtlich. **Ruth Geede**

Ostpreußische Spezialität

Von O. E. SATTLER

Königsberger Marzipan
ist ein zarter Liebeskuß
und nicht nur im Bernsteinland
ein besond'rer Hochgenuß.

Kaufte Omchen Marzipan,
waren alle gleich zur Stell'
jung und alt und groß und klein,
Lorbaß, Bowke und Marjell.

Schabberliese, Zippelfrau,
Nahbersche und Kakelnest,
Hirtzefirtz und Kachelfrötsch
kriegten Marzipan zum Fest.

Königsberger Marzipan,
unvergleichbar, Stück für Stück,
bringt den schönsten Kindertraum
und die Heimatwelt zurück.

Weihnacht

Von MARGARETE FISCHER

Es strahlen die Kerzen,
Es läuten die Glocken,
Denn Weihnacht ist wieder,
Darum das Frohlocken.

Und darum das Singen
Der alten Lieder,
Sie bringen Freude
Der Kindheit wieder.

Ach damals war ich
Noch nicht so allein,
Ich durfte bei Eltern
Und Großeltern sein.

Wie waren sie doch
So lieb und so gut,
Und ich war geborgen
In treuester Hut.

Gerade zur Weihnacht
Denk' ich gern zurück
An einst erlebtes
Weihnachtsglück.



Lewe Landslied,

nun ist Weihnachten, und sicherlich freuen sich heute einige Landsleute über kleine Dinge, nach denen sie lange gesucht und die über unsere Ostpreußische Familie gefunden wurden. Vielleicht ein Buch oder nur ein Gedicht, ein Lied, Katharinchenformen, alte Fotos aus der Heimat und andere liebevolle Erinnerungen. Aber was noch mehr wiegt, ist doch der menschliche Aspekt: Daß Landsleute zueinander gefunden haben, alte Bekannte wie neue Freunde, und daß sich heute manch ein Alleinlebender durch einen lieben Brief, einen herzlichen Kartengruß, einen fröhlichen Telefonanruf nicht mehr so einsam fühlt.

Von einigen Reaktionen auf Fragen und Wünsche, die in den letzten Monaten gestellt wurden, will ich berichten. Da veröffentlichten wir Anfang November die Informationen eines Lesers, der auf einer Masurenreise die Reste des alten evangelischen Friedhofes von Kronau entdeckt hatte. Er notierte Namen und Daten von den noch erkennbaren Grabstätten, darunter auch die von Friedrich und Carl Czygan, die dort in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beigesetzt worden waren. In der Hoffnung, daß sich vielleicht Nachkommen für diese Angaben interessieren. Und da kam ein Brief von Prof. Dr. Dr. h.c. Franz-C. Czygan aus Würzburg: „Als ich *Das Ostpreußenblatt* las, war ich plötzlich hellwach. Natürlich sind die Kronauer Gräber die Ruhestätten meiner direkten Vorfahren. Seit Ende des 17. Jahrhunderts ist die Familie Czygan dort ansässig. Es waren Kölmer Bauern, deren Hof noch besteht und der heute vorbildlich von Herrn Herrmann bewirtschaftet wird. Als ich 1985 dort war, suchte ich allerdings vergeblich nach dem evangelischen Friedhof. Umso mehr freue ich mich, daß wenigstens noch Reste der Grabstätten bestehen." So können, wenn Besucher mit wachen Augen durch unsere Heimat gehen, wohl noch viele Spuren entdeckt werden, die nicht verwehten!

Auch das Ehepaar Waidelich notierte einen Namen, der auf der Gedenktafel auf dem Soldatenfriedhof in Insterburg steht, weil er mit dem ihren identisch ist: Hans Waidelich * 1904 † 1945. Sie fanden nach großen Bemühungen eine Schwester des Gefallenen in Kirchheim/Teck, die sehr überrascht war, weil sie ganz andere Angaben über den Todesort ihres Bruders erhalten hatte. Daraufhin fragten wir in unserer Familie nach ehemaligen Kameraden, die in dem Kriegsgefangenenlager in Insterburg waren. Jetzt schrieb uns Frau Waidelich, daß es nicht viele Zuschriften gab, aber die aussichtsreichste kam von einer Frau: Agnes Dobolski aus Worms, die auch in der Zeit von März 1945 bis November 1948 in dem Lager war.

Begeisterung bei der Kreisgemeinschaft Heilsberg: sie suchte dringend ein Foto der verstorbenen Mundartdichterin Emma Dankowski. Es kam nicht ein, es kamen vier Fotos, zugesandt von deren Nichte. – Zu der E-Mail aus den USA von Hiltrud Webber, die Hansi Hammer suchte: Monika Hippler, Kusine des leider Verstorbenen, benachrichtigte dessen 88jährige Mutter, die gleich an Frau Webber schrieb und schon Antwort bekommen hat. – Und Sabine Crone bekam tatsächlich eine Kopie des fast hundert Jahre alten ostpreußischen Märchenbuches von Karl Friedrich Baltus – und ich auch! Ein ganz herzliches Dankeschön, lieber Landsmann Johannes Kraemer.

Das sind nur einige Häppchen von unserm bunten Familienteller. Sie machen Appetit auf mehr? Dann bis bald! Peperkoke schmäcke am beste noah Wihnachte.

Eure

Ruth Geede

Viele tausend ostpreußische Frauen und Männer traten 1945 den Weg nach Sibirien an. Damit wurde seitens der Sowjets eine systematische Verschleppungsaktion eingeleitet. Schon während des Transportes gingen viele elend zugrunde, vor allem Frauen, alte Männer, Mädchen von knapp 15 Jahren und auch Kinder. Unzählige andere starben in der Weite Sibiriens: irgendwo unter einer Eisenbahnschwelle, in Kohlengruben, in Wäldern und Baracken. Niemand weiß, wo ihre Gräber liegen. Nur etwa die Hälfte aller Verschleppten durfte nach Jahren ihre deutsche Heimat wiedersehen.

Zu ihnen zählt auch Erika Sakowski, heute wohnhaft in Gelsenkirchen-Bismarck. Gemeinsam mit ihren beiden Schwestern trat sie, im Frühjahr 1945 aus ihrer ostpreußischen Heimat verschleppt, den Weg des Leidens und der Tränen an. Im Folgenden schildert sie, wie sie den Heiligen Abend 1947 zusammen mit ihren Leidensgenossen erlebt hatte.



Winter: *Eisig fegt der Wind über das verschneite Land* Foto Archiv

Und immer wieder hoffen

Heiligabend 1947 in einem sibirischen Lager

Von ERIKA SAKOWSKI

Es ist Heiligabend des Jahres 1947. Wie immer müssen wir in aller Frühe aufstehen. Zwei Bretter, zu einer Pritsche zusammengeschlagen, dienen uns schon fast zwei Jahre lang als Liege- und Schlafstätte. Es ist kalt in unserer Baracke. Das Waschen nach dem Aufstehen kennen wir nicht mehr, seitdem wir unsere ostpreußische Heimat verlassen hatten. Etwa 4000 Kilometer trennen uns von unserer heimatlichen Erde. Wir liegen in der Nähe einer kleinen Stadt nicht weit vom Uralgebirge entfernt. Wohin das Auge reicht, deckt überall meterhoher Schnee die eintönige weite Landschaft. Dicht an dicht heben sich die schmutzig-braunen, hölzernen Gefangenen-Baracken aus dem Boden hervor. Sie werden umzäunt von einem drei Meter hohen doppelten Stacheldrahtzaun mit seinen unheimlichen Wachtürmen, die jeden Augenblick ihre gefürchteten Maschinengewehrsalven ausspeien können.

Etwa 70 Frauen sind wir in meiner Baracke. Müde erheben wir uns morgens von den Brettern. Unsere Arbeitskleidung vom Vortag ist noch naß. Kein Wunder! Wie sollen wir alle an dem kleinen Lehmofen unsere Wattehosen und Wattejacken zugleich trocknen können! Also ziehen wir die feuchte, muffig riechende Arbeitskleidung über. Zwei Frauen wärmen uns den Kaffee vom Vortag etwas auf. Es ist ein selbstgebrühter „sibirischer Mokka", bestehend aus geschmolzenem Schnee und einem Kaffeesatz aus gebranntem und verkohltem Brot. Dazu essen wir – meist im Stehen – eine trockene Scheibe Brot. Es ist wässrig und beinahe ungenießbar. Trotzdem essen wir es. Denn wer nicht ißt, läuft Gefahr, dem gefürchteten Typhus zu verfallen.

Gerade an diesem Tag, es ist ja Heiligabend, eilen unsere Gedanken zurück in die Heimat. Es wird ein Tag wie jeder andere sein. Wahrscheinlich aber wird er besonders schwer für uns. Wir sind auf alles gefaßt. Schon das Abzählen vorn am Tor kommt uns heute wie eine Schikane vor. Nochmals und nochmals wird durchgezählt. Wir hören das Schreien und Rufen der Wachtposten. Unsere Füße sind wie abgestorben. Unsere Hände halten wir tief in den Taschen der Wattejacken versteckt. Endlich bewegt sich unsere Kolonne vorwärts. Jetzt heißt es, Anschluß an den Vordermann halten. Zu schaffen macht uns der meterhohe Schnee. Der uns begleitende Wachtposten flucht und schimpft. Eine junge Frau neben mir bückt sich und hebt eine Handvoll Schnee auf. Damit reibt sie ihr Gesicht ein. Bloß keine Erfrierungen! Jeder von uns weiß inzwischen, wie schnell das kommen kann. Überleben und gesund wieder nach Hause kommen, ist alles, was wir uns wünschen. Alle, die wir noch leben, wollen und müssen zurück zu unseren Lieben in der Heimat.

Eine Weihnacht zu Hause! Wann wird das sein? Täglich stellen wir uns diese Frage. Wir sprechen uns Mut zu, wir schmieden Pläne und – wir weinen und beten.

Mehrere tausend Ostpreußen sind es, die hier zusammengepfercht in den Baracken liegen. Ich bin 20 Jahre alt, meine Schwester M. ist 18 und liegt in der Nachbarbaracke, meine Schwester A. befindet sich zur Zeit im Krankenrevier, sofern man überhaupt davon sprechen kann. Der Unterschied zu einer normalen Baracke besteht lediglich darin, daß Kranke, Geschwächte und Verletzte zu Außenarbeiten nicht herangezogen werden dürfen. Die Verpflegung ist nicht besser und nicht schlechter. Täglich gibt es als Tagesration ein Stück Brot, etwa so viel wie fünf Schnitten und einen Napf voll mit verwässerter Fisch- oder Kohlsuppe.

Ungefähr eine Stunde dauert der Marsch bis zu unserer Arbeitsstelle. Jeder begibt sich zu seiner Brigade. Dann warten wir auf unseren Arbeitseinsatz. Ich selbst komme heute zu einer Verladekolonne. Das heißt, ich muß sechs Meter lange Baumstämme auf einen Güterwagen verladen. Wir haben kein einziges Werkzeug, keine Hebevorrichtung, keine Ketten. Zu zweit geht es an die Arbeit. Meine Arbeitskollegin ist eine junge Frau aus Allenstein, noch nicht lange verheiratet, ohne Kinder. Sie sieht sehr geschwächt aus, und ich fürchte, daß sie früher oder später zusammenbrechen wird. Es ist noch dunkel, und das ist für unsere Gesundheit sehr gefährlich. Wie leicht können wir einen Baumstamm übersehen und dann eingequetscht werden. Dazu ist alles mit hohem Schnee bedeckt. Die Stämme sind fest zusammengefroren. Wir besorgen uns dikke Knüppel und schlagen sie auseinander. Eine Arbeit, die viel Kraft erfordert. Dann heißt es, die Stämme möglichst dicht an den Waggon zu rollen, und sie anschließend etwa einen Meter hoch auf den Waggon zu heben.

Gerade dieser Arbeitsgang ist höchst gefährlich. Vier andere Frauen helfen uns dabei, denn die Stämme sind mindestens fünf Zentner schwer. Viele meiner Arbeitskameradinnen haben sich dabei schwere Verletzungen geholt. Entweder zerquetschten sie ihre Hand oder sie kamen mit ihren Beinen auf dem Waggon zwischen die rollenden Stämme. Verletzte dürfen nicht in das Lager sofort zurücktransportiert werden. Wir betten sie dann auf den Boden, decken sie mit unseren Jacken oder mit Reisig zu und reiben ihnen von Zeit zu Zeit Hände, Füße und Gesicht mit Schnee ab. Sind sie nicht gehfähig, bauen wir aus Ästen eine Trage und schleppen sie zu viert in das Lager.

Allmählich geraten wir bei der Arbeit ins Schwitzen. Verspüren wir Durst, nehmen wir eine Handvoll Schnee, für uns eine Art Allheilmittel gegen Hunger, Durst, Kälte und Erfrierungen. Er ist hier in Sibirien wundervoll rein und sauber. Wie gern hätten wir eine Handvoll gehabt, damals, als wir fünf Wochen lang durch die weite russische Landschaft im Gütertransport rollten. Wir hatten damals einen unheimlichen, kaum zu beschreibenden Durst. Viele Tage lang wurde unser Waggon nicht geöffnet. Kleine Gucklöcher, die wir uns selbst mit irgendeinem Gegenstand, zeitweise auch mit unseren Fingernägeln bohrten, haben uns mit einigermaßen hinreichend frischer Luft versorgt. Es gab mehrere Tote in unserem Waggon, ebenso Schwerkranke. Sie blieben neben uns liegen, bis sie auf größeren Haltestationen herausgeholt wurden. Wie mögen alle die Mädchen, Frauen und Männer geheißen haben, die vor Entkräftung gestorben sind und irgendwo neben den Gleisen verscharrt wurden! Damals erblickten wir den weißen, reinen Schnee draußen und konnten, obwohl wir nach ihm lechzten, nicht einmal eine Handvoll in den Mund stecken. Er hätte unseren größten Durst gestillt. Und jetzt? Wir hätten damals dieses „Himmelsmanna" liebkosen können, so kostbar erschien uns der russische Schnee.

Nach etwa fünf Stunden gibt es während unserer Arbeit an den Gleisen eine kleine Verschnaufpause. Wir nehmen das kalte, halb gefrorene Brot aus unserer Tasche und essen es. Trotzdem schmeckt uns das ausgezeichnet. Wir haben das Gefühl, es wäre ein Stück bester Torte. Die schwere Arbeit und die herrlich frische Luft machen uns immer hungrig.

Nach genau zehn Stunden Arbeit geht es zurück in die Baracke. Wieder werden wir gezählt und wieder hören wir die üblichen Rufe und Schreie der Wachtposten. Im stillen fürchten wir uns vor dem, was jetzt kommt. Gestern hatten wir uns ein Tannenbäumchen aus dem Wald mitgenommen. Am heutigen Abend soll es aufgestellt werden. Wir wollen auf unsere christliche Art Weihnachten feiern. „Feiern!?" Ja, so wie es die augenblicklichen Verhältnisse erlauben. Natürlich in der allergrößten Bescheidenheit. Während wir in die Baracke eintreten, sehen wir tatsächlich dicht am Ofen unser Bäumchen im vollen Schmuck. Die beiden Frauen, die den Barackendienst versehen, haben aus Watte, die uns die Kranken aus ihrer Baracke heimlich herübergebracht hatten, kleine bauschige Kügelchen geformt und sie an den Zweigen befestigt.

Uns kommen bei diesem Anblick die Tränen in die Augen. Ein junges Mädchen, vielleicht 18 Jahre alt, beginnt heftig zu schluchzen. Wir trösten sie und trocknen ihre Tränen. Dann geht es an das Essen. Es gibt heute, genau wie an den übrigen Tagen, eine wässrige Kohlsuppe. Für das Weihnachtsfest aber haben wir uns täglich eine Scheibe Brot von unserer Tagesration abgespart. Eine Woche lang, macht zusammen sieben Scheiben, die wir jetzt, indem wir uns um unser Bäumchen setzen, verzehren wollen. Einmal richtig satt essen! Jeder holt sich seine Vorräte aus dem Bett unter der Kopfunterlage oder aus einem Beutel, der, versteckt unter der Kleidung, an der Wand hängt.

Meine Nachbarin schreit plötzlich entsetzt auf. Sie sah eine Ratte vorbeihuschen. Ich ahne nichts Gutes. Gespannt gehe ich an meinen Beutel und stelle fest, daß er sehr leicht ist. Ich schaue hinein und sehe nur noch ein paar Krümel. Tränen traten mir in die Augen. Wut überkam mich. Ebenso erging es mehreren anderen Frauen, die ihr Brot im Beutel versteckt hatten. Ratten gab es im Lager zu Tausenden. Hin und wieder erschlugen wir eine. Doch damit hatten wir die Rattenplage nicht beseitigt.

Von einem „Weihnachtsschmaus" war nun nicht mehr die Rede. Ich setzte mich zu den anderen. Wer seine Brotscheiben hatte retten können, teilte sie. Das war immer einer der erhebenden Augenblick: von dem Wenigen abzugeben. Wir schauen wie Kinder zum Weihnachtsbaum hin und versetzen uns in jene Zeit zurück, die uns unwirklich erscheint. Denn zu stark ist der Gegensatz zu unserer jetzigen Situation. Ein Wunder müßte geschehen. Wir klammern uns an Bilder und Erlebnisse aus der Heimat. Wir sind gar nicht in Rußland, hoch oben im Norden. Wir sitzen in der warmen Stube zu Hause, vor unseren Augen die Geschenke, der kerzenerleuchtete Weihnachtsbaum und der Duft aus der Küche vom Gänsebraten. Eine junge Frau stimmt leise das „Stille Nacht, heilige Nacht ..." an. Wir stimmen mit ein, aber weit kommen wir nicht. Unsere Stimmen ersticken in Tränen. Wir schluchzen und weinen.

Niemand von meinen Leidensgenossinnen, so glaube ich, wird heute in Worten wiedergeben können, was wir damals, Weihnachten 1947, empfunden haben. Wir beteten in jener Stunde so heiß und innig wie selten einmal: Führ uns, du unser Heiland, zurück in die Heimat, zurück zu unseren Lieben. Wir sagten lange nichts, wir schwiegen und trockneten unsere Tränen.

Plötzlich wird die Tür aufgestoßen. Zwei Wachtposten treten ein. Ihnen folgt ein großer, stattlicher Mann in einer schmutzig grauen, deutschen Uniform. Er stellt sich uns als deutscher General vor. Er begrüßte uns freundlich und sagte, er hätte die Aufgabe, an uns anläßlich des Weihnachtsfestes einige Worte zu richten. Was er sagte, tat uns gut. Er gab uns Mut und tröstete uns. „Verzagt nicht", richtete er uns auf, „einmal werden wir zurückkehren. Haltet zusammen, helft Euch gegenseitig!"

Nach all der Erregung verspüre ich einen leichten Schwächeanfall und muß mich hinlegen. Da erscheint meine Schwester M. und kommt direkt auf mich zu. „Was ist geschehen?" fragte sie ängstlich, als sie mich liegen sah. Sie fühlte den Puls und fragte, ob ich Fieber hätte. Nein, es war wirklich nur die Folge der inneren Erregung, ein vorübergehendes Unwohlsein. Beide gingen wir dann zum Krankenrevier, wo unsere Schwester A. war. Sie lag auf ihrer Pritsche und schlief. Wir weckten sie. Dann setzten wir uns dicht zusammen, erzählten uns Gegebenheiten von unseren heimatlichen Weihnachtsfesten und beschworen uns, immer, was auch kommen mag, zusammenzuhalten, für einander da zu sein und uns gegenseitig aufzurichten. Mut haben, Mut zusprechen, sich nicht unterkriegen lassen, hoffen und immer wieder hoffen, das hielt uns aufrecht und ließ Hunger, Leid und Tränen vergessen.

Schließlich trennten wir uns. Die Nacht war eisig und still. Eine wahrhaft „Stille Nacht". Und der morgige Tag? Es ist der erste Weihnachtstag. Es wird wieder ein schwerer Tag.

Dä Wiehnachtsgeschicht

(Lukas 2, 1–20)

In düsse Tied jeev Kaiser Augustus dä Order ut, dat jed' een in sien Riek sick inne Stürlist inschriewen sull. In Syrien, wanneer Cyrenius jeroats Stattholer weer, weer dat ganz wat Niets. Op dä Order hän tooch nu allens in siene oale Heimat.

Uck Joseph ut Galiläa, ut dä Stadt Nazareth, moakd sick opem Wech. He wull in dat judsche Land, noa Bethlehem, wo siene Vörollern her kemen. Maria, siene Fru, tooch met emm. Se weer goader Hoffnung. Jeroats in Bethlehem anjekoame, weer' et so wiet. Se kreecht ährem erschte Sähn, wickelde emm in Wingel und dee hemm inne Futterkripp.

Nich wiet von Bethlehem heeden ön dä sülwje Nacht Herten bie dä Hocks ehr Veeh. Un kick, een Engel von den Herrn keem darto. Un den Herrn sien Glanz schient op allens. Hä Herten ehr Angst weer groat.

Awer dä Engel säd: „Kein Bang nich! Öck häv e goade Noaricht för ju un de heele Welt. Allens sull dat weeten. Hiede ös ju in dä Stadt von David dä Redder jeboare. Dat ös Christus, dä herr. Moakt to un seht sölwst. Dat Kind ös in Wingel enwickelt un schleppt inne Futterkripp."

Met eens weere bei däm eene Engel noch veel mehr. Se lovden Gott und reepen:

All' Ehr geböhrt Gott im Himmel!

He bringt Freed op dä Erd.

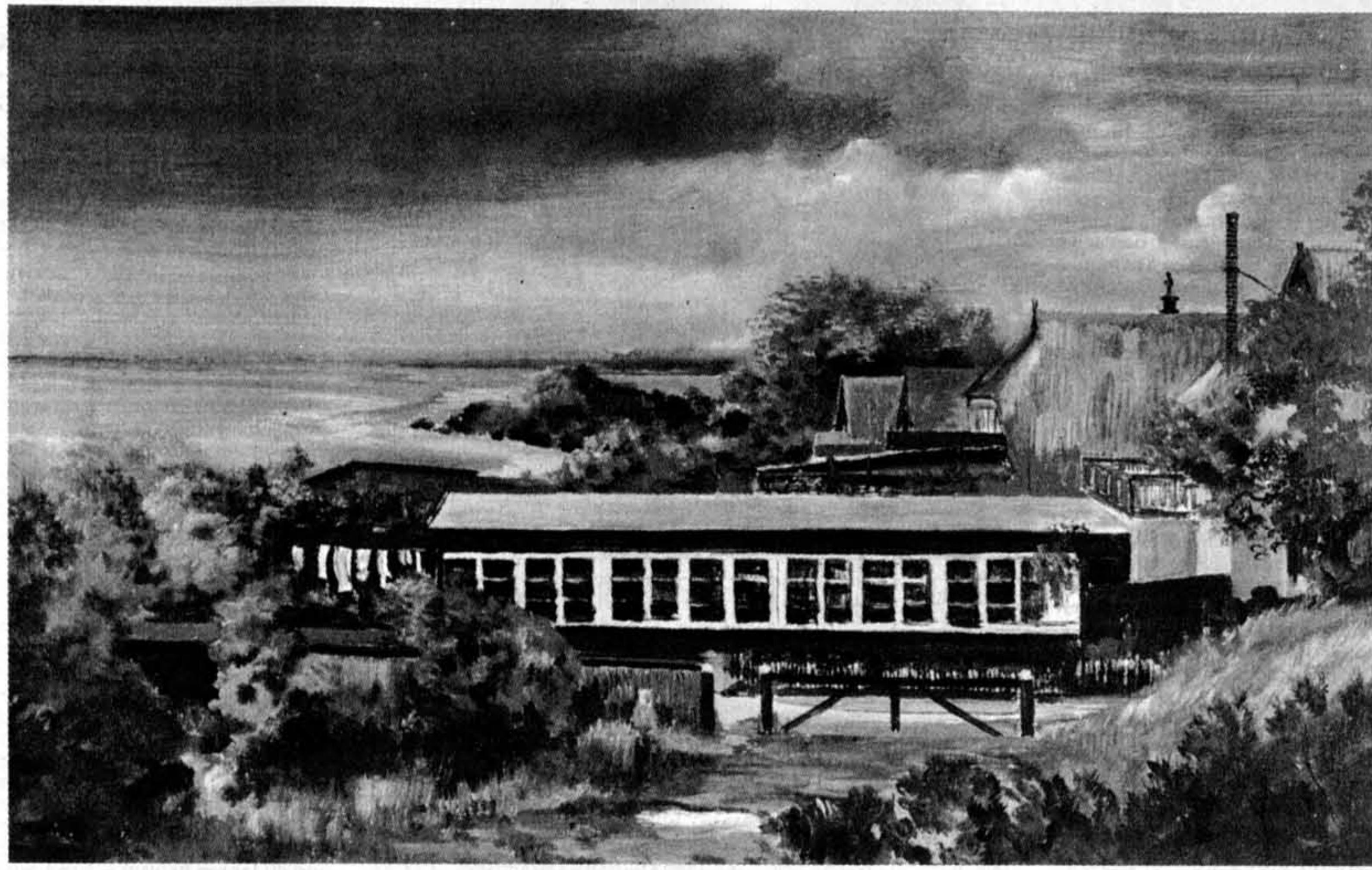
Gott hät dä Mönschen leev!

As dä Engels wäch weere, säd een Hert to'n annern: Loat ons stracks noa Bethlehem goane un utmoake, wat passert ös. Un see leepen hän, un se funnen fix Maria un Joseph un ehr Sähnke inne Futterkripp.

As se dat jesehne hadde, doa kunne se nich anners as vertelle, wat dä Engel öwer dat Kind sächd had. Un veele, dä dat hört, keem allens wunnerlich för.

Awer Maria güng dat to Harten, un se dacht veel öwer noa.

Dä Herten güngen nu torüj to ehr Veeh. Se loveten Gott om allens, wat se hört un sehn hadden; akkurat wie sächt weer. **Übersetzt von Horst Redetzky**


Alfred Partikel: *Blick aus dem Atelier in Ahrenshoop (Öl, 1935)*

„Verzaubert von sonniger Schönheit"

Auf den Spuren bedeutender ostpreußischer Frauen und Männer in Mitteldeutschland

Von SILKE OSMAN

Auch zehn Jahre nach der Wiedervereinigung von Mittel- und Westdeutschland sind viele reizvolle Gegenden in der ehemaligen DDR für manche Westdeutsche noch „terra incognita", also unbekanntes Land. Oft fehlte der Anreiz, auf Erkundungsfahrt zu gehen. Wie wär's denn, einmal ostdeutschen Spuren in Mitteldeutschland nachzugehen?

Immer wieder hat es in den vergangenen Jahrhunderten Künstler, Gelehrte und Wissenschaftler aus Ostpreußen etwa gegeben, die es in diesen Teil Deutschlands zog, wo sie Höhen und Tiefen erlebten. Der Maler Alfred Partikel aus Goldap (1888–1945) kam 1925 nach Ahrenshoop, ein kleines Fischerdorf an der mecklenburgischen Küste, das Künstler und Schriftsteller seit langem gleichermaßen begeisterte. Direkt an der Ahrenshooper Düne richtete er für sich und seine Familie ein stattliches Haus ein, um dort in der Dorfstraße 32 ungestört arbeiten zu können. Bereits 1920/21 war Partikel auf das Fischland gelangt, vermutlich durch seinen Lehrer Ludwig Dettmann (1865–1944). Der Direktor der Königsberger Kunstakademie war schon vor 1900 in Ahrenshoop gewesen, um dort zu malen. Sein großes Bild „Fischerfriedhof in Ahrenshoop" ist heute im Besitz der Nationalgalerie Berlin.

„Entdeckt" hatte dieses idyllische Plätzchen der Maler Paul Müller-Kaempf (1861–1941). In seinen Erinnerungen (nachzulesen in dem kleinen Bändchen „Ahrenshoop – Eine Künstlerkolonie an der Ostsee", Verlag Atelier im Bauernhaus, Fischerhude) schreibt er: „Im Spätsommer 1889 hielt ich mich mit meinem Kollegen, dem Tiermaler Oskar Frenzel, in Wustrow auf dem Fischlande auf, um zu malen. Gelegentlich einer Wanderung am Hohen Ufer lag plötzlich, als wir die letzte Anhöhe erreicht hatten, zu unseren Füßen ein Dorf: Ahrenshoop. Wir hatten von seiner Existenz keine Ahnung und blickten überrascht und entzückt auf dieses Bild des Friedens und der Einsamkeit. Kein Mensch war zu sehen, die altersgrauen Rohrdächer, die grauen Weiden und grauen Dünen gaben dem ganzen Bilde einen Zug tiefsten Ernstes und vollkommener Unberührtheit: So sah Ahrenshoop damals aus ..." Das sollte sich bald ändern. Mit den Malern kamen schließlich auch die ersten Badegäste, von den Einheimischen argwöhnisch „als Spione" beäugt, da diese Fremden keine Malutensilien mit sich trugen.

„Plötzlich lag' zu unseren Füßen ein Dorf: Ahrenshoop"

Für Alfred Partikel ist Ahrenshoop und die unvergleichliche Landschaft immer wieder ein Quell des Schaffens. Dort entstanden viele seiner Bilder. Dort aber ist er wohl auch gestorben – von einer Wanderung in den Niehagener Wald am 20. Oktober 1945 kehrte er nicht mehr zurück. Vor seinem Haus in der Dorfstraße kündet ein gewaltiger Findling mit der Aufschrift „Dem Maler Alfred Partikel" von dem ostpreußischen Künstler.

Potsdam, im Süden Berlins gelegen, hat schon seit jeher die Touristen angezogen, die vor allem Schloß Sanssouci bewundern. Wesentlich jünger, aber nicht minder sehenswert ist ein anderes Bauwerk in Potsdam: der 1920/21 von dem aus Allenstein stammenden Architekten Erich Mendelsohn (1887–1953) erbaute sogenannte Einsteinturm, der die Karriere des jungen Baumeisters begründete. Das Observatorium und astrophysikalische Laboratorium auf dem Telegrafenberg in Potsdam gilt heute als eines der prägnantesten Gebäude der Moderne.

Keine sichtbaren Spuren hinterließen in Potsdam zwei Königsberger, die sich als Wissenschaftler einen Namen machten. Otto Wallach (1847–1931), Nobelpreisträger für Chemie (1910), ging in Potsdam zur Schule, und Erich v. Drygalski (1865–1949), der Geograph und „Forscher im ewigen Eis", der vor bald 100 Jahren die Antarktis erforschte, war in Potsdam Assistent am Geodätischen Institut. Dessen Direktor Helmert, der zugleich Präsident der Internationalen Erdvermessung war, regte den Ostpreußen zu seiner Doktorarbeit an, die Drygalski zu seinem späteren Spezialthema, der Erforschung des Südpols, führte.

30 Kilometer südlich von Potsdam liegt im Landkreis Teltow-Fläming das Dorf Blankensee mit dem gleichnamigen Schloß. Nach langen Restaurierungsarbeiten durch seinen neuen Eigentümer, die Brandenburgische Schlösser GmbH Potsdam, ist das Schloß am 17. Oktober 1998 wieder der Öffentlichkeit übergeben worden. In dem jetzt von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften als Tagungs- und Kongreßgebäude genutzten Herrenhaus ist auch ein Gedenkzimmer für den ehemaligen Besitzer, den Dichter und Dramatiker Hermann Sudermann (1857–1928), eingerichtet worden. Nach alten Fotografien hat die Geschäftsführerin der Hermann-Sudermann-Stiftung, Dr. Gisela Henze, das ehemalige Arbeitszimmer rekonstruiert. Aufgestellt wurden dort Möbel und andere Gegenstände, die nachweislich Sudermann gehört haben, allerdings geordnet nach heutigen ästhetischen Maßstäben. Weiter wird mit Fotos und Texten an Leben und Werk des Dichters aus Matziken, Kreis Heydekrug, erinnert.

Sudermann hatte Blankensee 1897 von seinem Freund Victor von Thümen zunächst gepachtet, 1902 endgültig erworben. „Hierher gehört mein Herz", schrieb er 1899, „hier bin ich wieder Mensch geworden und darf es sein! Hierher kommt keine der Zurücksetzungen und Kränkungen, wie sie mein Berliner Leben jetzt ausfüllen." Und ein Jahr später schwärmte er: „In der Halle und in meinem Arbeitszimmer wird schon geheizt. Überall Astern, Georginen und Sonnenblumen, aber hie und da auch noch eine Rose. Von Zeit zu Zeit guck' ich zum Fenster hinaus, verträumt – verzaubert, von so viel sonniger Schönheit."

Der weitläufige Park (immerhin 4,5 Hektar groß) erinnerte Sudermann nicht zuletzt auch an seine Heimat im Memelland. Aus dem ursprünglich verwilderten Gelände und dem dringend sanierungsbedürftigen Herrenhaus schuf er nach eigenen Ideen ein wahres Kleinod. Er ließ die Nieplitz, die den Blankensee mit dem Grössinsee verbindet, um das Haus herum leiten, ließ Brükken und Pavillons errichten und brachte aus Italien Statuen von Göttern, Heiligen und Kaisern, um sie in seinem Park aufzustellen. Ein Marmorblock aus seiner Sammlung wird in der dortigen Dorfkirche übrigens als Taufstein genutzt. Der aus dem 12. Jahrhundert stammende Stein venezianischer Herkunft wurde ursprünglich als Brunneneinfassung verwendet. Nach dem Tod Sudermanns hielten sich bis 1945 gelegentlich auch dessen Stiefsohn, der Dramatiker Rolf Lauckner (1887–1954) aus Königsberg und dessen Ehefrau, die Malerin Elfriede Thum (Pseudonym Erich Thum, 1886–1952) in Schloß Blankensee auf.

Auch nach Leipzig, wo Pfingsten das glanzvolle Deutschlandtreffen der Ostpreußen stattfand (übrigens in der von dem Königsberger Volkwin Marg erbauten Neuen Messe), führten die Wege so mancher Ostpreußen. Der Königsberger E.T.A. Hoffmann (1776–1822) allerdings wird wenig glückvolle Erinnerungen mit Leipzig verbunden haben. 1813 war er von Bamberg nach Leipzig gegangen, um sich dort der Operntruppe Joseph Secondas als Musikdirektor anzuschließen. Zuvor war Hoffmann in Dresden gewesen, wo er mit seinem Jugendfreund Theodor Gottlieb v. Hippel (1775–1843) aus Gerdauen zusammentraf, der sich dort als Staatsrat im Gefolge Hardenbergs aufhielt. Als Napoleon in Dresden einmarschiert, geht Hoffmann nach Leipzig. Unterwegs allerdings verunglückt der Postwagen, und Hoffmanns Frau Mischa wird schwer verletzt. Der Ostpreuße nimmt schließlich seine Tätigkeit bei Seconda auf, geht aber während des Waffenstillstands im Juni 1813 wieder nach Dresden und erlebt dort im August die verheerende Schlacht bei Dresden. In dieser schwierigen Zeit und trotz aller Not der Bevölkerung dirigiert Hoffmann in der Stadt Opernvorstellungen, kehrt aber nach der Niederlage Napoleons nach Leipzig zurück. Dort überwirft er sich schließlich mit Seconda und gerät erneut in Not. In Leipzig beginnt er dann mit der Niederschrift der „Elixiere des Teufels", die später zu einem Bestseller werden, und beendet die Niederschrift seiner Oper „Undine", für die Karl Friedrich Schinkel das Bühnenbild entwirft.

In Leipzig lebte auch ein anderer Großer der deutschen Literatur: Johann Christoph Gottsched, 1700 in Juditten geboren. Er war 1724 nach Leipzig gekommen und wirkte dort zunächst als Privatlehrer; später hielt er als Professor Vorlesungen über Literatur und Poesie, die auch Goethe besuchte. Der Professor für Logik und Metaphysik war mehrfach Rektor der Leipziger Universität und gilt als der einflußreichste Sprachwissenschaftler des 18. Jahrhunderts. Bis zu seinem Tod 1766 lebte er im „Goldenen Bären", Universitätsstraße 11. Dort besuchte ihn auch Goethe, der diese Begegnung später im 7. Buch von „Dichtung und Wahrheit" mit wenig schmeichelhaften Zeilen schilderte.

Von Dresden und E.T.A. Hoffmann war bereits die Rede. Doch noch ein anderer Name aus Ostpreußen ist eng mit dieser Stadt verbunden, genauer gesagt mit Moritzburg bei Dresden. Dorthin verschlug es gegen Ende des Zweiten Weltkriegs eine Frau, die mit ihrem graphischen und bildhauerischen Werk so viele Menschen noch heute erfreut, aber auch aufrüttelt: Käthe Kollwitz, geboren 1867 in Königsberg. Im April 1945 starb sie dort, fern ihrer Wirkungsstätte Berlin. Eine Gedächtnisstätte erinnert noch heute an die große Künstlerin.

Thüringen schließlich soll die Endstation dieser kleinen Rundreise auf den Spuren ostpreußischer Persönlichkeiten in Mitteldeutschland sein. In Sondershausen, unweit des Kyffhäusers, erhielt der spätere Komponist Walter Kollo (1878–1940) aus Neidenburg eine erste Ausbildung. In Jena besuchte der Theologe und Botaniker George Andreas Helwing (1666–1748) aus Angerburg die Universität, legte dort 1688 sein Magisterexamen ab und hielt Vorlesungen.

Die Krone Thüringens aber wird für die meisten Besucher die Klassikerstadt Weimar sein, von einigen Besuchern auch scherzhaft „Goethedorf" genannt. Selbstverständlich, daß auch dort Spuren ostpreußischer Persönlichkeiten zu finden sind.

Agnes Miegel (1879–964) war 15 Jahre alt, als sie 1894 nach Weimar ins Pensionat Koch geschickt wurde. Sie verlebte dort eine glückliche Zeit. „Ich bin", so erinnerte sie sich später, „noch heute dankbar, daß ich wie viele andere Ostpreußen nicht ins Ausland, in eine Schweizer Pension, sondern nach Weimar kam. Es war das Weimar Carl Alexanders, der die große, alte Tradition treu bewahrte. Und da ich in einer musikfrohen und theaterbegeisterten Verwandtschaft aufgewachsen war, erfüllte mich das Neue, das hier zu mir sprach, mit einer bis dahin unbekannten Begeisterung, aus der heraus ich damals meine ersten Verse schrieb ..." In ihrer Weimar Zeit wird Agnes Miegel gewiß auch oft an einem Denkmal neben der Stadtkirche St. Peter und Paul vorbeigegangen sein, das 1850 für einen ostpreußischen Landsmann errichtet worden ist.

„Ich bin noch heute dankbar, daß ich wie so viele Ostpreußen nach Weimar kam"

Man ehrte damit den Theologen und Schriftsteller Johann Gottfried Herder (1744–1803) aus Mohrungen, der schließlich 27 Jahre seines Lebens in Weimar verbrachte. Ein Museum im Kirms-Krackow-Haus erinnert an diesen großen Ostpreußen, der in Weimar begraben liegt und auf dessen Grabstein die Worte „Licht! Liebe! Leben!" eingemeißelt sind.

Stolz und Achtung

Betr.: Folge 43/00 – „National sein ist Ehrensache!'"

Eingangs meines Schreibens möchte ich Herrn v. Leesen für diesen Artikel sehr herzlich danken und mitteilen, daß ich Kurt Schumacher noch oder gerade heute für einen der profiliertesten deutschen Politiker halte. Zu den Themenbereichen der heutigen SPD-Politiker oder zu seinem Verhältnis zum ersten Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland möchte ich nichts sagen – nämlich keine Antwort ist eine Antwort.

Diese Ausführungen sind aber nicht der Grund meines Schreibens. Noch heute kann ich mich an die Beerdigung von Dr. Kurt Schumacher 1952 auf dem Oberricklinger Friedhof in Hannover erinnern. Damals habe ich als Sechsjähriger zusammen mit meiner Mutter und meiner Tante an äußerst prominenter Position diese Beerdigung, eine Demonstration des politischen Willens des deutschen Volkes, miterlebt. Bis heute sind mir diese Hunderttausende und die Flut von Kränzen noch immer in Erinnerung. Aufgrund dieses frühen Erlebnisses habe ich mich dann später sehr intensiv mit Dr. Kurt Schumacher und seinem bewegenden Schicksal beschäftigt. Daher kann ich über den heutigen Zustand der SPD beziehungsweise über die historische Leistung Adenauers nur den Kopf schütteln.

Aufgrund des Verhältnisses der heutigen SPD zu den Vertriebenen bin ich kein Parteigänger dieser Partei – aber wenn ich in meine Vaterstadt Hannover und nach Ricklingen komme, so suche ich immer das Grab Dr. Kurt Schumachers auf, weil er noch zu einer Generation von deutschen Politikern gehört, auf die wir mit Stolz und Achtung blicken können. Dieses Verdienst wird ihm niemand nehmen können!

Volker Neumann, Allagen



Ostpreußen: *Zu dem Bild schreibt uns unser Leser Armin Schrott aus Singen: „Das Foto zeigt ein Bild an einer Häuserfront in meiner Heimatstadt Singen/Hohentwiel. Singen ist etwa zehn Kilometer vom Bodensee entfernt. Auch hier, am anderen Ende Deutschlands, wird also der Ostgebiete gedacht. So gibt es unter anderem eine Königsberger Straße, eine Masurenstraße oder auch eine Breslaustraße."* Foto Schrott

Aufruf an die anständigen Ausländer

Betr.: Aufstand der Anständigen

Der Bundeskanzler hat zum Aufstand der Anständigen aufgerufen – viele kamen in Berlin und auch in unserer Region stellvertretend für die übergroße Mehrheit des Volkes.

In unserer Region hat es kaum oder gar nicht rechtsextreme Verbrechen gegeben, aber eine Anzahl schlimmer Taten von Ausländern. In Bremen wird wohl der schlimmste Fall verhandelt: ein querschnittsgelähmter Kurde wurde von Kurden so lange mit dem Auto überfahren, bis er tot war, seine Frau in den Weserschlick gedrückt – bis zum Ersticken. Der Mord an einem Litauer und einem Deutschstämmigen in Hude durch mutmaßliche Litauer steht vor der Aufklärung, und der Mord an einem Ehepaar im Landkreis durch einen gedungenen russischen Mörder ist noch in der Erinnerung.

Es ist an der Zeit, daß unsere anständigen ausländischen Mitbürger aufstehen, auch auf die Straße gehen, diese, aber auch weniger spektakuläre kriminelle Taten mißbilligen. Hört auf, Euch mit unberechtigten Asylanträgen den zeitlichen oder dauernden Aufenthalt in unserem Land zu erschleichen, gebt Euren Kindern ein Vorbild und erzieht sie zu Achtung vor unseren Gesetzen, hört auf, Autos aufzubrechen oder auch zu stehlen, überfallt keine Supermärkte mehr, vor allem aber: Laßt endlich das Morden sein!

Manfred Beier, Ganderkesee

„Nachhilfestunde bei Herrn Schmidt"

Betr.: Folge 48 – „Königsberg, à la carte'"

Mit einer Königsbergerin schon viele Jahre verheiratet und selbst auch in Ostpreußen gewesen, betrachte ich dieses leider verlorene Land mindestens als meine zweite Heimat. Alle Veröffentlichungen, Ereignisse et cetera entnehme ich dem *Ostpreußenblatt* und las auch Ihren obengenannten Artikel.

Leider habe ich vielfach eine andere Erfahrung machen müssen. Viele junge Menschen wissen wenig oder nichts von Ostpreußen. Ich glaube auch nicht, daß die „Nachhilfestunde bei Herrn Schmidt" aussagefähig ist. Unlängst habe ich an Hand von Fotos bei meinem Fotohändler die Frage gestellt, was wissen Sie von Ostpreußen? – Antwort: kenne ich nicht. Nächste Frage: wo ist die Kurische Nehrung, wo liegt Königsberg, wo ist Memel, wo ist Elbing? Kennen Sie die Marienburg, haben Sie schon einmal etwas von Danzig gehört? Erst bei Danzig hörte ich das erste Ja. Durch diesen Vorfall hellhörig geworden, habe ich in etwa 25 bis 30 weitere junge Menschen im Alter zwischen 25 und 40 Jahren befragt. – Erschreckend, welch eine Unwissenheit! Wer hat diese Unkenntnis zu verantworten? Gewiß nicht die lernende Generation nach 1945. Es sind die Politiker, es sind die Kultusminister, es sind die Lehrer, die das Thema totschwiegen. Mir kommen dann meine Gedanken, wenn ich im *Ostpreußenblatt* von Hilfslieferungen, von Spenden für den Aufbau von Kirchen und so weiter lese. Wenn spätere Generationen noch einiges Wissen über das verlorene Land haben sollen, muß ein anderer Weg als der heutige beschritten werden. Laßt uns die Dinge selbst in die Hand nehmen, zwingen wir die Verantwortlichen durch unsere Wählerstimmen das zu tun, was sich gebührt, geben wir Nachhilfe durch den Einsatz von Presseartikeln. Das Geld hierfür könnte leicht an Stelle der bisherigen Spendengelder beschafft werden. Sinnvoll ist das Geld bisher nur insoweit eingesetzt, als Hilfe christlich positiv zu bewerten ist. Unsere Nachfahren werden nie und nimmer nach Ostpreußen zurückkehren dürfen, solange Regierungen die „Vogel-Strauß-Politik" ihr eigen nennen. So laßt ihnen wenigstens das Wissen vermitteln, daß Ostpreußen ein gestohlenes Land in fremden Händen ist.

Edwin Ziemer, Weinheim

Es gab zwei Welten

Betr.: Folge 42/00 – „Die TV-Welt der bösen Bilder"

Das öffentlich-rechtliche Fernsehen der Bundesrepublik läßt mit diesen Serien des Machers Knopp die Deutschen bilden, wobei dieses Bilden aber nichts mit Bildung zu tun hat, da der Gebildete durch erarbeitetes Wissen kritikfähig und damit urteilsfähig geworden ist. Leider gibt es in den deutschsprachigen Ländern immer weniger Menschen, deren Wissen über die Geschehnisse um den Zweiten Weltkrieg herum ausreicht, um sich gebildet nennen zu können.

Macher Knopp läßt ehemalige Soldaten stundenlang interviewen, um dann nur sekundenlange Ausschnitte zu verwenden, die in sein Konzept passen. So werden Meinungen produziert, die das Denken und Meinen eines ganzen Volkes deformieren.

Ich habe unlängst viele Briefe junger Soldaten (ehemaliger Schüler Nationalpolitischer Erziehungsanstalten) gelesen, deren Welt, deren Glauben, Idealismus und Opferbereitschaft mit der Welt des Holocaust keine Berührungspunkte hat. Es hat aber beide Welten gegeben. Wer die eine verschweigt und nur die andere gelten läßt, lügt.

Dr. Hans Kügler, Kühnsdorf-Ost (Österreich)

Sieger-Verbrechen

Betr.: Ausgewogenheit der Medien

Wann bringt das Zweite Deutsche Fernsehen (ZDF) oder eine andere Fernsehanstalt endlich eine Dokumentarreihe über das gewaltige Verbrechen der Siegermächte und ihrer Verbündeten am deutschen Volk? Wann werden endlich einmal ausführlich die Greueltaten der Sowjetarmee, der Polen und Tschechen im Krieg und nach dem Krieg sowie die vielfachen Morde und Verbrechen an den Deutschen aus den Ostgebieten, dem Sudetenland und den Balkanstaaten sowie der Bombenterror der Alliierten geschildert beziehungsweise im Fernsehen gezeigt?

Viele Millionen Menschen sind dabei grauenvoll umgekommen. Bei der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten sind nach 1945 über 15 Millionen Menschen vertrieben worden. Fast drei Millionen sind dabei grauenvoll umgekommen. Richtig ist auch, daß ein Drittel im Osten unseres Vaterlandes im vorigen Jahrhundert von den Polen, Russen und Tschechen geraubt worden ist. Richtig ist ferner, daß die Polen, Russen und Tschechen im vorigen Jahrhundert angefangen haben mit Vertreibung, Verschleppung und Mord und nicht umgekehrt. Auch das gehört zu der geschichtlichen Wahrheit.

Gerhard Rogall, Solingen

Ein nettes Erlebnis

Betr.: Begegnung mit Klaus Kinkel in Königsberg

Als Heimweh-Touristen aus Hallenau hatten wir ein besonderes Erlebnis in Königsberg. Am 31. August dieses Jahres stand plötzlich unser ehemalige Außenminister Klaus Kinkel vor uns. Er begrüßte uns mit Handschlag und dabei wirkte er ganz vertraut. Dann plachanderten wir noch ein bißchen.

Helmut Staar, Hamburg

Keine Hafenstadt

Betr.: Folge 45 – „Vom ‚Panthersprung' zur Einigung"

Fes ist natürlich keine Hafenstadt, sondern liegt ziemlich im Zentrum des Landes und war damals die Hauptstadt Marokkos. Daß sie 1911 rasch von französischem Militär besetzt werden konnte, zeigt, wie weit die französische Infiltration des Sultanats zu diesem Zeitpunkt schon gediehen war.

Dr. Gerd Biron, Bodenwöhr

Gratulation

Betr.: Folge 43/00 – „National sein ist Ehrensache!'"

Zum obengenannten Artikel von Hans-Joachim v. Leesen muß ich Ihnen gratulieren. Es handelt sich um die Würdigung eines aufrechten Deutschen, nämlich Kurt Schumacher. Ich glaube kaum, daß sich eine andere Zeitung oder ein Parteiblatt dazu geäußert hat. Ich bin kein SPD-Mann, aber Wahrheit bleibt Wahrheit.

Horst Karl Schulz, Gronau

Die Lüge vom Überfall

Betr.: Folge 43/00 – „Stalin wollte den Angriffskrieg"

Großes Kompliment für diesen Artikel! Ihm gingen ja bereits einige gleich gerichtete voraus: Suworoff „Der Eisbrecher" und „Stalins verhinderter Erstschlag". Ich selbst habe den ganzen Krieg als Fernsprecher mitgemacht, auch den Vorstoß in die Sowjetunion. Als Störungsdienst auf den Leitungen oder als Vermittler am Klappenschrank hörte man sehr viel, sicher mehr, als erlaubt war. Unvergessen ist mir ein Gespräch, das ich mithörte, zwischen dem Führungsoffizier des Corps und dem unserer Division. Wir hatten in einem sehr schnellen Vormarsch in Richtung Witebsk im Corpsbereich täglich viele tausend Gefangene gemacht (30 000 bis 50 000), und jeder fragte sich, warum die sich nicht verteidigt hatten. Die beiden Herren waren sich in diesem Gespräch einig, daß wir nicht eine russische Verteidigung überrannt hatten, sondern einen nicht ganz fertigen Aufmarsch zerschlugen.

Was gewisse „deutsche Historiker" über den brutalen Überfall auf ein ganz „friedfertiges und völlig überraschtes Rußland" faseln, ist immer schon eine Lüge, die uns wenig Ehre macht (wer solchen Lügenkram glaubt, muß schon grenzenlos dumm sein).

Walter Schacht, Hambühren

Schlimme Zeiten

Betr.: Flucht und Vertreibung

Wir beziehen *Das Ostpreußenblatt*, und ich lese es ausführlich. Mein Mann und ich sind aus Ostpreußen. Ich wohnte von 1941 bis 1948 in Königsberg. Über 55 Jahre habe ich darüber geschwiegen, was ich 1945 bei den Russen erlebt habe. Es waren schlimme Zeiten. Ich war damals 20 Jahre alt. Das Wort bei den Russen war „Frau komm'" und „Frau Uhr" Ich bin mehrmals vergewaltigt worden. Durch einen Russen war ich geschlechtskrank. Deswegen war ich sechs Wochen im Krankenhaus und bin mit Quecksilber und Selvesan-Spritzen behandelt worden. Was die mir angetan haben, werde ich nie vergessen. Für uns war 1945 die Hölle. Da habe ich meine Mutter wiedergefunden. Da hat sie mich etwas beschützt. 1946 war meine Mutter als Maurer und Maler und ich als Handlanger beim Ofensetzer tätig. Auch habe ich Lastkraftwagen mit Zement und Steinen beladen und entladen. Ein Russe sagte zu mir: „Eine Waffe ist zu schade, wir lassen Euch verhungern." Wie die Not so groß war, sind wir 1947 nach Litauen in die Umgebung von Kaunas gefahren. Da sind wir beim Bauern gelandet. Dort haben wir gearbeitet und uns erholt. Meinen Onkel haben die Russen 1945 erschossen. Am 1. April 1948 haben wir die Ausreiseerlaubnis bekommen. Dann ging es eingepfercht im verplombten Viehwaggon acht Tage gen Westen. Die erste Notdurft haben wir an der polnischen Grenze verrichtet. Von 100 000 Deutschen sind wie wir 26 000 herausgekommen. Die anderen sind durch Hunger und Seuchen umgekommen. In Leipzig, dem Ziel unserer Reise, ist Mutter an Malaria erkrankt und mußte ins Krankenhaus. Vor der Währungsreform ging es über die Zonengrenze nach Schleswig, wo mein Bruder war.

Frau Puzicha Opretzka

Nationalfeiertag

Betr.: Folge 40/00 – „Zurück zum 9. November?"

Das Datum 9. November, als deutschen Nationalfeiertag, halte ich für sehr begründet. Geschichtsträchtig und bedenkenswert auch deswegen, weil er uns durch seine widersprüchlichen Ereignisse auffordert, vor jeglicher Gewaltanwendung innezuhalten und sich zu besinnen. Das Gewaltmonopol des Staates berechtigt diesen nicht, daraus ein Gedankenmonopol abzuleiten. Alle Verbote, die den Menschen hindern, seine Gedanken auszusprechen, dienen dazu, diesen psychisch zu beherrschen. Tabus dienen nur Sonderinteressen, sei es den „auserwählten" Rassen oder Klassen. Die Verwaltung menschlicher Schuld und die Pflege menschlichen Schuldbewußtseins sind ein Machtinstrument, eben im Bereich des politischen, religiösen oder psychischen Feldes. Das Drama dieser Monopolisierung gilt es zu überwinden. Dieser Tag wäre für uns deutsche und Europäer ein Anlaß, darüber nachzudenken, warum es einen Börsenkrach, einen Hitler, eine Kristallnacht und die Revolution überhaupt gegeben hat. Auch über die Pariser Kommune, die Meuterei von Kronstadt, Ausschwitz, den Gulag und andere geschichtliche Ungereimtheiten wäre nachzudenken.

Dieses Datum hat auch P. Sloterdijk in seiner Bedeutung für uns als „Der starke Grund zusammen zu sein" (Suhrkamp, 1998) beleuchtet. Vielleicht sollte *Das Ostpreußenblatt* eine Umfrage unter den Deutschen initiieren beziehungsweise durchführen.

Konstantin Keil Berlin



Feldpostkarte von 1916: *Dem guten Wunsche schließen wir uns von Herzen an*

Ursachen und Motive der „Operation Kalavryta"

Betr.: Folge 43/00 – „Die Tragödie von Kalavrita"

Der, insgesamt bewertet, ausgezeichnete Artikel des Verfassers bedarf einiger Ergänzungen. Leider wurde nicht der Ablauf der Ereignisse, die sich immerhin über mehrere Wochen hinzogen, geschildert. Gerade dies wäre jedoch für den interessierten Leser wissenswert.

Hans Hoffmann, damals Angehöriger der 15./Jg Rgt 749 und vor Ort, hat dies in seinen Büchern „Banden in Südgriechenland" 1993 (ISBN 3-928826-03-4) und „Deutsche Besatzung in Südgriechenland" 1996 (ISBN 3-928826-09-3) (Verlag Buchhandlung Hoffmann, D38667 Bad Harzburg) sehr eindrucksvoll und umfassend geschildert. Mit Genehmigung des Verlages darf ich daraus punktuell und zusammengefaßt zitieren:

Am 16. Oktober 1943 stießen zwei verstärkte Züge, 102 Mann stark, aus der 1./ und 5./Jg Rgt 749 gebildet, unter dem Befehl des Hauptmanns Schober von Agion aus auf Kalavryta zu, um aufzuklären. In der Nacht zum 17. Oktober gerieten sie in einen von Partisanen (sogenannten Andarten) gelegten Hinterhalt und wurden eingeschlossen. Bei dem Feuergefecht wurden vier Soldaten getötet, elf entkamen der Umzingelung, 86 wurden gefangengenommen; darunter drei Verwundete.

In Kalavryta wurde den Gefangenen ein nicht gerade freundlicher Empfang bereitet. Die zunächst in ein Hospital eingelieferten drei Verwundeten wurden später in einem Brunnen ertränkt. Das Ziel der Gefangenen hieß Mazeika (das heutige Klitoria). Dort kamen jedoch nur 78 Mann an. Irgendwo unterwegs müssen weitere fünf Gefangene getötet worden sein.

Am 18. Oktober 1943 erfuhren das Jg Rgt 749 und die 117. Jg Div vom Schicksal der Einheit Schober. In den folgenden Wochen wurde versucht, auf dem Verhandlungsweg (unter Einschaltung von Persönlichkeiten aus Stadt und Kirche Ägion), die Gefangenen freizubekommen. Doch Andarten-Oberst Michos hatte wohl nie ernsthaft die Absicht, diese freizulassen. Vater (Pastor) Konstantini: „Der Kommandant (Michos) bestand darauf, daß es nicht im Interesse der Bewegung wäre, die Gefangenen freizulassen, sogar wenn es die Zerstörung von ganz Ägion bedeuten würde."

Nachdem wohl alle Möglichkeiten ausgeschöpft waren, befahl der Divisionskommandeur, Generalmajor Carl von le Suire, am 25. November 1943 das „Unternehmen Kalavryta", das heißt Vernichtung der in den genannten Räumen befindlichen Banden, Durchsuchung der Ortschaften nach Kommunisten, Waffen, Propagandamaterial und so weiter sowie Such- und Vergeltungsaktion für die am 18. Oktober in der Gegend von Roji aufgeriebene 5./Jg Rgt 749. Mit der Durchführung wurde Oberleutnant Wölfinger, Kdr Jg Rgt 749, beauftragt. Am 3. und 5. Dezember brachen etwa 3000 Mann der 117. Jg Div und unterstellte Teile der 11. Luftw Feld Div in die Berge Achaias ein.

Unterdessen trieben die Andarten ihre Gefangenen hoch ins Chelmos-Gebirge, Richtung Masi. Am 7. Dezember 1943 ereilte sie ihr Schicksal. Hans Hoffmann: „An einem Abgrund mußten sich die Deutschen niederlassen; sie waren zu zweit aneinandergefesselt. Unruhe machte sich breit, erreichte jeden der Landser, und schon fielen die ersten Schüsse, sie trafen blind, denn die Andartes hatten kein genaues Ziel. Sie drängten auf den Abgrund zu, schossen weiter, trafen, stürzten die Landser hinab, Mann um Mann fiel, sein Körper wurde von den Felsen zerschlagen. Nicht allein Schüsse, Schreie zerrissen die Nacht, es war entfesseltes Inferno, Chaos eines Massakers."

Massenmord an Wehrmachtssoldaten

Zwei Gefangene überlebten schwerverwundet. Ein weiterer wurde vom Bürgermeister von Mazeika versteckt. 70 Tote konnten später, unter großen Mühen, aus dem 80 Meter hohen Abhang geborgen werden. Fünf gaben die Berge nicht mehr frei.

Am Abend des 8. Dezember 1943 erreichte die Kampfgruppe Wölfinger über Funk der Sühnebefehl. Generalmajor von le Suire befahl als Sühnemaßnahme das Erschießen der männlichen Bevölkerung in Achaia und das Niederbrennen der Ortschaften.

Kalavryta war an jenem bekannten 13. Dezember 1943 davon betroffen. 511 Bewohner des Ortes wurden vor die Maschinengewehre des I. Jg Rgt 749 getrieben. Mit der Durchführung wurden zwei Leutnante beauftragt, die sich, unter der Last der Erlebnisse, folgend nach Rußland versetzen ließen und dort fielen. 13 überlebten schwerverwundet. 511 Tote wurden gemeldet. Insgesamt, so die Meldung der 117. Jg Div nach Athen, wurden während des „Unternehmens Kalavryta" 696 Griechen erschossen.

Widersprüchliche Angaben über die Ereignisse wurden in der Nachkriegsliteratur veröffentlicht. Vor allem über Details der Sühnemaßnahmen. Hans Hoffmann hat vieles richtiggestellt. Wenn dies aber nicht ankommt, so liegt es wohl am Zeitgeist.

Johann Troltsch Langenargen

Die große Frage

Betr.: Folge 44 – „Europa und die Deutsche Nation"

General a. D. Schultze-Rhonhof hat in glänzender Weise beschrieben, in welchem Stadium und Zustand sich nach der Beendigung des großen Ost-West-Konflikts und der Vereinigung der beiden deutschen Teilstaaten unser Land befindet. Für mich scheint gut nachvollziehbar, weshalb sein vorzeitiges Ausscheiden aus der Bundeswehr, vor allem aus deren Führungskader, für ihn wohl zwingend geboten erschien.

Nun aber die große Frage: Findet dieses so überaus schicksalhaft stark im letzten Krieg gebeutelte und damit veränderte deutsche Volk noch einmal die Kraft und den Willen, sich unserer, doch erheblich versandeten Tugenden zu besinnen, die mir – im wohlverstandenen Sinne bitte – bitter nötig erscheinen, dieser so vielfältigen „Abdrift" hierzulande Einhalt zu gebieten und die notwendige Denkungs-, Verhaltens- und Richtungsänderung zu vollziehen?

Schaffen wir es noch einmal angesichts unserer Zuzugs-, Asyl- und kulturellen Gesamtsituation? Gelingt es hierzu aus den höchst bescheidenen Ansätzen heraus Interessen zu wecken, Voraussetzungen zu schaffen, sie zu artikulieren und in breiter Front im Land verständlich zu machen? Und wer oder was kristallisiert sich heraus, diese Mammutaufgabe auf einen guten Weg zu bringen?

Wenig verheißungsvoll empfinde ich allerdings die aus dem Zusatz-Artikel ersichtliche Information, daß eine Arbeits-Gemeinschaft unter der doch sehr anspruchsvollen Titulierung „Stimme der Mehrheit" sich anzuschicken scheint, dieser Aufgabe näher zu treten. Welche – höchst begrüßenswerten – Kräfte über die genannten Namen hinaus sich dahinter auch noch verbergen mögen: Sie – hoffentlich nicht nur aus konservativem Lager – bedürften vor allem zunächst einmal einer breiten öffentlichen Kenntnisnahme!

Karl-Gottfried Vierkorn Stephanskirchen

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Dreh dich nicht um!

Von HEINZ GLOGAU

Wo einst Marjellens und Rabauken herumtollten, da kamen amend noch welche hinzu. Das war wie bei den Spatzen, die einen Trakehner Äppelhaufen bepiekten. Schon Mitte Mai, wenn es abends nach dem letzten Zug nach Angerburg noch gar nicht schummerig war, karriolten wir Jungs am Rangiergleis zwischen Güterschuppen und grünem Lattenzaun von Bahnmeisters Fliedergarten herum.

„Spiel'n wir Messerstechen?" fragte Bruno, Rottenmeister Zieglers jüngster Sohn. Flugs klappte er die große Klinge seines Poggenschlitzers aus der blechernen Hülle. Wie ein Zirkuskünstler zog er sie mang Daumen und Zeigefinger hindurch.

„Hier auf dem harten Boden?" staunte mein Bruder Günther. Er hatte anscheinend das Spielken vor Augen, bei dem Messersaltos von jedem Finger, vom Handrücken, vom Ellenbogen, vom Knie und aus der Handfläche gefragt waren. Die Spitze der Messerschneide mußte dabei im Erdreich stecken bleiben wie ein indianischer Tomahawk im Marterpfahl neben dem Ohr eines Bleichgesichts. Kippte das Messer um oder landete es perdeutz flach auf der Erde, so war der nächste dran.

„Ne, das mein' ich nich", röhrte Bruno, „ich hab an Länderstechen, an Landeroberungen jedacht, du Dammelskopp, du!"

„Ich mach mit!" schrie Egon, des Bahnhofsvorstehers erster und einziger. Er wußte, bei diesem Spielchen wollte jeder treudeutsch sein und brüllte gleich augenrollend: „Ich bin Deutschland!" Mit einem Astende kratzte er einen Kreis in den harten Boden neben dem Rangiergleis.

„Und ich bin Österreich!" rief Günther. Er wußte, daß man dort auf Almen und Höhen auch deutsch schabberte.

Bruno ärgerte sich wie ein Rommé-spieler, der bei einer passend abgelegten Spielkarte zu spät geklopft hatte. Aus Trotz wählte er Frankreich, den Erbfeind, statt Dänemark oder Spanien. „Ich fang an", krächzte er und schwang sein Taschenmesser hoch über seinem Glatzkopf, als wollte er mit einem Hieb eine Pogge halbieren.

Die Spitze der Schneide stach mitten im Boden von Österreich. Das blecherne Oberteil vibrierte. Bruno grabschte danach und halbierte Österreich mit einem Schnitt. Nach seinem zweiten Wurfstich blieb von Günthers Österreich kein Alpenmassiv mehr übrig, nur noch ein schmaler Streifen. Er verzog seine Schnute, doch dann grinste er, denn Zieglers Bruno traf mit seinem dritten Aggressionswurf genau eine Grenzlinie, und futsch war seine Siegesserie. Günther griff nach der blechernen Schneide wie nach dem berühmten Strohhalm. Doch er tat's zu hastig. Und er konnte in seinem Ländle nur noch wie ein Storch in sumpfiger Wiese auf einem Bein stehen. Er wackelte, und das Messer stach in Deutschland nicht fest, sondern klabasterte auf die Seite wie ein müder Wanderer.

Egon grabschte nach dem Blechdings, schwang es über Brunos Großfrankreich und säbelte sich, nachdem es stach und stand, einen großen Batzen davon ab. „Deitschland, Deitschland über alles!" johlte Egon.

Aber das Glück hopste hin und her, als wüßte es nicht, für wen es sich entscheiden müßte. Mal war Deutschland größer, mal Frankreich.

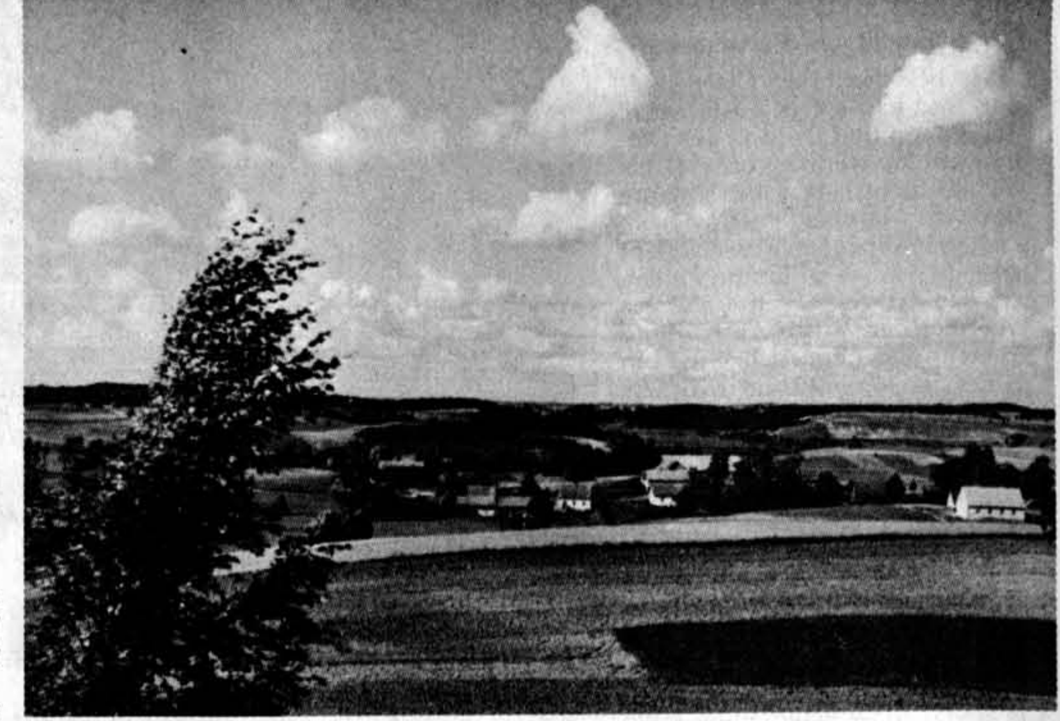
Gloria Viktoria! Ich war nicht mehr der einzige Beobachter dieser Eroberungen per Messerstecherei. Brunos Schwestern Trude und Lieselotte und noch eine, die ich nicht kannte, standen auf einmal da und starrten auf den zerstochenen und zerschnittenen Boden und schmissen ihre langen kastanienbraunen Zöpfe hinter sich auf ihre Rücken.

„Macht Schluß mit eurem Kriegsgestochere!" lispelte Trude. „Spielen wir lie ... lieber ‚Der Plumsack geht um!'" In ihrer Hand hielt sie schon ein Taschentuch, dessen eine Ecke ein Knoten zierte.

„Hau ab mit deinem Schnodderlappen!" zischte Egon.

„Wie bitte? Wisch dir mal die Spritzer von deiner Nase, du Affe! Du hast wohl zu tief in eure Schietbude jeguckt! Mein Tuch ist sauber. Hab's gerade aus Mutters Spind gelangt."

Günther, mit seinem Österreich auf der Verliererstraße, schlug sich gleich auf die Seite der Marjellens: „Machen wir Schluß mit der Messerpiekerei. Der ganze Weg ist ja schon zerstochen wie'n abgeerntetes Zwiebelbeet."



Masuren: *Hoher Himmel über weitem Land*

Foto Archiv

Günther stellte sich neben Lieselotte. Bruno wischte die Schneide seines Poggenschlitzers zwischen Daumen und Zeigefinger sauber und schielte zu Egon. Der zuckte mit seinen Schultern. Er sah ein, allein gegen eine Plumsackmeute anzurennen lohnte sich nicht.

Im Nu bildete sich über Ländergrenzen hinweg ein Kreis. Egon und Bruno reihten sich ein, und Trude begann mit ihrem Knotenschnupftuch in der Rechten um den Kreis zu rennen und zu singen: „Dreh dich nicht um, der Plumsack geht um, wer sich umdreht oder lacht, dem wird der Buckel blau gemacht!"

In ihrer zweiten Runde hatte Trude ihr geknotetes Taschentuch nicht mehr in der Hand. Ich schielte nach rechts, und da sah ich es hinter Brunos Hacken liegen. Ich lachte, und Bruno drehte sich prompt um, bückte sich, grabschte nach dem Tüchlein und sauste wie ein geölter Blitz hinter seiner Schwester her. Doch sie hatte schon einen zu großen Vorsprung. Sie flitzte auf Brunos Platz. Bruno mußte weiterkreisen wie ein Zirkuspferd und vom Plumsack singen. Aus Gnatz kurvte und sang er dreimal die Verse, ehe er das Knotentuch hinter Egon fallen ließ. Doch das sommersprossige Schlitzohr hatte geschielt, sich blitzschnell gebückt und im Galopp Bruno erwischt, bevor dieser noch in die freie Stelle im Kreis schlüpfen konnte. Bruno mußte erneut um uns kreisen wie ein hungriger Geier.

Ich konnte mich drehen und hinter mich schielen, Trude, Bruno und auch Egon ließen mich, den Kleinsten im Kreis, aus. Doch vor Taschentuchschlägen war ich dennoch nicht sicher. Mein Bruder nahm keine Rücksicht. Kaum hatte er einmal unseren Kreis umrundet, da lag Trudes Tuch schon hinter mir. Natürlich holte ich ihn nicht ein. Ich mußte kurven und atemlos trällern. Aus Gnatz ließ ich den Plumsack gleich hinter den Hacken meines großen Bruders fallen und pfiff leise „Brüderlein fein ..." vor mich hin.

Günther war nicht darauf gefaßt, so schnell wieder dran zu sein. Als ich hinter ihm war, mich bückte und die Hand mit dem Knotentuch hob, entriß er es mir und sauste wie ein Blitz um unsere Gruppe herum: „Dreht euch nicht um, der Plumsack geht um ...", schabberte er atemlos.

Mittlerweile war es schummerig geworden. Fledermäuse geisterten über uns hinweg. Und schließlich brummten vereinzelt sogar Maikäfer vorbei. Unser Plumsackkreis zerflatterte wie eine Schulklasse zur Pinkelpause. Egon brach einen Fliederast aus unserer Gartenhecke und fuchtelte damit wie ein Schmetterlingsfänger in den Flugbahnen der nächtlichen Schwärmer herum. Bruno tat es ihm nach. Und unser Plumsackkreis war endgültig futsch.

Der Besuch

Von ROSE-MARIE v. GRUMBKOW

Wir waren nach Oblitten eingeladen, die Verwandtschaft: Tante Hannchen, Onkel Bruno, Heinz mit Ehefrau Edith, geb. Siebert. Eva Bräunlich aus Stettin von der Reederei Bräunlich und ihre drei Jungens. Emil stand zu angegebener Stunde pünktlich vor der Terrasse, die Braunen gestriegelt und glänzend; er wollte bei fremden Kutschern immer Staat mit unseren Pferden machen. Omama, Opapa, Hildchen, die beiden Kinder Rosi und Monika, letztere hatten nur Lust, weil die „Jungens" da waren und es somit ein äußerst angenehmer Nachmittag zu werden versprach.

Niemand backte so herrlichen Kuchen wie Tante Hannchen Dawert. Wir hauten rein, als ob wir sieben Wochen kein Mittag mehr bekommen hatten, und auch die Erwachsenen saßen in Oblitten immer etwas länger an der Tafel als sonst üblich. Schnatter hin, Schnatter her; wir rutschten auf unseren Popos herum, nicht ohne von der Mama und Oma feindliche Blicke eingeheimst zu haben.

Dicke Haut auf dem Kakao – igitt, igitt!

Da die Kinderlein keine Haut auf dem Kakao mochten, waren die Untertassen rings herum mit unansehnlicher Haut bepflastert, hing herüber, und das Besuchtstischtuch war wieder einmal hin.

„Kinder, geht spielen!" Wie oft in meinem Leben habe ich diese Aufforderung gehört, aber wir waren damals froh, waren überhaupt fröhlich; es gab keine Verklemmungen, keine Traumen, keine Idee, warum die Erwachsenen nun nicht mit uns spielten. Die Phantasie machte Riesensprünge, Langeweile kannten wir ja nicht. Und das Fernsehen gab es Gott sei Dank auch noch nicht, so daß die Kinder noch Eigenphantasie entwickeln mußten.

Man begann – die Erwachsenen hatten in der alles übersehenden Veranda Platz genommen – mit dem Spiel Bäumchen, Bäumchen verwechsele dich. Auch damals hatte man schon seinen Lieblingsvetter, den man immer wieder aufrief. Der Rasen litt, wir tobten. Irgendwann ist auch der schönste Baum kein Kamerad mehr, und nach der Frage, ob wir wohl „in die Erdbeeren" dürften, sagte man erleichtert zu, so konnten doch die Gespräche der Erwachsenen im Normalton vonstatten gehen.

Niemand machte sich klar, welche Erlaubnis damit gegeben war! Nach Unmengen Kuchen und Kakao fielen wir wie die Heuschrecken über die Erdbeersträucher her, daß später auch wirklich keine halbreife Frucht mehr zu sehen war, Kahlfraß!!!

Die Peinlichkeit kam aber erst. Denn zum lukullischen Abendessen – man blieb immer zum Abend bei den Entfernungen – sollte es als Nachtisch frische Erdbeeren mit Schlagsahne geben ... Wir waren ja längst in der Scheune gewesen, und die arme Wirtin suchte vergeblich nach ihren Erdbeeren. – So gab es eben ein im Vorjahr eingemachtes Obstglas. – Doch der Makel der Verfressenheit blieb noch manche Jahre an uns haften.

Dehnten sich diese Besuche länger aus, wurden die „Kinder" einfach irgendwo in ein Bett gelegt. Dort schliefen sie bis zur Abfahrt des Kutschwagens unbeschwert und ruhig. Monika hatte später immer eine besondere Schau. Sie machte trotz hartnäckigen Weckens nie den Eindruck, richtig wach zu werden, ließ sich faul zum Wagen tragen, in warme Decken hüllen, wurde in Eichen wieder vom Wagen getragen und ließ sich in der Halle von Eichen stets demonstrativ auf die Erde fallen, um weiterzuschlafen. Alles lachte schallend – denn das war ja der Sinn der Übung. Ich wünschte mir immer, eine gleiche Aktion starten zu können, was mir aber bei der schon weiter fortgeschrittenen Schule des „Nimm dich zusammen" nicht mehr gelang.



Kurische Nehrung: *Gewaltige Wolken türmen sich über den Dünen*

Foto Victor Moslehner

Die Kurische Nehrung

Von WILLI SCHEPST

Dunkler Wald und Dünenketten,
Palwen, Kupstenlandschaft, Heide
sind zusammen mit dem Haff
eine wahre Augenweide.

Urig wie am ersten Tage
sich manch Höhenzug erstreckt,
der da mit Gestrüpp bewachsen
oder bloß mit Moos bedeckt.

Doch den Anblick von den Höhen,
auf das Haff zu deinen Füßen,
mit dem Himmel und den Wolken,
wirst du königlich genießen.

Lohnend ist auch stets der Gang
hin ins stille Tal des Schweigens,
wo du ganz in Ruhe kannst
mal alleine wunschlos bleiben.

Ganz alleine mit dir selbst,
fern vom turbulenten Treiben;
da bekommst du einfach Lust,
kurzweg ein Gedicht zu schreiben.

Denn die ganze Nehrung ist
ein Gedicht mit vielen Strophen,
wobei jeder Vers für sich,
ist und bleibt unübertroffen.

Eine unwirklich schöne Kulisse

Im Flug über das Samland / Von Peer Schmidt-Walther

Neugierde und Heimweh treiben sie ins nördliche Ostpreußen, ins Königsberger Gebiet – abgeschnitten vom Rest des Landes. Sie, das sind Passagiere des Passagierschiffes „Akademik Sergej Vavilov": „1988 in Finnland gebaut, 6231 Bruttoregistertonnen groß, 107 Meter lang, 18,2 Meter breit, 45 Besatzungsmitglieder für 75 Passagiere. Im Frühjahr und Sommer legt das schmukke Schiff von Lübeck-Travemünde aus zu einwöchigen Törns nach Königsberg ab. Das Forschungsschiff wurde zum komfortablen Kreuzfahrer mit Restaurant, Bar, Sauna und Pool umgerüstet.

Am übernächsten Morgen erste Blicke auf Frische Nehrung und Samlandküste. Nach 32 Stunden Seefahrt kommt vor Pillau der Lotse an Bord. Er bringt das Schiff in vierstündiger Fahrt durch den Seekanal nach Königsberg: vorbei an landseitig abgeschirmten Marineanlagen mit Kriegsschiffen aller Art (gute Fotogelegenheit für Fans der grauen Dampfer), Wracks, rostigen Fischereifahrzeugen, Werften, Fabriken und backsteinernen Speichern aus deutscher Zeit. Dann die „Skyline" Königsbergs aus sozialistischen Plattenbauten. Zoll-, Visa- und Paßkontrolle ganz genau.

Ausflugsziele in Königsberg werden organisiert oder können selbst geplant werden: per Taxi, Bahn – oder sogar Hubschrauber. In die Lüfte mit „Balt Aero". Nach der obligaten Stadtrundfahrt schaukelt uns der Ikarus-(!)-Bus am Nachmittag durch die nordöstlichen Vororte nach Königsberg-Devau. Abgestellte Antonov-Doppeldecker und zwei abgewrackte MiG-Jagdflugzeuge signalisieren „Flugplatz". Die Piste grasüberwuchert. Kühe weiden ungestört darauf. Die blau-weiße Mi-8 vor uns, ehemals Aeroflot-zugehörig wie alles fliegende Gerät, ist heute privatisiert. Ihre Piloten, gleichzeitig Gesellschafter, haben den devisenträchtigen Zug der Zeit schnell erkannt.

Sitzanordnung wie in einem Passagierflugzeug. Ich erwische einen Platz am Kunststoffenster, das man sogar öffnen kann. Die Chance für kratzer- und verzerrungslose Luftaufnahmen. Der Rotor peitscht das Flugplatzgras und nebenan die Kleingartenidylle. Im großen Bogen schwenkt der Pilot über Königsberg. „Viel ist von unserer alten deutschen Stadt ja nicht übriggeblieben", brüllt mir Siegfried zu, der da tief unten seine alte Straße ausfindig zu machen versucht. Die alliierten Bomberverbände haben 1945 hier „gründlich aufgeräumt". Was blieb, sind Ruinen wie der Dom und weite Freiflächen. Wo einst architektonisch reizvolle Bürgerhäuser standen, ziehen sich gesichtslos-häßliche Plattenbauten am Pregelufer entlang. Die frühere Schönheit von Königsberg läßt sich nur noch erahnen an einigen stehengebliebenen Gebäuden wie beispielsweise der Börse. Später behauptet mein Sitznachbar Kurt: „Als die Rote Armee einmarschierte, hatten die Kommandeure zuvor die Villen verschont, denn die wollten sie ja für sich."

Über das stark verschmutzte Frische Haff, den engen Seekanal zwischen Ostsee und Königsberg knattern wir weiter stadtwärts. Unter uns spielzeugklein die „Vavilov" im Handelshafen. Sie besticht gegenüber den übrigen Rostdampfern durch ihr makelloses Weiß.

Wie an einem Ariadne-Faden hangelt sich die Mi-8 über der ehemaligen Reichsstraße 143 nach Nordosten. Für mich eine optimale Orientierungslinie, zusammen mit einer 300 000er Generalstabskarte aus der Vorkriegszeit. In zügigem ICE-Tempo gleiten wir über das Samland. Meine Fensterluke ist geöffnet. Teppiche weiten Wald- und Wiesenlandes breiten sich aus – bis hin zur Ostsee, die als schmales blaues Band schon auszumachen ist. Nur vereinzelt größere Gehöfte, Güter mit Herrenhäusern – Relikten aus deutscher Zeit. Aus 200 bis 300 Meter Höhe sieht alles recht propper aus, doch wehe man kommt näher ...

Schlenker von der 143 nach Westen auf Palmnicken zu: eine riesige graue Tagebaugrube an der Küste – das größte Bernsteinwerk der Welt. Aus dem tiefen Loch wird das ostpreußische Gold vor allem zu industriellen Zwecken wie Chemie und Farbe gegraben. Kraxtepellen, Kreis Samland – ein Ortsname, der einige von uns zum Lachen reizt – kenne ich aus den Erzählungen von Siegfried Lenz. Das Nordkap des Samlandes, Brüsterort, bleibt weit an Backbord im Dunst. Parallel zur Küste schrauben wir uns Rauschen entgegen. Nicht enden wollender Strand und Steilküste in Augenhöhe. Wanderern kann ich zuwinken. Manch einer reagiert mit Verzögerung – anscheinend erstaunt über den Arm, der sich da aus der Maschine reckt.

Plötzlich packt der Luftzug meinen Kopfhörer. Der Fahrtwind reißt ihn mit. Zum Glück ist das Gerät an der Decke befestigt. Schreck in der Nachmittagsstunde. Die Villen zeugen vom verblichenen Charme des vormals mondänen Seebades. Mit ihrer Brandung wütet die See gegen ein Fischdampferwrack. Seebad Cranz kommt auch schon in Sicht. Schneller Vorbeiflug neben der Promenade über Strand und See. Für ein paar Augen-Blicke reicht's zunächst. Per Taxi sollen die vorbeihuschenden Eindrücke am nächsten Tag vertieft werden.

Hinter Cranz nur noch Wald, menschenleer. Der Pilot präsentiert uns die Kurische Nehrung, dreht über das Haff mit seinem dichten Schilfsaum. Seeseitig Traumstrände, die zum Baden herausfordern. Kaum daran gedacht, setzt die Maschine neben dem Steilufer auch schon zur Landung an. Aussteigen zum Wandern und Baden, wer Lust hat. Durch ein lichtes Birkenwäldchen geht's an den Strand, auf den die Brandung nordseereif donnert. Runter mit den Sachen und textilfrei hinein in die Wellen. Die Wald-Steilufer-Strand-Kulisse erscheint fast unwirklich schön, vor allem unzerstört und nicht verbaut. So exklusiv – per Heli – bin ich auch noch nicht Baden gewesen. Eine russische Familie, von dem Spektakel angelockt, lädt uns mit großer Herzlichkeit zum Grillen ein. Immer wieder beeindrukkend, die Gastfreundschaft dieser armen Menschen!

25 Minuten braucht die Mi-8 von unserer Nehrungsbadestelle bis nach Königsberg. Lässig überholen wir unterwegs einen Breitspur-Personenzug. Die Flugplatz-Kühe galoppieren wieder panikartig davon. Wir dagegen wären gern noch länger geblieben. Ein herrliches Fleckchen Erde, trotz der nicht zu übersehenden Spuren sozialistischer Mißwirtschaft.

Die zwei Stunden über Ostpreußen sind (wie) im Fluge vergangen.

Der Wille zur Macht

Vor 360 Jahren: Regierungsübernahme durch Friedrich Wilhelm, den Großen Kurfürsten (1640–1688)

Von RÜDIGER RUHNAU

Im Hinblick auf das kommende Preußenjahr erinnern wir uns der Gründung des preußischen Königreiches vor 300 Jahren. Es war ein Glücksfall in der langen Herrscherfolge der Hohenzollern, daß in vier aufeinanderfolgenden Generationen herausragende Persönlichkeiten regierten. Sie schufen die Voraussetzungen für Preußens Ruhm, beginnend mit dem Großen Kurfürsten und kulminierend in Friedrich dem Großen.

Mit der Übertragung der Kurfürstenschaft der Mark Brandenburg an den Burggrafen Friedrich IV. von Nürnberg, im Jahre 1415, begann der Aufstieg des Hauses Hohenzollern. Als zwei Jahrhunderte später Kurfürst Sigismund von Brandenburg auch die Herzogswürde in Preußen erhielt, waren die Weichen für Brandenburg-Preußens geschichtliche Bedeutung gestellt.

Im ostdeutschen Küstrin verbrachte der 1620 geborene künftige Kurfürst Friedrich Wilhelm entscheidende Jugendjahre. Vom üppigen Hofleben getrennt, konnten sich dort seine guten Anlagen ungestört entwickeln: Charakterstärke, Vaterlandsliebe, Tapferkeit hoben ihn weit über seine nur mittelmäßigen Vorgänger empor und trugen ihm in späteren Jahren den Ehrennamen „der Große" ein. Die Jugend Friedrich Wilhelms fiel in die Zeit des 30jährigen Krieges, unter dem auch Brandenburg schwer zu leiden hatte. Wallensteins Söldner durchzogen das Land, dann kamen die Schweden. Da hielt es die Mutter für ratsam, den Kurprinzen von 1634 bis 1637 zur Ausbildung nach den Niederlanden reisen zu lassen, wo er die Universität Leiden besuchte. Durch die Schwester seines Vaters war der Kurprinz ein Neffe König Gustav Adolfs von Schweden.

Viel lernte Friedrich Wilhelm aus der Beobachtung der Holländer. Er sah, wie sie dem Meer Land abgewannen und welcher Reichtum aus dem Handel dem Lande zufloß. Der religiös-politische Geist des Hauses Oranien prägte ihn sein Leben lang.

Mit fester Hand übernahm der Zwanzigjährige nach dem Tode des willensschwachen Vaters die Regierung. Schwierig war die Verwaltung des Brandenburg-preußischen Staats, denn dieses aus Erbschaften angeschwollene Gebiet bestand aus drei weit auseinanderliegenden Teilen: Besitzungen am Niederrhein, Brandenburg und Ostpreußen. Jeder dieser Teile hatte eine eigene Verfassung und besaß besondere Vorrechte. Brükken zu schlagen zwischen den einzelnen Teilen, den Besitz abzurunden, hießen die Forderungen an den preußischen Regenten. Kurzerhand hob er die bestehenden Sonderverfassungen teilweise mit Gewalt auf, die drei Teile bekamen eine gemeinsame Ordnung. Aber die räumliche Trennung blieb; zwischen die einzelnen Gebiete schob sich fremdes Land, jederzeit konnte eines der Teilstücke überfallen werden. Der Kurfürst mußte daher stets eine starke Militärmacht zur Verfügung haben. Durch Aushebungen, besonders im eigenen Land, schuf er ein stehendes Heer, das von 3000 auf 30 000 Soldaten vergrößert wurde. In dieser jederzeit verfügbaren Truppe verpflichteten sich Offiziere und Mannschaften für eine längere Dienstzeit. Straffes Reglement und neue Disziplin bildeten die Voraussetzung für den guten Ruf des von Generalfeldmarschall Derfflinger geführten kurfürstlichen Heeres.



Der Große Kurfürst und der Prinz von Homburg nach der Schlacht von Fehrbellin (nach einem Gemälde von Kretschmar) Foto Archiv Ruhnau

Damit die Mark nicht wieder in den wechselnden Konstellationen des Dreißigjährigen Krieges geplündert und verwüstet werden konnte, mußten die gewaltigen Kosten für das Militär durch Einführung neuer Steuern, der sogenannten Accise, aufgebracht werden. Diese indirekte Steuer, gelegt auf Lebensmittel und andere Waren, ergab für das Land eine bedeutende Einnahmequelle. In vielen Maßnahmen Friedrich Wilhelms zeigt sich deutlich der fürstliche Absolutismus. Jede Regierung setzt sich aus zwei Gewalten zusammen, der gesetzgebenden und der vollziehenden. Beide Gewalten vereinigte der Kurfürst in seiner Hand, wobei es nicht ohne schwere Auseinandersetzungen mit den Ständen (Adel und Bürgerschaft) abging. Aber es war ein Absolutismus, der dem Wohle des Landes diente, der sich auf das stehende Herr und eine ergebene Beamtenschaft stützen konnte.

Der Westfälische Friede beendete 1648 den 30jährigen Krieg. Brandenburg, das Erbansprüche auf Pommern geltend machte, dessen Besitz als Verbindungsland zu Ostpreußen äußerst wichtig war, erhielt nur das weniger wertvolle Hinterpommern. Das ertragreiche Vorpommern mit Stettin und der Odermündung blieb weiterhin in schwedischer Hand. Als Ersatz bekam Brandenburg säkularisierte geistliche Gebiete zugesprochen: Magdeburg, Halberstadt und Minden. Schwer geschädigt wurde aber das Heilige Römische Reich Deutscher Nation durch eine andere Friedensbestimmung, man räumte nämlich den Reichsfürsten das Recht ein, eigene Truppen zu halten und Bündnisse mit fremden Mächten zu schließen. Die größeren unter den deutschen Staaten wie Brandenburg, Bayern, Sachsen, Württemberg wurden so zu selbständigen europäischen Mächten, die ihre eigene Politik trieben. Mit der ihnen rechtlich zugestandenen vollen Landeshoheit setzte sich zugleich die weitere Auflösung des Reiches fort.

Unermüdlich zum Wohle seiner Länder tätig, mußte Kurfürst Friedrich Wilhelm sein ganzes diplomatisches Geschick aufwenden, um zwischen den seinen Grenzen am nächsten stehenden drei Staaten, Schweden, Frankreich und Polen, bestehen zu können. Mehrmals wechselte er die Fronten, mal verbündete er sich mit den Schweden gegen Polen, dann wieder unterstützte er die polnische Seite gegen die schwedischen Eroberer. Man nannte ihn eidbrüchig und untreu. Dem Kurfürsten jedoch ging es allein um die Treue zu seinem Land und um das Abschütteln der Lehnsabhängigkeit Ostpreußens. Ihre erste Feuerprobe bestanden die jungen brandenburgischen Truppen in der Schlacht von Warschau 1656. Vereint mit den Schweden besiegte Friedrich Wilhelm die Polen. Die Frucht seines Sieges bestand in der schwedischen Anerkennung der Souveränität in Preußen und Ermland. Nun gab Friedrich Wilhelm das Bündnis mit den Schweden auf und erreichte im Vertrag zu Wehlau (östlich von Königsberg) eine Verständigung mit Polen, welches auf die Lehnshoheit verzichtete. Das Abwerfen der Lehnsabhängigkeit, einst dem Deutschen Orden nach schweren Niederlagen aufgezwungen, war ein weitreichender historischer Vorgang. Der am 3. Mai 1660 im Zisterzienserkloster Oliva bei Danzig zwischen den seinerzeit maßgebenden Mächten abgeschlossene „Frieden von Oliva" bestätigte die Souveränität des Kurfürsten im Herzogtum Preußen. Die Freude über diesen Frieden war so groß, daß der Rat der Stadt Danzig zehn verschiedene Gedenkmünzen in Gold, Silber und Bronze prägen ließ.

Bis 1918 feierte man in Preußen „den Tag von Fehrbellin", jenen Sieg über die Schweden, der den Kurfürsten endgültig zum „Großen" werden ließ. Der preußische Dichter Heinrich von Kleist (1777 – 1811) hat in seinem patriotischen Schauspiel „Prinz Friedrich von Homburg" das Schlachtgeschehen von 1675 in unerhörter Dynamisierung wiedergegeben. Von ihm stammen auch die Worte „In den Staub mit den Feinden Brandenburgs". In Kleists Drama um den preußischen Reitergeneral Prinz Friedrich von Homburg stehen auf der einen Seite Pflichterfüllung und bedingungsloser Gehorsam, verkörpert durch den Kurfürsten; auf der anderen der individualistische, empfindsame Prinz von Homburg, der durch eigenmächtiges Handeln den Erfolg gefährdet. Betrachten wir den historischen Hintergrund des Geschehens: Der Franzosenkönig Ludwig XIV. führte Kriege, um Frankreich groß zu machen und dabei selbst Ruhm und Ehre zu gewinnen. Man hat diese Kriege „Raubkriege" genannt. Er durfte es wagen, mitten im Frieden Gebiete für Frankreich wegzunehmen, worunter am meisten Deutschland litt.

„In den Staub mit den Feinden Brandenburgs!"

(H. v. Kleist, „Der Prinz von Homburg")

Im zweiten Raubkrieg, der gegen Holland und Spanien gerichtet war, trat der Große Kurfürst für Holland ein, um seine niederrheinischen Besitzungen zu schützen. Auch das Reich beteiligte sich am Kampf, da im Verlaufe des Krieges die Rhein- und Mosellandschaften verwüstet wurden. Um die gefährliche brandenburgische Militärmacht abzulenken, veranlaßte Ludwig XIV. den Schwedisch-Brandenburgischen Krieg. Während der Kurfürst am Rhein gegen Frankreich kämpfte, fielen die Schweden von Pommern aus in Brandenburg ein. In gewaltigen Eilmärschen zogen die kurfürstlichen Truppen nach der Mark, wo Derfflinger die Schweden aus Rathenow vertrieb. Als sie sich zurückzogen, wurden sie bei Fehrbellin durch den Prinzen von Homburg völlig geschlagen.

Mit Hilfe der Holländer und der Dänen konnten die Schweden aus Norddeutschland herausgedrängt werden. Trotzdem war es zweifelhaft, ob Friedrich Wilhelm seine Gewinne würde behaupten können. Indes gelang es der französischen Diplomatie, dies zu vereiteln, insbesondere weil die Schweden im November 1678 mit 16 000 Mann von Livland aus in das militärisch entblößte Ostpreußen einfielen und schnell auf Königsberg vorrückten. Mit einer Streitmacht von 9000 Soldaten überschritt der Kurfürst bei Marienwerder die Weichsel und traf sechs Tage später in Königsberg ein. Sein militärischer Ruhm war bereits so groß, daß die Schweden den Rückzug antraten. Der Winterfeldzug von 1679 ging über in eine Verfolgungsjagd durch Eis und Schnee. Die Königsberger Bürger stellten 300 Pferdeschlitten zum Transport der Infanterie bereit. In drei Marschsäulen setzten sich die Kolonnen vom Quartier in Labiau aus zum unvergleichlich kühnen Marsch über das zugefrorene Kurische Haff in Bewegung. Die Flucht der Schweden endete, ohne daß es zur Entscheidungsschlacht gekommen ist, in Riga, wo nur noch ein knappes Viertel der schwedischen Armee ankam.

Der Große Kurfürst galt zwar als unbestrittener Sieger, trotzdem erfüllte sich seine Hoffnung auf den Besitz Pommerns nicht, denn der Friede von St. Germain (bei Paris) wurde von Ludwig XIV. diktiert. Er mußte seine Eroberungen an Schweden zurückgeben. Voll Zorn darüber – so sagte man – soll er die Feder, mit der er die Urkunde unterzeichnete, zerbrochen haben. Er war eben nicht mächtig genug, den Kampf mit Frankreich aufzunehmen.

Das Ringen um die außenpolitische Existenz war gleichermaßen eine Auseinandersetzung zwischen den beiden verschiedenen Staatsauffassungen. Der ausgeprägte Herrscherwille des Großen Kurfürsten, parallel zur absolutistischen Entwicklung der Zeit bedingte letzten Endes den Sieg der absoluten Monarchie über das Ständetum. Fürstliche Behörden verdrängten immer mehr die Ständeverwaltung, während zentrale Instanzen für eine gerechtere Steuerverteilung sorgten. Friedrich Wilhelm richtete feste Postverbindungen von Kleve nach Königsberg ein, ließ einen Kanal zwischen Oder und Spree bauen und holte schließlich die in Frankreich verfolgten Hugenotten ins Land. Weit vorausschauend dachte er an die Gründung einer brandenburgischen Flotte und an Kolonien. Seinem Sohn Friedrich III., geboren 1657 in Königsberg, hinterließ er einen gekräftigten und geeinten Staat, ausgestattet mit starker militärischer Macht und geordneten Geldmitteln.

Berühmte und bekannte Preußen

Kulturtagung der Landesgruppe Hessen: Von Immanuel Kant bis Herbert Brust

Wiesbaden – Munin Brust berichtete auf der Kulturtagung der Landesgruppe Hessen ebenso spannend wie humorvoll vom Leben und Schaffen seines Vaters Herbert Brust, der am 17. April 1900 in Königsberg geboren wurde. Mit 14 Jahren entdeckte er seine Liebe zum Orgelspielen. Von 1919 bis 1922 nahm er ein Studium an der Hochschule für Musik in Berlin auf. Nach der Flucht aus Ostpreußen verschlug es ihn und seine Familie nach Bremerhaven, wo er als Organist und Musiklehrer am dortigen Gymnasium wirkte.

1932 schuf Brust mit dem Texter Erich Hannighofer sein berühmtes „Oratorium der Heimat". Hannighofer fand dafür Worte, die in prächtigen Gemälden das Heimatbild festhielten, das ausklang in dem ergreifenden Schlußchor „Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen", das zur Ostpreußenhymne wurde. Viele Lieder und Kantaten geben Kunde von seinem reichhaltigen Schaffen. Herbert Brust verstarb 1968.

Dieter Schetat referierte zum Thema: „Der gestirnte Himmel über mir – Immanuel Kant – ein Lebensbild". Kant, der Begründer der neuen Philosophie, wurde 1724 in Königsberg geboren. Kant stammte aus ärmlichen Verhältnissen. Er war das vierte von elf Kindern, war hochbegabt und mit neun Jahren der beste Schüler am humanistischen Friedrichsgymnasium. Er studierte von 1740 bis 1746 Philosophie, Mathematik und Naturwissenschaften an der Albertina. 1755 promovierte er zum Magister der Philosophie und wurde Privatdozent. Mit 46 Jahren erhielt er eine ordentliche Professur und war mehrmals Dekan und zweimal Rektor der Albertina. Seine bekanntesten Schriften sind „Die Kritik der reinen Vernunft", „Die Kritik der praktischen Vernunft" und „Die Kritik der Urteilskraft". Der Referent hat es hervorragend verstanden, das Gedankengebäude der Philosophie Kants mit vielen praktischen Beispielen auch einer philosophisch nicht vorgebildeten Zuhörerschaft verständlich zu machen.

Dr. Hans-Werner Rautenberg zeichnete in seinem Referat: „Johann Jakoby (1805–1877) und Eduard von Simson (1810–1899) – Lebenswege zweier liberaler Politiker aus Königsberg (Pr.)" auf. Beide Politiker waren liberale Kämpfer für die Bürgerrechte. Nach dem Sieg Napoleons war Preußen als Militärmacht geschwächt, doch es folgten die Erneuerung des verkrusteten Staatswesens und große Reformen: Aufhebung der Leibeigenschaft der Bauern, Schaffung einer Städteordung, Gewerbefreiheit usw. Beide Politiker hatten maßgeblich Anteil am Aufbruchs- und Freiheitsdenken, das die Bürger erfaßte.

Prof. Dr. Gilbert Gornig referierte über „Die deutsch-polnische Grenzregelung" und spannte einen weiten Bogen über wechselnde Gebietsverschiebungen bis hin zur Konferenz von Teheran 1943, wo Roosevelt, Churchill und Stalin eine Westverschiebung der polnischen Grenze bis an die Oder billigten. Professor Gornig wartete mit einer Fülle von Geschichtsmaterial auf, das den Zuhörern zum Teil unbekannt gewesen sein dürfte. Der gute, ausführliche Vortrag fand starke Anteilnahme und Beifall.

Gerhart Steffen hatte sich das Thema „Polen – unser unbekannter Nachbar" gestellt. Der Raum zwischen Elbe, Oder und Weichsel war für keinen Volksstamm eine Urheimat. Um das Jahr 1000 siedelten Pruzzen in Ostpreußen, Pommeranen in Pommern, später Polanen. 1226 rief Herzog Konrad von Masowien den Orden ins Land zur Hilfe gegen die Pruzzen. 1453 kam es zum Abfall der preußischen Städte. In Polen entwickelte sich eine Adelsrepublik mit Wahlkönigstum. In den Jahren 1772, 1793 und 1795 folgten die drei Teilungen Polens unter die Großmächte Preußen, Österreich und Rußland. Der preußische Teil Polens profitierte von einem wirtschaftlichen Aufschwung. 1918 wurde nach der Niederlage Deutschlands der Staat Polen ausgerufen. 1945 entstand der polnische Staat in seinen heutigen Grenzen. Abschließend wurde die Rolle der Heimatvertriebenen erwähnt, die nach 1990 durch zahlreiche persönliche Kontakte echte Vermittler zwischen Deutschland und Polen wurden.

Rolf Siemon hatte sich des Themas „Hermann Löns (1866–1914) – Naturkundler, Journalist, Schriftsteller und Dichter aus Westpreußen" angenommen und dazu Dias vorgeführt. Als Textgrundlage dienten u. a. eine Löns-Biographie und das Begleitheft zur Ausstellung im Westpreußischen Landesmuseum in Münster 1991. Die Dias gaben einen Einblick in die Lebenssituationen von Hermann Löns und seiner Familie und zeigten Zeichnungen des Dichters auf Postkarten. Zu seinen Liedern „Auf der Lüneburger Heide", „Alle Birken grünen" erfolgten Lesungen von Löns-Texten. Die Gedichte „Die Letzten" und „Heimatklänge" rundeten den Vortrag ab.

Am Sonntag vormittag hielt Hans-Jürgen Preuß einen Vortrag über das besinnliche Thema: „Gelebte Diakonie – Wege und Wirken der Diakonissen des Diakonissenmutterhauses der Barmherzigkeit zu Königsberg (Pr) und Wetzlar". Seit 1991 unterhält das Mutterhaus regelmäßige Verbindung zum russischen Gebietskrankenhaus in Königsberg, das sein früheres Aussehen nicht verändert hat. Am 18. Mai 1850 konnte das Krankenhaus der Barmherzigkeit am Hinterroßgarten gegründet werden. Das Referat gab Auskunft über die 150 Jahre Königsberger Diakonissenmutterhaus der Barmherzigkeit, über Personen, die diese Geschichte prägten, über Häuser und Städte, in denen die Schwesternschaft wirkte. Zehn Jahre nach Kriegsende wurde das Mutterhaus nach Oberbiel bei Wetzlar verlegt. Starker Beifall dankte dem Referenten für den ausgezeichneten Vortrag.

Zum Abschluß der Landeskultagung fand eine Diskussion und Auswertung der Tagung statt, die von ausgezeichneten Referaten und Referenten geprägt war. Die Landesvorsitzende Anneliese Franz dankte abschließend allen Teilnehmern für die gute Mitarbeit. **Franz Komnick / Gerhard Morgenstern**



Jugendchor in Osterode: *Unter der Leitung von Rüdiger Stolle (l.) wurden Lieder, Kanons und Sätze einstudiert* Foto Knapstein

Jugend überwindet Grenzen

Treffen des „Bundes Junges Ostpreußen" in Osterode

Wer da glaubte, die ostpreußische Jugendarbeit würde eine Trennung von der in die politische Isolation abgetauchte JLO nicht verkraften, der mag sich mit rund 100 Jugendlichen freuen, die am Adventstreffen des „Bundes Junges Ostpreußen in der Landsmannschaft Ostpreußen" (BJO), der neuen Jugendorganisation der Landsmannschaft Ostpreußen (LO), teilgenommen haben.

Das Parkhotel in Osterode/Ostpreußen war ausgebucht. Drei Tage Singen anspruchsvoller Sätze und altbekannter Kanons, Volkstanz, Adventsbasteln und Backen sowie eine abschließende Weihnachtsfeier füllten das Programm. Die künstlerische Leitung oblag wie seit Jahren schon Rüdiger Stolle, der die heterogene und kaum überschaubare Gruppe zusammenzuführen wußte. Unterstützt von seiner Frau Dietlinde und Gunda Nehring konnte eine Vielzahl von Morgenliedern und Chorliedern – zumeist ostpreußischen Ursprungs – einstudiert werden. Die Jugend aus West-, Mittel- und Ostdeutschland überwand spätestens beim Volkstanz die letzten Hemmnisse, da Mann mit jeder Dame tanzen durfte. Da tanzte Neidenburg mit Allenstein, Osterode mit Sensburg, Rastenburg mit Wehlau, Löbau mit Bischofsburg, Mohrungen mit Bartenstein und Königsberg mit Schippenbeil. Selbst in der wenigen Freizeit ließ ein Großteil der Jugend es sich nicht nehmen, immer noch neue Tänze einzustudieren.

Die Weihnachtsfeier, der Höhepunkt der Veranstaltung, war so gut besucht wie nie zuvor. Bei romantischem Kerzenschein, Glühwein und Keksen, bei einer ostpreußischen Weihnachtsgeschichte und alten deutschen Weihnachtsliedern endete eine überaus gelungene Veranstaltung. **Bernhard Knapstein**

Studienreisen

Hamburg – Auch im Jahr 2001 führen wieder mehrere Reisen unter der Leitung des bekannten Architekten Christian Papendick nach Ostpreußen und ins Baltikum. Die erste Fahrt findet vom 12. bis 23. Mai statt und hat den Norden Ostpreußens zum Ziel. Vom 16. bis 23. Juni erfolgt eine Studienreise durch Estland und in die Hauptstadt Reval. Vom 14. bis 21. Juli steht eine Fahrt auf die Kurische Nehrung auf dem Programm. Vom 4. bis 11. August ist eine Reise nach Lettland geplant. Vor allem Riga mit seinem 800jährigen Jubiläum erwartet die Besucher. Vom 11. bis 18. August geht es noch einmal auf die Kurische Nehrung. Die letzte Fahrt – eine Busreise – führt nach Mecklenburg-Vorpommern. Alle Fahrten werden von Hein-Reisen bzw. Schnieder Reisen durchgeführt. Anmeldung und weitere Informationen bei Christian Papendick, Tönninger Weg 117, 22609 Hamburg, Telefon 0 40/80 31 32.

Die Sonne blinzelte durch Wolken

Das Wetter im November in der Heimat / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz



Offenbach – Ungewöhnlich mild zeigte sich der vergangene November in weiten Teilen Mitteleuropas. Das traf auch für Ostpreußen zu. Der zweite Herbstmonat war dort um etwa vier Grad milder als gewöhnlich. Seine Temperaturen entsprachen eher denen, die sonst in der Mitte des Oktobers beobachtet werden. In den Gebieten der Rominter Heide und der Johannisburger Heide lagen die Mittelwerte bei knapp sechs Grad. Für den Ostseehafen Memel wurde sogar ein Wert von sieben Grad ermittelt.

Trotz des ungewöhnlich milden Wetters war der November nicht in Rekordlaune. Wenn er das gewesen wäre, dann hätte das Quecksilber mindestens an einem Tag 19 Grad überschritten haben müssen. Er begnügte sich aber mit 13 Grad. Dieser Wert wurde am 7. November aus Elbing gemeldet, für diesen Monat dennoch eine beachtliche Temperatur. Auch andere Stationen erlebten an diesem Tag oder schon drei Tage zuvor ähnlich frühlingshafte Werte. Ebenfalls die Nächte waren mild gestimmt. Luftfröste blieben weitgehend ganz aus. Nur etwa 50 Kilometer östlich der Küsten unterschritt die Temperatur zweimal die Null-Grad-Marke, und das nur recht knapp. Nach der langjährigen Statistik sollte Ostpreußen während des Novembers oftmals mit winterlichen Perioden aufwarten. Bereits jede zweite Novembernacht müßte demnach frostig sein. Bei einer Witterung wie in diesem Jahr blieb natürlich auch der Dauerfrost aus. Er müßte in der Heimat während dieses Zeitraums an vier Tagen geherrscht haben.

Daß es so mild war, lag an einer häufigen südwestlichen Höhenströmung, die milde Meeresluft und viele Wolken heranführte. Die Sonne wirkte bei den Temperaturen nur wenig mit. Denn sie schien im ganzen Monat nur 20 Stunden und damit halb so lang wie sonst in einem normalen November. Aus den Wolken fiel häufig Regen. Doch ergiebig war er selten. Im ganzen Monat summierte sich das Niederschlagswasser auf 42 l/m² (in Allenstein) bis 89 l/m² (in Memel). Die Menge entsprach ungefähr der, die in einem normalen November fallen soll. Nur in manchen Gegenden gab es einen Überschuß. Er betrug z. B. in Elbing 18 Prozent und in Memel 25 Prozent.

Die schönsten Tage des vergangenen Monats erlebte Ostpreußen gleich am Anfang. Die Sonne schien häufig und Regen war eine Ausnahme. Jedoch wurde bereits am dritten Morgen in der klaren Luft geringer Frost beobachtet. Nach vier Tagen zogen atlantische Tiefausläufer über das Land, und die ersten Niederschläge setzten ein. Gleichzeitig frischte der Wind auf und drehte von Nordwesten auf Südwesten. Obwohl es mild war, wurde der Aufenthalt im Freien nicht als besonders angenehm empfunden. Nach einer freundlichen, aber nun etwas kühleren Witterungsperiode herrschte ab dem 15. November für drei Tage ein trübes Wetter mit Nebel und Hochnebel. Schauer und Wind sorgten wieder für eine klare Luft. Als sich in der Nacht zum 19. November der funkelnde Sternenhimmel über der Landschaft ausgebreitet hatte, erlebte das Binnenland Ostpreußens den zweiten geringen Frost dieses Monats.

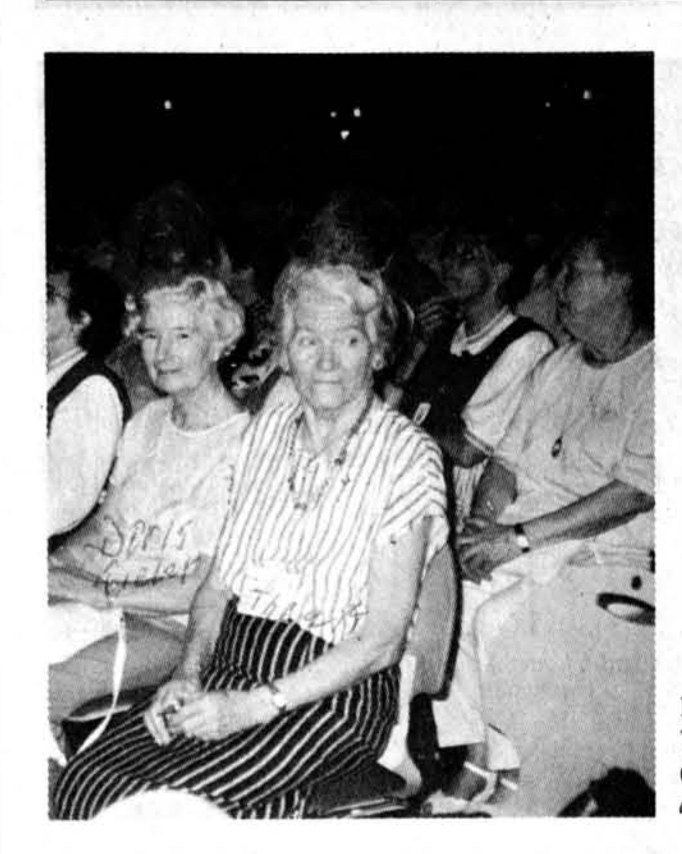
Ab dem 20. November gestalteten weitere Tiefausläufer im Wechsel mit schmalen Hochkeilen das Wetter unterschiedlich. Ab und zu regnete es. Wenn es trokken war, blieb die Wolkendecke am Himmel dennoch erhalten. Dann versuchte das winterliche Hoch Rußlands sich westwärts auszudehnen. Das gelang ihm aber nur für wenige Tage. Mit einem frischen Südostwind führte es in Bodennähe kühle Luft heran. So erlebte Ostpreußen am 26. und 27. November die kältesten Tage des vergangenen Monats. Die Maxima erreichten nur Werte von zwei bis drei Grad. Nachtfröste blieben jedoch aus. Eine westliche Strömung drängte das russische Hoch schließlich wieder ostwärts. So verabschiedete sich der November mit vielen Wolken, etwas Nieselregen und örtlichen Schauern. Nur am letzten Tag gelang es der Sonne, kurz durch die Wolkendecke zu blinzeln.

Seelsorge ausbauen

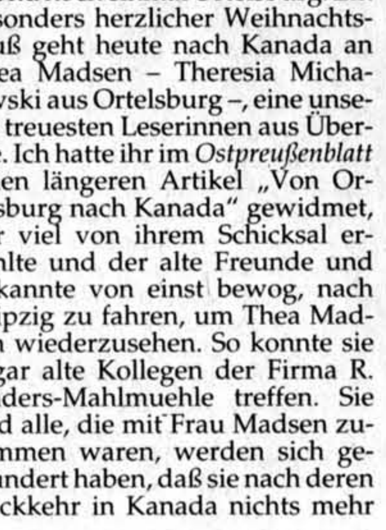
Berlin – Apostolische und Kanonische Visitatoren betonten in einem Gespräch mit dem Präsidium des BdV in Berlin, daß Spätaussiedler verstärkt seelsorgerische Betreuung benötigten. Deshalb werden seitens der Kirche spezielle Kongresse für Aussiedler veranstaltet, die im kommenden Jahr in Mainz, Hildesheim und Osnabrück stattfinden sollen. BdV-Präsidentin Erika Steinbach dankte den Seelsorgern für ihren besonderen Einsatz sowohl für die Heimatvertriebenen als auch für die Aussiedler. Für das kommende Jahr ist eine Klausurtagung des BdV-Präsidiums mit den Vertriebenenseelsorgern geplant.

Ausstellung

Fredersdorf – Unter dem Titel „Bernstein, das älteste Handelsgut Europas – Das Gold Ostpreußens" wird im Katharinenhof, Im Schloßgarten, Fredersdorf Süd, am Donnerstag, 18. Januar, eine Ausstellung eröffnet. Gerta Ziessow-Birkner hält um 19 Uhr einen Vortrag zum Thema. Neben Rohbernstein werden viele verschiedene Schmuckstücke gezeigt. 25 Ausstellungstafeln bieten Informationen zum Ursprung des Bernsteins, seiner Bedeutung in der Geschichte und seiner Verwendung in Kunst und Handwerk. Die Bernsteinausstellung ist bis zum 28. Februar geöffnet. Termine für Gruppen müssen mit der Geschäftsleitung des Katharinenhofs abgesprochen werden; Termine für Führungen bitte mit Helmut Birkner, Telefon 03 34 39/7 69 20, abstimmen.



In Leipzig: *Thea Madsen (vorn rechts) aus Ortelsburg*









Tapferer Junge: *Der kleine Mantas aus Ruß*

Fotos (2) privat

Lewe Landslied,

es ist nun schon guter Brauch geworden, daß zu Weihnachten eine Extra-Familie erscheint, in der wir Rückschau auf die Fragen und Wünsche, auf Erfolge und auf die mehr oder minder großen „Wunder" halten. Und so wollen wir es auch diesmal tun. Die schönsten Geschichten haben wir für diese Weihnachtsnummer aufgespart, und sie werden so manches Herz erfreuen. Wie haben wir doch einmal in die Poesie-Alben unserer Kindheit hineingeschrieben: Willst du glücklich sein im Leben, trage bei zu andrer Glück, denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigene Herz zurück.

Freude und damit auch eine lebenswerte Kindheit haben viele mitfühlende Menschen dem kleinen Mantas aus Ruß geben können, über den wir zuletzt im Februar berichteten. Noch einmal zur Erinnerung und zur Information für unsere neuen Leserinnen und Leser: Seine Urgroßmutter, die Memelländerin Ursula Jakubeit, hatte es durch ihre Fürsprache bei deutschen Besuchern möglich gemacht, daß das todkranke Kind, das nur durch sehr schwierige Operationen und laufende Untersuchungen gerettet werden konnte, nach Deutschland kam. Ohne daß sie eine so große Hilfe erhofft hatte, denn sie hatte Dr.-Ing. Detlef Arnt-

Die erste Operation des Jungen verlief erfolgreich

zen aus Hamburg lediglich um alte Gardinen gebeten, daß sie diese zerschneiden könne, denn „dem Jungen läuft immer alles aus dem Bauch"! Dr. Arntzen nahm sich des Falles an, und es wurde eine großartige Hilfsaktion ins Leben gerufen. Der Ostseereport von NDR 3 und viele Spenden, auch aus unserm Leserkreis, ermöglichten vor drei Jahren die erste, sehr schwierige Operation in der Universitätsklinik Kiel, die erfolgreich verlief. In diesem Jahr mußte der nun sechsjährige Mantas wieder zur Nachuntersuchung nach Kiel kommen. Dr. Arntzen berichtet für uns über diese Reise:

„Im Juli war es wieder so weit. Begleitet von Mutter Rasa und Urgroßmutter Ursula Jakubeit als Dolmetscherin wurde Mantas mit einem Auto der evangelischen Gemeinde von Ruß nach Memel gebracht. Unbegreiflich: Auf der Fähre ‚Greifswald' wurde kein litauisches Geld angenommen. Die drei wären auf der über 30 Stunden dauernden Fahrt wohl sehr hungrig gewesen, wenn ihnen nicht ein deutscher Passagier 20 DM geschenkt hätte!

In Kiel wurde sofort mit den Untersuchungen begonnen. Bis die Ergebnisse und der Krankenbericht vorlagen, konnte Mantas die freie Zeit in Deutschland genießen. Und wie: im Hansaland, dem großen Vergnügungspark hoch über der Ostsee, und im Tierpark Neumünster, wo ihn allerdings der Spielplatz mehr interessierte als Seelöwen und Elche. Mantas tobte herum wie ein kerngesundes Kind und stopfte sich bübisch lachend den Mund voller Pommes frites. Und eine Dampfzugfahrt gab es auch noch! Mantas und die beiden Frauen wohnten kostenlos bei Spendern nahe Kiel. Überall gab es Betreuung und helfende Hände.

Die Untersuchungen ergaben, daß Mantas Gesundheit nicht gefährdet ist. Die nächste Kontrolle ist vielleicht erst in drei Jahren. Der zweite und hoffentlich letzte Eingriff wird einige Jahre später erfolgen. Und dann wird Mantas wie ein gesunder Junge und Mann leben können! Ein Problem dürfte es allerdings zwischenzeitlich geben: Beim Wasserlassen wird er sich wie ein Mädchen verhalten müssen. Hoffentlich werden die Lehrer das den Mitschülern richtig erklären können. Mantas ist ein eifriger Schüler, wie Pfarrer Winckler aus Wermelskirchen, der im November die Familie in Ruß besuchte, feststellen konnte."

Auch in einem anderen Fall ist Dr. Arntzen ein erfolgreicher Mittler gewesen, denn der alte Herr, über den er uns berichtet, ist blind. Vor einigen Wochen brachten wir eine Bitte von Wilhelm Schellhaß, der als Nichtostpreuße unsere Heimat nie vergessen hat, weil sie ihm soviel Liebenswertes geboten hatte – trotz Krieg und Verwundung.

Ich bat unsere Familie, vor allem alte Ortelsburger, ihm zu schreiben – und sie taten es in solcher Fülle, daß Herr Schellhaß ganz überwältigt war. Er erhielt nicht nur Briefe, sondern auch Anrufe, darunter den von Dr. Arntzen, den er bat, in seinem Namen allen zu danken. Er kann es mit seiner Behinderung leider nicht tun. Also kommt heute ein ganz herzliches Dankeschön aus Sigmaringen. Aber der 84jährige hat noch einen Weihnachtswunsch: Wir möchten namentlich einige Ortelsburger nennen, mit denen er befreundet war oder zu denen er guten Kontakt hatte, denn ihn interessieren deren Schicksal und Verbleib. Tun wir gerne, lieber Herr Schellhaß.

Da wird zuerst Dr. med. Kutz, Chirurg und Chefarzt am Ortelsburger Krankenhaus, erwähnt. Er hatte 1940 eine bereits erwachsene Tochter. Dann Forstmeister Gröning und Familie, die in der Nähe des Krankenhauses wohnten. Frau Gröning betreute dort Verwundete. Ferner die Eisenbahnerfamilien Baranowski/Böckmann – Tochter Hilde arbeitete bei Micuzcis am Marktplatz, später im Bürgermeisteramt – und Neumann, die beide in der Eisenbahnersiedlung wohnten. Frau Neumanns herrliche Bratkartoffeln blieben für Herrn Schellhaß unvergessen! Tochter Martha wollte Lehrerin werden. Es wäre für den blinden Herrn eine große Freude, wenn sich jemand von diesen Familien melden würde. Übrigens: Er hält jetzt *Das Ostpreußenblatt*, das ihm Zeile für Zeile vorgelesen wird! Und so wird er also heute erfahren, daß sein Wunsch weitergegeben wurde, und sich wohl darüber freuen. (Wilhelm Schellhaß, Sonnenhalde 22 in 72488 Sigmaringen.)

Und noch einmal Ortelsburg: Ein besonders herzlicher Weihnachtsgruß geht heute nach Kanada an Thea Madsen – Theresia Michalewski aus Ortelsburg –, eine unserer treuesten Leserinnen aus Übersee. Ich hatte ihr im *Ostpreußenblatt* einen längeren Artikel „Von Ortelsburg nach Kanada" gewidmet, der viel von ihrem Schicksal erzählte und der alte Freunde und Bekannte von einst bewog, nach Leipzig zu fahren, um Thea Madsen wiederzusehen. So konnte sie sogar alte Kollegen der Firma R. Anders-Mahlmuehle treffen. Sie und alle, die mit Frau Madsen zusammen waren, werden sich gewundert haben, daß sie nach deren Rückkehr in Kanada nichts mehr



von ihr hörten. Und das hatte einen schwerwiegenden Grund: Thea Madsen war sehr, sehr krank, war es sogar schon in Leipzig gewesen. Begonnen hatte es vor der Reise nach Deutschland, als ihr Haus bei einer Sturmflut überschwemmt wurde. In den Zwischenwänden hatte sich durch Feuchtigkeit Pilzbefall gebildet, Frau Madsen bekam Halsschmerzen und eine dikke Zunge, aber der Arzt erlaubte ihr den Flug nach Deutschland, wenn sie die von ihm verordneten Medikamente regelmäßig einnahm. Durch die wechselnden Aufenthalte versäumte sie dies, und der Erfolg war, daß sie bereits in Leipzig sehr litt, und nur die Freude an dem Wiedersehen mit den Landsleuten und der großartigen Veranstaltung hielt sie aufrecht. Dann begann sie Blut zu spucken, eine Klinik in Essen wollte sie dabehalten, aber sie flog doch mit Atembeschwerden und Brustschmerzen nach Kanada zurück. Bei der Ankunft in ihrem Wohnort brach sie dann zusammen, kam in ein Hospital. Diagnose: Blutvergiftung durch Streptokokken, doppelte Lungen- und Rippenfellentzündung. Nach einem Kehlkopfschnitt lag Frau Madsen auf der Intensivstation – dann war sie dem Tod von der Schippe gesprungen oder, wie ihr Arzt sagte: Sie stand vor St. Peters Tor, aber der schickte sie noch einmal zurück. Nun beginnt so langsam wieder das normale Leben, obgleich wegen Luftmangels das Sprechen noch eingeteilt werden muß und die Narben wehtun. Aber sie kann doch beginnen, wieder Kontakt zu den alten Freunden aufzunehmen, und einer der ersten Briefe ging an mich und damit an unsere Familie. Ich soll ihren vielen Freunden, den alten und neuen Bekannten und allen Landsleuten, die sie in Leipzig getroffen hat, die herzlichsten Grüße ausrichten und ihr Schweigen erklären. Was ich hiermit getan habe. Aber etwas muß ich noch hinzufügen: Frau Madsen beläßt es nicht bei einem Dankeschön für die Gastfreundschaft, die sie bei Landsleuten in Deutschland genoß: Sie verlängert ein Patenschaftsabonnement und bestellt auch zwei neue. *Das Ostpreußenblatt* sagt Dank, auch für das Lob, das sie unserer Zeitung ausspricht: *„Das Ostpreußenblatt* schafft immer wieder Freude, gibt Hilfe und vermittelt Wissenswertes. Es ist die beste deutsche Zeitung!" Ich wünsche Ihnen, liebe Frau Madsen – ich darf wohl sagen: im Namen unserer großen Familie – viel Glück und völlige Genesung und ruhige, schöne Feiertage!

Kleine Wunder gibt es genug – große werden rar, je weiter die Zeit schreitet. Was vor zehn, zwanzig Jahren Erfolg versprach, weil die gefragten Zeitzeugen noch lebten, erscheint heute fast aussichtslos. Trotzdem geschehen immer noch große Wunder, und sie machen Mut, wie die vielen Suchwünsche beweisen, die an unsere Familie gerichtet werden und für die dann ein Platz in einer Extra-Familie bereitsteht. Über ein Wunder, das uns – mit vielen Fragen – mitgeteilt wurde, will ich hier berichten, weil es so gut in unsere Weihnachtsfamilie paßt. Der Schreiber ist Stephan Manfred Todtenhaupt – einer, der das Land seiner Väter nie gesehen hat, weil er 1964 geboren wurde. Dem sich dieses Land Ostpreußen nur ganz langsam und mosaikartig erschließt, und der schon viele Quellen bemüht hat, um mehr zu erfahren. Und der sich nun an uns wendet.

Hoffnung hat er deshalb, weil es ihm gelang, seinen Onkel zu finden, nach dem seit einem halben Jahrhundert vergeblich gesucht wurde. Sein Name stand sogar auf einem Gedenkstein im ostfriesischen Dorf Funnix: Willi Todtenhaupt – vermißt. Im Landkreis Friedland verstarb 1997 dessen Mutter Lina Todtenhaupt. Sie hatte immer behauptet: Willi lebt. Drei Jahre nach ihrem Tod fand ihr fester Glaube Bestätigung – nur sie selber durfte ihren Sohn nicht mehr in die Arme schließen. Das ist der Wermutstropfen in dieser wunderbaren Geschichte, die Stephan Todtenhaupt ins Rollen brachte.

Er ist der Sohn von Willis jüngstem Bruder Manfred – zwischen Willi, dem Ältesten, hatte das Ehepaar Emil und Lina aus dem Kreis Bartenstein noch vier weitere Kinder: Erich, Gerhard, Irmgard, Horst, geboren zwischen 1928 und 1943. Der Vater Emil Todtenhaupt verstarb am 2. Februar 1945 im Lazarett Maraunenhof in Königsberg. Mutter Lina floh mit den Kindern über das Frische Haff; sie fanden – weil die „Wilhelm Gustloff" voll belegt war – einen Platz auf der „RO", die wegen Kohlenmangels auf See festlag, bis sie auf eine Mine lief, wurden gerettet und landeten schließlich in Ostfriesland. Nur Willi war nicht dabei: Der Fünfzehnjährige war Mitte 1944 zur Flak eingezogen und galt nun als vermißt. Er hatte in Königsberg, Berlin und Prag gekämpft, war in russische Gefangenschaft geraten, wurde 1946 entlassen, arbeitete zuerst in der russisch besetzten Zone und ging dann ins Ruhrgebiet, wo er noch heute in Bochum lebt.

Beide Seiten haben sich jahrzehntelang bemüht, zueinander zu finden – alles Suchen, auch über das DRK, war vergeblich. Am unermüdlichsten war Stephan, der Sohn von Manfred. Vielleicht, weil er immer wieder auf seinen Namen angesprochen wurde, begann er nach der Herkunft seiner Familie zu suchen. Zehn Jahre forschte er in Kirchenbüchern und Karten, bemühte viele Organisationen – aber nie fand er seinen Onkel Willi. Erst intensive Recherchen im Internet und im CD-ROM-Telefonverzeichnis führten zum Ziel: Unter den vielen Todtenhaupts war auch ein Willi in Bochum verzeichnet. Er

Nach 56 Jahren wieder in die Arme geschlossen

rief an – und hatte seinen Onkel gefunden! In diesem Sommer gab es ein Wiedersehen zwischen den Geschwistern: Willi, Gerhard, Irmgard und Manfred schlossen sich nach 56 Jahren in die Arme! Sagt selbst: Wenn das kein Wunder ist!

Stephan aber will noch weiter forschen, möchte mehr über die Herkunft seiner Familie erfahren, will Verwandte finden. Er hat seinem Schreiben 16 Fragen beigefügt, absoluter Familienrekord! Bedingung sind höchstens drei Fragen, sonst reicht selbst der Platz in der Extra-Familie nicht aus. Ich werde versuchen, sie zu komprimieren und sie dann gesondert zu bringen.

Vier ganz verschiedene Berichte, die von Suchen und Finden, Leiden und Freude, Bitte und Dank sprechen. Ich glaube, sie passen so recht zum schönsten und innigsten aller Feste: zu Weihnachten!

Eure

Ruth Geede

Blick über den Tellerrand

Ostpreußen-Seminar erkundete neben Memel auch Litauen und Lettland

Einen Blick über den Tellerrand – sprich die ostpreußischen Landesgrenzen – wagte die Landesgruppe Nordrhein-Westfalen auch bei ihrem Ostpreußen-Seminar 2000. Wurde bei den vorausgegangenen sieben Reisen bereits polnisches und litauisches Territorium beschnuppert, wollte man sich in diesem Jahr noch ein wenig weiter gen Osten wagen und auch auf den deutschen Spuren in Lettland wandeln. Doch zunächst hieß es, Station in Memel zu machen, denn ein Ostpreußen-Seminar ohne Ostpreußen ...? Nein, das nun doch nicht! Indiz dafür, daß die von Alfred Nehrenheim, Bundesschatzmeister der Landsmannschaft Ostpreußen, organisierten und von Volker Schmidt, ehemals Kulturreferent der LO, geleiteten Fahrten längst (zum Leidwesen vieler, die den Sprung von der Warteliste nicht geschafft haben) kein Geheimtip mehr sind, war der starke Teilnehmerzuspruch, lange bevor die Reiseplanungen überhaupt abgeschlossen waren.

Nach den guten Erfahrungen der „Stammbesetzung" vor zwei Jahren, als es erstmals mit der Lithuanian-Airlines von Frankfurt/Main nach Wilna ging, gab es diesmal keine Befürchtungen, den Flieger zu besteigen. Das Vertrauen wurde belohnt: Start, Flug und Landung erwiesen sich wiederum als problemlos. Auch beim abendlichen Einchecken in den Memeler Hotels „Godune" und „Lugne" gab es keine unangenehmen Überraschungen: Dem Unternehmen Memel, Litauen und Lettland stand nichts mehr im Wege. Doch bevor man in die Ferne schweifte, wollte zunächst die Stadt Memel selbst, die ihre Einwohnerzahl seit dem Kriege nahezu verfünffacht hat und mittlerweile gut 200 000 Einwohner zählt, erkundet werden. Über den neu gestalteten Theaterplatz mit dem Ännchen-Brunnen und einer kurzen Stippvisite in der Altstadt fand Volker Schmidt (welch Wunder?) als Archäologe schnell den Weg zur Mümmelburg oder, besser, zu dem, was davon übriggeblieben ist und jetzt in äußerst mühevoller und zeitraubender Kleinarbeit wieder zu Tage gebracht wird. Vor fünf Jahren stand man schon einmal hier, doch wirklich großartige Fortschritte konnte wohl auch das geübte Auge nicht ausmachen. Die sich anschließende Visite im Simon-Dach-Haus hinterließ da schon einen hoffnungsfroheren Eindruck; Kompliment an den Deutschen Verein, der hier ein rege besuchtes Zentrum deutsch-litauischer Begegnung geschaffen hat. Viel hatte man an diesem Tag gesehen, doch das Programm entließ die Teilnehmer noch nicht zum wohlverdienten „Feierabendbier". Auch der Kunst wurde als Novum in diesem Jahr mit dem Besuch eines Klavierkonzerts zum Thema „Bach und Leipzig in Klaipeda" in der Universität Memel gekrönt.

Zu einer echten Geduldsprobe entwickelte sich am nächsten Tag das erstmalige Überschreiten der litauisch-lettischen Grenze bei Mazeikiai, die man über Kröttingen und das Findlingsdorf Mosedis, in dessen „Museum der Steine" über 5000 Findlinge rund um die Wassermühle ausgestellt sind, erreichte. Argwöhnisch bewacht von den Grenzbeamten verharrte man geschlagene zweieinhalb Stunden mehr oder weniger auf einem Fleck, bevor sich der Schlagbaum öffnete. An einer Überlastung des Personals kann es wohl kaum gelegen haben, da gerade einmal zwei Fahrradfahrer in der gesamten Zeit ebenfalls Einlaß ins Nachbarland begehrten. Eine zweite neue Erfahrung folgte auf dem Fuß: Um weitere zeitliche Verzögerungen bei den Banken zu vermeiden, übernahm Alfred Nehrenheim das Geldwechseln. Doch beim Nachzählen kam manch einer ins Grübeln: nur fünf lettische Lat für 20 DM? Kann man einem

Kann man einem Schatzmeister der LO wirklich trauen?

Schatzmeister der Landsmannschaft Ostpreußen eigentlich wirklich trauen? Trotz der Zweifel: Alles hatte seine Richtigkeit: Man befand sich, wie leidvoll festgestellt werden mußte, in einem „Hochpreisland"; billige Urlaube im Baltikum gehören wohl endgültig der Vergangenheit an.

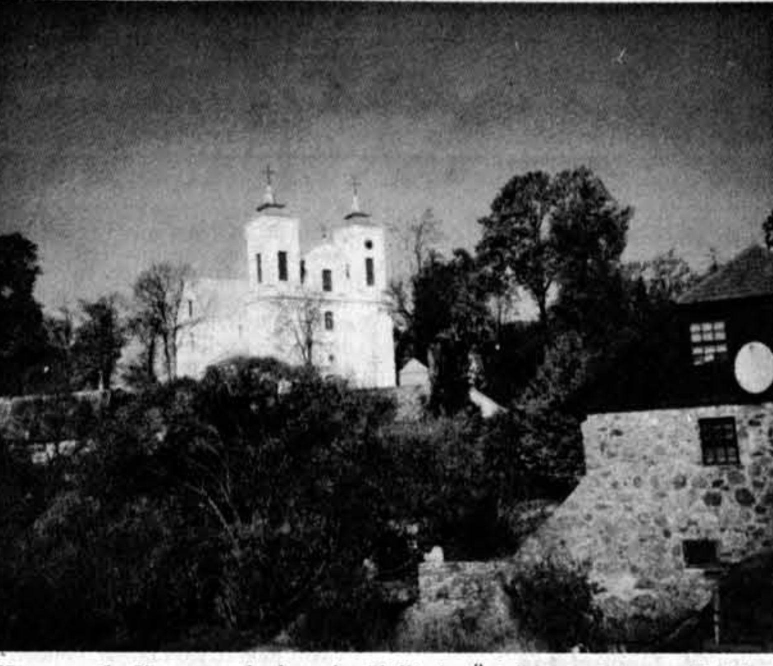
Nach dem ersten Staunen genoß man dann aber doch die Eindrücke in Priekule mit dem Anwesen und Erbbegräbnis der Familie von Korff, in Embute, einem der schönsten und interessantesten Orte im Kurland mit den Ruinen der Ordenskirche und der Bischofsburg, im deutschen Kolonistenort Rudbarzi wie auch in Katzdangen mit dem Schloß des Barons von Manteuffel; vor allem aber in einer der ältesten Städte Lettlands, Hasenpoth. Vom 13. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts war die Hansestadt Sitz des Domkapitels des kurländischen Bistums und bis zum 17. Jahrhundert ein wichtiges Handelszentrum mit Seehafen, der jedoch versandete.

Ein Aufenthalt im Memelland ohne Besuch der Kurischen Nehrung? Nein, das hätte selbst Volker Schmidt seinen Leuten nicht antun können. Und auch das Wetter zeigte sich von seiner besten Seite. Klapperten ziemlich genau vor zwei Jahren zur gleichen Jahreszeit in einem ungeheizten Hotel in Marijampole vor Kälte noch die Zähne, entledigte man sich nun flink seines Schuhwerks und stapfte barfuß über die herrlichen Dünen zum Wasser. Doch wärmende Sonnenstrahlen und ein erfrischendes Fußbad reichten einem Reiseteilnehmer nicht aus: Schwups, zog er seine Bahnen in der Ostsee – ganz so wie ihn der liebe Gott geschaffen hat. Auch Volker Schmidt zeigte sich hier von einer ganz anderen Seite. Redselig erzählte er – sonst ganz der sachliche Historiker – von persönlichen Erlebnissen: Familie Schmidt, einschließlich ihres Mopses, auf der Kurischen Nehrung umringt von frei laufenden, aber doch friedfertigen Wildschweinen, die als Wegezoll Futter verlangten ... (Wer's glaubt ...!). Letztlich wurde vom Strand Abschied genommen, schließlich war man ja nicht nur zur Erholung da.

Das Thomas-Mann-Haus in Nidden wartete schon auf die Besucher, und – als hätte man sie bestellt – eine echte Überraschung: Quasi als lebendiger Geschichtsunterricht saß Prof. Frido Mann, Enkel des Literaten, auf der Terrasse und überarbeitete ein Manuskript. Im Lichte der Abenddämmerung wurde die Rückfahrt angetreten. Doch was war das? Große Steine auf der Straße? Nein, leibhaftig stand da die von Volker Schmidt beschriebene Familie Wildschwein und wartete auf Entlohnung. Also wurden schnell die letzten Brot- und Kuchenreste zusammengesammelt und den Wegelagerern durch die geöffnete Bustür dargeboten. Zufrieden grunzend machten die „Streichelschweine" daraufhin den Weg frei. Tags darauf wurde Memel mit Ziel Wenden/Lettland verlassen. 17 Kilometer nördlich von Schaulen ein erster Zwischenstop am litauischen Wallfahrtsort, dem Berg der Kreuze. Tausende von Kreuzen der unterschiedlichsten Materialien symbolisieren hier den Unabhängigkeitswillen wie auch die Volksfrömmigkeit der Litauer. Vermutlich stand an dieser Stelle im 14. Jahrhundert eine Holzburg. Das massenweise Aufstellen von Kreuzen begann nach den Aufständen von 1831 und 1863 zu Ehren der Opfer. Von der sowjetischen Besatzungsmacht seit 1961 immer wieder vernichtet, lebte der Kreuzberg nach jeder Zerstörung wieder auf.

Am 7. September 1993 besuchte Papst Johannes Paul II. den Berg der Kreuze und segnete von hier aus Litauen und ganz Europa. Vom Anblick der mindestens 50 000 Kreuze förmlich erschlagen, ging es – nach einem diesmal zügigen Grenzübertritt – weiter zum Schloß Ruhenthal, in der Nähe von Bauske gelegen. Das größte und vollkommenste Barockensemble in Lettland, errichtet nach französischem Vorbild in den Jahren 1735 bis 1769, entstand als Sommerresidenz für Ernst Johann Biron, Günstling der Zarin Anna Iwanowna und nachmaliger Herzog von Kurland. 1795 schenkte Katharina II. das Schloß ihrem „Favoriten" (Geliebten?) Graf Subow, später ging es in den Besitz der Grafen Schuwalow über. Seit 1972 wird das Schloß, das im Ersten Weltkrieg als deutsches Lazarett diente, stetig restauriert und zeigt sich heute fast in altem Glanze.

Berg der Kreuze: *Für das litauische Unabhängigkeitsstreben ist der Wallfahrtsort von hohem symbolischem Wert*



Hasenpoth: *Kaum zu glauben, das idyllische Örtchen war bis zum 17. Jahrhundert ein wichtiges Handelszentrum mit Seehafen*

Ein Besuch kann – trotz des hohen Eintrittspreises – uneingeschränkt empfohlen werden.

Als Nobelherberge herausgeputzt ist das unweit entfernt gelegene Schloß Mesothen, das um 1800 für Fürst Lieven im klassizistischen Stil erbaut wurde. Das 1944 teilweise zerstörte Schloß wurde bereits in den siebziger Jahren restauriert und diente lange Zeit als Jugendherberge. Darf man den Mitreisenden, die es bis ins Innere des nunmehrigen Hotels geschafft haben, glauben, ist die Bezeichnung Luxushotel nicht übertrieben. Alle anderen begnügten sich mit einem Spaziergang durch den gepflegten Park, in dem am Flußufer eine Grabstätte aus dem Ersten Weltkrieg mit der deutschen Inschrift „Hier ruhen 7 tapfere Russen, Aug. 1915" steht.

Nachdem man mit dem „Cesis" in Wenden, eine der ältesten und dank ihrer Altstadt mit der Johanneskirche und der Burgruine wie auch dem Neuen Schloß schönsten Städte Lettlands, ein durchaus ansprechendes Hotel gefunden hatte, konnte das Abenteuer Riga, Hauptstadt Lettlands und größte Stadt des Baltikums, in Angriff genommen werden. Unübersehbar sind in der Hansestadt die Spuren und Hinterlassenschaften der jahrhundertelangen Anwesenheit der Deutschen, die die Stadt als Bischöfe, Ordensmeister, Bürgermeister und Kaufleute beherrschten. Ende des 18. Jahrhunderts waren 46 Prozent der Einwohner Deutsche und auch 1930 waren es immerhin 13 Prozent. Überwältigende Bauten hat auch der Jugendstil hinterlassen, was Volker Schmidt veranlaßte, Riga als „kleine Schwester Hamburgs" zu bezeichnen. Die Begeisterung über die zweifellos faszinierende Stadt an der Düna bekam allerdings einen nicht unerheblichen Dämpfer: Fast unbemerkt wurde einer Mitreisenden im Stadtzentrum die Handtasche samt Papieren entwendet, und spätestens nachdem eine weitere Mitreisende an der Kasse eines Schnellrestaurants in ihrer Manteltasche eine fremde Hand spürte, war das Maß voll. Auch beim erneuten Besuch am Folgetag konnten diese Erlebnisse nicht so recht abgeschüttelt werden, und so war man größtenteils mehr mit der Sicherung seines Eigentums als dem Genießen der Sehenswürdigkeiten beschäftigt. Schade!

Riga, die „kleine Schwester Hamburgs" – eine faszinierende Stadt

Von dem Schrecken erholen konnte sich die 44köpfige Reisegruppe beim Besuch im Gasthaus von Dunte, wo ein kleines Museum an den „Lügenbaron Münchhausen" erinnert, wie auch bei der abschließenden Fahrt durchs Memelland. Eine deutsche Bäckerei in Kinten, die Vogelfangstation in Windenburg am Kurischen Haff, das idyllische Moorhufendorf Minge, das herrlich im Delta der Memel liegende Städtchen Ruß, Matzicken mit dem Hermann-Sudermann-Museum sowie Heydekrug vermittelten nochmals unvergeßliche Eindrücke oder waren – mit Volker Schmidts Worten ausgedrückt – wie „Buttercremetorte mit Schlagsahne und mit Baumkuchen unterfüttert". **B. G. / M. M.**

*

Wer mehr über das Baltikum erfahren möchte, dem sei der ausführliche Baedecker Allianz-Reiseführer Baltikum (mit großer Reisekarte) empfohlen. ISBN 3-87504-566-1, 39, 80 DM.



Mosedis: *Auf Initiative des Arztes Dr. Intas, der als erster im Ort Findlinge sammelte und um sein Haus aufstellte, entstand das „Museum der Steine" mit nunmehr weit über 5000 Fundstücken*

Fotos (3) privat



zum 98. Geburtstag

Neubacher, Helene, aus Neuhausen 5, jetzt Mühlenwurth 29, 25489 Haseldorf, am 30. Dezember

zum 97. Geburtstag

Katens, Gertrud, geb. Piotrowski, aus Lyck, Yorckstraße 16, jetzt Seniorenund Pflegeheim, Hindenburgstraße 15, 31832 Springe, am 28. Dezember

Kretschmann, Emma, geb. Malessa, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Naggenborn 87, 44892 Bochum, am 26. Dezember

Wodzich, Emil, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Passauer Straße 49/2, 81369 München, am 28. Dezember

zum 96. Geburtstag

Boegel, Ottilie, geb. Willeuda, aus Mykossen/Johannisburg, jetzt Jütenstraße 26, 44793 Bochum, am 25. Dezember

Erdmann, Frieda, geb. Pipereit, aus Klein Ponnau, Kreis Wehlau, jetzt Stöckener Straße 299, 30419 Hannover, am 26. Dezember

Scheer, Fritz, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt Kurt-Schumacher-Straße 7, 38102 Braunschweig, am 25. Dezember

Skowron, Hermann, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Tannenweg 6, 21781 Cadenberge, am 31. Dezember

zum 95. Geburtstag

Adam, Hedwig, aus Bulitten 5, jetzt Vitusstraße 14, 93051 Regensburg, am 29. Dezember

Duscha, Lisbeth, aus Rauschken, Kreis Osterode, jetzt Marienburger Straße, 27755 Delmenhorst, am 29. Dezember

Jenett, Lina, geb. Powalka, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Altenheim Stiemerling, 37412 Herzberg/Harz, am 31. Dezember

Kowallik, Erna, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Dr.-Jestädt-Platz 15, 34560 Fritzlar, am 31. Dezember

zum 94. Geburtstag

Beyer, Lina, geb. Dzewas, aus Kalkhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Bahnhofstraße 9, 39326 Loitsche, am 30. Dezember

Sczepanek, Berta, aus Omulefofen, Kreis Neidenburg, jetzt Ewaldsweg 8, 20537 Hamburg, am 21. Dezember

zum 93. Geburtstag

Kuhn, Elsa, geb. Berg, aus Friedrichsdorf, Haus, Kreis Wehlau, jetzt Dresdner Straße 4, 38442 Wolfsburg, am 25. Dezember

Lange, Erich, aus Gr. Drebnau, Kreis Fischhausen, jetzt Kakabellenweg 34, 24340 Eckernförde, am 28. Dezember

Laschinski, Olga, geb. Buske, aus Amtal, Kreis Elchniederung, jetzt Norderstraße 13, 25770 Hemmingstedt, am 26. Dezember

Lemke, Hedwig, geb. Geydan, aus Lyck, jetzt Schleifweg 44, 91058 Erlangen, am 27. Dezember

zum 92. Geburtstag

Dannenberg, Lydia, geb. Hardt, aus Klein Nuhr, Haus, Kreis Wehlau, jetzt Martin-Luther-Straße 16, 37079 Göttingen, am 26. Dezember

Kruschinski, Margarete, geb. Pusch, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt Mellumstraße 24, 26382 Wilhelmshaven, am 24. Dezember

Schäfer, Willy, aus Preußenhof, Kreis Tilsit/Ragnit, jetzt Lohbr. Landstraße 45, 21031 Hamburg, am 31. Dezember

zum 91. Geburtstag

Golisch, Albert, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Schmiederedder 5, 24306 Bösdorf bei Plön, am 26. Dezember

Hennig, Thusnelda, aus Goldbach, Haus, Kreis Wehlau, jetzt Ahornweg 12, 25524 Itzehoe, am 27. Dezember

Knorr, Anna, geb. Schmidt, aus Preußisch Eylau, Mühlenweg 1, jetzt Breslauer Weg 14, 31275 Lehrte-Sievershausen, am 25. Dezember

Neumann, Fritz, aus Knöppelsdorf 5, jetzt Marie-Juchacz-Straße 26, 26603 Aurich, am 26. Dezember

Ruske, Anna, geb. Klinkowski, aus Ludwigsort, jetzt Lüneburger Straße 130, Haus Zuflucht, 29614 Soltau, am 26. Dezember

Uttech, Erika, aus Rastenburg, jetzt Neuköllner Weg 4, 21465 Reinbek, am 28. Dezember

zum 90. Geburtstag

Bleyer, Charlotte, geb. Belling, aus Altbruch, Kreis Ebenrode, jetzt Steenkamp 23, 23714 Malente, am 26. Dezember

Faltin, Frieda, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt ul. Mazurska 26, 19-314 Kalinowo (Polen), am 27. Dezember

Grünheid, Willi, aus Friedrichsdorf, Kreis Wehlau, jetzt Ginsterweg 1, 49536 Lienen, am 31. Dezember

Henk, Hedwig, geb. Podien, verw. Butzlaff, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Rählege 35, 49477 Ibbenbüren, am 29. Dezember

Holldack, Fritz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Schweriner Straße 15, 21614 Buxtehude, am 31. Dezember

Kerlies, Maria, geb. Sentek, aus Heinrichstal, Kreis Treuburg, jetzt Am Sandbrink 27, 31061 Alfeld/Leine, am 25. Dezember

Kloss, Gertrud, aus Talusen, Kreis Lyck, jetzt Grabenstraße 1, 59320 Ennigerloh, am 27. Dezember

K(R)osowski, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 13, 53757 St. Augustin, am 30. Dezember

Littwin, Richard, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Jiggel 8, 29468 Bergen (Dumme), am 27. Dezember

Petter, Martha, aus Aschpalten, Kreis Elchniederung, jetzt Föhrenweg 3, 49393 Lohne, am 26. Dezember

Purmann, Erna, aus Königsberg, Plantage 16, jetzt Schönemoorer Straße 93 a, 27753 Delmenhorst, am 29. Dezember

Schade, Anna, geb. Wichmann, aus Ortelsburg, jetzt Kieler Straße 6, 22946 Trittau, am 26. Dezember

Wenghoefer, Magdalena, geb. Chlupka, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Eichendorffstraße 6, 57577 Hamm/Sieg, am 26. Dezember

Winkler, Frieda, geb. Lissek, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Feidikstraße 82, 50065 Hamm, am 25. Dezember

zum 85. Geburtstag

Boettcher, Gerda, aus Amtal, Kreis Elchniederung, jetzt Wensickendorfer Weg 17, 16547 Birkenwerder, am 28. Dezember

Brunsberg, Charlotte, geb. Heybowitz, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 25, 33104 Paderborn, am 27. Dezember

Dieselberg, Christel, geb. Brodowski, aus Lyck, jetzt Cranachstraße 17–18, 12157 Berlin, am 28. Dezember

Gröne, Alice, geb. Eisendick, aus Ostseebad Cranz, jetzt Bachstraße 83, 32756 Detmold, am 25. Dezember

Herbert, Frieda, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Oberer Burgweg 17, 97082 Würzburg, am 30. Dezember

Hochfeld, Erna-Christel, geb. Itau, aus Rautenberg, Kreis Elchniederung, jetzt Kunibertistraße 19, 45657 Recklinghausen, am 25. Dezember

Kadow, Johanne, geb. Gollub, aus Almen, Kreis Ebenrode, jetzt 17192 Alt Schloen, am 31. Dezember

Lehmann, Charlotte, geb. Schlicht, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Ohlen Fladen 17, 29336 Nienhagen, am 29. Dezember

Mickeleit, Edith, geb. Wiskandt, aus Neuken, Kreis Fischhausen, jetzt Kohlerfeld 34, 42657 Solingen, am 27. Dezember

Neumann, Helene, aus Ortelsburg, jetzt Hirschberger Weg 1, 48431 Rheine, am 30. Dezember

Pellner, Gertrud, aus Kl. Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Martin-Behaun-Straße 49, 23879 Mölln, am 30. Dezember

Reuter, Hildegard, geb. Paulson, aus Taplacken, Kreis Wehlau, jetzt Ulmenstieg 6, 24568 Kaltenkirchen, am 25. Dezember

Schmidt, Helene, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Veerstücken 3 d, 22297 Hamburg, am 31. Dezember

Stöckmann, Frieda, aus Fuse, Kreis Elchniederung, jetzt Waldfriedensstraße 13, 76855 Annweiler a. Trifels, am 12. Dezember

Sukowski, Willi, aus Garbassen, Kreis Treuburg, jetzt Diepersdorfer Hauptstraße 60, 91227 Leinburg, am 31. Dezember

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 24. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Eine Stätte der Gnade (Der Muttergottesberg in Grulich ist 300 Jahre alt)

Sonntag, 24. Dezember, 18.30 Uhr, 3Sat-Fernsehen: „Das größte Geschenk war die Stille ..." (Erinnerungen an Weihnachten 1945)

Montag, 25. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Em's Kreppla geschoart (Weihnachtliches und Heimatliches)

Montag, 25. Dezember, 15.55 Uhr, N3-Fernsehen: Von Herrenhäusern im Preußenland (Zeugnisse von Niedergang und Verfall, aber auch von Wiederaufbau und liebevoller Restaurierung im südlichen Ostpreußen)

Montag, 25. Dezember, 18.50 Uhr, N3-Fernsehen: Unterwegs in Pommern

Montag, 25. Dezember, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Zar Nikolaus II. von Rußland und seine Familie (Dokumentation)

Dienstag, 26. Dezember, 9 Uhr, WDR-Fernsehen: Trümmerjugend (Zeitzeugen erinnern sich)

Dienstag, 26. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: „Verzähle wie drhem!" (Die Banater Schwaben in Wien)

Mittwoch, 27. Dezember, 16 Uhr, N3-Fernsehen: Die Geschichte der deutschen Eisenbahn (1. Vorwärts mit Dampf; 1835 bis 1918)

Donnerstag, 28. Dezember, 16 Uhr, N3-Fernsehen: die Geschichte der deutschen Eisenbahn (2. Die Zeit der Reichsbahn; 1918 bis 1945)

Freitag, 29. Dezember, 16 Uhr, N3-Fernsehen: Die Geschichte der deutschen Reichsbahn (3. Weichenstellungen; 1945 bis 2000)

Sonntag, 31. Dezember, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Die schweigenden Glocken (Ganz Albendorf wartet auf ihr Läuten)

Montag, 1. Januar, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Schlesien – ein Europa im Kleinen (Was aus der Geschichte gelernt werden kann)

Montag, 1. Januar, 9.30 Uhr, N3-Fernsehen: Turnvater Jahn – Patriot der ersten deutschen Einheit

Dienstag, 2. Januar, 15.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Rudake – Ein gottverlassenes Dorf in Polens Osten

Mittwoch, 3. Januar, 6 Uhr, N3-Fernsehen: Trümmerjugend (1. Teil)

Mittwoch, 3. Januar, 15.15 Uhr, WDR-Fernsehen: „Für eine Liebe bestraft ..." (Deutsche Frauen und Zwangsarbeiter)

Mittwoch, 3. Januar, 23.05 Uhr, N3-Fernsehen: Hitlers Krieg im Osten (1. Der Überfall)

Donnerstag, 4. Januar, 15.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Unerwünscht und vergessen (Zwangsarbeiterinnen und ihre Kinder)

Donnerstag, 4. Januar, 19.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Wort-Spiel: „Beutekunst – Trophäenkunst" (Vom Umgang mit geraubten Kulturgütern)

Donnerstag, 4. Januar, 21.05 Uhr, Deutschlandfunk: Festspiel-Panorama: Festmusik der Hansestädte 2000 „Mare Baltikum" (Musik aus Stralsund, Stettin, Danzig und Königsberg)

Freitag, 5. Januar, 15.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Kindheit hinter Stacheldraht (Erinnerungen an das sowjetische Speziallager Sachsenhausen)

Weber, Hanna, geb. Bohl, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Im Dorffeld 1a, 42799 Leichlingen, am 31. Dezember

Willumeit, Erwin, aus Tapiau, Memellandstraße, Kreis Wehlau, jetzt Sprockstraße 33, 46145 Oberhausen, am 29. Dezember

zum 80. Geburtstag

Arndt, Lotte, aus Heiligenbeil, Friedrichstraße 2, jetzt Berliner Straße 93, 29223 Celle, am 26. Dezember

Bauszuß, Bernhard, aus Waldreuten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Im Wolfhahn 19, 41748 Viersen, am 27. Dezember

Bölling, Ilse, geb. Kommick, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Jadeweg 54 b, 33689 Bielefeld, am 31. Dezember

Börsch, Hildegard, geb. Koßmann, verw. Paulek, aus Klemenswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 69, 42799 Leichlingen, am 25. Dezember

Czerwinski, Martha, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Dortmunder Straße 21, 22419 Hamburg, am 31. Dezember

Czinezel, Anna, aus Fuchshausen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Eichendorffweg 68, 27753 Delmenhorst, am 23. Dezember

Engelke, Edith, geb. Trzaska, aus Neidenburg, Deutsche Straße 49, Kreis Neidenburg, jetzt Herrsteiner Straße 6, 55758 Kempfeld, am 30. Dezember

Fedrau, Christel, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Borstels Ende 4 g, 22337 Hamburg, am 26. Dezember

Fortsetzung auf Seite 25

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

So., 7. Januar, **Rastenburg**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

So., 7. Januar, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung**, 15 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

Mi., 10. Januar, **Frauengruppe der LO**, 14.30 Uhr, „Die Wille", Wilhelmstraße 115, 10963 Berlin, Neuwahlen.

Sbd., 13. Januar, **Insterburg**, 15 Uhr, Restaurant Novi Sad, Schönefelder Straße 2, 12355 Berlin, Jahreshaupttreffen mit Kassenbericht.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 9. Januar, 16 Uhr, erstes Treffen im neuen Jahr im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf – Freitag, 26. Januar, 15 Uhr, Treffen im Sozialen Zentrum, Ludwig-Rosenberg-Ring 47. Es werden Gespräche geführt über die geplante Partnerschaft mit einer Frauengruppe in Rudolstadt/Saalfeld in Thüringen.

Billstedt – Jeden ersten Dienstag im Monat finden um 15.30 Uhr im Haus DRK-Altentagesstätte, Lorenzweg (neben Karstadt, U-Bahn Billstedt), die Monatstreffen der Gruppe statt. Gäste sind herzlich willkommen. Kontaktadresse: Annelie Papiz, Telefon 0 40/ 7 32 40 01.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Esslingen – Vorankündigung: Donnerstag, 18. Januar, 16 Uhr, Monatstreffen im Albvereinsheim mit Kaffeetafel. Willy Krupp zeigt seinen Film von der Fahrt in die Heimat im August 2000.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Bei der letzten Mitgliederversammlung wurde zunächst auf den Tag der Heimat eingegangen. Dabei wurde die Rede von Prof. Baring noch einmal mit großer Aufmerksamkeit bedacht. Das anschließende Fleckessen und auch die Königsberger Klopse gehören bereits traditionell zum Jahresprogramm der Gruppe. Den recht zahlreich erschienenen Mitgliedern wurde jedoch vor dem Essen noch der von Lm. Hennig gedrehte Videofilm über das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig gezeigt, wobei die Bilder wieder schöne Erinnerungen an diese Tage wachriefen. Sie sollten auch den Wunsch wecken, beim nächsten Deutschlandtreffen wieder dabei zu sein.

Bamberg – Vorankündigung: Dienstag, 9. Januar, 14.30 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Hotel Brudermühle, Schranne 1.

Landshut – Donnerstag, 4. Januar, 14 Uhr, Treffen im „Kaiserhof" in der Jadwigastube. Es wird ein Video über Masuren mit dem Titel „Paradies der Erinnerung" gezeigt.

Nürnberg – Vorankündigung: Freitag, 12. Januar, 15 Uhr, Treffen im Stadtparkrestaurant. Hanna Rohde zeigt einen Videofilm über Königsberg und Insterburg. Gäste sind herzlich willkommen.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Vorankündigung: Sonntag, 28. Januar, 11.30 Uhr, Treffen am Parktor zur Grünkohl-Tour. Nach einer Wanderung durch den Speckenbütteler Park (natürlich mit Marschverpflegung) treffen die Teilnehmer um 12.30 Uhr zum Essen im Bootshaus Speckenbüttel ein. Kostenbeitrag 25 DM. Um rechtzeitige Anmeldung wird gebeten.

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Darmstadt / Heimatgruppe Insterburg – Informationen über die Senioren-Freizeit der Insterburger Heimatgruppe in Verbindung mit dem 2. Putschdorfer Treffen vom 19. bis 22. März 2001 im Ostheim in Bad Pyrmont, über die Busreise von Darmstadt nach Masuren und Nord-Ostpreußen vom 21. Juni bis 2. Juli 2001 und über die Kombireise Flug-Bus von den Flughäfen Frankfurt/Main und Hamburg nach Polangen sowie nach Nord-Ostpreußen vom 14. bis 21. Juli 2001 erteilt der 1. Vorsitzende der Gruppe, Herbert Stoepel, Telefon und Fax 0 61 51/ 2 44 26 (zwischen 21 und 23 Uhr).

Frankfurt/Main – Montag, 8. Januar, 15 Uhr, Monatsversammlung. Der Vorstand trifft sich bereits um 14 Uhr.

Kassel – Vorankündigung: Dienstag, 9. Januar, 15 Uhr, Treffen im Restaurant Alt Süsterfeld, Eifelweg. Lm. Hermann Opiolla berichtet von einer Reise nach Nord-Ostpreußen.

Wiesbaden – Vorankündigung: Dienstag, 9. Januar, 15 Uhr, Treffen der Frauengruppe im Haus der Heimat, Wappensaal, Friedrichstraße 35, Wiesbaden. – Donnerstag, 11. Januar, 18.30 Uhr, Stammtisch in der Gaststätte Waldlust, Wiesbaden-Rambach, Ostpreußenstraße 46. Es wird „Schlachtplatte" serviert. Es kann auch nach der Speisekarte bestellt werden. Anmeldung bis 8. Januar bei Familie Schetat, Telefon 0 61 22/1 53 58. Auch wer das Stammessen nicht möchte, sollte sich wegen der Platzdisposition unbedingt anmelden. ESWE-Busverbindung: Linie 16 bis Haltestelle Ostpreußenstraße.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Braunschweig-Stadt – Bei der Monatsversammlung referierte Kurt Kuhli über die Geschichte Preußens. Der letzte Hochmeister des Deutschen Ordens, Albrecht von Brandenburg, hatte Preußen in ein weltliches Herzogtum umgewandelt. Nach dem zweiten Thorner Frieden war Preußen polnisches Lehen, 1618 wurden Brandenburg und Preußen vereint. Im gleichen Jahr begann der Dreißigjährige Krieg, in dessen Verlauf Kurfürst Wilhelm von Brandenburg die Ostseeküsten seines Landes an Schweden verlor. 1640 betrat Kurfürst Friedrich Wilhelm, später der Große genannt, die politische Bühne. Er schuf die Grundlage für den Aufstieg Brandenburg-Preußens durch Aufstellung eines stehendes Heeres, durch straffe Verwaltung und durch Einschränkung des Steuerbewilligungsrechts der Landstände. Im schwedisch-polnischen Krieg bewährte sich die brandenburgische Armee, und im Vertrag von Wehlau und im Frieden von Oliva wurde die Souveränität des Großen Kurfürsten in Preußen anerkannt. Bei Fehrbellin siegte der Große Kurfürst über Schweden und eroberte Schwedisch-Pommern. Als er 1688 starb, wurde sein Sohn Friedrich III. Kurfürst. Wie andere Kurfürsten seiner Zeit strebte er nach der Königswürde, die er 1701 mit der Krönung in Königsberg erhielt. Als König Friedrich I. in Preußen gab er sich einem prunkvollen Leben hin. Als er 1713 starb, hinterließ er seinem Nachfolger einen verschuldeten Staat und eine Armee in schlechter Verfassung. Der Referent lockerte den Stoff durch unterhaltsame Abschweifungen auf, so daß alle Zuhörer bis zum Schluß bei der Sache waren und herzlichen Beifall spendeten.

Delmenhorst – Vorankündigung: Dienstag, 9. Januar, 15 Uhr, Treffen der Männergruppe in der Heimatstube, Louisenstraße 34, und Treffen der Frauengruppe in der Delmeburg. – Donnerstag, 11. Januar, Kohlfahrt zum Landgasthaus Menkens.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Ennepetal – Vorankündigung: Donnerstag, 11. Januar, 18 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Heimatstube. Es wird ein neuer Vorsitzender gewählt, da Gerhard Sadlowski sich nur für ein Jahr zur Verfügung gestellt hat. Die übrigen Vorstandsmitglieder wurden bis zum Jahr 2002 gewählt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Köln – Donnerstag, 4. Januar, 14 Uhr, Treffen im Kolpinghaus, großer Saal.

Neuss – Bei einer gemütlichen Kaffeetafel versammelte sich die Kreisgruppe zu einem Schabbernachmittag in der ostdeutschen Heimatstube. Der Vorsitzende Kurt Zwikla begrüßte die Anwesenden ganz herzlich, besonders die stellvertretende Bürgermeisterin Angelika Quiring-Perl und den Direktor des Gerhart-Hauptmann-Hauses aus Düsseldorf, Dr. Walter Engel, der auch der Vorsitzende der Heimatstuben AG von Nordrhein-Westfalen ist. Dr. Engel war von der gut eingerichteten Heimatstube beeindruckt. Angelika Quiring-Perl erwähnte in ihrem Grußwort den vorbildlichen Zusammenhalt der Ostpreußen in Neuss und lobte damit die so wichtige Erhaltung des kulturellen Erbes. Zwikla bedankte sich bei der Bürgermeisterin für die Unterstützung der Heimatvertriebenen und sagte, daß Neuss eine heimatvertriebenen-freundliche Stadt sei. Er überreichte den beiden Gästen einen Kalender mit ostpreußischen Rezepten aus einem alten Kochbuch von 1728. Bei selbstgebackenem Kuchen wurde an die Herbst- und Winterzeit in Ostpreußen erinnert. Horst Schemiionek zeigte winterliche Dias aus der Johannisburger Heide von Gerhard Bosk, die von den Landsleuten mit Bewunderung aufgenommen wurden. Dazwischen wurden einige Adventslieder von dem Sängerehepaar Bausch angestimmt. Lange blieb man noch in froher Runde zusammen. Zum Schluß bedankten sich alle Landsleute für den schönen, geselligen Nachmittag.

Neustadt a. d. Weinstraße – Bei der Monatsversammlung der Kreisgruppe erinnerte Manfred Schusziara daran, daß viele Menschen in Ostpreußen unterhalb der Armutsgrenze leben. Der 1. Vorsitzende bat Mitglieder und Gäste um eine Spende, um mitzuhelfen, die Not zu lindern. Es wurde ein Betrag von 240 DM eingesammelt, den Otto Waschkowski an die „Bruderhilfe Ostpreußen" überweisen wird.

Recklinghausen – Vorankündigung: Mittwoch, 10. Januar, 16 Uhr, Königsberger-Klops-Essen im Kolpinghaus, Herzogswall 38.

Schwelm – Vorankündigung: Sonnabend, 13. Januar, Jahreshauptversammlung im Petrus-Gemeindehaus, Schwelm. Auf dem Programm steht die Planung für das neue Jahr.

Erinnerungsfoto 1243



Rastenburger Mittelschule – *Unser Leser Hugo Skirlo schickte uns dieses Foto, das 1939 aufgenommen wurde und Schüler der Rastenburger Mittelschule zeigt. Folgende Namen sind bekannt: Werner Kanel, Werner Pasternak, Günter Drost, Günter Gretschuß, Gert Dommel, Siegfried Bahr, Kurt Görke, Bruno Skirlo, Siegfried Anker, Rehatscheck, Kühn, Werner Anger, Horst Kamowski, Herbert Mirsch, Kurt Hoffmann, Günter Borreck, Hugo Skirlo, Helmut Pliquett, Werner Wolf, Mulak, Morunga, Siegfried Bräunling, Gerhard Tiska (von oben). Wer erkennt sich oder kann Auskunft geben? Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1243" an die Redaktion* Das Ostpreußenblatt, *Parkallee 84/86, 20144 Hamburg, werden an den Einsender weitergeleitet.* **CvG**

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Landesgruppe – Zu einem Wochenendseminar war der Landesvorstand gemeinsam mit den Vorsitzenden der Kreisgruppen im Oberen Gasthof Gahlenz, mitten im schönen Erzgebirge, zusammengekommen. Landesvorsitzender Erwin Kühnappel hob in seinem Jahresrückblick die positive Bilanz im Wirken der Landesgruppe und den Kreisgruppen hervor. Echte Höhepunkte waren die Veranstaltungen zum Tag der Heimat in Chemnitz-Reichenbrand und zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig. Er dankte den Kreisvorsitzenden und den Mitgliedern des Landesvorstandes für die geleistete Arbeit und bedankte sich besonders bei seinen fleißigen Mitarbeiterinnen der Geschäftsstelle, Christine Altermann und Renate Seidel, mit einem Blumenpräsent. Der weitere Verlauf des Seminars war von zahlreichen Themen bestimmt. Es ging um Fragen der Vertreibung, um die Leitkultur, um das Hilfsprojekt Kinderheim Tapiau und um die Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung. Alle Themen boten reichlich Ansatzpunkte zu einer lebhaften Diskussion, in der alle Anwesenden ihre Meinungen und Standpunkte vortrugen. Zum kulturellen Rahmen der Tagung gehörte zunächst ein Besuch im Gahlenzer Dorfmuseum. Herbert Rülke zeigte in einem Videofilm Abläufe der bäuerlichen Arbeit von früher, führte dann durch das Bauernhaus mit seinem alten Mobiliar und präsentierte in der Scheune landwirtschaftliche Geräte, wie sie auch in Ostpreußen bekannt waren. Anschließend ging es zur Erzgebirgischen Holzkunst GmbH, wo Geschäftsführer Berger die Gruppe zu einer Führung erwartete. In diesem Betrieb mit 70 Beschäftigten werden Weihnachtspyramiden, Nußknacker, Engel, Räuchermänner, Bergleute und vieles mehr in sämtlichen Größen und Ausführungen gedrechselt und in alle Welt geliefert. Der Abend vereinte die Seminarteilnehmer zu einem Kulturprogramm mit geselligem Beisammensein. Herzlich begrüßte Gäste vom BdV-Landesvorstand Dresden waren Kulturreferent Frank Erler und Pressereferentin Birgit Matthes. Bei Spanferkelessen und Pilkaller wurden Beiträge in ostpreußischer Mundart vorgetragen, Gedichte rezitiert, Anekdoten machten die Runde, und auch der gemeinsame Gesang war bühnenreif. Alles in allem trug die Veranstaltung dazu bei, das Zusammengehörigkeitsgefühl zu festigen, und Erwin Kühnappel erntete viel Lob und Dank für die gelungene Veranstaltung. In einer abschließenden Beratung des geschäftsführenden Landesvorstandes wurden die Aufgaben für das Jahr 2001 beraten und erste Vorbereitungen für die Landesdelegiertenkonferenz, für die Masurenfahrt, für den Tag der Heimat und für die Weiterführung der humanitären Hilfe getroffen.

Keine Advents- und Weihnachtsberichte

Alle Jahre wieder kommen unsere Leser überall in Stadt und Land zusammen, um die adventliche und vorweihnachtliche Zeit festlich zu begehen. Bei den vielen Berichten, die uns über die heimatlichen Feiern erreichen, ist es uns auch in diesem Jahr nicht möglich, entgegen unserer sonstigen Gepflogenheit, die Beiträge zu veröffentlichen. Wir bitten unsere Mitarbeiter und unsere Leser dafür um Verständnis.

Aus der Fülle der Einsendungen geht hervor, daß unser ostpreußisches Brauchtum bei allen Feiern nach wie vor gepflegt wird. In den Gedanken, die in diesen Stunden nach Hause wandern, tauchen Sternsinger, Schimmelreiter und Umzüge mit dem Brummtopf auf. Gemeinsam gesungene Advents- und Weihnachtslieder, Lesungen und Gedichte ostpreußischer Dichter und Schriftsteller bringen heimatliche Atmosphäre in die von den Frauen der Gruppen festlich geschmückten Räume und Säle.

Im Schein der Kerzen sitzen unsere Landsleute bei Kaffee und Mohnstrietzel oder Fladen, Pfeffernüssen und selbstgebackenem Marzipan beisammen, lauschen dem Chorgesang oder zarter Flötenmusik und erfreuen sich an Weihnachtsspielen, die von Jugendlichen und Jugendgruppen gleichermaßen dargeboten werden. Häufig kommt auch „Knecht Ruprecht" oder der „Nikolaus" und bedenkt die Kinder mit bunten Tüten voller Gebäck und Süßigkeiten.

In diesen Stunden der Besinnung spüren alle die innere Verbundenheit, sie spüren, daß die Ostpreußen, auch fern der Heimat, eine große Familie bilden.

Ein frohes Weihnachtsfest wünscht Ihnen ***Ihre Maike Mattern***

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/ 49, 24103 Kiel

Bad Oldesloe – Vorankündigung: Donnerstag, 11. Januar, 14.30 Uhr, Spiel-, Plauder- und Kulturnachmittag im Roten-Kreuz-Haus, Lübecker Straße 17.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Eisenach / Heimatgruppe Insterburg – Sonnabend, 6. Januar, 13 Uhr, Neujahrsempfang und Rückblick auf das Jahr 2000 in der Wartburgallee 52, 99817 Eisenach.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Redaktions- und Anzeigenschluß

Für die Folge 1/2001 müssen aus technischen Gründen Redaktions- und Anzeigenschluß vorgezogen werden.



Folge 1/2001: Redaktionsschluß Freitag, 22. Dezember 2000
Anzeigenschluß Donnerstag, 28. Dezember 2000

Wir bitten, diese Termine vor allem bei den Meldungen für die Seiten Glückwünsche, Heimatkreise und Landsmannschaftliche Arbeit zu berücksichtigen. **Verlag und Redaktion**



Fröhliches Wiedersehen: Zum zweiten Kairinner Treffen hatte wieder die Familie Paul nach Ritterhude-Platjenwerbe bei Bremen eingeladen. 40 Personen waren angereist und wurden von Evelyn und Gerhard Paul bestens beköstigt und untergebracht. Es wurden Fotos angeschaut, geschabbert, plachandert und nach alten Bekannten gefragt. Das nächste Treffen ist für den 11. August 2001 geplant. Der Ort wird noch bekanntgegeben. Foto privat

Angerburg



Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, Tel. (0 46 25) 2 17, Görrisau, 24887 Silberstedt. Geschäftsstelle und Archiv: Bärbel Lehmann, Telefon (0 42 61) 80 14, Gerberstraße 12, 27356 Rotenburg (Wümme)

Die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft in Rotenburg (Wümme) ist im Monat Januar aus personellen Gründen nur mittwochs ab 10 Uhr besetzt (Telefon 0 42 61/80 14).

Gerdauen



Kreisvertreter: Burkhard Riechert, Telefon (03 65) 8 31 01 23, Fax (03 65) 8 31 01 24, Steinweg 28, 07545 Gera. Stellv. Kreisvertreterin: Karin Leon, Telefon (0 50 31) 25 89, Am Stadtgraben 33, 31515 Wunstorf

Neue Kassenwartin – Auf der Vorstandssitzung Anfang Dezember wurde Ute Plettau mit der Führung der Kreiskasse beauftragt. Sie wird dieses Amt zunächst kommissarisch bis zur nächsten Kreissitzung, die anläßlich des Hauptkreistreffens in Bad Nenndorf (1. und 2. September 2001) stattfindet, ausüben. Ute Plettau tritt die Nachfolge von Dirk Bannick an, der zum 30. September 2000 von seinen Ämtern zurückgetreten war.

Goldap



Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 93) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Kirchspieltreffen Gawaiten / Herzogsrode – Lm. Rudolf Neumann, Schwanewede, plant, im Mai 2001 wieder ein Treffen des Kirchspiels Gawaiten im Großraum der Lüneburger Heide oder in der Gegend von Bad Pyrmont zu gestalten. Für viele Zusagen und Anrufe unter Telefon 04 21/ 66 74 81 wäre er sehr dankbar.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Reisen nach Heiligenbeil im Jahr 2001 – Anläßlich des 700jährigen Bestehens von Heiligenbeil und der Einweihung eines Ehrenfriedhofs durch den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge am 28. bzw. 29. Juli 2001 werden von zahlreichen Landsleuten seit Wochen Bus- und Flugreisen nach Ostpreußen geplant und organisiert. Durchgeführt werden diese von den verschiedensten Reisegesellschaften. Ich kann an dieser Stelle nicht sämtliche Einzelheiten bekanntgeben, sondern nur die wichtigsten Informationen weiterleiten, die der Koordinator Kurt Woike von den Organisatoren bis zum 8. Dezember erhalten hat. Wer mehr wissen möchte, melde sich bei den nachstehend aufgeführten Adressen.

1) **Stadt Heiligenbeil**: Ursula Kunkel, Guths-Muths-Straße 31, 30165 Hannover, Telefon 05 11/3 50 55 31. Zwei Busse, voll besetzt, ein dritter Bus fährt bei genügender Nachfrage, Reisetermin 25. Juli bis 3. August.

2) **Stadt Heiligenbeil mit Gemeinde Leisuhnen**: Ursula Godzina, Grieten-Haaks-Straße 4, 47877 Willich, Telefon 0 21 54/73 44, und Irma Keller, Weimarer Straße 7, 28832 Achim, Telefon und Fax 0 42 02/12 94. Ein Bus, nur noch wenige Plätze frei, Reisetermin 25. Juli bis 2. August.

3) **Heiligenbeil-Rosenberg**: Klara Peschel, Voßstraße 25, 30161 Hannover, Telefon 05 11/62 99 39. Ein Bus, Termin 24. Juli bis 2. August.

4) **Kirchspiel Balga**: Günter Neumann-Holbeck, Neugrabener Bahnhofstraße 71, 21149 Hamburg, Telefon und Fax 0 40/7 01 68 62. Flug-Gruppenreise ab Hamburg, bisher 23. Anmeldungen, Termin 26. Juli bis 2. August.

5) **Kirchspiel Bladiau**: Kurt Oltersdorf, Königstraße 1, 48691 Vreden, Telefon 0 25 64/60 52. Ein Bus, nur noch wenige Plätze frei, Termin 25. Juli bis 3. August; ferner Flug-Gruppenreise, Anmeldeaktion läuft noch, Termin 26. Juli bis 2. August.

6) **Kreisgruppe Hamburg**: Konrad Wien, Hamburger Straße 4, 21224 Rosengarten, Telefon 0 41 08/49 08 60. Ein Bus, voll ausgebucht.

7) **Schulgemeinschaft Groß Windkeim**: Konrad Wien, Adresse wie vorstehend, ein Bus, voll ausgebucht, Termine für die Reise 6 und 7 jeweils 23. Juli bis 1. August.

8) **Paten und Stadt Zinten mit Umgebung**: Siegfried Dreher, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf, Telefon 0 41 02/6 13 15, Fax 0 41 02/69 77 94. Ein Bus, Anmeldeaktion hat bereits begonnen, Termin 24. Juli bis 1. August.

9) **Kirchspiel Tiefensee**: Kurt Woike, Graue-Burg-Straße 117, 53332 Bornheim, Telefon 0 22 27/90 85 70, Fax 0 22 27/45 05. Ein Bus, Anmeldeaktion hat Mitte Dezember begonnen, Termin 22. Juli bis 1. August.

10) **Kirchspiel Eisenberg und Hohenfürst**: Christel Faehrmann, Plaßstraße 64, 33611 Bielefeld, Telefon und Fax 05 21/8 33 70, und Hartmut Nichau, Husumer Straße 10, 19057 Schwerin, Telefon 03 85/4 86 56 16. Ein Bus.

11) **Kirchspiel Hermsdorf-Pellen**: Alfred Jüngling, Goethestraße 26, 64367 Mühltal, Telefon 0 61 51/14 68 83. Ein Bus, voll ausgebucht, Termin 25. Juli bis 3. August.

12) **Kirchspiel Pörschken**: Horst Labrenz, Jahnstraße 19, 67434 Neustadt, Telefon 0 63 21/8 39 14, Fax 0 63 21/8 39 79. Flug-Gruppenreise, bis Anfang Dezember 30 Anmeldungen, Termin 26. Juli bis 2. August.

13) **Kirchspiel Waltersdorf**: Lieselotte Ollmann, Rußweg 14, 23812 Wahlstedt, Telefon 0 45 54/61 75. Ein Bus, Anmeldeaktion läuft, Termin 26. Juli bis 1. August.

14) **Reise der Landsleute aus dem süddeutschen Raum**: Ernst Schulz, Lindenau, Beethovenstraße 62, 71083 Herrenberg, Telefon 0 70 32/2 16 60, und Irmgard Schmidt, Beethovenstraße 28, 72581 Dettingen, Telefon 0 71 23/ 73 10. Ein Bus, Termin 22. bis 31. Juli. Interessenten für diese Reise aus allen Kirchspielen können sich aber auch bei Kurt Woike, Telefon 0 22 27/90 85 70, melden.

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Schulgemeinschaft Wilhelms-Gymnasium – Das diesjährige Treffen der Schulgemeinschaft Wilhelms-Gymnasium fand in Rothenburg o. d. T. statt. Unter der trefflichen Regie von Schulkamerad Dietrich Kroeck versammelte man sich in der „Evangelischen Tagungsstätte Wildbad", unweit der Altstadt gelegen. Von dort wanderten wir unter der sachkundigen Führung von Pfarrer Dr. Hanselmann über den Markt und durch die mittelalterlichen Straßen. In der Pfarrkirche St. Jakob erhielt die Gruppe eine sehr eingehende Beschreibung des Altars von Tilman Riemenschneider. Eine Omnibusfahrt führte die 43 Teilnehmer durch das schöne Hohenloher Land nach Creglingen. Das Hauptwerk des berühmten fränkischen Holzschnitzers, der Marienaltar in der Hergottskapelle, konnte in gebührender Ruhe bewundert werden. An drei Abenden gab es die Gelegenheit für manch gutes Gespräch unter alten Freunden. Es mußte jedoch erkannt werden, daß der Kreis altersbedingt schon sehr zusammengeschmolzen ist. Im Konvent wurde beschlossen, im Jahr 2001 mit einer würdigen Feier die Schulgemeinschaft zu beenden. Termin: 17. bis 19. September 2001 in Schleswig. Erwünscht bleibt, daß man sich in Zukunft nach privater Vereinbarung trifft. Kontaktadresse: Winfried Eichstaedt, 24398 Brodersby, Telefon und Fax 0 46 44/6 30.

100 Jahre Luisenkirche – Lm. Gerhard Thal ruft alle Rathshöfer auf zur Teilnahme an einer Busfahrt vom 10. bis 16. Mai 2001 anläßlich des 100jährigen Jubiläums der Königsberger Luisenkirche, die heute ein Puppenmuseum beherbergt. Weitere Informationen bei Gerhard Thal, Stifterweg 38, 89075 Ulm, Telefon 07 31/ 9 50 83 30.

Königsberg-Land



Kreisvertreter: Helmut Borkowski, Ellernweg 7, 49525 Lengerich, Tel. (0 54 81) 25 98. Geschäftsführer: Siegfried Brandes, Portastr. 13 – Kreishaus, 32423 Minden, Telefon (01 77) 7 77 93 43

Nord-Ostpeußenfahrt 2001 – In Zusammenarbeit mit dem Verkehrsbetrieb Gustav Kipp, Münsterstraße 62, 49252 Lengerich, führt die Heimatkreisgemeinschaft auch in 2001 eine Nord-Ostpreußenfahrt in der Zeit vom 9. bis 18. Juni durch. Stadtquartier wird Rauschen sein. Ausflüge sind vorgesehen nach Pillau, Königsberg, Tilsit, Trakehnen, Gumbinnen, Insterburg, Löwenhagen sowie zur Kurischen Nehrung. Weitere Einzelheiten werden zu gegebener Zeit an dieser Stelle bekanntgegeben. Vorabinformationen können unter Telefon 0 54 81/62 36 eingeholt werden.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Hauptkreistreffen 2001 – Bitte schon jetzt vormerken und den Urlaub planen: Das nächste Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft findet statt am 8. und 9. September in der Patenstadt Itzehoe, China Town, früher Lübscher Brunnen. Ein genaues Programm über den Ablauf der Veranstaltungen wird rechtzeitig vorher bekanntgegeben. Wir bitten, schon jetzt eventuelle Übernachtungen zu buchen. Unterkunftsverzeichnisse können in der Geschäftsstelle angefordert werden.

Tilsit-Ragnit



Kreisvertreter: Albrecht Dyck, Teichstraße 17, 29683 Fallingbostel. Geschäftsstelle: Helmut Pohlmann, Tel. (0 46 24) 45 05 20, Fax (0 46 24) 29 76, Rosenstraße 11, 24848 Kropp

Der Heimatbrief „Land an der Memel" Nr. 67 ist inzwischen fertiggestellt und an alle in der Versandkartei enthaltenen Landsleute versandt worden. Er ist diesmal besonders umfangreich und enthält wieder zahlreiche Berichte aus der Heimat von früher und heute, Reisebeschreibungen, Berichte über die Arbeit der Kreisgemeinschaft, der Kirchspiele und Schulgemeinschaften, Geschichtliches, Bilder, Gedichte, Erzählungen, Familiennachrichten und vieles mehr, außerdem die Vorankündigung zum Kreistreffen in Raisdorf und Preetz im Jahre 2001. Wenn einzelne Landsleute den Heimatbrief bis Weihnachten nicht erhalten haben, sollten sie dies der Geschäftsstelle mitteilen. Neue Leser sind willkommen und können sich ebenfalls an die Geschäftsstelle (Anschrift siehe oben) wenden.

Kleines Preisrätsel



OSTPREUSSISCHE KULTURSTIFTUNG

In der heutigen Weihnachtsausgabe findet sich die traditionelle Anzeige der Ostpreußischen Kulturstiftung mit ihren Einrichtungen in Lüneburg und Ellingen. Als Motiv dient wiederum eine winterliche Szene aus Ostpreußen. Wer die Stadt und das Geschehen im Vordergrund erkannt und rasch eine Postkarte mit diesen Angaben an die **Ostpreußische Kulturstiftung, Postfach 17, 91791 Ellingen,** schickt, kann eine von zehn Geschenkpackungen Königsberger Marzipan gewinnen.

Einsendeschluß ist der 31. Dezember 2000; der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt wegen unserer Bezieher im Ausland drei Wochen nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.

Rautenberg Verlag, Masuren, geliebt und unvergessen (Bildband). – **Hans Joachim Köhler und Werner Ernst, Nach Ostpreußen der Pferde wegen** (Bildband). – **Tamara Ehlert, Das silberne Fräulein** (Ostpreußische Erzählungen). **Hans Georg Siegler, Danzig – Chronik eines Jahrtausends.** – **Isabel Allende, Das Geisterhaus** (Roman). – **Hans Graf von Lehndorff, Ostpreußisches Tagebuch** (Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945–47). – **Hans Hellmut Kirst, 08/15 im Krieg** (Roman). – **Erika Morgenstern, Überleben war schwerer als Sterben – Ostpreußen 1944–48** (Erlebnisbericht). – **Klaus Eberhard Murawski und Arnold Schulz, Der Kreis Bartenstein/Ostpreußen in Bildern.** – **Agatha Christie, Die Kleptomanin** (Roman). – **Werner Arndt, Die Flucht und Vertreibung** (Bilddokumentation). – **Siegfried Lenz, Deutschstunde** (Roman). – **Hans-Jürgen Schuch, Heimat Westpreußen** (Die Geschichte Westpreußens). **Herbert Reinoß, Ostpreußen – Porträt einer Heimat** (Erzählungen). – **Michael Grant, Der Untergang des Römischen Reiches.** – **Charlotte und Paul Woyciechowski, Charlotte und Paul – in Ostpreußen fing es an** (Doppelbiographie). **Inge Russnak, So war es damals: Geschichten, die das Leben schreibt** (Autobiographie). – **Mary Higgins Clark, In einer Winternacht** (Roman). – **Freda Neidhardt, So war es damals, als wir fortgehen mußten** (Erlebnisbericht). – **Barbara Whitnell, Und am Himmel keine Wolke** (Roman). – **Martin Kakies, Königsberg in 144 Bildern.** – **Mary Roberts Rinehart, Das Album** (Kriminalroman). – **Margarete Henry, Wie es damals war** (Erlebnisbericht über Flucht und Neuanfang). – **Ruth Geede, Das Bernsteinkettchen** (Fröhliche Kindertage im alten Ostpreußen). – **Ilse von Behren, Eine Reise nach Ostpreußen** (Auf den Spuren der Kindheit).

Von Schwarzort nach Capri

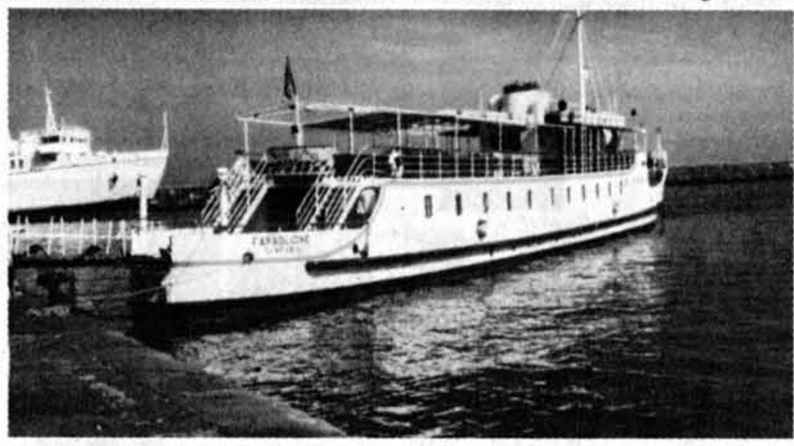
Die alte MS „Kurisches Haff" fährt heute unter dem Namen „Faraglione"

Mit einer Busreisegruppe gelangte ich nach Sorrent, wo wir nach Capri übersetzen wollten. Da ich im Memelländischen Bilderbuch Teil II von 1997 gelesen hatte, daß die MS „Kurisches Haff" im Golf von Neapel verkehren sollte, war ich doppelt aufmerksam. Und siehe da, die Silhouette des Schiffes, das uns aufnehmen sollte, kannte ich noch genau aus Kindertagen. Vorsichtig fragte ich unseren neapolitanischen Betreuer, ob das ein ehemals deutsches Schiff sei. Er sagte: „Ja, an den Toilettentüren steht noch frei und besetzt."

Als ich an Bord war, suchte ich die „Geburtsurkunde" von der Werft, die das Schiff gebaut hatte. Zufällig traf ich gleich den Kapitän, der mich mit auf die Brücke nahm und mir voller Stolz die gesuchte Bronzeplatte am Bock des Ruderrades zeigte: Gebaut auf der Lindenau Werft in Memel – 1928. Wie oft bin ich in den Jahren 1937 bis 1940 in den Ferientagen mit der MS „Kurisches Haff" gefahren und habe sie in Schwarzort am Anleger bewundert, als ich, der „Seniore", noch ein „Bambino" war. Während des Krieges war das Schiff beschlagnahmt und fuhr als Fähre zwischen Gotenhafen und Hela, wo ich es 1943 noch einmal sah. Während der Überfahrt nach Capri durfte ich im Brückenbereich bleiben und erfuhr weitere Einzelheiten.

Das Schiff hatte in Deutschland drei Namen: „Kurisches Haff", „Sullberg" und „Hannover". Nach dem Krieg verkehrte es auf der Elbe und zwischen Emden und Helgoland, bevor es 1963 nach Italien verkauft wurde und den Namen „Faraglione" erhielt. 1968 bekam das Schiff einen Deutz-Diesemotor, der es wesentlich schneller machte. Die bis zu 500 Passagiere – an diesem Tag waren wir 381 Personen bei der Überfahrt – gehen über eine breite Heckgangway an Bord. 50 Minuten dauert die Fahrt, und wenn der Schiffskörper von Muscheln und Algen befreit ist, schafft es die Strecke sogar spielend in 30 Minuten. Das Schiff ist innen und außen in einem guten Zustand. Die Rostflecken an der Ankerklüse sind unbedeutend, da das Schiff öfters am Tag Anker werfen und wieder einholen muß. In Sorrent wie in Capri ist wenig Platz an der Pier.

So wünsche ich der „Faraglione", unserer ehemaligen „Kurisches Haff", weiterhin eine glückliche Fahrt, immer eine Handbreit Wasser unterm Kiel, und das noch über viele Jahre. **Egon Janz**



Noch gut in Schuß: *„Die Faraglione", ehemals „Kurisches Haff", die heute zwischen Sorrent und Capri verkehrt* Foto Janz

Gruppenreisen

Berlin – Im Rahmen der Gruppenreisen für heimatvertriebene Landsleute wird auf besondere Flußkreuzfahrten zu verschiedenen Terminen im Jahr 2001 aufmerksam gemacht.

„Französische Lebensart genießen" ist das Motto bei Reisen auf Frankreichs Flüssen. Die „Viking Rhone" bringt auf einer Reise durch Südfrankreich die faszinierende Vielfalt dieses schönen Landstrichs näher. Das kulturelle Zentrum Burgunds, Beaune, lädt dazu ein, exquisite Weinsorten zu genießen. Die ursprüngliche Natur rund um die reizvolle Camargue lädt ebenso zum Schwärmen ein wie die malerischen Schluchten des Doux und das Amphitheater von Vienne.

Ein besonderes Erlebnis verspricht eine Fahrt auf Flüssen zwischen Deutschland und Frankreich. MS „Saxonia" führt auf Mosel und Rhein ins Elsaß und nach Lothringen, von Strasbourg nach Nancy oder umgekehrt. In der von bezaubernden Uferlandschaften gesäumten französischen Stadt Nancy lohnen vor allem die prächtigen Kirchen einen Besuch. Strasbourg bietet einen unglaublichen Reichtum an facettenreicher Architektur. Alle Baustile sind vertreten, denn Strasbourg war von jeher eine Stadt der Durchreise und des kulturellen Austausches.

„Entlang der Seine" mit all den besonderen Reizen der Seine-Regionen führt die „Viking Normandie" von Honfleur in der Normandie bis nach Paris und umgekehrt. Wie kein zweiter Fluß ist die Seine mit der Geschichte und Kultur Frankreichs eng verbunden. Die einzigartige Atmosphäre der zauberhaften Seine-Landschaften hat schon weltberühmte Künstler wie Cézanne und Monet inspiriert.

Von Frankreich in den Süden Europas – auf den Wellen der Donau – bringt die komfortable MS „Viking Star" die malerische Schönheit wilder Gebirgsdurchbrüche und lieblicher Hügellandschaften näher. Von Passau nach Budapest und zurück ist ein Sommer-Erlebnis besonderer Art. Das wohl schönste Stück der Donau liegt zwischen diesen beiden Städten. Noch heute erstrahlt es im Glanz längst vergangener Epochen. Die Reisestationen sind: Passau, Grein, Melk, Dürnstein, Wien, Bratislava, Esztergom, Budapest.

Die MS Scholochow bietet vom Juni bis September weltberühmte Städte und unbekannte Landschaften. Faszinierende Sehenswürdigkeiten erwarten die Teilnehmer in den Metropolen Moskau und St. Petersburg. Zu entdecken sind auf dieser Fahrt unbekannte Klöster, reizvolle, unberührte Landschaften, tiefgrüne Wälder, riesige Seen und liebliche Flußauen. Die Anreise erfolgt ohne Aufschlag von allen deutschen Flughäfen.

Zu guter Letzt führt die General Lawrinenkow mehrmals im Sommer auf dem drittgrößten Fluß Europas, dem Dnjepr, von Kies in das Schwarze Meer. Den Reisenden erwarten u. a. das steile Westufer bei Kiew mit dem bekannten Höhlenkloster, das mediterrane Flair der Halbinsel Krim, antike Relikte aus altgriechischer, römischer und byzantinischer Zeit in Sewastopol und Cherson und natürlich die „Perle des Schwarzen Meeres", Odessa.

Näher Auskünfte erteilt die Firma WGR-Reisen Berlin, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Telefon 03 37 01/5 76 56.

Wir gratulieren...

Fortsetzung von Seite 22

Fiebelkorn, Irma, geb. Sieloff, aus Skulbetwarren, Kreis Elchniederung, jetzt Am Mühlenberg 10, 24361 Groß Wittensee, am 25. Dezember

Fortak, Fritz, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Holsteiner Straße 22, 45770 Marl, am 26. Dezember

Friedrichkeit, Johannes, aus Lötzen, jetzt Am Wiesenhang 11, 56593 Güllesheim, am 29. Dezember

Gortat, Gertrud, geb. Olschewski, aus Förgenau, Kreis Osterode, jetzt Talheimer Straße 3, 78056 Weigheim, am 27. Dezember

Helmkke, Meta, geb. Nitruk, aus Eisermühle, Kreis Lötzen, jetzt Falkenstraße 59, 45772 Marl, am 25. Dezember

Hensel, Herta, geb. Schacht, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt 23795 Bad Segeberg, am 28. Dezember

Jochim, Lisbeth, geb. Bobran, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 110, jetzt Prof.-C.-Ehrenberg-Weg 20, 23758 Oldenburg, am 28. Dezember

Klebe, Edith, geb. Hoffmann, aus Lyck, Lycker Garten 39, jetzt Kellerwaldstraße 27, 34212 Melsungen, am 31. Dezember

Kreuzahler, Walter, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Ewaldstraße 15, 44625 Herne, am 25. Dezember

Makoschey, Alfred, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt An der Seidlbreite 4, 81829 München, am 25. Dezember

Matheisl, Herta, aus Lötzen, jetzt Eppsteinstraße 18, 63456 Hanau, am 29. Dezember

Ossa, Erna, aus Neidenburg, Grünfließer Straße 13, Kreis Neidenburg, jetzt Rudolf-Königer-Straße 34, 27753 Delmenhorst, am 27. Dezember

Petereit, Käte, geb. Lorenscheit, aus Welmdeich, Kreis Labiau, jetzt Am Mühlenberg 6, 31275 Lehrte, OT Alten, am 30. Dezember

Röhle, Else, geb. Steppat, aus Reinlakken, Haus, Kreis Wehlau, jetzt Ahornweg 1, 29549 Bad Bevensen, am 25. Dezember

Sachs, Anni, geb. Simon, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Feuerbachstraße 8 a, 63452 Hanau, am 25. Dezember

Sauer, Hedwig, geb. Ray, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Haferstraße 16, 33790 Halle, am 29. Dezember

Schneider, Ernst, aus Tapiau, Pfarrhaus, Kreis Wehlau, jetzt Wittengang 1, 26123 Oldenburg, am 25. Dezember

Schott, Christel, aus Skudayen, Kreis Neidenburg, jetzt Leharweg 9, 30453 Hannover, am 27. Dezember

Schulz, Helene, aus Weiselhöhe, Kreis Neidenburg, jetzt Schumannstraße 10, 27753 Delmenhorst, am 24. Dezember

Schwaermer, Herbert, aus Wehlau, Pinnauer Straße, Kreis Wehlau, jetzt Schwalbacher Straße 1, 28309 Bremen, am 30. Dezember

Sinnhuber, Betty, geb. Stein, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Heufsstraße 19, 27624 Bederkesa, am 28. Dezember

Steffens, Hildegard, geb. Sulimma, aus Lyck, Abbau, jetzt Stadtmoorweg 4, 25712 Burg, am 28. Dezember

Weidemann, Elfriede, geb. Böhm, aus Mettkeim, Kreis Labiau, jetzt Jellinghausstraße 58, 49082 Osnabrück, am 16. Dezember

Wenghoefer, Magdalene, aus Nussberg, Kreis Lyck, jetzt 57577 Hamm/Sieg, am 26. Dezember

zur Diamantenen Hochzeit

Franßen, Hans, aus Köln, und Frau Jutta, geb. Tietz, aus Preußisch Eylau, jetzt Bengelsdorfstraße 21, 22179 Hamburg, am 26. Dezember

zur Goldenen Hochzeit

Hansen, Carsten und Frau Hildegard, geb. Laschitzki, aus Osterode, jetzt Esmarchstraße 18, 45147 Essen, am 31. Dezember

Laßbeck, Friedrich-Wilhelm und Frau Ursula, geb. Rimsky, aus Mulk, Kreis Gerdauen, jetzt Malvenweg 12, 06122 Halle/Neustadt, am 24. Dezember

Schonig, Ernst und Frau Gerda, geb. Arendt, aus Reichenberg und Widdrichs, Kreis Heilsberg, jetzt Lessingstraße 21, 42477 Radevormwald, am 28. Dezember

Preußischer Mediendienst

Immer gut geschenkt Rechtzeitig an Weihnachten denken





Bachtin / Doliesen
Vergessene Kultur - Kirchen in Nord-Ostpreußen
Eine vollständige Bilddokumentation der Kirchenbauten im nördlichen Ostpreußen und der Vergleich mit den historischen Abbildungen geben einen Überblick über deren einstige Schönheit und den Grad der heutigen Zerstörung.
264 S., zahlr. Abb.
DM 34,80
Best.-Nr. H2-41

Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945.
740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1

Königsberg



Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.

Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
288 S., Pb. **DM 29,80** Best.-Nr. B2-734
(lieferbar ab 20.12.2000)

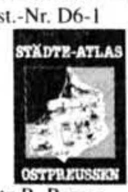
Preußen / Ostpreußen



Bilder aus Ostpreußen - Über 500 Fotos vom Leben wie es damals war
Aufnahmen aus Familienalben, Bildersammlungen, Archiven, Broschüren und alten Aufsätzen geben einen unverfälschten Eindruck vom Leben in Ostpreußen.
208 Seiten, gebunden, Hardcover
früher: DM 36,00
jetzt nur DM 28,00
Best.-Nr. D6-1



Franz Kurowski
Todeskessel Kurland
Kampf und Untergang der Heeresgruppe Nord 1944 / 1945
In sechs großen Schlachten behauptete sich die deutsche Heeresgruppe Nord gegen die Sowjets. Bis zuletzt hielt der Todeskessel "Kurland" und ermöglichte zahlreichen Zivilisten die Flucht nach Westen.
320 Seiten, 80 Abb.
DM 46,00
Best.Nr. P5-1

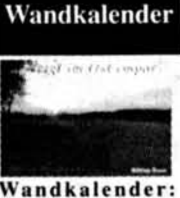


Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41



Ulla Lachauer
Ostpreußische Lebensläufe
Es geht um ostpreußische Kindheiten, um das Trauma der Vertreibung aus der Heimat, um die Zerstreuung der Einzelschicksale in alle Winde. Behutsam porträtiert Ulla Lachauer ostpreußische Lebenswege.
333 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr.R2-8

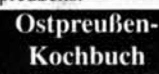
Ostpreußen 2001 - Wandkalender



Wandkalender: "...steigt im Ost' empor - Bilder aus Ostpreußen 2001"
DM 29,80
Best.-Nr. N2-1

Mit 12 einmaligen Landschaftsaufnahmen aus allen Regionen des Landes zwischen Weichsel und Memel führt Sie dieser herrliche Kalender im DIN A3-Format durch das Jahr 2001. Tag für Tag und Monat für Monat sind sie so in der Heimat. Für alle Liebhaber Ostpreußens.

Ostpreußen-Kochbuch





Marion Lindt
Spezialitäten aus Ostpreußen
Ein Kochbuch Rezepte und Anekdoten
Apfelplins'chen, Beetenbartsch, Biersuppe, Fleck, Gänsebraten, Glumskeilchen, Königsberger Klopse, Machandel mit Pflaume, Nikolaschka, Pillkaller, Schlunz, Wruken und vieles mehr.
103 S., gebunden
DM 24,80
Best.-Nr. R1-14

Trakehner



Felizitas Tank
Auf den Spuren der Trakehner
Pferde, Gestüte, Züchter
144 Seiten, geb.
DM 49,80
Best.-Nr. H2-42

Fahnen

Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23

Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
Format 90 x 150

Zeitgeschichte





Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2



Helga Hirsch
Die Rache der Opfer Deutsche in polnischen Lagern 1944 - 1950
Über 100.000 deutsche Zivilisten, mehrheitlich Frauen, Kinder und Alte, waren zwischen 1944 und 1950 in polnischen Lagern interniert. Zehntausende kamen um. Ein erschütterndes Dokument.
222 S., Taschenbuch
DM 16,90
Best.-Nr.R2-6



Helmut Blocksdorf
Pillau - Chronik eines Untergangs
Die Flucht aus Ostpreußen
Die Flüchtlingsströme aus Ostpreußen konzentrierten sich Anfang 1945 auf die Frische Nehrung und auf den Pillauer Hafen, wo sich an manchen Tagen bis zu 70.000 Flüchtlingen sammelten. Tausende starben. Spannend schildert der Autor den aufopferungsvollen Einsatz der Heeres- und Marinesoldaten.
176 Seiten, geb
DM 39,80
Best.-Nr. K6-2





Graf von Lehndorff
Ostpreußisches Tagebuch
Aufzeichnungen eines Arztes aus den Jahren 1945-1947
Graf von Lehndorff leitete Anfang 1945 ein Lazarett in Königsberg. Er erlebte die Einnahme der Stadt durch die Russen. Ein erschütterndes Dokument.
289 Seiten, Tb.
DM 17,50
Best.-Nr. D3-2



A. Matz-Donath
Die Spur der Roten Sphinx
Verschwunden, verloren, vom Schweigen verschluckt, so gingen unzählige deutsche Frauen und Mädchen durch die Hölle sowjetischer Folterkeller, die in Mitteldeutschland nach 1945 errichtet wurden.
528 S., zahlr. Fotos u. Dokumente
DM 48,00
Best.-Nr. B2-114



Heinz Schön
Ostsee '45 - Menschen, Schiffe, Schicksale
Die dramatische Flucht über die Ostsee 1944/45. Eine einzigartige Materialsammlung.
696 S. zahlr. Bilder
DM 29,80
Best.-Nr. M1-6





Rolf Hinze
Das Ostfrontdrama 1944
Die Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Mitte lückenlos dokumentiert.
440 S. 162 Abb. geb.
DM 49,80
Best.-Nr. M1-15



Erich Mende
Das verdammte Gewissen
Zeuge der Zeit 1921-1945
Das Erinnerungsbuch des großen Nationalliberalen, der als hochdekorierter Frontoffizier den Ansturm der Roten Armee auf Ostpreußen erlebte und u.a. den tapfer verteidigenden Soldaten mit diesem Band ein Ehrenmal setzt.
416 S., geb.
DM 44,90
Best.-Nr. L1-70

Reiseführer



Reiseführer Ostpreußen -südlicher Teil- Westpreußen und Danzig
304 Seiten
DM 24,80
Best.-Nr R1-6

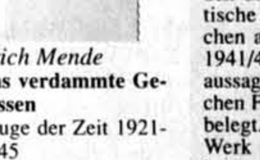


Reiseführer Königsberg und Umgebung
von Juri Iwanow
242 Seiten, viele Farbfotos, Karten, wichtige Anschriften u.v.m.
DM 29,80
Best.-Nr. L2-3



Henning Sietz
Kurische Nehrung
Der Reiseführer bietet geschichtliche Erklärungen, Vorschläge für Wanderungen, Beschreibungen aller Ortschaften und Sehenswürdigkeiten, ein Verzeichnis wichtiger Anschriften, ein zweisprachiges Register der Ortsnamen, Regionalkarten sowie viele Farbfotos.
217 Seiten, brosch.
DM 26,80
Best.-Nr. L2-2

Videofilme



Reise durch Ostpreußen -
Eine dreiteilige Reportage von Klaus Bednarz
Teil 1: Ermland und Masuren
Teil 2 : Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3 : Landschaften, Menschen, Träume
Bednarz hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und dabei Zerstörtes und Versunkenes gefunden. Bednarz hat sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft Ostpreussens, die noch immer so schön ist, wie sie in unzähligen Liedern und Gedichten beschrieben wird.
Länge: 150 min
(2 Cassetten)
nur DM 69,95
Best.-Nr. A1-1



Ostseeküste: Stettin - Danzig
Die Reise beginnt in Stettin und führt über Stargard/Swinemünde/Kolberg/Rügenwalde/Stolp/nach Danzig, die kaschubische Schweiz, Marienburg und Frauenburg.
60 Minuten farbig
DM 39,95
Best.-Nr. F3-2



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71



Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945
Laufzeit: 122 Minuten
DM 49,95
Best.-Nr. P1-73

Flucht und Vertreibung
Flucht und Vertreibung von Millionen. Viele Originalaufnahmen und Interviews. Ein wichtiges Dokumentarwerk auch für die nachgewachsene Generation.
3 Kass. à 60 Min.
DM 99,80
Best.-Nr. P1-1



Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1

Die Geschichte der deutschen Luftwaffe
Die umfangreiche Dokumentation über die deutsche Luftwaffe mit zahlreichen Zeitzeugenberichten (u.a. Adolf Galland, Hajo Hermann, viele hochdekorierte Jagdflieger, Fallschirmjäger, Luftwaffenhelfer)
3 Kass.,150 Min.
DM98,00
Best.-Nr. H1-23

Die Geschichte der HJ
Bislang unbekannte Originalaufnahmen und unveröffentlichte Erinnerungen von wichtigen Zeitzeugen wie Reichsjugendführer Axmann und der Reichsreferentin BDM Dr. Jutta Rüdiger.
3 Kassetten, gesamt ca. 180 Min.
DM 98,00

Video - Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren
Laufzeit: 75 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig. Der Film zeigt Kurenfischer beim Bau ihrer Boote und beim Fischfang, die Jagd in Trakehnen, begleitet Bauern bei ihrer Feldarbeit und lädt ein zum Besuch der über 700 Jahre alten Stätten der deutschen Ordensritter wie der "Marienburg" an der Nogat, wo einst der Hochmeister das Land regierte. Elche in den menschenleeren Weiten, die Trakehner Pferde, Königsberg, Elbing und vieles andere

Verbrechen an der Wehrmacht



Franz W. Seidler
Verbrechen an der Wehrmacht Kriegsgreuel der Roten Armee 1941/42
In diesem Buch werden über 300 sowjetische Kriegsverbrechen aus den Jahren 1941/42 mit Zeugenaussagen und unfaßlichen Fotos detailliert belegt. Ein wichtiges Werk gegen die anhaltende Verunglimpfung der Wehrmacht.
383 Seiten, geb.
DM 58,00
Best.-Nr. L5-1



Franz W. Seidler
Kriegsgreuel der Roten Armee Verbrechen an der Wehrmacht Band II: 1942/43.
Diese Dokumentation bildet die Fortsetzung zu dem Buch "Verbrechen an der Wehrmacht 1941/42". Professor Seidler belegt zahlreiche bolschewistische Greueltaten an unseren Soldaten.
320 S., viele s/w Abb.
DM 49,80
Best.-Nr. L5-3

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637

Chöre singen Wunschmelodien
mit dem Tölzer Knabenchor, ZDF-Chor, Ulmer Spatzen...
Ich bete an die Macht der Liebe, Hohe Tannen, Jenseits des Tales Land im Norden, Du, du liegst mir im Herzen, u.v.m.
CD DM 25,00
Best.-Nr. P4-3

Gassenhauer
Das gibt's nur einmal - das kommt nie wieder
mit Hans Albers, Zarah Leander, Paul Hörbiger, Maria Andergast, Louis Armstrong u.v.a.: Flieger, grüß mir die Sonne - Der alte Sünder - Ein Schiff wird kommen - Mariandl - Lullaby of Broadway - u.v.m.
CD DM 19,95
Best.-Nr. P4-1
MC DM 16,80
Best.-Nr. P4-2



Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD
DM 29,80
Best.-Nr. R4-2

Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Echtes Königsberger Marzipan





Schwermer - Echtes Königsberger Marzipan
Bunter Teller: ein köstliches Sortiment aus Teekonfekt, Bethmännchen, Marzipan-Kartoffeln und gefülltem Teekonfekt
im Holzkistchen

200 g	DM 22,00	Best.-Nr. S 4 -1
400 g	DM 36,00	Best.-Nr. S 4 -2

Neu - Die Kurische Nehrung auf Videofilm - Neu

Die Kurische Nehrung - Vergessenes wiederentdecktes Land
Eine der faszinierendsten Landschaften Europas. Erst seit 1991 ist die Kurische Nehrung wieder für Touristen erlebbar. Die wundervolle filmische Reise führt uns über die Stationen Nidden, Schwarzort, Memel und das Memelland, Pillkoppen und Rossitten und die ehemals mondänen Badeorte an der Samlandküste.
Farbe, Laufzeit: 45 Minuten
DM 44,95
Best.-Nr. B7-1

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20.144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 51/2000

Gesegnete Weihnachtstage und ein gutes Jahr 2001
wünschen aus Würzburg
allen Freunden und Bekannten

Elsa Willoweit (früher Memel, Baakenstraße 4 a)
Hildegard und Prof. Dr. Dietmar Willoweit

Geschäftsanzeigen

Immobilien

MASUREN
Appartements zu verkaufen
KOCH
Tel. 0048 89 752 20 58
Fax 0048 89 752 23 90

Stellenangebot

Bis zu DM 6000,– als PKW-Fahrer/in! 24h-Info 01 71/3 30 61 81

Verschiedenes

Antiquarische Bücher: Ständig aktualisiertes Angebot, u. a. aus den Bereichen Politik, Zeitgeschichte, Militärgeschichte, Wirtschaft und Kultur. – Kostenlose aktuelle Liste anfordern bei: JOMSBURG-Versandantiqariat, Postfach 1527, 29505 Uelzen oder Fax 0 58 26/87 38; (auch ständiger Ankauf von Einzelstücken, Nachlässen und Sammlungen).

Super Acht – N 8 und 16 mm Film auf Video übersp. Studio Steinberg, 0 40/6 41 37 75

Wegen großer Nachfrage wieder lieferbar: Perkallen – versunkenes Paradies in Ostpreußen. Landgut und Pferdegestüt zwischen Rominten und Trakehnen von Joachim Reisch. Diese 100jähr. Dokumentation umspannt: Pferdezucht, Landwirtschaft und Jagd. Perkallen als Privatgestüt Ostpreußischen Warmbluts Trakehner Abstammung lieferte Reitpferde und Hengste in die ganze Welt (Sultan der Türkei, Japanisches Reich, Australien und Amerika). Das 1. Trakehner Stutbuch entstand hier. 100 Bildseiten begleiten 178 Textseiten. Preis DM 46,50; Bestellungen: Dr. Joachim Reisch, Römerberg 5, 83599 Biebergemünd, Telefon und Fax: 0 60 50/16 01

Je 1 Bierflasche
Bürgerliches Brauhaus Insterburg
und *Vereinigte Brauereien Gumbinnen*
zu verkaufen. Tel. 06 41/4 11 38

Bekanntschaften

Neujahrswunsch: Gesucht wird nette, vielseitig interess. Dame, +/- 63 Jahre jung, von aktiv. Ostpreußen, Mitte 60, schlank u. mittelgroß, um gemeinsam den Herbst des Lebens zu erleben. Raum nörd./östl. Niedersachs. Zuschr. u. Nr. 02945 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchen für unseren Vater: Endsiebziger Ostpreuße, Witwer, 182/73 kg, am Dorfrand allein lebend (nächster Nachbar ca. 100 m), leicht gehbehindert, ortsgebunden, doch mit Auto noch gut beweglich, eine ernstgemeinte, vertrauensvolle Bekanntschaft. Humor mit viel Verständnis ist erwünscht. Harmonie auch unter uns Kindern ist Voraussetzung. PLZ 3 bevorzugt. Zuschr. u. Nr. 02952 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Suchanzeigen

Wer erlebte Angriffe der Roten Armee auf Flüchtlingszüge südl. Kolberg (Bullenwinkel) u. Internierung in Hohensalza Thorn? Zw. Dokumentation bitte Zuschr. u. Nr. 02946 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg

Familienanzeigen

Ich grüße meine Freunde aus Großlugau, Kr. Insterburg und die Schülergemeinschaft Schwalbental.
Fritz Schambortzki
aus Lugowen
jetzt Freudenbach 32
97993 Creglingen
Telefon 0 79 33/75 23

Seinen 90. Geburtstag
feierte am 14. November Herr
Georg Lehmann
aus Königsberg (Pr)
Unterlaak 11/12
bzw. Tamnaustraße 14
jetzt Pilsholz 1, 59063 Hamm
Viel Glück, Gesundheit und noch viele zufriedene Jahre wünschen Dir von Herzen
Deine Frau Anneliese und Deine Kinder Hans, Anneliese, Rita mit ihren Familien

Helma-Eva Feyand
geb. Plexnies
aus Elchwerder, Kreis Labiau
jetzt Postfach 730 262
22122 Hamburg
grüßt alle Freunde, Bekannte und Verwandte

Allen Gumbinnern
wünsche ich im Namen der Gusewer, ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!
Anatolij Trifonow
Bürgermeister für Stadt und Kreis Gusew

Liebe Gumbinner – verstreut in der ganzen Welt,
wir wünschen euch allen in Amerika und Kanada, Australien und Afrika, Deutschland und Holland ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr
Richard und Erna Mayer
Altdorf/Landshut

Meiner lieben Frau
Gertrud Höllger
geb. Skroblin
aus Insterburg
zum 90. Geburtstag
am 25. Dezember 2000
die herzlichsten Glückwünsche!
Der Ehemann Bruno Höllger
aus Schemeiten Post Joneiten, Kr. Elchniederung
mit Kindern und Enkelkindern
Frh.-v.-Stein-Straße 22, 74613 Öhringen

Wünsche meinen lieben ostpreußischen Landsleuten frohe Weihnachten, ein glückliches neues Jahr und Gottes Segen.

Hans-Joachim Alkenings

Seckenburg/Elchniederung
Pionierstraße 175, 13589 Berlin

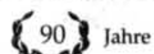


Allen Landsleuten aus Stadt und Land Angerburg, den Teilnehmern unserer Heimatfahrten und alljährlichen Schultreffen in Waldmichelbach/Odenwald wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und Gesundheit und Zufriedenheit für 2001

Oswald Friese — Blumenstraße 22, 69509 Mörlenbach
Rudi Schack — Moneheim

Auch 2001 in die Heimat
Vom 27. Juni – 9. Juli 2001
Stettin, Danzig und Elbing inclusive.
Standort ist Lötzen/Wilkassen am Taitasee
Viele Unternehmungen, z. B. Fahrt auf dem Oberlandkanal und Überraschungen
1450 DM mit Halbpension in DZ
(incl. Reiserücktrittsversicherung)

Alles Liebe zum Geburtstag!



Jahre

26. Dezember 2000

Herzliche Glückwünsche für

Magdalene Wenghoefer

aus Nussberg, Kreis Lyck
jetzt 57577 Hamm/Sieg

von ihren Söhnen, Schwiegertöchtern und Enkeln



85 Jahre

wird am 24. 12. 2000

Erich Mamat

aus Schlappacken · Insterburg/Sprint · Tilsit
jetzt Gutenbergstraße 19, 39249 Gnadau,
Telefon 0 39 28/40 33 00

Es gratulieren von Herzen, wünschen Gesundheit und danken für die vielen, schönen, gemeinsamen Jahre
Deine Frau Käthe, Deine Söhne und Schwiegertöchter
Doris und Ehrhard, Petra und Wolfgang,
Deine Enkel Dirk und Torsten, Nicole und Robert
sowie Deine Urenkel Tony und Jean-Paul.

Ein stilles Gebet zum Gedenken an meinen lieben Vater, meine beiden Geschwisterchen und meine Großeltern

Vater Fritz Tetzlaff
aus Mahnsfeld, Kr. Königsberg (Pr)
geb. 17. 1. 1912
gest. 1946 in Gefangenschaft in Bessarabien

Brüderchen Arno
geb. 6. 1. 1944

Schwesterchen Ruth
geb. 11. 1. 1942
beide starben am 11. 3. 1945 bei der Vertreibung

Großvater Gustav Stahl
geb. 12. 4. 1870

Großmutter Luise Auguste Stahl
geb. Voß
geb. 19. 2. 1871, aus Tharau
sie starben 1945 bei der Vertreibung

Wir gedenken ihrer in Trauer
Edith Röttger und Geschwister
Zur Aue 10, 32339 Espelkamp

Ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr wünscht allen Nah- und Fernverwandten der Kowalewski-Sippe aus dem Raum Leegen, Kreis Lyck (Friedrich Kowalewski, ca. 1800, sowie die Linien Vogel, Radzkowski, Krüger, Schmorel, Stiebert, Triebe, Siedlowski, Balczun)

Dr. Karl Kowalewski, OStR i. R.
Weimarer Straße 3, 29439 Lüchow

Ein alter „Lorbaß" aus Arys, Ostpreußen, und seine Maria werden



Maria Danisch — 8. Dezember 2000
Heinz Danisch — 15. Dezember 2000

Lötzener Straße 4, Arys
jetzt Hauptstraße 73, 76646 Bruchsal, Telefon 0 72 57/13 23

Wir gratulieren von Herzen mit dem Wunsch:
Macht weiter so wie eh und je –
tun Euch auch die Knochen weh!

Alles Liebe zum Geburtstag

Peter Siebert

19. Dezember 2000

wünschen dir deine Königsberger Schwiegermutter
Marta Deter, geb. Pawlowski
Deine Ehefrau Gudrun
Dein Sohn Martin und Schwiegertochter Angelika mit Anika und Pia-Lena
Deine Tochter Bettina und Schwiegersohn Manfred mit Marius Felipe

---

Frohe Weihnachten und ein gesundes neues Jahr wünschen allen Habichtswaldern und Pregelswaldern

Fritz und Irmgard Retat

Heiligenhaus, Wolterskotten 7



Ihren 80. Geburtstag begeht am 29. Dezember 2000

Hedwig Sauer
geb. Ray
aus Birkenwalde, Kr. Lyck
jetzt Halle/Westf.

Wir gratulieren von Herzen und wünschen alles Liebe für die weiteren Jahre
Deine Enkel
Torsten und Holger



Jahre

Wir wünschen unserer lieben Mutti, Frau

Marta (Mädy) Kreie
geb. Wyssuwa
aus Königsberg (Pr)
jetzt wohnhaft in
22087 Hamburg, Richardallee 8

alles Gute und viel Gesundheit für das Jahr 2001.
Ingrid Kreie, Kolumbien
Siegmar Kreie, Köln
Winfried Kreie, Kolumbien
Ortwin Kreie, Venezuela

Geduldig trug sie alle Leiden,
die sie von Gott als Bürd' bekam,
geduldig war sie auch beim Scheiden,
als der Tod die Last ihr nahm.

Wir trauern um unsere Mutter, Frau

Liese Gollan
* 13. 5. 1924 Königsberg (Pr)
† 8. 12. 2000 Augsburg

In stiller Trauer
Kordula Gollan, Tochter
Gabriele Kastl, Tochter
mit Edwin
Florian und Felix Kast, Enkel

Augsburg, München, im Dezember 2000
Traueradresse: G. Kast, Rot-Kreuz-Straße 3, 86637 Wertingen

Der Trauergottesdienst mit anschließender Urnenbeisetzung findet am Freitag, den 22. Dezember 2000 um 10 Uhr in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Oberalting-Seefeld statt.

Nach einem gesegneten Leben nehmen wir in Liebe und Dankbarkeit Abschied von meiner lieben Schwester, unserer Tante, Schwägerin und Freundin

Frieda Wolff
* 22. 2. 1909 in Friedland/Ostpreußen
† 10. 12. 2000 in Frankfurt am Main

In stiller Trauer
Erna Anders, geb. Wolff
Dr. Klaus und Elke Kämmerer, geb. Anders
Frieder und Gisa Anders
Wolfgang und Dörte Schewe, geb. Anders
sowie alle Anverwandten

Richard-Kirchner-Straße 45, 34537 Bad Wildungen

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 15. Dezember 2000, in Bad Wildungen-Hüddingen statt.

Es kennt der Herr
die Seinen und
hat sie stets gekannt,
die Großen
und die Kleinen
in jedem Volk
und Land;
er läßt sie nicht
verderben, er führt
sie aus und ein,
im Leben und
im Sterben
sind sie und
bleiben sein

358,1 Philipp Spitta

Nachruf

Heimgefunden ins Vaterhaus.
Nie mehr einsam, nie mehr allein.
Muttilein, Engelein unser DU,
wie wird es ohne DICH nur sein ...?

Nach überstandenem Leid ging unsere liebe Mutti und Omi, Tante wie Schwägerin heim im Alter von nicht ganz 94 Jahren.

Grete Matzpreiksch
geb. Conrad
* 10. 9. 1906 † Pfingsten 2000



In ehrendem Gedenken
Artur und Lidwina Matzpreiksch
mit Markus, 89231 Neu-Ulm
Johann-Willy Matzpreiksch

Trauerhaus: Gaggenauer Straße 15, 68239 Mannheim-Seckenheim

Früher: Wowerischken b. Prökuls und Kiaken b. Deutsch-Crottingen im Kreis Memel in Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Montag, dem 26. Juni 2000, um 11.45 Uhr auf dem Hauptfriedhof Mannheim statt.

Leg alles still in Gottes Hände,
das Glück, das Leid
den Anfang und das Ende.

Nach einem erfüllten Leben fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen entschlief nach längerem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Base

Waltraut Goroncy
geb. Jucknat
* 24. 5. 1923 † 10. 12. 2000
aus Dröschdorf/Kreis Insterburg, Ostpreußen

Theodor-Heuss-Str. 31, 97855 Triefenstein-Lengfurt

In Liebe und Dankbarkeit
Oskar Goroncy
mit Kindern und Familien

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 13. Dezember 2000, in Lengfurt statt. Anstelle von Kränzen und Blumen bitten wir um eine Spende an die Deutsche Krebshilfe bei der Sparkasse Bonn, BLZ 380 500 00, Kontonr. 90 90 93, Stichwort „Waltraut Goroncy".

Großvaters Weihnachten

Von ULLRICH C. GOLLUB

Jeden Tag nachdem der Großvater gefrühstückt hatte, setzte er sich an den kleinen Tisch am Fenster und las in der Bibel. Im Sommer, wenn es schon sehr früh hell wurde, war es so um die acht Uhr. Im Winter, wo es länger dauerte, bis das Tageslicht anbrach, war es etwa eine Stunde später. Soweit ich mich erinnern kann, gehörte das zu seinem Tagesablauf. In der Zeit vor mir, also bevor ich das Licht der Welt erblickte, war es bestimmt anders. Da begann der Tagesablauf des Großvaters dann, wenn die Sonne über den Horizont kletterte und der Hahn im Stall den Menschen und dem Getier auf dem Hof sein fröhliches „Guten Morgen" zurief.

Der Großvater bewegte bei seiner Morgenandacht die Lippen, und wenn man genau hinhörte, konnte man die Worte wahrnehmen, die er gerade las. Als ich mit der Nase noch nicht ganz über den Tisch reichte und man mir noch keinen Ranzen über die Schulter hing, saß ich oft bei dem alten Mann an dem kleinen Tisch und hörte seinem Gebet zu, und ich sah auch, daß er sich am Anfang und am Ende bekreuzigte. So kam es dann dazu, daß ich vom Großvater das Vaterunser lernte und daran dachte, daß ich es genau so halten würde, wenn es um meine Zeit war. Ich weiß nicht, ob ich viel von dem Ahn abgeguckt habe. Es ist aber bestimmt mehr, als ich es aufzählen und aufschreiben könnte.

Es war etwa ein Jahr, ehe ich mit der Schule begann, als der Großvater mich bei seiner Morgenandacht neben sich setzte und mir etwas aus der Weihnachtsgeschichte vorlas. Seine von der harten Arbeit gezeichneten Finger glitten dabei die Zeile entlang, in der es hieß: „Es begab sich zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging ..." Der Großvater hatte eine klare, wohltuende Stimme, und ich weiß nicht, ob er auch den anderen Enkelkindern die Geschichte vorgelsen hat. Die wohnten in der Stadt und in anderen Dörfern auf dem Land. Um die Weihnachtszeit aber besuchten sie zumeist die Großeltern für einige Tage.

So kam es denn, daß ich ein gutes Stück von der Weihnachtsgeschichte auswendig lernen konnte. Jeden Tag war es eine Zeile oder ein Satz mehr. Wie weit ich dabei kam, weiß ich nicht mehr. Sicherlich war es aber nicht zu viel, denn ich hatte ja mit dem ABC noch nicht Bekanntschaft gemacht, und wenn ich dem Schneegestöber durch das Fenster zugucken wollte, mußte ich mir ein kleines Fußstühlchen vor die Fensterbank stellen. Einmal trat der alte Mann zu mir und zeigte mir die Vögel mit dem roten Lätzchen und dem schwarzen Kopf, die auf dem Dach im Schnee saßen und auf das Leben auf dem Hof hinunterguckten. „So ist es immer um die Weihnachtszeit", meinte der Vorfahr, „die Kälte treibt sie aus dem Wald." Der Großvater mochte die Dompfaffen, und er mochte alles, was auf den Feldern und im Wald lebte. „Der liebe Gott hat sie gemacht", meinte er. So hatte er es in der Bibel gelesen.

Es gehörte auch zum Großvater, daß er einige Tage vor Weihnachten einem der Männer, die auf dem Hof arbeiteten, auftrug, mit dem Schlitten in den Wald zu fahren und drei schöne Tannen aus dem Schnee zu graben. Eine gehörte uns, die andere wurde in der Schule aufgestellt, und eine nahm der Mann, der in den Wald fuhr, nach Hause. Einmal war es der Onkel Ede, dann war es der Frank und dann jemand anders. „Und", sagte der Großvater, „vergiß nicht, das Futter für das Wild am Waldrand mitzunehmen. Die Tiere sollen auch wissen, daß Weihnachten vor der Tür steht." Als der Großvater noch ein junger Mann war und ihm der tiefe Schnee keine Sorgen bereitete, hatte er selbst die Bäume aus dem Wald geholt und er wußte sehr wohl, daß es nicht immer einfach war, die rechten Tannen aus dem tiefen Schnee zu graben. Jede Arbeit, die es auf dem Hof und dem Feld gab, hatte er selbst verrichtet, und so wußte er dann auch, wieviel Schweiß sie verursachte.

So kam dann der Heiligabend, wo die Lichter am Baum angezündet wurden, wo man das Lied von der stillen Nacht sang, und wo Jung und Alt und Groß und Klein die Geschenke in den Händen hielten und dem Großvater und seinen Freunden eine frohe Weihnacht wünschten. Für den „Alten Herren", so wurde er von den Leuten, die seinen Acker bearbeiteten, und vom ganzen Dorf genannt, war es wichtig, daß er allen die Hand reichen und ihnen ein liebes Wort sagen konnte. Der Frank arbeitete auf unserem Hof schon über zwanzig Jahre, und einige der Leute kannte der Großvater seit ihrer Kindheit. Manch einem hatte er im Herbst, wenn das Obst reif wurde, am Ohrläppchen gezogen. Es war schon so, gelegentlich kletterten die Buben über den Zaun und steckten sich die Taschen voller Äpfel und Birnen. Der Großvater hatte nur darüber gelacht, und wenn es an der Zeit war, rief er die Jungen zu sich in den Garten und trug ihnen auf, die Äpfel und Birnen von den Bäumen zu schütteln.

Als wir uns dann um den großen Tisch zum Festmahl versammelten, schlug der alte Mann das „Buch der Bücher" auf und las mit lauter Stimme die Geschichte von der Geburt des Heilands. Man hatte ihm eine dicke brennende Kerze auf den Tisch gestellt, denn die Kerzen an dem Weihnachtsbaum waren nicht hell genug und warfen flackernde Schatten über das Buch mit dem goldenen Kreuz. Dann aber sagte der Großvater eines Tages bei seiner Weihnachtsandacht: „Im nächsten Jahr wirst du die Weihnachtsgeschichte lesen, dann wirst du alt genug dafür sein", und er blickte mich dabei an.

So kam es dann, daß ich die Weihnachtsgeschichte zu lesen hatte. Ich brauchte dabei kein Licht. Der Großvater hatte sie mir ja ganz beigebracht, ich kannte sie auswendig. Der Großvater war um diese Zeit schon nicht mehr da. Er hatte uns seinen Abschied gesagt. Aus der Ferne, hinter dem hohen Berg, klang das Lied der Kirchenglocken ...



Ostpreußen heute: *Rauhreif bei Niedersee*
Foto Bosk

Ski-Fahrt

Von FRITZ KUDNIG

Ich flieg', als hätt' ich Flügel,
durch Täler, über Hügel,
bin glücklich wie ein Kind.
Schwarztannen im Silberkleide
und Birken in weißer Seide.
Drin singt ein leiser,
märchenseliger Wind.

Und von den lichten Höhen,
die wie im Brautkleid stehen,
grüßt mich ein Wunderland:
Dörfer, die tief verschneiten,
Baumgruppen, Wälderweiten,
grünsilbern,
traumschön vor mir ausgespannt.

Mit hellen, wachen Sinnen,
vom Glück berauscht tief innen,
umfang ich diese Welt,
Doch oft, im tiefsten Leuchten,
will sich mein Auge feuchten,
weil sich aufs innigste
mir Gott gesellt.

Erste Friedensweihnacht

Von BETTY RÖMER-GÖTZELMANN

Ich möchte überall dort sein, wo ich Spuren hinterlassen habe auf meinem mühsamen Weg vom Pillkallischen bis nach Westfalen. Es werden nur kleine Abdrücke zu finden sein, von Kinderfüßen hinterlassen. Ich möchte dort sein, wo mich Erinnerungen in Träume führen. Man mag uns alles nehmen, aber unsere Gedanken, Erinnerungen, Träume, die kann man uns nicht stehlen, verschandeln, verändern, anders aussehen lassen. Sie bleiben so, wie man sie sich zurechtlegt.

So bin ich in manchen vorweihnachtlichen Tagen auch versunken in meinem Bahnitz. Dort feierten wir die erste Friedensweihnacht, wenn man von Feiern im heutigen Sinne sprechen kann. Es war eher

Es gab sogar einen schlichten, kleinen Tannenbaum

ein bescheidenes Innehalten, ohne Festbraten, ohne Spielzeug für uns Kinder. Ja, es gab einen Tannenbaum, einfach einen Tannenbaum ohne Lichter, aber mit viel Kugeln und Lametta, die unsere alte Hauswirtin von ihrem kleinen Dachboden geholt hatte. Diesen schlichten Weihnachtsbaum sehe ich heute noch vor mir, wie er dort in dem Raum stand, in dem wir schliefen, aßen, uns aufhielten. Es war unser Zimmer, in dem es auch Fensterscheiben gab. Viele Menschen hausten damals in Baracken, Ruinen, Verschlägen; die Fenster waren mit Pappe zugeklebt. Aus vielen Fenstern schauten die Ofenrohre heraus, die ständig schwarz qualmten wegen des nassen frischen Brennholzes. Wir hatten also eine warme Stube und einen Tannenbaum.

Ich ging damals in die dritte Klasse einer Dorfschule, die über und über belegt war. Sie konnte die vielen Flüchtlings- und ausgebombten Kinder kaum fassen. Mein Lehrer stammte aus Schlesien. Er wählte mich aus, am Heiligen Abend 1945 in der Dorfkirche einige Gedichte aufzusagen. So stand ich dann an diesem bitterkalten Tag alleine am Altar; es war eisig kalt in der Kirche, nur ein schmuckloser großer Tannenbaum verbreitete seinen Duft.

Ich rezitierte die Weihnachtsbotschaften, und ich stockte mehrmals, weil mich das Weinen der Menschen irritierte. Heute weiß ich es: Es war die Freidensweihnacht! „Frieden auf Erden", verkündet der Engel, „und den Menschen ein Wohlgefallen." Es war Frieden, aber war er auch in die Herzen der Menschen eingekehrt? Fast alle haderten mit Gott. „Warum hat Gott das zugelassen?" war die meistgestellte Frage jener Zeit.

Millionen Menschen dachten an verlorene Familienmitglieder, waren zu Hause mit ihren Gedanken: in Schlesien, Pommern oder Ostpreußen oder in einer großen Trümmerstadt.

Die Tränen, die sie an diesem ersten Heiligen Abend nach dem Kriege weinten, brachten Erleichterung, und es schwang auch Dankbarkeit mit, daß Gott „uns bis hierher gebracht hat". Nur durch ihren starken Glauben haben es die Ostpreußen geschafft, nun irgendwo Wurzeln zu schlagen.

Es gab an dieser Friedensweihnacht keine Stint oder ein Gänse-Schwarzsauer, nein, es gab herrliche Keilchen, „Kielkes" in unserer Familie genannt, für den Vater mit einem Zwiebeldncksel, für uns Kinder mit Schmand übergossen. Woher die Mutter dieses „Festessen" aufgetrieben hat, sie konnte es mir viele Jahre später nicht mehr sagen. Ich vermute: von einer Bäuerin, einer Christin, die meine Mutter gern hatte und die Gott dankte, daß ihr ein ähnliches Schicksal erspart geblieben war.

Uns geht es doch gut, oder?

Von CHRISTEL BETHKE

Schon im Spätsommer gibt es Lebkuchen und Christstollen und Weihnachtsmänner in allen Größen aus Schokolade, lassen die Kinderherzen (wirklich?) höher schlagen. Die Eltern müssen keine Ausreden erfinden, warum das Christkind schon jetzt so verschwenderisch mit seinen Gaben umgeht; wir sind doch aufgeklärt! Deshalb verstehen wir auch, warum der Osterhase schon im Januar seine Eier verstecken will ...

Wir dürfen Gänse, Enten, Puter und Wildschwein nicht nur an Festtagen genießen. Nein, es gibt sie das ganze Jahr hindurch in gleichbleibender Qualität. Auch Lachse, Karpfen, Aale und anderes edles Wassergetier kann ständig in unsere Kochtöpfe wandern. Haben wir das nicht gut?

Wir müssen auch nicht mehr zu Fuß gehen. Höchstens vom Haus bis zum Parkplatz laufen wir. Deshalb verdient der Schuster auch nicht viel an uns. Wenn unsere Kinder nicht gerade angeschnallt im Auto sitzen, fahren sie sich selbst auf ihren Rollen an den Schuhen und Brettern durch den Tag. Und wie gut, zu jeder Rollerei gibt es die passende Kleidung. Auf jedem „Top" und „Shirt" ist das kleine Markenzeichen sichtbar: wir können uns das leisten! Ja, wie denn nicht! Wir haben doch eine kleine Plastikkarte, die, in einen Automaten gesteckt, dafür sorgt, daß uns das Geld entgegengespuckt wird. Also bitte keine unnötige Sorge.

An Unterhaltung mangelt es uns auch nicht. Knopf gedrückt, und alles wird in die Stube geliefert. Wir sehen, wie sich Persönlichkeiten nicht zu schade sind mit anderen Stars zusammen in einem Topf zu rühren, und das auf allen Kanälen. Wie kunstvoll sie beim Kochen plaudern können! Wie viele Stars und Berühmtheiten wir haben. Hoffentlich reichen die Kanäle aus. Wir haben es wirklich gut, wir erleben alles mit, erfahren alles und bilden uns am Schmerz der Welt, an den Katastrophen, und sind jeden Tag

Wir bilden uns am Schmerz der Welt

aufs neue aufnahmebereit. Gut, daß wir keine Automaten sind, die alles speichern. Wir sind Menschen und können schnell vergessen.

Und wir Alten erst! Was für ein Leben wir führen dürfen! Wenn wir uns nicht gerade auf unserer Mittelmeerinsel bei dem Ententanz amüsieren oder in der Kur den Tango tanzen, sitzen wir den ganzen Tag zu dritt oder viert (kann man immer sehen, wenn im Fernsehen von „den" Rentnern die Rede ist) auf einer Bank in der Sonne und zeichnen mit dem Stock Kringel in den Sand. Unsere Urenkel wünschen sich sogar den Beruf des Opas: der hat immer Geld, weil seine Nachkommen laut Generationenvertrag liebevoll dafür sorgen, und hat immer frei.

Und wenn es sich ausgetanzt hat, bieten wundervoll gepflegte Seniorenstifte Hilfe und Betreuung – mit geschultem Personal – auf der letzten Reise. So gut haben wir das.

Wir brauchen uns auch nicht mehr zu schreiben. Wir haben alle Telefon, und wenn wir etwas vergessen haben sollten beim Einkaufen, kann man mit dem Handy zu Hause nachfragen, was das denn war.

Vieles ist überflüssig geworden. Der Besuch bei den Eltern kann durch einen Anruf ersetzt werden, falls die Zeit dafür vorhanden ist. „Und die könnten es ja auch mal tun, warum denn immer wir!" Wie viele Möglichkeiten stehen uns heute zur Verfügung. Wir sind doch wirklich fein dran!

Die Zeit des Dankes und der Bitte ist vorbei. Wir haben alles. Und von allem eine ganze Menge. Niemand muß mehr vor dem Bäckerladen nach Brot in der Schlange stehen, niemand mehr nach Kohlen.

Die Schlangen stehen heute anderswo. Auf den Flughäfen vor den Abfertigungsschaltern, vor dem Sportstadion und den Rockpalästen, den Arbeitsämtern und den Sozialämtern. Wir haben alles und von allem viel zuviel.

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!



Allen Mitgliedern unserer Landesgruppe sowie allen Landsleuten in Mecklenburg-Vorpommern gesegnete Weihnachten und alles Gute für 2001.
Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern
Der Vorstand



Allen Mitgliedern unserer Landesgruppe sowie allen Landsleuten in Sachsen-Anhalt gesegnete Weihnachten und alles Gute für 2001.
Landsmannschaft Ost-/Westpreußen
Landesgruppe Sachsen-Anhalt e. V.
Der Vorstand

Allen Königsberger Landsleuten im Großraum Dortmund nebst Freunden von Ostpreußen ein frohes Christfest 2000 und für das neue Jahr 2001 Erfolg und alles Gute.
Königsberg (Pr) Gruppe Dortmund
Horst Glaß

Die Landsmannschaft Ostpreußen Kreisgruppe Kaiserslautern wünscht ihren Landsleuten und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2001
Norbert Heise
1. Vorsitzender



Allen unseren Freunden und Mitarbeitern, unseren Abonnenten, Inserenten und allen, die unserer Arbeit verbunden sind, ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr.

Das Ostpreußenblatt
Hans-Jürgen Mahlitz
Chefredakteur

Landsmannschaft Ostpreußen
Wilhelm v. Gottberg
Sprecher

Allen unseren Landsleuten, Mitgliedern und Freunden
Landsmannschaft Ost- und Westpreußen Kreisgruppe Bochum
Der Vorstand
Bernhard Elke und Fritz Sankowski

Die Ortsgemeinschaft Groß Schöndamerau grüßt alle Groß Schöndamerauer, wünscht ihnen ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr
Gerhard Neumann
Helene Deptolla, geb. Borowski
Kurt-Schumacher-Straße 8
45966 Gladbeck

Frohe Weihnachten und ein gesundes neues Jahr wünscht
Heinz Annuschat
aus Petersfelde, Tilsit-Ragnit
Reischenhart, Tel. 0 80 35/13 40

Hans-Georg Balzer und Frau
aus Königsberg (Pr)
Richard-Wagner-Straße 27/28
Landhausstraße 33
15746 Groß Köris

Elfriede Becker
geb. Zeiger
bei Damaschun
aus Königsberg (Pr)
Königsstraße 28/31
(Landeshaus)
Hochstädter Straße 9
61137 Schöneck

Johann Czichowski
aus Cronau
Kreis Allenstein
Amsbergstraße 20 a
38667 Bad Harzburg

Gerda Daehmlow
geb. Uter
aus Tilsit
Jägerstraße 20 a
Reithfelder Straße 34
26954 Nordenham

Ilse Diez, geb. Hammler
aus Seesken, Kreis Treuburg
Hohe Feldstraße 14
98529 Suhl/Thür.
Telefon 0 36 81/30 11 83

Ernst Fischer
aus Königsberg (Pr)
Roonstraße 13
Florian-Geyer-Straße 85
07318 Saalfeld

Arno und Leo Giedigkeit
aus Staggen bei Breitenstein
Kreis Tilsit-Ragnit
Am Bahnhof 10
35460 Staufenberg
grüßen alle Verwandten und Bekannten

Allen Freunden und früheren Mitarbeitern ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes Jahr 2001!
Ihre **Else Gruchow**
aus Stobern, Kreis Schloßberg
Runghold 29, 22149 Hamburg

Lilly Heinemann
geb. Preukschat
aus Motzischken
Kreis Pogegen
Obere Flüh 58
79713 Bad Säckingen

Familie Erwin Jäger
aus Königsberg (Pr)-Rothenstein
Wrangelstraße
und Löbenicht, Oberbergstraße
Rudolf-Lorenz-Straße 2
34537 Bad Wildungen

August Kaminski
aus Burdungen-Malshöfen
Kreis Neidenburg
Königsberger Straße 1
32694 Dörentrup

Familie Willi Kuhn
aus Baumgarten
Kreis Rastenburg

Renate Letzner
geb. Bewernick
Königsberg (Pr)
Rosenauer Straße 25
jetzt: Wittekindstraße 11
59555 Lippstadt
Telefon 0 29 41/6 29 27

Freunde und Bekannte aus Kraupischken, Pillau, Prothainen grüßt
Anna-Luise Lucke
Breslauer Straße 62
21337 Lüneburg

Margret Mahlo
geb. Mehl
aus Treuburg/Ostpreußen
später Königsberg (Pr)
In der Halde 11 B
14195 Berlin

Herzliche Weihnachtsgrüße von
Dietrich Perlbach
aus Paaringen
Kreis Labiau
172 McGraw Court
Penticton, B. C. V2A-6Y6
Canada

Allen Landsleuten des Kirchspiels Schillen und der Stadtgemeinschaft Tilsit wünschen wir frohe Weihnachten und ein gutes und gesundes Jahr 2001
Herbert und Getruida Abrotat
Birkenweg 6, 49843 Uelsen

Allen Freunden des Treffens der Schwentainer und Umgebung, insbesondere den Bergenauern, die eine besonders innige Kameradschaft pflegen, gesegnete Feiertage
Horst und Hildegard Berger
Lüneburger Straße 1, 21423 Winsen

Allen Landsleuten aus Rummau-Ost und West wünschen wir ein gesundes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr
Die Dorfgemeinschaft
Ernst Borkowitz
Grotfeldsweg 43, 47506 Neukirchen-Vluyn
Telefon 0 28 45/43 96

Grüße an alle Lycker, besonders vom Yorkplatz, und die deutsche Minderheit am Wasserturm in Lyck
Erich Bergen Kosinowski
Industriestraße 14, 30855 Langenhagen
Telefon 05 11/73 62 17

Allen Landsleuten aus dem Kirchspiel Herzogskirch, Kreis Gumbinnen, wünschen wir frohe Weihnachten und ein gesundes, glückliches neues Jahr
Ihre **Gertrud Bischof** und **Eckard Steiner-Steinsruh**
Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein/Ts.

Allen Freunden Ostpreußens und der Schulgemeinschaft Elchdorf/Samland wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches gutes neues Jahr
Hans Crispien
aus Elchdorf
Am Bödingsfeld 13, 33378 Rheda-Wiedenbrück

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Die Familie Anna Schmidt/Klaehre aus Königsberg (Pr) (Hufen) und alle Nachbarn und Freunde aus Königsberg (Pr) und Lötzen grüßt
Helmut Christ
Postfach 28, 38697 Braunlage

Zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel wünschen wir allen ehem. Bewohnern aus Pregelswalde, Kreis Wehlau, und deren Angehörigen Zufriedenheit, Glück und Gesundheit
Otto Daniel
Schwartzen Brink 6
32457 Porta Westfalica
Gerhard Kugland
Sylter Bogen 30
24107 Kiel

Zu 38312 Dorstadt, Kreis Wolfenbüttel
1. Oktober 2000 Goldene Konfirmation
Erntedanktag 2000/Sydney 2000
Weihnachtsgrüße 2000 – Neujahrsgrüße 2001 übermittelt
Dieter Andreas Drews
Groß Simnau, Kreis Mohrungen
Burgundenstraße 25, 38259 Salzgitter-Bad

Allen Landsleuten, Verwandten und Bekannten wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute im neuen Jahr 2001
Familie Oskar Endruhn
aus Königsgarten, Kreis Angerapp
und
Frau Hedwig, geb. Schmidt
aus Schönhofen, Kreis Treuburg
Straße der Genossenschaft 4 C, 04574 Deutzen

Allen Landsleuten aus Königsberg (Pr)-Rosenau Tharauer Straße 18 und Weidendamm 43 wünsche ich frohe Weihnachtsfeiertage und ein gutes Jahr 2001
Erna Engel, verh. Bieniussa
Elbstraße 41, 28199 Bremen
Telefon 04 21/50 33 37

Wir wünschen allen Nordenburgern, auch unseren heute dort lebenden russischen Freunden ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr
Karl und Margarete Fischer
Gensfelderweg 13, 90469 Nürnberg

Allen Freunden aus Wormen, Kreis Rastenburg, vom Gut Ekkloff wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr
Karl-Heinz Funk
Oberes Dorf 3, 07549 Gera

Schöne Weihnachtstage und ein gutes neues Jahr wünsche ich in diesem Jahr nicht nur meiner Familie, meiner Tochter Christina Eimler, meinem Enkel Marc Antonio Eimler, meiner Schwester Anne von Halle, sondern all den netten Menschen, die ich durch meine Arbeit bei der Landsmannschaft Ostpreußen kennen- und schätzengelernt habe.
Meine Grüße und Wünsche nehme ich zum Anlaß, mich von Ihnen zu verabschieden – die Rente ist am 1. April 2001 erreicht.
Ich werde Sie vermissen.
Margot Gehrmann
22149 Hamburg



Allen lieben Landsleuten, denen ich unser schönes Ostpreußen bei Heimatreisen oder in vertonten Vorträgen zeigen durfte, ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und viel Glück im neuen Jahr
Erwin Goerke
Reiseleitungen und Tonbild-Vorträge
Heuchelheimer Straße 104
61350 Bad Homburg v. d. Höhe
Telefon 0 61 72/3 22 20





Familie Ulrich Purwin
aus Soltmahnen
Kreis Angerburg
Herderstraße 90
40882 Ratingen

Dorothea Sahmel
geb. Kock
Franz Kock
aus Elbing
Burggarten 17
20535 Hamburg
Großheidestraße 15
22303 Hamburg

Familie Willy Schäfer
aus Schillen
Kreis Tilsit-Ragnit
P.O. Box 147, Sunbury 3429
Australien

Allen Tannenwaldern und ihren Familien ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles Jahr 2001 in Dankbarkeit für die trostreiche Anteilnahme in schicksalsschwerer Zeit
Gisela Schlacht

Bruno Schiemann
aus Heilsberg
Landsberger Straße 2
Talstraße 1
35428 Oberkleen

• **Dieter Soltis**
aus Königsberg (Pr)
Moltkestraße 12
Königsberger Straße 67
21465 Reinbek



OSTPREUSSISCHE KULTURSTIFTUNG

mit ihren Einrichtungen
Ostpreußisches Landesmuseum, Lüneburg
Kulturzentrum Ostpreußen, Ellingen

Familie
Erhard Sommerey
aus Duneyken
Kreis Treuburg
Habichtstraße 6 d
13505 Berlin

Ursula Tauscher
geb. Penski
aus Königsberg (Pr)
grüßt die Schülerinnen aus der Uhlandschule
Telefon 03 76 02/63 23

Meinen Freunden frohe Weihnachten, frohes Neujahr
Holgar Uschkereit
Erzbergerstraße 36
46145 Oberhausen

Herbert Wiegratz
wünscht allen Angehörigen des Kirchspiels Neuhof-Ragnit schöne Weihnachten
Altenburger Straße 37
36304 Alsfeld

Bruno Wolff
aus Schmolainen
Kreis Heilsberg
Grembergerstraße 48
51105 Köln

Helga Worat
grüßt die Landsleute aus Goldap, Burgfelde und Bornberg
Klein-von-Diepold-Straße 40
26721 Emden

Familie
Kurt Zwikla
aus Misken
Kreis Johannisburg
An der Obererft 46 a
41464 Neuss

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Gesenete Weihnachten und ein gesundes Jahr 2001 wünschen wir allen Landsleuten aus Gumbinnen-Stadt. Unseren Freunden in Gumbinnen/Gussew die besten Wünsche und herzliche Grüße.
Auf Wiedersehen in Gumbinnen und den Treffen im neuen Jahr.
Freundeskreis Gumbinnen-Stadt
Else Goldbeck Irmgard Kampofski Dieter Lemke

Allen Verwandten, Bekannten und Freunden aus unserem schönen Ostpreußen und dem Zehlau-Bruch im Kreis Pr. Eylau frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr
Lothar A. Gutzeit
Salzdahlumer Straße 100, 38302 Wolfenbüttel

Allen Landsleuten und Freunden wünschen wir gesegnete Weihnachten und ein gesundes neues Jahr
Familie Norbert Heise
aus Zielkeim, Kreis Fischhausen
Steinstraße 15 a, 67678 Mehlingen-Baalborn

Zum Jahreswechsel 2000/2001 allen Freundinnen und Freunden aus der Jugendzeit sowie ehemaligen Klassenkameradinnen aus der List-Schule in Königsberg (Pr) (Abgang 1942) herzliche Grüße und beste Wünsche.
Über eine Nachricht von Euch würde sich sehr freuen:
Inge Heymann, geb. Kroner
aus Königsberg (Pr)-Sprindg./Hansaring
jetzt Juri-Gagarin-Ring 20/0603, 99084 Erfurt

Allen ehemaligen Nassen-Gärtnern aus Königsberg (Pr) wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr
Erich Hill
aus Königsberg (Pr), Nasser Garten Nr. 140
Goethestraße 5, 04617 Rositz/Thür.

Gesegnete Weihnachten und ein gesundes neues Jahr wünschen wir allen Freunden, Verwandten und Bekannten
Manfred und Dorothea Hofer, geb. Grenz
Am Berg 7, 42799 Leichlingen
früher wohnhaft in Weidenfließ, Post Eichenhorst bei Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit und Sollnicken, Kreis Pr. Eylau

Für die kommenden Festtage wünscht ein paar besinnliche Stunden
Hermine Janz
aus Gilgetal, Elchniederung
Hasenkamp 19, 22880 Wedel

Allen Freunden im In- und Ausland, besonders der Kreisgemeinschaft Mohrungen, der Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr), der Prussia und der Fahrgemeinschaften Glück und Segen
Erika und Gerhard Janzen
Heroldstraße 6, 46119 Oberhausen

Allen Rotzungern, besonders „Mam" und der Familie ein gesundes, frohes Fest und Gottes Segen für einen guten Rutsch ins Jahr 2001 wünscht Uli und Familie
Fred-U. Kampmann
12. Clos de Seineurs, F-67330 Bouxwiller

Heimatliche Grüße zum Fest und alles Gute für das neue Jahr an alle, die uns kennen, von den **Geschwistern** Herbert, Waltraud, Brunhild und Irmgard **Kerbein** aus Falkenort b. Breitenstein, Kreis Tilsit
Irmgard Krüger
Bernshausener Ring 7, 13435 Berlin

Allen unseren Freunden und Bekannten aus Gerdauen wünschen wir frohe Weihnachten und ein glückliches, gesundes neues Jahr
Gertrud Klein und Erwin Westphal
Auwiese 18, 30419 Hannover

Allen Landsleuten aus dem Kirchspiel Deutsch Thierau, Kreis Heiligenbeil, wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr
Heinz Klein
Kirchspielvertreter
Sella-Hasse-Straße 57, 12687 Berlin

Statt Karten
Allen Landsleuten aus Eichensee und Bez. Kölmersdorf wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr
Willi Komossa
Orts- u. Bezirksvertreter
Geibring 6, 67245 Lambsheim

Wir grüßen alle Dorrener und Morgener aus dem Kreis Johannisburg sowie Mira Kreska, die Vorsitzende des Deutschen Vereins „ROSCH" in Johannisburg
Fritz Kossak und Frau Renate, geb. Rattay

Allen Landsleuten aus Malkienen und Rameckfelde, Kreis Lyck, wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr
Ewald Kowallek
Klümpenweg 10, 32120 Hiddenhausen

Allen Freunden und Bekannten wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr 2001
Ingrid und Werner Lange
aus Grünau, Kreis Lötzen
„Grüner Hof"

Gesegnete Weihnachts- und Neujahrsgrüße
Hilla Leopold-Markewitz-Hennig
aus Mehlauken und Königsberg (Pr)
(DRK-Schwestern-Helferin und OP-Schwester) sucht Freunde und Kameraden vom DRK und der KAZ (Königsberger Allgemeine Zeitung).
Gemeinsame Mitarbeiter und Angestellte bitte melden bei Hildegard Leopold
Hügelstraße 69, App. 227, D-60433 Frankfurt/Main



Allen Landsleuten und Beziehern meiner Ostpreußen-Videofilme wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, glückliches neues Jahr
Harald Mattern
aus Königsberg (Pr)-Kohlhof
Hans-Brüggemann-Straße 6, 24937 Flensburg
Telefon 04 61/5 12 95, www.ostpreussen-aktuell.de

Allen unseren ostpreußischen Verwandten, Freunden und Bekannten wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr
Helmut Mattke und Frau Ilse, geb. Schwenzfeier
Gartenstraße 9 a, 18209 Heiligendamm

Allen Landsleuten der Kreisgemeinschaft **Mohrungen**
Fritz Sankowski
aus Gem. Sorrehnen bei Liebstadt
Joachimstraße 12, 44789 Bochum
Ich würde mich über Ihre Teilnahme am Kreistreffen in der Patenstadt Gießen am 29. und 30. September 2001 sehr freuen

Allen Landsleuten aus dem **Kirchspiel Heinrichswalde** (Kreis Elchniederung) wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes und zufriedenes Jahr 2001
Ihre Kirchspielvertreterin
Waltraut Moser-Schrader
Grüzenstraße 49, CH-8600 Dübendorf

Allen Ostpreußen, insbesondere den Tilsitern und den Angerburgern, ein frohes Fest und ein gutes neues Jahr
A. + A. Nehrenheim
Heiderhöfen 34, 46049 Oberhhausen

Allen Bekannten und Freunden des Kirchspiels St. Johann frohe Weihnachten und ein glückliches Jahr 2001
Günther Neumann
Siemensstraße 23, 21337 Lüneburg

Hallo Mutter!!!
Grete Nolte, geb. Jurkschat
Am Waterbrei 13, 48161 Münster
Schöne Weihnachtsgrüße von Werner, Annette, Christian, Vera, Toni, Silvija, Roberto, Angelika, Stefi, Carsten

Allen Landsleuten des **Kirchspiels Bladiau** wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr
Kurt Oltersdorf und Irene Balzer
Königstraße 1, 48691 Vreden

Allen Schulfreunden der Jahn-Schule Königsberg (Pr)-Rosenau sowie der Walter-Simon-Schule auf der Laak wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr
Herbert Pangritz
Frankfurter Straße 13, 64347 Griesheim



Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Allen Ostpreußen der Bezirksgruppe Köln-Aachen
sowie allen Neidenburgern wünschen wir ein
gesegnetes Weihnachtsfest und einen gesunden Start
ins Jahr 2001
Monika und Joachim Pedina
An der Mehrzweckhalle 12, 42929 Wermelskirchen
Telefon + Fax 0 21 93/53 15 13

Wir wünschen allen Freunden und Bekannten
ein frohes Weihnachtsfest sowie ein gesundes,
glückliches und friedliches „2001"
In heimatlicher Verbundenheit
Herta und Herbert Preuss
Twedter Markt 8, 24944 Flensburg-Mürwik
aus Memel/Ostpreußen, Mühlenstraße
und Horn, Kreis Mohrungen

Allen Nikolaikern, Freunden und Bekannten
frohe Weihnachten und ein gesundes neues Jahr
wünschen
Uschi und Gerd Rost
Am Geißenrech 49, 66424 Homburg
Besonderen Dank an alle bisherigen Ausrichter der
Schultreffen

Allen Landsleuten des Kirchspiels
Langwalde/Braunsberg
eine gesegnete Weihnacht,
Gesundheit und Wohlergehen für das neue Jahr 2001
Familie Manfred Ruhnau
Bahnhofstraße 35 B, 53757 Sankt Augustin

Herbert Sahm
aus Königsberg (Pr)-Liep, Troppauer Weg 47
wünscht allen Liepern ein frohes Weihnachtsfest
und ein gesundes neues Jahr
Breite Straße 27, 06567 Bad Frankenhausen

Allen „Jungen Liebstädtern"
und ein Wiedersehen
am 5. und 6. Mai 2001 in Kassel
Fritz Sankowski
Joachimstraße 12, 44789 Bochum
Karl Selack
Salamanderweg 8, 45475 Mülheim/Ruhr

Allen Lesern meiner Gottesgedichte, Noten, Lieder,
Ostpreußenbücher und Bildbände
wünscht eine frohe Weihnachtszeit
Gert O. E. Sattler
Rügenstraße 86 in 45665 Recklinghausen
Telefon 0 23 61/4 30 71

Allen Landsleuten wünsche ich ein gesegnetes
Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr
Anneliese Schalk-Kuchenbecker
Kirchspielvertreterin
von Seckenburg, Kreis Elchniederung
Schubertweg 3, 52249 Eschweiler

Allen Landsleuten aus Waldau und Umgebung
sowie allen Bekannten wünsche ich ein frohes
Weihnachtsfest
und ein gutes und gesundes neues Jahr 2001
Willi Skulimma
Oranienstraße 4, 47051 Duisburg

Frohe Festtage und ein gutes Jahr 2001
wünscht allen ehemaligen Mitschülern
sowie meinen Freunden und Spielgefährten
aus der Nachbarschaft der
Hans-Sagan-Straße 90 in Königsberg (Pr)
Dieter Sprunk-Gutzeit
Elisabethstraße 130, 47799 Krefeld

Allen Landsleuten aus dem Kirchspiel Hohensalzburg
(Lengwethen) wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest
sowie ein zufriedenes Jahr 2001
Euer Kirchspielvertreter
Artur Schilm
Im Kefferbach 35, 54584 Jünkerath, Telefon 0 65 97/32 04

Allen Hohenfürstern und Rauschbachern
wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr
Hermann, Ernst und Karl (in Hohenfürst geb.
und getauft; Nov. 1944) **Schlicht**
nebst Familien
Lönsweg 26, 45479 Mülheim a. d. Ruhr

Allen Freunden aus Gerdauen
wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr
Liesbeth Scholz (Leu)
Elfriede Drews (Leu)
Renate Leu und Horst Leu
(E. Drews, Worderfeld 7, 44357 Dortmund)

Allen Landsleuten aus dem Kirchspiel Rotwalde
und der Dorfgemeinschaft Goldensee
wünsche ich frohe Weihnachten
und ein gutes neues Jahr
Siegfried Schulz
Tulpenweg 20, 24220 Flintbek

Unseren Nassengärtern, Schulkameraden
der Steinschule und Nassengärter Mittelschule
wünschen wir „frohe Festtage" und hoffen auf ein
gesundes Wiedersehen in Delmenhorst
am 28./29. April 2001.
Wir nehmen Abschied!
Ruth Töppel, geb. Sakowski
Richard-Wagner-Straße 6, 79331 Teningen
Heinrike und Werner Pulver
Danziger Straße 38, 36151 Burghaun

Allen Freunden aus dem Kirchspiel Branden, Kreis
Gumbinnen, wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr
Margot Thies
Bezirksvertreterin
Kesselhofskamp 4, 27356 Rotenburg



Webstube Lyck
im Hause Allenstein
Irene Burchert
Appelwarder 1, 24211 Kühren
Telefon 0 43 42/25 89
wünscht allen Landsleuten, die an der
Erhaltung der Volkskunst Ostpreußens
mithelfen, ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr 2001

Allen Schülerinnen der Frischbierschule
und Schülern der Farenheidschule
wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest
und ein gesundes neues Jahr 2001
Eure **Astrid Weisbach**
Falkenstraße 17, 40699 Erkrath

Allen Landsleuten aus Langsee
und den Nachbarorten im Kreis Lyck
wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr
Otto Wernik und Frau Else
Liesendahler Weg 5, 51399 Burscheid

Allen Ernst-Wiechert-Freunden im In- und Ausland
wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest
und ein friedliches Jahr 2001
Besucht die Wiechert-Gedenkstätten in Masuren:
Kleinort/Pierslawek – das Geburtshaus des Dichters
Peitschendorf/Piecki – die Wiechert-Bibliothek
Sensburg/Mragowo – die Ausstellung im Rathaus
Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig
Horst Radeck, Vorsitzender

Allen Bekannten, Freunden und Kunden
der **Sattlerei/Polsterei Paul Willut**
aus Angerapp, Insterburger Straße 88
wünscht ein frohes Weihnachtsfest
und ein gesundes neues Jahr
Maria Willut
Hospitalstraße 5, 34369 Hofgeismar

Meiner Cousine Jozefa und dem Reinhold
in Alt-Jablonken
sowie meiner Cousine Gertrud
in Honigswalde, Ostpreußen,
und den sieben Kindern
wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gutes neues Jahr
Kurt Wippich, Berlin

Meinen Verwandten, den Freunden aus Ostpreußen
sowie den vielen Lindenheimern in nah und fern
ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr
Eure **Hilde Wöhlk, geb. Klimmek**
Friedenskamp 50, 24119 Kronshagen

Allen Freunden, Verwandten und Bekannten
wünscht
Familie Max-Dieter Wölk
aus Königsberg (Pr)
ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein glückliches, gesundes neues Jahr



Es wünschen allen eine besinnliche
Adventszeit,
ein frohes und vielleicht weißes
Weihnachtsfest
„Die Insterburger"
Anni und Fritz Guddat
Waltraut Wolkenhauer
Dezember 2000 Groß Borstel



Ihre
Anzeigen- und
Vertriebsabteilung
wünscht allen
Anzeigenkunden und Lesern
des *Ostpreußenblattes*
ein gesegnetes Weihnachtsfest
sowie
Gesundheit und Erfolg
für 2001.



Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!



Allen Landsleuten im In- und Ausland sowie den deutschen Landsleuten der Minderheiten in der Heimat wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gutes, gesundes Jahr 2001.

Stadtkreisgemeinschaft Allenstein
Gottfried Hufenbach
Vorsitzender



Zum bevorstehenden Weihnachtsfest und dem NEUEN JAHR 2001 wünschen wir allen Landsleuten hier in Deutschland, im Ausland und in der alten Heimat OSTPREUSSEN alles Gute in Gesundheit und Zufriedenheit.

Kreisgemeinschaft Allenstein-Land e. V.
Kanonikus Johannes Gehrmann, Stellv. Kreisvertreter
Leo Michalski, Kreisvertreter
Adalbert Graf, 1. Vorsitzender des Kreistages



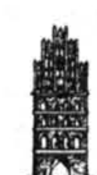
Allen Angehörigen unserer Kreisgemeinschaft im In- und Ausland wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest und ein erfolgreiches neues Jahr 2001.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen in Mettmann.

Kreisgemeinschaft Angerapp (Darkehmen)
Hans Gulweid, Kreisältester
Fritz Pauluhn, Kreisvertreter
Edeltraut Mai, Stellv. Kreisvertreterin



Allen Angerburgern aus Stadt und Kreis gesegnete Weihnachten und ein gesundes, erfolgreiches neues Jahr.

Kreisgemeinschaft Angerburg in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Christine Felchner, Stellv. Kreisvertreterin
Friedrich-Karl Milthaler, Kreisvertreter
Kurt-Werner Sadowski, Stellv. Kreisvertreter



Unseren Landsleuten, ihren Familien und unseren Freunden überall in der Welt wünschen wir gesegnete Weihnachten und alles Gute für das neue Jahr.

Heimatkreisgemeinschaft Bartenstein/Ostpr. e. V.
Arnold Schulz, Kreisvertreter
Helmut Mischke, Stellv. Kreisvertreter



Allen Landsleuten des Kreises Braunsberg und deren Nachkommen sowie den Landsleuten in der Heimat wünschen wir eine besinnliche Weihnacht, viel Schwung und Gesundheit für das neue Jahr.

Kreisgemeinschaft Braunsberg (Ostpreußen) e. V.
Der Vorstand mit Beisitzern
Manfred Ruhnau, Kreisvertreter



Allen Landsleuten im In- und Ausland wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2001.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen beim Hauptkreistreffen des neuen Jahres am 8. und 9. September in Winsen (Luhe).

Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen)
Günther Papke, Stellv. Kreisvertr.
Paul Heinacher, Kreisvertreter
Hildegard Linge, Stellv. Kreisvertreterin



Allen Landsleuten und Freunden unseres Heimatkreises wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gesundes neues Jahr.

Kreisgemeinschaft Elchniederung e. V.
Hans-Dieter Sudau
Dr. Werner Klaus
Reinhold Taudien



Allen Samländern der Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V. im In- und Ausland wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2001.
Wir freuen uns auf ein Wiedersehen beim großen Jubiläumskreistreffen vom 14.–16. September 2001 in Pinneberg.

Kreisgemeinschaft Fischhausen e. V.
Louis-Ferdinand Schwarz, Vorsitzender
Wolfgang Sopha, stellv. Vorsitzender
Brigitte Walzer, Schatzmeisterin



Die Kreistagsmitglieder der HKG Gerdauen wünschen allen Landsleuten in nah und fern und unseren Paten in Rendsburg ein besinnliches Weihnachtsfest und ein friedliches und gesundes Jahr 2001.

Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen e. V.
Burkhard Riechert, 1. Vorsitzender
Karin Leon, 2. Vorsitzende



Allen Landsleuten im In- und Ausland sowie den Landsleuten in der Heimat wünschen wir eine besinnliche Weihnacht und alles Gute für das neue Jahr.

Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen e. V.
Stephan Grigat, Kreisvertreter
Waltraut Schmidt, Stellv. Kreisvertreterin
„Die Heimatbrücke"
Dietmar Kutz
Bruno Kalinowski
Walter Bridszun





Allen Landsleuten im In- und Ausland sowie den Bewohnern im Heimatkreis Gussew/Gumbinnen wünschen wir ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes und glückliches Jahr 2001.

Kreisgemeinschaft Gumbinnen e. V.
– Sitz Bielefeld –
Der Vorstand



Unseren Landsleuten in Deutschland und in der gesamten Welt, unseren Mitarbeitern mit ihren Angehörigen, allen Paten vom Landkreis Hannover, den Städten Burgdorf und Lehrte sowie den Freunden unserer Schicksalsgemeinschaft wünschen wir besinnliche Weihnachten, Gesundheit, Glück und Zufriedenheit im kommenden Jahr.

Kreisgemeinschaft Heiligenbeil e. V.
Siegfried Dreher, Zinten, 1. Vorsitzender
Hans Struwe, Heiligenbeil, 2. Vorsitzender
Kurt Woike, Arnstein, 3. Vorsitzender
Georg Jenkner, Heiligenbeil, Kassenwart



Allen unseren Landsleuten, besonders den Mitgliedern des Deutschen Vereins und deren Angehörigen in der Heimat, unserem Patenkreis sowie allen unseren Freunden und Gönnern wünschen wir ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und ein friedvolles Jahr 2001.
Mögen sich im beginnenden dritten Jahrtausend möglichst viele unserer noch offenen Wünsche erfüllen.

Kreisgemeinschaft Heilsberg/Ostpreußen
Walter Schimmelpfennig, Stellvertreter
Aloys Steffen, Kreisvertreter
Eva-Maria Köpnik, Stellvertreterin



Eine friedvolle und besinnliche Weihnacht und ein glückliches neues Jahr 2001 in Gesundheit und Zuversicht wünschen wir weltweit unseren Insterburger Landsleuten aus Stadt und Land und allen Bürgern unserer Patenstadt Krefeld und unserer Heimatstadt Insterburg.

Ihre Heimatkreisgemeinschaften
Insterburg Stadt – Jürgen Bermig
Edith Lawrence
Insterburg Land – Klaus-Peter Steinwender



Allen Johannisburger Kreisangehörigen in der Bundesrepublik, in der Heimat und verstreut in alle Welt wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest. Mögen Sie alle, von Gesundheit begleitet, zufrieden die Festtage begehen. Bleiben Sie weiterhin unserer Gemeinschaft treu, eingedenk der Würde des ostpreußischen Menschen.

Der Vorstand der Kreisgemeinschaft Johannisburg e. V.
Gerhard Wippich
Gerhard Bosk
Wilhelm Cyzpull

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!



Dankbar denken wir an die „Expo" mit den Darbietungen des Orchesters aus Königsberg zurück. Besinnliche Weihnachten und ein friedliches Jahr 2001 wünscht allen Königsbergern die
Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr)
Klaus Weigelt
Stadtvorsitzender
Dr. Herbert Beister Horst Glaß
Stellvertretende Stadtvorsitzende





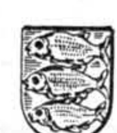
Die Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr)
wünscht allen Landsleuten im In- und Ausland ein besinnliches Weihnachtsfest 2000, verbunden mit allen guten Wünschen für das Jahr 2001.

Helmut Borkowski Kreisvertreter
Dr. Bärbel Beutner Stellv. Kreisvertreterin



Den **Labiauern** aus Stadt und Kreis sowie Freunden und Förderern unserer Gemeinschaft frohe, friedvolle Weihnachtstage sowie Gesundheit und Erfolg für das Jahr 2001.

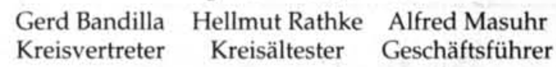
Horst Potz Stv. Kreisvertreter
Hildegard Knutti Geschäftsführerin
Brigitte Stramm Stv. Kreisvertreterin



Allen Lötzenern im In- und Ausland wünschen wir ein frohes Weihnachtsfest, alles Gute und Erfolg für das Jahr 2001. Wir laden alle Landsleute zu unserem Regionaltreffen am 25. August 2001 in Hildesheim ein.
Kreisgemeinschaft Lötzen
Erhard Kawlath Kreisvertreter
Lothar Rosumek Kreistagsvorsitzender



Die
Kreisgemeinschaft Lyck e. V.
wünscht allen Landsleuten und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr 2001.



Gerd Bandilla Kreisvertreter
Hellmut Rathke Kreisältester
Alfred Masuhr Geschäftsführer



Ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein friedvolles, gesundes und zufriedenstellendes Jahr 2001 wünschen allen Landsleuten und Lesern.
Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise e. V.

Uwe Jurgsties Bundesvorsitzender
Heinz Oppermann Stellv. Bundesvors.
Karin Gogolka Stellv. Bundesvors.
Helmut Berger Archiv+Kulturleiter

Viktor Kittel Kreisvertreter Memel-Stadt
Ewald Rugullis Kreisvertreter Memel-Land
Irene Blankenheim Kreisvertreterin Heydekrug
Walter Kubat Kreisvertreter Pogegen

Allen unseren Verwandten, Freunden und Landsleuten wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes und friedliches neues Jahr 2001.

Viktor Kittel und Frau Edith
Kreisvertreter Memel-Stadt
in Westerland (Sylt)

Siegfried Kittel und Frau Käti
Vorsitzender der Ost- und Westpreußen
in Johannesburg/Südafrika



Allen Landsleuten, Bekannten und Freunden der Memellandgruppe Düsseldorf und des Kreises Memel-Land, hier und in der Heimat, frohe, besinnliche, gesegnete Weihnachten und ein friedvolles, glückliches und gesundes Jahr 2001 wünscht
Kreisgemeinschaft Memel-Land
Ewald Rugullis
Kreisvertreter

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches und friedvolles neues Jahr 2001 wünscht allen Schicksalsgefährten und Freunden im In- und Ausland sowie den Deutschen im Heimatkreis
die Kreisgemeinschaft Mohrungen e. V.
Siegfried Krause Kreisvertreter
Günter Dombrowski Stellv. Kreisvertreter
Helmut Mahlau Schatzmeister



Gesegnete Weihnachten
Gesundheit und Glück im Neuen Jahr
wünschen wir allen **Neidenburgern** und Soldauern im In- und Ausland und in der Heimat sowie den Bewohnern unserer Patenstadt Bochum.
Wir freuen uns auf eine rege Teilnahme bei unserem obligatorischen Heimattreffen, dieses Mal in Hannover am 16. September, und bei unserem 2. Heimattreffen in Neidenburg vom 18.–27. Juni 2001.
Marion Haedge
Kreisvertreterin



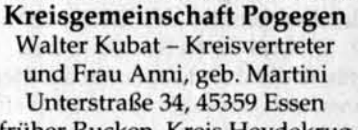
Allen Ortelsburgern aus Stadt und Kreis sowie den Bürgern unserer Patenstadt Herne gesegnete Weihnachten und für 2001 Glück und Wohlergehen.
Kreisgemeinschaft Ortelsburg e. V.
Edelfried Baginski Kreisvorsitzender
Ewald Grzanna 2. Vorsitzender



Wir wünschen allen Landsleuten ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2001. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen bei den Treffen im neuen Jahr.
Kreisgemeinschaft Osterode Ostpreußen e. V.
Prof. Dr. Edgar R. Steiner
Kreisvertreter und 1. Vorsitzender



Allen Landsleuten des Kreises Pogegen, der Memellandgruppe Essen, der Ortsgemeinschaft Kirchspiel Rucken, all' unsern Verwandten, Freunden und Bekannten ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein frohes neues Jahr.
Kreisgemeinschaft Pogegen
Walter Kubat – Kreisvertreter
und Frau Anni, geb. Martini
Unterstraße 34, 45359 Essen
früher Rucken, Kreis Heydekrug





Allen Landsleuten aus dem Heimatkreis Preußisch Eylau im In- und Ausland sowie unseren Partnern, den Bürgern in Stadt und Landkreis Verden, ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein frohes und gesundes neues Jahr 2001.
Kreisgemeinschaft Preußisch Eylau
Albrecht Wolf Kreisvertreter
Hans Herrmann Stellv. Kreisvertreter



Frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr wünscht allen Landsleuten im In- und Ausland und dankt für ihre treue Unterstützung unseres heimatpolitischen Anliegens.
Kreisgemeinschaft Pr. Holland
Bernd Hinz Kreisvertreter
Fritz Lerbs Stellv. Kreisvertreter



Allen Landsleuten und Mitarbeitern sowie deren Angehörigen wünschen wir ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, glückliches neues Jahr 2001.
Kreisgemeinschaft Rastenburg
Hubertus Hilgendorff Kreisvertreter
Herbert Brosch Stellv. Kreisvertreter

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!



Allen Landsleuten im In- und Ausland sowie den Landsleuten in der Heimat wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes, zufriedenes Jahr 2001.

Kreisgemeinschaft Rößel e. V.

Waltraud Wiemer, Stellv. Kreisvertreterin – Ernst Grunwald, Kreisvertreter – Gisela Fox – Anton Sommerfeld, Rößeler Heimatbote



Allen Schloßberger Landsleuten im In- und Ausland, unseren Patenschaftsträgern und den Freunden der Kreisgemeinschaft wünschen wir ein friedvolles und besinnliches Weihnachtsfest und für das Jahr 2001 Gesundheit, Erfolg und Wohlergehen.

Mit heimatlichen Grüßen

Kreisgemeinschaft Schloßberg (Pillkallen) e. V.

Gerd Schattauer, Stellv. Kreisvertreter – Arno Litty, Kreisvertreter – Jörg Heidenreich, Stellv. Kreisvertreter



Allen Sensburger Landsleuten im In- und Ausland sowie in der Heimat wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gutes, gesundes Jahr 2001.

Kreisgemeinschaft Sensburg e. V.

Siegbert Nadolny, Kreisvertreter – Günter Pinarski, Stellvertretende – Helmut Lihs, Kreisvertreter



Herzliche Weihnachtsgrüße übermitteln wir auf diesem Wege allen Tilsitern, ihren Angehörigen und den Freunden unserer Stadtgemeinschaft diesseits und jenseits der Grenzen. Zugleich wünschen wir einen angenehmen Verlauf der Festtage und einen guten Start in das Jahr 2001.

Stadtgemeinschaft Tilsit e. V.

Horst Mertineit-Tilsit, 1. Vorsitzender – Ingolf Koehler, 2. Vorsitzender


Tilsit

Allen Landsleuten und Freunden wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und für das Jahr 2001 Glück, Gesundheit und Wohlergehen. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen beim Kreistreffen, Pfingsten im Patenkreis Plön.

Ragnit

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Albrecht Dyck, Kreisvertreter – Hartmut Preuß, Stellv. Kreisvertr. – Helmut Pohlmann, Geschäftsführer



Allen Treuburgern aus Stadt und Land – weltweit verstreut – sowie den Deutschen in der Heimat wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest und ein gutes, gesundes Jahr 2001.

Kreisgemeinschaft Treuburg

Günter Adomadt, Stellv. Kreisvertreter – Dr.-Ing. Heinrich Matthée, Kreisvertreter – Irmgard Klink, Geschäftsführerin



Frohe Weihnachten und ein gutes neues Jahr wünschen wir allen Landsleuten im In- und Ausland.
Stehen Sie uns auch künftig bei und unterstützen Sie uns in unserem Einsatz für unser Recht und unsere Heimat.

Kreisgemeinschaft Wehlau e. V.

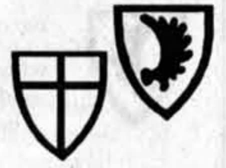
Joachim Rudat, Kreisvertreter – Wilhelm Witt, Kreisältester – Klaus Schröter, Stellv. Kreisvertreter

Allen Landsleuten in Baden-Württemberg, allen Ostpreußen nah und fern wünschen wir ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr 2001.

Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Landesgruppe Baden-Württemberg

Günter Zdunnek, 1. Vorsitzender

Ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr



wünschen wir allen Landsleuten, wo immer auf der Welt sie sich zusammenfinden. Unser besonderer Gruß gilt unseren Landsleuten der Partnerschaftsvereinigungen in Süd- und Südwestafrika sowie den in der Heimat verbliebenen Landsleuten.

Unsere Arbeit mit und für die Landsleute in der Heimat ist vielfältiger und umfangreicher geworden. Wir werden in unserer Tätigkeit und unserem Engagement nicht nachlassen, um eine tragfähige gemeinsame Zukunft voranzubringen.

Gerade durch den Freistaat Bayern, unserem Patenland, wird uns Unterstützung für unsere Arbeit in vielerlei Hinsicht gewährt. Deshalb ist es uns ein besonderes Anliegen, unserem Patenland, dem Freistaat Bayern, der Bayerischen Staatsregierung, der Bayerischen Staatskanzlei, dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit und dem Haus des Deutschen Ostens, München, für die kontinuierliche Förderung unserer Arbeit zu danken.

Durch die Unterstützung ist es möglich, unser ost- und westpreußisches Kulturgut als Bestandteil des deutschen Kulturguts zu erhalten.

Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen Landesgruppe Bayern

Friedrich Wilhelm Böld, Landesvorsitzender – Barbara Danowski, Stellv. Landesv. – Christian Joachim, Stellv. Landesv. – Fritz Maerz, Ehrenvorsitzender



Allen Mitgliedern unserer Landesgruppe sowie allen Landsleuten in Berlin frohe und gesegnete Weihnachten und für das Jahr 2001 viel Glück, beste Gesundheit und persönliches Wohlergehen.

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Berlin

Hans-Joachim Wolf, Landesvorsitzender – Joseph Lirche, Schatzmeister



Allen Landsleuten im In- und Ausland wünschen wir ein besinnliches Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2001.



Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Landesgruppe Brandenburg

Der Vorstand



Allen Landsleuten im Lande Bremen und Bremerhaven sowie allen Ostpreußen nah und fern ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes „2001".

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Bremen e. V.

1. Vorsitzender: Helmut Gutzeit – Landesgeschäftsführer: Bernhard Heitger



Allen unseren Mitgliedern der Landesgruppe sowie Freunden in Hamburg und Umgebung besinnliche Weihnachten sowie Gesundheit und Wohlergehen im Jahr 2001, verbunden mit einer herzlichen Einladung zu unseren heimatlichen Veranstaltungen.

Ihre

Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Hamburg

Der Vorstand



Allen heimattreuen Landsleuten und Freunden in Hessen wünscht von Herzen ein gesegnetes Weihnachtsfest, Freude, Zufriedenheit und Wohlergehen im Jahr 2001

der Vorstand der
Landesgruppe der LOW – Hessen

Anneliese Franz, Landesvorsitzende – Dr. Christean Wagner, stellv. Landesobmann LO



Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Niedersachsen e. V.

wünscht allen ostpreußischen Landsleuten im In- und Ausland, allen Deutschen in unserem geliebten Ostpreußen, allen Mitgliedern unserer Kreis- und Ortsgruppen und ihren Angehörigen fern der Heimat ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes und gesundes Jahr 2001 verbunden mit der Hoffnung auf eine glückliche Zukunft für unser Ostpreußen.

Dr. Barbara D. Loeffke

Otto v. Below – Irmgard Börnecke – Wilhelm Czypull
Manfred Kirrinnis – Waltraud Ringe

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!



Die Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe NRW
wünscht ihren Landsleuten in Nordrhein-Westfalen und darüber hinaus auch allen Ostpreußen im In- und Ausland erholsame Weihnachten und ein gesundes Jahr 2001.
Insbesondere grüßen wir unsere Landsleute in der Heimat.
Für den Vorstand der Landesgruppe

T. Möbius	Dr. Dr. E. Mathiak	M. Ruhnau
Stellv. Vorsitzender	Vorsitzender	Stellv. Vorsitzender

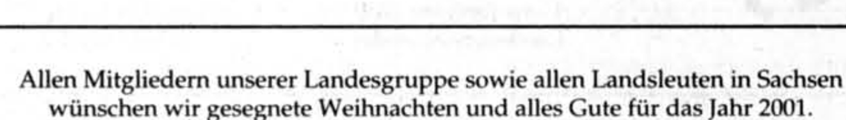


Allen Landsleuten und Bürgern in Rheinland-Pfalz, den anderen Bundesländern und in der Heimat ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes und glückliches neues Jahr 2001.
Ihre
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Landesgruppe Rheinland-Pfalz
Der Vorstand
Dr. Wolfgang Thüne Willi Komossa Kurt Windt Horst Witulski





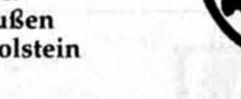
Allen Mitgliedern in unserer Landesgruppe sowie allen Landsleuten im Saarland gesegnete Weihnachten und alles Gute für 2001, verbunden mit einer herzlichen Einladung zu unseren Veranstaltungen.
Landsmannschaft West- und Ostpreußen
Landesgruppe Saar
Der Vorstand



Allen Mitgliedern unserer Landesgruppe sowie allen Landsleuten in Sachsen wünschen wir gesegnete Weihnachten und alles Gute für das Jahr 2001.
Landesgruppe Sachsen
Der Vorstand







Wir wünschen allen Ostpreußen in Schleswig-Holstein ein schönes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr 2001.
Landsmannschaft Ostpreußen
Landesgruppe Schleswig-Holstein
Günter Petersdorf
Landesvorsitzender



Ein gesegnetes Weihnachtsfest
und ein gesundes und erfolgreiches neues Jahr wünschen wir allen ostpreußischen Landsleuten und deren Angehörigen in **Thüringen** und in der Heimat.
Gerd Luschnat
Für den Vorstand



Die Landsmannschaft Ostpreußen
Göttingen Stadt und Land e. V.
wünscht ihren Landsleuten, Freunden und Förderern ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gesundes und glückliches Jahr 2001.
Ein besonderer Dank gilt allen Freunden, die unsere Ehrenmalfeier mit einer Spende unterstützt haben.
Alfred Wermke
1. Vorsitzender

Der Vorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Kreis Neuss
wünscht allen Landsleuten und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie ein gesundes und erfolgreiches Jahr 2001.

Liebe Landsleute, liebe Mitglieder, liebe Freunde,
wir bedanken uns für Ihren Einsatz und ihre Treue.
Wir wünschen Ihnen frohe – besinnliche – erholsame Weihnachtstage im Kreise Ihrer Lieben und für das Jahr 2001 alles erdenklich Gute.

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Osnabrück e. V.
Der Vorstand





Die Stiftung Ostpreußen
mit ihren Einzelstiftern
Agnes-Miegel-Gesellschaft e. V.
Bischof-Maximilian-Kaller-Stiftung e. V.
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.
Ostpreußisches Jagd- und Landesmuseum e. V.
Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern e. V.
Ostheim e. V.
Prussia-Gesellschaft e. V.
Verein zur Erhaltung und Förderung der Zucht des Trakehner Pferdes e. V.
Historischer Verein für Ermland e. V.
Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V.
Salzburger Verein e. V.
Historische Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung
grüßt zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel alle ostpreußischen Landsleute und ihre Freunde.

Das OSTHEIM
Jugendbildungs- und Tagungsstätte
der Landsmannschaft Ostpreußen
wünscht den treuen Gästen des Hauses ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes, gesundes Jahr 2001.



Wir grüßen alle Züchter, Reiter und Freunde unseres Trakehner Pferdes und wünschen ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und auf allen Ebenen ein erfolgreiches und glückliches Jahr 2001.
Halten auch Sie uns weiterhin die Treue, denn:
„Das Trakehner Pferd muß weiterleben!"
Stiftung Trakehner Pferd
Martensdamm 2, 24103 Kiel

Hubertus Hilgendorff	Rolf Radzuweit	Dr. Uwe Lebens
Vorsitzender	Vorsitzender	Vorsitzender
	Trakehner Verband	Trakehner Förderverein



Allen Mitgliedern und Freunden der PRUSSIA überall in der Welt gesegnete Weihnachten und ein gutes und gesundes Jahr 2001.
PRUSSIA
Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens e. V.
Für den Vorstand: Prof. Dr. Günter Brilla



Die deutsche Volksgruppe in
Treuburg – Olecko
wünscht allen Treuburgern mit ihren Familien besinnliche Weihnachten und ein gutes neues Jahr 2001!
Vielen Dank von Herzen allen, die uns nicht vergessen haben!
Michaela Dabrowska als Vorsitzende **mit allen Mitgliedern**





Freundeskreis zur Erhaltung und Pflege ostpreußischen Kulturgutes e.V.
Mitglied der Heimatkreisgemeinschaft Landkreis Königsberg (Pr.) e.V.
An der Lunie 9 · 47839 Krefeld Telefon 0 21 51 / 73 22 93

Allen unseren Mitgliedern und Freunden Ostpreußens wünschen wir frohe und besinnliche Weihnachtstage, einen guten Ausklang des Jahres 2000 und ein friedvolleres Jahr 2001.

Walpurgis von Trotha	Wilhelm Tuschewitzki
2. Vorsitzende	1. Vorsitzender



Verbunden mit dem Dank für die großzügige Unterstützung unserer Arbeit zur Erhaltung und Pflege ostpreußischer Kultur wünschen wir allen Mitgliedern, Freunden und Spendern hier und in der Heimat ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches und gesundes neues Jahr. Möge es uns vergönnt sein, weiter für das alte deutsche Siedlungsland Ostpreußen, in der Hoffnung auf eine bessere Zukunft für unser geliebtes Land, zu wirken.
Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums –
Wild, Wald und Pferde Ostpreußen e.V.
Joachim Rudat
Fördererkreis Ostpreußisches Jagdmuseum –
Hans-Ludwig Loeffke Gedächtnisvereinigung e.V.
Dr. Barbara D. Loeffke

Wir wünschen ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Ost-Pommern:

„Ausländer raus" beim ZDF?

„Auslandsjournal" eifert mit polnischen Chauvinisten gegen deutschen Landerwerb

Von FRIEDRICH NOLOPP

Ein übles Beispiel für eine einseitige antideutsche Berichterstattung lieferte jetzt das ZDF-Auslandsjournal mit seinem Beitrag über „deutsche Landritter" in Polen. Die Polit-Reportage sorgte in Deutschland bei den Heimatvertriebenen für Ärger und Verbitterung. „In Europa sollen doch alle gleich sein. Warum ist es dann aber verwerflich, wenn sich ein Deutscher einen Bauernhof bei Stettin kauft? Steckt hier vielleicht rassistisches Gedankengut hinter, das auch von den ZDF-Redakteuren geduldet wird", fragt ein Pommer verärgert.

Die Sendung, Mitte Dezember ausgestrahlt, beginnt mit dem Prozeß vor einem polnischen Gericht in Stettin gegen acht Deutsche. Ihnen wird vorgeworfen, in der Stettiner Region Land gekauft zu haben. Der Erwerb von Immobilien in Polen ist für Ausländer verboten, allerdings kann man eine Ausnahme in Warschau beantragen.

Daß diese Einstellung eine sehr nationalistische ist und dem europäischen Geist widerspricht, war den ZDF-Redakteuren keine Rüge wert. Im Gegenteil: Das Verständnis für die polnische Haltung zieht sich wie ein roter Faden durch die Sendung. In der Einleitung zur Sendung sprach Moderator Peter Frey davon, daß nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs" Deutsche versuchten, Land in bester Lage „an sich zu reißen". Noch sei zwar der Landerwerb für Ausländer verboten, doch das werde sich mit dem EU-Beitritt ändern.

Der Begriff „Land an sich zu reißen" überrascht und ärgert schon. Man stelle sich einmal eine umgekehrte Situation vor. In einer deutschen Kleinstadt – beispielsweise Celle – stänkert ein Kommunalpolitiker gegen kurdische Familien, die sich dort scharenweise Einfamilienhäuser kaufen. Dies hätte vermutlich einen Aufschrei der Entrüstung über diesen Kommunalpolitiker in Deutschland zur Folge. Wenn ZDF-Moderator Peter Frey so gegen die deutschen Käufer hetzt, dann wird er sicher auch akzeptieren, wenn ihm die gescholtenen Deutschen eine rassistische Einstellung vorwerfen.

In ihrem Beitrag beschreibt ZDF-Redakteurin Susanne Gelhard die Lage in Stettin. Hauptangeklagter in dem Prozeß ist der Lübecker Kaufmann Heinz Pech, der dort mehrere Immobilien erworben hat.

Doch er und die anderen wollen sich vor der Kamera nicht äußern. Dafür berichtet Jan Wolek, Chef der Bauernpartei in Stettin, über die Sorgen der Polen vor einem Ausverkauf. Offiziell sei nur ein Bruchteil des Bodens in Polen an Ausländer verkauft worden, nach inoffizieller Schätzung aber seien bereits rund 50 Prozent der Flächen im nordwestlichen (Ost-)Pommern an „Ausländer" – hauptsächlich Deutsche – gegangen.

Die Begründung für diese Tendenz ist ganz einfach: „Das beste Angebot gewinnt", berichtet Stanislaw Zimnick von der staatlichen polnischen Landwirtschaftsagentur. Denn auch die Agentur verkauft offiziell und legal Boden an „Ausländer". War das, was die acht Angeklagten getan haben, legal oder illegal oder teilweise falsch? Die Staatsanwaltschaft fordert eine Geldstrafe von umgerechnet 22 000 Mark. Die Angeklagten sollen aber die Immobilien behalten dürfen. Doch dies geht einigen Polen nicht weit genug. Hinter den Kulissen arbeiten einige einflußreiche polnische Politiker daran, daß die Immobilienkäufe an die acht Angeklagten rückgängig gemacht werden.

Denn die deutschen Käufer argumentieren, daß sie gegen die polnischen Gesetze nicht verstoßen haben. Der Boden wird von einer polnischen GmbH gekauft, an der ein Pole zu 51 Prozent und ein Deutscher zu 49 beteiligt sei. Anschließend verkauft der Pole seine Anteile ganz oder teilweise an den deutschen Partner.

Die Redakteurin Susanne Gelhard, die offenbar auch viel Verständnis für den nationalpolnischen Standpunkt aufbringt, hat leider nur oberflächlich recherchiert. Sonst wäre ihr aufgefallen, daß der Lübecker Kaufmann Heinz Pech mit einer polnischen Frau aus dem Kreis Greifenhagen – südlich von Stettin – verheiratet ist. So hat er einen ganz anderen Zugang zum polnischen Immobilienmarkt.

Die Redakteurin erwähnt leider auch nicht, daß Heinz Pech starke Vorbehalte gegenüber den deutschen Heimatvertriebenen hat. Viele Pommern berichteten nach Begegnungen mit Heinz Pech, daß der Lübecker der Meinung sei, daß die Vertriebenen nicht mehr in die neue Zeit paßten und daß „Brückenbauer" wie er jene neue Zeit bestimmten. Er ärgere sich über die alten Damen und Herren, die immer vom früheren Pommern berichten, erzählte ein alter Greifenhagener.

Wie der Greifenhagener weiter berichtete, verstehe sich Heinz Pech als Motor der deutsch-polnischen Verständigung. Er hat mehrere Güter für sich gekauft und außerdem eine deutsch-polnische Genossenschaft gegründet, die wiederum auch Land erworben hat. Dieses Land bzw. die Genossenschaftsanteile werden international angeboten.

Der Erfolg von Heinz Pech ist in den pommerschen Dörfern so augenscheinlich sichtbar, daß der Neid fast zwangsläufig entstehen muß. Fast alle Polen sitzen immer noch in jenen Bauernhäusern, die sie 1945 und später „an sich rissen".

In dem ZDF-Beitrag werden kommentarlos Polen gezeigt, die ihre nationalistischen Phrasen – dies sei polnischer Boden, der sei für Polen und nicht für Deutsche – in die Kamera sprechen durften. Die Frage ist doch: Warum sollte man für eine solche nationalistische Haltung Verständnis haben?

ZDF-Moderator Peter Frey aber scheint dieses Verständnis zu besitzen. Nach dem Beitrag sagte er, daß Polen bei einem EU-Beitritt akzeptieren werde, daß Ausländer Land erwerben. Aber, so Peter Frey, kein Staat müsse es akzeptieren, daß „Landritter" nur ihren „Profit" suchten.

Damit scheint der Konflikt programmiert, denn wie die CDU-Bundestagsabgeordnete Susanne Jaffke, die auch einer der Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft ist, auf Anfrage nach der ZDF-Sendung erläuterte, werden die Landsmannschaften im Zuge der EU-Osterweiterung auf einem vollen Niederlassungsrecht und auch dem Recht des Landerwerbs bestehen.

Polnische Zivilcourage

Bogdan Musials neues Buch dringt in Tabuzonen der Zeitgeschichte vor (Teil II)

Die deutschen Soldaten beteiligten sich nur in Einzelfällen und nicht etwa organisiert an den Pogromen. Meistens, so weist Musial nach, waren sie nur Beobachter, allerdings Beobachter, die bis ins Tiefste entsetzt und erschüttert gewesen seien.

Musial zitiert Stimmen der Soldaten, seien es Äußerungen in Feldpostbriefen in die Heimat, seien es Aussagen alter Soldaten, die er jetzt befragte. Das viehische Verhalten der Bolschewisten hatte auf fast alle den allertiefsten Eindruck gemacht. Franz Josef Strauß schrieb in seinen Erinnerungen: „Als wir dazustoßen, werden gerade die ersten Leichen herausgebracht – bis zur Unkenntlichkeit verbranntes menschliches Fleisch. Die Toten werden auf dem Hof in Reihen gelegt, die Angehörigen hereingelassen, um ihre Angehörigen zu identifizieren. Die Szenen sind unbeschreiblich. Immer wieder tritt aus den Wolken eines bestialischen Gestanks eine Polin, eine Ukrainerin auf mich zu, packt mich, weint und schreit, zeigt Fotografien von Mann oder Sohn. Auf einmal sehe ich, wie neben mir Leutnant Wenck umfällt, ein tapferer und kriegserfahrener Offizier." Ein anderer Soldat schrieb in einem Feldpostbrief nach Hause, von diesem Tag an habe er das kommunistische System hassen gelernt.

Die deutsche Führung sah sich laut Musial angesichts der Massenmorde in ihrer Ansicht bestärkt, daß Juden und Kommunismus einander bedingen. Die deutsche psychologische Kriegführung habe die entdeckten Verbrechen genutzt, um in Wort und Bild die Welt zu informieren über die Untaten des Kommunismus. Viele Deutsche hätten daraufhin den Krieg gegen den Bolschewismus als gerechtfertigt angesehen.

Musial rügt indes, daß in deutschen Wochenschauen und in Zeitschriften Bilder von den sowjetischen Greueln veröffentlicht wurden. Man möge aber nicht außer acht lassen, daß die Sieger von 1945 gleiches taten, als sie auf schreckliche Verhältnisse in deutschen KZ gestoßen waren. Auch sie nutzten Leichenberge für weltweite Propaganda, um ihre Art der Kriegführung zu rechtfertigen.

Die Sowjets, die sich ertappt fühlten, behaupteten, die aufgefundenen Leichen seien Opfer der Deutschen. Das wird noch heute von nicht wenigen deutschen Historikern und Propagandisten verbreitet, so etwa in Reemtsmas Wehrmachtausstellung.

Unter den Leichenhaufen fand man immer wieder auch deutsche Kriegsgefangene, die in den ersten Kriegstagen den Sowjets in die Hände gefallen waren und von ihnen häufig auf brutalste Weise zu Tode gequält wurden. Musial hat herausgefunden, daß sich überall dort, wo man auf ermordete deutsche Kriegsgefangene stieß, deutsche Soldaten an der Judenverfolgung beteiligten. Es gab laut Historiker Musial aber auch deutsche Offiziere, die sich schützend vor Juden stellten. So zitiert er die Anordnung des deutschen Feldkommandanten in Drohobycz, daß Juden ab sofort „unter dem Schutz der deutschen Wehrmacht" stünden. Die Führung der 454. deutschen Sicherungsdivision gab den Befehl an die Ortskommandanturen „Lynchjustiz gegen Juden und andere Terrorakte sind mit allen Mitteln zu verhindern".

Die den deutschen Fronttruppen folgende Einsatzgruppe begann dessen ungeachtet mit Erschießungen von Juden mit der offiziellen Begründung, es handele sich um „Vergeltungsaktionen für sowjetische Morde an Ukrainern und Polen sowie an deutschen Kriegsgefangenen". Adolf Hitler befahl ausdrücklich nach Aufdeckung der sowjetischen Massenmorde in Lemberg Vergeltungsaktionen gegen Juden. Er sah sich bestätigt in seiner These, daß Juden Träger des Kommunismus seien.

Musials Buch ist ein überaus materialreiches Werk, ein erschütterndes Buch, aber ein notwendiges. *(Schluß)*

Hans-Joachim von Leesen



Inbegriff falscher Schuldzuweisungen, aber kein Einzelfall: *Massengrab bei Katyn nach seiner Entdeckung 1943*

Bogdan Musial, „Konterrevolutionäre Elemente sind zu erschießen". Die Brutalisierung des deutsch-sowjetischen Krieges im Sommer 1941. 350 Seiten, zahlreiche Bilder geb. mit SU, Propyläen Verlag Berlin, 2000, 44 Mark